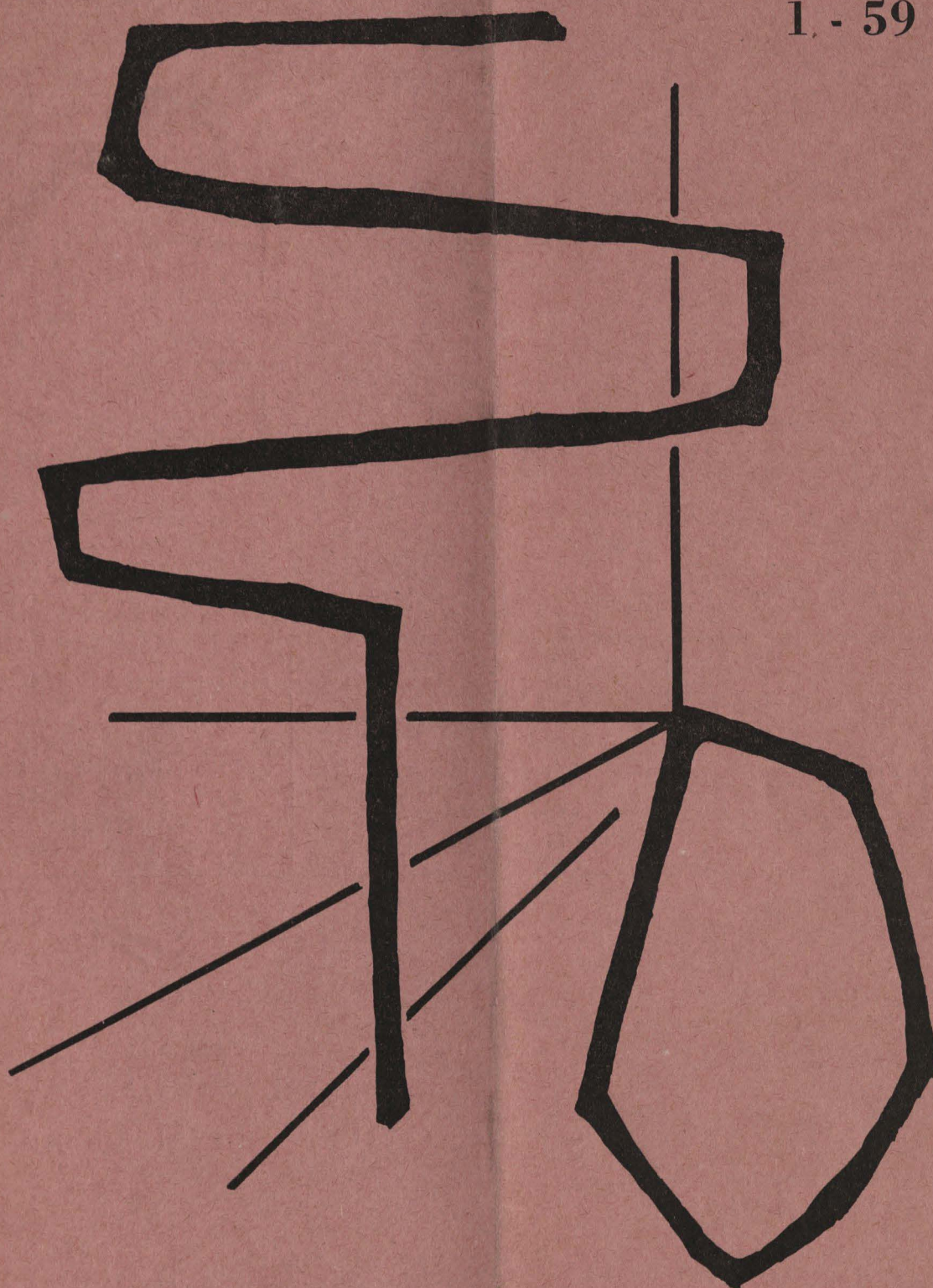


1. - 59



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Der monarchische Weinkeller . . . . . Seite 3

Sturm . . . . . Seite 4

Hallo Kleene . . . . . Seite 5

Warten auf Honnef . . . . . Seite 8

Frontstadtluft . . . . . Seite 9

Omnikull . . . . . Seite 12

Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt der Vermittlungsstelle für Europäische Studienreisen bei, den wir Ihrer Obhut empfehlen.

## OMNIBUS



STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Herausgeber, und für den Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig. Mitglied der Jungen Presse Niedersachsens. Arbeitsgemeinschaft jugend eigener Zeitungen.

Hauptschriftleitung: M. Heidemann  
Chef vom Dienst: D. Deutschmann,  
C. P. Greis.

Korrespondenz: Frl. H. Herrmann  
Kulturelles: A. Dickschen, U. Johannsen,  
Hochschule: W. Schramm, G. Gudehus,  
D. v. Mücke

Sport: F. v. Falkenhausen

Werbung: G. Materzok

Allgemeines: H. J. Böninger, L. Käferhaus,  
U. Sandvoß, G. Staats

Umbruch: K. Holsinger

Auslage: U. Ritscher

Versand: P. Gehrke, D. Brezina

Geschäftsführung: C.-L. Hohn, W. Wiedecke,

Korrespondenten:

E. Gülker, (Göttingen)

Chr. Heidemann, (Berlin)

G. Zemmrich, (Süd-Deutschland)

E. Badermann, (Helsinki)

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall  
Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

Cameras

Zubehör

Fotoarbeiten  
Schmalfilm

**FOTO Lange**

Damm 24

**Gärtnerei**

**Zaengel**

Wendentorwall 16  
Fernruf 2 16 68  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**COULEURARTIKEL**

wie Mützen, Tönchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN**  
**BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 3 09 83

1906  1956  
JAHRE

**Wäscherei Pinkepank**

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

**Kasernenstr. 37**  
**Ruf 25989**

**ZIMMER**

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 273 49  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

**ZIMMER**

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 273 49  
früher Kohlmarkt 19

die größte Zimmervermittlung am Platze!



## Wußten Sie das schon?

Montag morgen acht Uhr. Auf dem Schulhof versammeln sich allmählich die Schüler und gruppieren sich klassenweise im Halbrund um den Fahnenmast. — Der Direktor erscheint, schaut unwillig in die Runde. Eilig stürzt nun auch der FDJ-Schulsekretär herbei, nimmt vor dem Direktor Haltung an, grüßt nach militärisch-ähnlicher Art durch Anlegen der Fingerspitzen der rechten Hand an die Schläfe und schnarrt: „Melde Herrn Direktor: Schule zum Fahnenappell angetreten!“ — Der Direktor wendet sich nun seinen Schülern zu und brüllt: „Freundschaft!“ „Freundschaft!“ echot es aus dem Halbrund zurück. Ein Herr aus dem Lehrerkollegium tritt hervor und hält ein Kurzreferat über ein aktuelles tagespolitisches Thema, z. B. über die „ökonomischen Aufgaben der Bevölkerung bei der Einbringung der Ernte“. Es folgt die Bekanntgabe der Termine für den 14-tägigen „Kartoffeleinsatz“ und über die Neuaufnahme einiger Schüler in die FDJ-Schulgruppe. Dann schallt wieder ein Kommando über den Platz: „Zum Fahnenhissen stillgestanden!“ — Zwei Schüler rühren die Landsknechtstrommeln, und beim feierlichen Wirbel gehen die Fahnen hoch, — die schwarz-rot-goldene und die blau-goldene der FDJ.

Im Herbstwind blähen sich die Tücher. „Rührt Euch!“ hallt es noch und dann verschwindet alles in die Klassen. Der Unterricht kann beginnen. —

So geschieht es zweimal in der Woche, am Anfang und am Ende. Früher wurde täglich ein Gebet gesprochen. Dann ließ man kernige Sprüche deutscher Menschen nordischer Rasse aufsagen. Heute wird es so gemacht.

Wußten Sie das schon?

Wußten Sie schon, daß man „drüben“ nur noch fünf Tage zur Schule gehen muß, um täglich sieben Stunden da zu verbringen? Fünf Tage, um am sechsten im „polytechnischen Unterricht“ Hühnerställe auszumisten, Bretter zu stapeln und Nägel gerade zu kloppen!

Wußten Sie schon, daß der FDJ-Klassensekretär, — also ein Mitschüler —, die gesellschaftspolitische Beurteilung für die Zeugnisse seiner Kameraden zu schreiben hat?

Und wußten Sie schon, daß man heute praktisch keine Chance mehr hat, in die Oberstufe der Einheitsschule zu kommen, wenn man nicht an der Jugendweihe teilgenommen hat und nicht in der FDJ ist, der „überparteilichen“ Freien Deutschen Jugend?

Wußten Sie das schon?

## Der monarchische

## Weinkeller

Der Notenwechsel um die Zuschüsse zum Mensabetrieb unserer Hochschule nimmt die Form eines Intrigenspiels an, wie es sonst nur in der hohen Politik üblich ist.

Der Zuschuß zum Mensabetrieb, der im Etat des Landes im wesentlichen als indirekte Förderung ausgewiesen wird, ist unbedingt notwendig. Mit diesem Tatbestand haben sich jetzt auch seine schärfsten Gegner abfinden müssen, die mit Passivität im vergangenen Jahr nicht gespart haben.

War es eigentlich verwunderlich, daß die Studentenschaft ihrem Unwillen Luft machte? Das geschah vielleicht nicht in allen Fällen in einer angebrachten Form, aber die Hauptaufgabe des Studenten ist es nicht, das diplomatische Spiel zu beherrschen (wofür ebenfalls qualifizierte Personen den ganzen Tag gebrauchen und außerdem gut bezahlt werden), sondern zu studieren.

Nachdem nun endlich die Finanzierung der Mensa nahezu geklärt ist, versuchen mehrere an der Auseinandersetzung beteiligte Parteien verlorenes Prestige wieder auszugleichen.

Der Weinkeller der Mensa, „dessen sich kein Monarch zu schämen braucht“, wie Herr Dr. Nowak im „Niedersächsischen Spiegel“ so schön schreibt, beunruhigt im Augenblick die an den Steuergebern interessierten Bundesbürger.

Schreibt Dr. Nowak weiter: „Das waren“ — die Gelder für das Weinlager — „wie man so hört, Überschüsse aus Mitteln zur direkten Studentenförderung“. Eine Vermutung, aber für die Adressaten ein leichter Vorwurf.

Nach näheren Informationen hat es mit dem Weinkeller folgende Bewandnis:

Es handelt sich hierbei um einen vortrefflichen Wein des Jahrganges 1953, der zu einem sehr günstigen Preis eingekauft werden konnte. Diese Weine genießen einen sehr guten Ruf. Dieses beweist das rege Kaufinteresse Braunschweiger Weinkenner, die gleich nach der Veröffentlichung in der Presse das Akahi mit Kaufangeboten überhäuft.

Eine Liquidierung zu einem heute über dem investierten Kapital liegenden Betrag wäre eine große Schwierigkeit. Die Räumlichkeiten der Mensa bestehen sowieso. Es ist deshalb nur mit geringen Unkosten verbunden, in ihnen abends Feste stattfinden zu lassen. Die nach Abzug der entstehenden Unkosten für das im „Weinberg“ angelegte Kapital bleibt eine Verzinsung, die kein Bankinstitut gewähren wird.

## So tagt man mit Studenten

Unter den zahlreichen Studententagungen, die alljährlich stattfinden, sind nur sehr wenige bemerkenswert; doch die Reihe der Kongresse begann in diesem Jahr mit einem wenig verheißungsvollen Auftakt.

In Berlin waren 300 Teilnehmer von 20 westdeutschen Hochschulen zu einem Kongreß gegen die Atomrüstung zusammengekommen. Die allgemeinen Ergebnisse wichen nur unwesentlich von den bisher gefaßten Resolutionen ab. Beachtenswert war allein eine Entschließung, in der Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR über die Bildung einer interimistischen Konföderation vorgeschlagen wurden. Der spontane Aufbruch einer Gruppe Freiburger und Heidelberger Studenten, der Schriftstellerin Eva Müthel und des Bundestagsabgeordneten Helmut Schmidt (SPD) unterstrich, daß diese Entscheidung, wie Schmidt sich später ausdrückte, „an anderem Ort psychologisch vorbereitet worden sei.“

Diese Äußerung Schmidts spielte auf einen Ausspracheabend in der Humboldt-Universität an. Obgleich die etwa 100 Teilnehmer aus dem Westen in den Gesprächen darauf hinwiesen, daß heute noch in der Zone zahlreiche Studenten aus politischen Gründen inhaftiert seien, verlief der Abend, d. h. die Diskussion, ganz im Interesse der östlichen Studentenfunktionäre. Die Hinweise der westdeutschen Studenten überging

Staatssekretär Girus mit der Bemerkung: „In der DDR gelte ein anderes Recht als in der Bundesrepublik“.

Kurz nach Bekanntgabe der Resolution meldete Zonennachrichtenagentur ADN triumphierend: „Studentenkongreß erkennt DDR an“.

Diese ADN-Meldung bestätigt uns, welche reale Bedeutung die östlichen Machthaber den Verhandlungen zwischen den beiden deutschen Regierungen beimessen. Ihnen geht es in erster Linie um die Anerkennung ihres Regimes. Obwohl der Kongreß nicht von den westdeutschen Hochschulen autorisiert war, die Kongreßteilnehmer also auch nicht als Delegierte anzusprechen sind, wertete ADN die Entschließung, als hätten alle westdeutschen Studenten ihre Regierung anerkannt.

Der Radikalismus einiger weniger Studentengruppen ist bekannt — dieser Kongreß war nicht das erste öffentliche Auftreten —, aber es ist bedauerlich, wenn einzelne westdeutsche Studenten sich durch östliche Funktionäre vor einen Wagen spannen lassen, den sie eigentlich wohl gar nicht ziehen wollten. Der Kongreß tanzte, und die Studenten, sprich Marionetten, wiegten sich im Takte östlicher Friedenseinflüsterungen.

Sagte nicht Staatssekretär Girus: „In der DDR gelte ein anderes Recht als in der Bundesrepublik“. Bestimmt ist dieses Recht für den Frieden im kommunistischen Sinne auch gültig.

Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles

„Lavita“ Wasch-Salon  
Automaten-Schnellwäscherei  
Braunschweig, Schleinitzstr. 1  
Fernruf 31054 (direkt an der Hochschule)

in kürzester Frist!

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

„Lavita“

holt und bringt!



# Verpflichtung zum Optimismus

Die Tendenz aller unserer Gedanken zu Beginn eines jeden neuen Jahres sollte wohl von einem dominierenden Optimismus bestimmt werden. Oft zwar wird er unbegründet und provoziert sein — dann wird er sich sehr bald selbst auflösen —, meist aber wird er aus einem echten Glauben an die Zukunft bestehen, vermischt mit reiner Hoffnung auf kommendes Gutes, sei es, was es will.

Warum jedoch nur sind wir immer dazu geneigt, den Entwicklungsverlauf unserer Kultur, in der wir leben und die wir demnach doch mitbestimmen, unseren optimistischen Betrachtungen zu entziehen? Es scheint manchem eine diabolische Freude zu bereiten, die heutige Kultur und ihre Entwicklung in allernächster Zeit — allen guten Anzeichen zum Trotz — von einem nur als pessimistisch zu bezeichnenden Standpunkt zu betrachten. Oder soll damit vielleicht ein eventuell bestehender Glaube an den Fortschritt in der Technik und Zivilisation kompensiert werden?

Beinahe erschreckend ist es, zu hören, wenn mehrere junge intelligente Menschen in einem Gespräch diese Problemkreise anschneiden, wie darin gewetteifert wird, mit neuen Kulturmißständen und „Gespenstern“ aufzuwarten, zu überraschen. Fast mag es scheinen, als messe man seine Intelligenz daran, diese „unheilbreuenden Schatten und Krankheiten“ ausfindig zu machen und die so kränkelnde Kultur psychologisch zu analysieren.

Die Zeit der Gedanken an einen „Untergang des Abendlandes“ sollte nun wohl endgültig überwunden sein, wenn auch immer noch viele Stimmen über den „Verlust der Mitte“ klagen. Hat sich denn nicht durch die mannigfaltigen Ereignisse der Zwischenzeit die Erscheinungsform unserer Kultur insofern weitgehend geändert, daß sie fähig geworden ist, andere Möglichkeiten und Entwicklungen in sich aufzunehmen, sich dadurch zu regenerieren und zu wachsen, eine neue „Mitte“ zu bilden. Von manchem allerdings kann diese Mitte aus Unfähigkeit und mangelndem weitschauendem Blick nicht erfaßt, geschweige denn verstanden und bewältigt werden. Denn immer noch scheinen sich viele Kreise der Intelligenz an einer „Lust am Untergang“ zu erfreuen und im Negativen zu baden. Jedoch, wie jedem menschlichen Wesen, so ist auch dem Intellektuellen eine gewisse Menge Selbsterhaltungstrieb zuzutrauen, und man fragt sich, ob er sich auch selbst mit in das „Verderben“ abrutschen sehen will. Man wird aber überraschenderweise feststellen, daß er sich immer selbst auszuschließen gewillt sein wird. Das worüber er spricht, betrifft nur die „Anderen“. Er selbst erscheint körperlos, unbeteiligt und durch die Distanz seiner „Persönlichkeit“ dazu gerechtfertigt, sich an etwaiger Bedrohung der Kultur zu weiden und das Gruseln zu genießen.

Wem aber anderen als der Intelligenz ist es möglich, der Kultur neue Impulse und Kräfte zu verleihen. Und welchen Kreisen innerhalb der Intelligenz sollte dies nicht ein größeres Anliegen sein als der Jugend. Es bleibt zu hoffen, daß aus

diesem passiven Pessimismus und Negativismus nicht eine Zersetzung und Selbstvernichtung, sondern ein Anhalt zu Besserem, Neuem erwächst. Denn gerade die Jugend stellt doch das weiter-treibende und entwicklungsbefähigende Element eines jeden Volkes dar, und nicht zuletzt war sie es ja, die — in naturbedingter Auflehnung gegen alte Errungenschaften — ohne diese zu verwerfen, neuen den Weg bahnte. Heute mehr denn je auf sich selbst angewiesen, zeigt die Jugend durch eine vielleicht daraus erwachsende gewisse Unsicherheit die Neigung, sich stärker von den Ansichten älterer Generationen beeinflussen zu lassen und daher der Entwicklung der Kultur skeptischer und auch pessimistischer gegenüberzutreten, dadurch dann allerdings eventuell mögliche und sich anbahnende Fortschritte aufzuhalten oder gar zu unterdrücken. Denn das letztere wird die gefährliche Konsequenz sein.

Schwierig wird es sein und für manchen vielleicht nicht möglich, aber jedem sollte es das dringendste Anliegen bedeuten: die pessimistische Haltung unserer Kultur gegenüber aufzugeben, aus der Vielfalt der Erscheinungsformen das Wesentliche, den „roten Faden“ herauszufinden und an ihm weiterzuwirken, ohne sich jedoch leichtfertig mit Fehlern und Irrwegen abzufinden, aber mit einem hoffnungsfrohen und gesundem Optimismus. -lk-

## Der Sturm . . .

Nicht genug, daß es nur die zweit-hübscheste Tochter der Nachbarin war, der ich die FVB-Karte zu verdanken hatte, nein, als ich sie abholen wollte, fand ich sie noch in Hosen, denn sie hatte schon eine halbe Stunde ihren Vogel gejagt und war nicht geneigt, mir zum Theater zu folgen. Das gezogene Kartenlos ließ mich in einer Reihe alternder Schönheiten stranden, deren Karstadt-Lavendel-Geruch nur bis zur Pause vorhielt, aber da war ich sowieso schon auf das Schlimmste gefaßt.

Ein recht bühnenwirksamer Sturm in Otto Stichs Kulissen provozierte den verzagten Ausruf: wie grausig! Bald war das Schiff dahin, und im zweiten Bild wurde offenbar, wie und warum es scheitern mußte. Prospero, der rechtmäßige Herzog von Mailand, benötigte dreizehn Minuten, seiner Tochter Miranda mit würdevollen Gesten, ausgebreiteten Armen, gravitätischen Schritten und wohlgesetzten Worten endlich zu erklären, weshalb beide auf der Einsamsten aller Inseln vor dem Eingang der Höhle zu sitzen nicht umhin konnten. Er hatte nämlich über seinen kulturellen und geistigen Ambitionen das Regieren vergessen, wofür er von seinem Bruder mit Hilfe des Neustädter Königs Alonso gestürzt worden war. Daß Vater und Tochter nicht gänzlich hingemacht worden waren, wie es füglich zu erwarten gewesen, lag an einem Sandkorn der Menschlichkeit im Getriebe der Macht; man tat sie in ein Boot und überließ sie dem Erbarmen der Wogen — soweit die Exposition, der Rest folgte in feinsinniger Anordnung.

Prospero hatte Bücher in sein jetziges fünfzehn Jahre schon währendes Dasein hinübergerettet und sich dem Studium der Magie ergeben; die Diplomarbeit seiner Bemühungen war jener Sturm,

der ihm das Schiff, bis zum Rand angefüllt mit seinen ehemaligen Feinden, unversehrt an Land warf und die Besatzung zerstreute. So konnte der wakkere Erich Ude Miranda begegnen und ihr in Liebe verfallen, wofür er bitter frönend Holz hacken mußte. Stephano und Trinculo fanden ein Weingefäß und sofften mit Kaliban, einem Ungeheuer der Wildnis, dessen grausliche Geschichte hier absichtlich rücksichtsvoll entfällt. Alonso, der Neustädter König, ging in sich; beinahe wäre er dabei dem Anschlag seines eigenen Bruders und des unrechtmäßigen Herzogs zum Opfer gefallen, wenn nicht... ja, wenn nicht Ariel, der Luftige, als liebender, treuer Diener seines Herrn die Hand im Spiel gehabt hätte. Endlich, endlich treffen alle vor Prosperos Höhle ein, der sich nun majestätisch erkennen zu geben nicht entbreiten kann. Er zerbricht seinen Zauberstab, die Säufer saufen, die Schurken schurken weiter, Ariel erhält seine Freiheit und wird ins Unsichtbar-Dunkle entrückt, Alonso darf in den Höhleneingang blicken, wo er seinen ertrunken geglaubten Sohn Erich, nein, Ferdinand im trauten Schachspiel mit Miranda findet — das Holz ist gehackt, der Vorhang fällt.

Nun denn: im Prospekt wurden Hans Rothe, der philologische Übersetzer, Max Lüthi, Julius Bab und zuletzt Rudolf Alexander Schröder bemüht, das Unverständliche zu erklären, wieso man diesen Sturm auf der Bühne entfachte, denn das scheinen weder ich noch die Schauspieler begriffen zu haben. Wie aber soll man spielen, wenn man nicht einzusehen vermag, was das Ganze soll; die Fragwürdigkeit des theatralisch-pathetischen Stiles wurde selten so eindeutig manifestiert. Nur die Säufer spielten ihre Rollen herzerfrischend routiniert; die beiden adligen Schuffe Heyn und Sebald waren sogar gut, fast sehr gut.

Die Tochter der Nachbarin hatte inzwischen ihren Harzer Roller eingefangen, die Käfigtür zugesperrt, sich zur Ruhe begeben, das Licht gelöscht, was will sie mehr.

## . . . zur Zeit der Distelblüte

Bespucken, beschimpfen, verbieten, verfluchen, totschiessen, verbrennen sollte man Autoren wie Hermann Moers, weil sie unzulässigerweise Recht haben, unbarmherzig, unerbittlich Recht haben und das konkreteste Symbol für ihre Wahrheit auf die Bühne stellen: den Gefängnishof. Damit ist der Ort angegeben, der bisher noch nicht psychologisch als Archetypus untersucht wurde; Zeit: immer. Die Predigt hören wiederum nur die Frommen: diejenigen, die eo ipso wissen, daß sie im Kreise gehen und die Ellipse dankbar als Gnade empfinden; die wissen, daß sie vielfach gefangen, eingesperrt sind im Bereich ihres Selbst, ihres Seins; die trotzdem versuchen, über die Mauer zu kommen, wenn sie sich auch die Hände an schönen Glasscherben blutig reißen; deren Flucht zu den winzigen Dreckgärten an der Mauer führt, in denen manchmal die Distel blüht; die nicht wissen, wie es draußen ist und denen die bitterste Erfahrung nicht erspart bleibt, wenn sie den Aufseher überwältigt haben, müssen

Fortsetzung auf Seite 12



# ... das Zebra trifft man stellenweise

Sie brauchen sich aber nicht unbedingt einen Zebrastreifen auszusuchen, um die meist recht wenig ritterliche Fahrweise der Auto-ritter zu studieren. Sie könnten sonst der irri- gen Annahme, auf dem Zebrastreifen vor den Benzinsauriern sicher zu sein, zum Opfer fal- len, und den Benzinsauriern selbst natürlich. Sie können mit einem ganz gewöhnlichen Fußweg vorliebnehmen, am Packhof beispie- lweise, wo alle Augenblicke ein Auto vom Parkplatz geschossen kommt, ohne Rücksicht auf Fuß- und Fahrweg.

Auf dem Fahrweg mag's noch angehen; denn da besteht ja immerhin die Möglichkeit, daß der Lenkheld selbst den kürzeren zieht, indem er von einem zufälligerweise vorbeikommenden Kollegen vom schweren Fernlastverkehr zwischen die Vorderräder genommen wird.

Aber auf dem Fußweg? Die meist unbe- wehrten Schienbeine eines im Wege befind- lichen Fußgängers (warum isser denn so rück- ständig?) schätzen die Berührung durch eine verchromte Stoßstange meist nicht sehr. Viel- leicht sollte man die Ausgabe von Gebseheinen an die allerletzten Fußgänger von der An- schaffung eines Leichtbaupanzers (durchsichtig natürlich oder doch mit Sehschlitz) abhängig machen und gegebenenfalls für diese bedau- ernten Überlebenden einer früheren Zi- vilisation Atomschnellfeuerwaffen entwickeln, um Angriffe feindlicher Autoverbände ab- wehren zu können.

Auf eines müssen Sie aber schon heute ach- ten, z. B. wenn Sie am Abend von der Mensa kommend den Fußweg des Wendentorwalles benutzen; darauf nämlich, daß Sie über keines der mitten auf dem Fußweg parkenden Ein- manntorpedos Marke Mikromobil stolpern. Mitunter sind es sogar ausgewachsene PKW's.

Nun werden Sie sagen, das alles sei erstens maßlos übertrieben und zweitens schritte ge- gen so etwas die Polizei energisch ein, dein Freund und Helfer. Ja, denkste! Die Polizei ist meist nur da, wo sie nicht gebraucht wird, beispielsweise, wenn ein Radfahrer vor einem Schild „Halt, Vorfahrt beachten“ nicht von seinem Vehikel steigt, bevor er sich im Schne- kentempo weiterwagt. Kostet zwei Kohlen. Wenn aber ein Autofahrer abends auf dem Hutfiltern seine linke Tür aufreißt, ohne Rücksicht auf einen vorüberkommenden Rad- fahrer, der fast zu Boden geworfen worden wäre, und schräg gegenüber steht ein Streifen- wagen mit drei Mann Besatzung, dann gucken sich seine Freunde und Helfer die Weihnachts- illumination an, weiter nichts.

Und ein anderer Fall. Auf der Kreuzung am Rathaus bekommt eine vollbesetzte Stra- ßenbahn auf dem Bohlweg grünes Licht. Der Verkehrsposten winkt aber erst noch einen Bus aus dem Steinweg in den Bohlweg ein, ohne indessen die Straßenbahn anzuhalten. Erfolg: Es macht ganz kurz Bums, und an der Straßenbahn fehlt plötzlich ein Haltegriff, weiter nichts zum Glück.

Und kürzlich hat die Besatzung eines Strei- fenwagens doch tatsächlich einen Kranken- wagen, der vor dem Hause Neustadtring 28 gebraucht wurde, zur Celler Straße 28 beor- dert. Dein Freund und Helfer!

Da wird so viel von der Hebung der Ver- kehrdisziplin gesprochen, aber umso weniger dazu getan. Was not tut, sind verschärfte Ei- gnungsbedingungen zum Erwerb eines Führer- scheins und eine regelmäßige Überprüfung, ob die Eignung noch vorhanden ist; vor allem aber brauchen wir eine Polizei, die unnach- sichtlich gegen Motorenrüpel einschreitet und zwar empfindlich. CaPeG

## Unwahr ist ...



... daß die Ausschüsse des Niedersächsischen Landtags auch das Lichtgeld für die TH ge- kürzt haben;

wahr ist vielmehr, daß die Studenten im Hörsaal P 2 an die Kinodämmerung gewöhnt werden sollen.

... daß „OMNIBUS“ ein eigenes Zim- mer hat;

wahr ist vielmehr daß schon eine eigene Meinung Luxus ist, jedenfalls in Mainz.

... daß ein RR einen Herrn ausmacht;

wahr ist vielmehr, daß Honnef auch dieses Fahrzeug nicht fördert.

... daß ein Student nach dem Genuß einer Mensa-Frikadelle mit einer Fleischvergiftung eingeliefert werden mußte;

wahr ist vielmehr, daß in den Mensa-Frika- dellen überhaupt kein Fleisch vorhanden ist!

... daß nur der Bundeskanzler bei seiner Weihnachtsansprache „vor der Krippe“ saß, wahr ist vielmehr, daß gleichzeitig so etliche andere „an der Krippe“ gesessen haben.

... daß das Institut für Angewandte Mathe- matik seitens der Schreibwarenindustrie finan- zielle Unterstützung erhält;

wahr ist vielmehr, daß sämtliches für die Übungen der Darstellenden Geometrie benö- tigte Material in einem Kasten im Vestibül ausgestellt wird.

## Sie leben heute nicht:

Die „Göderitze“.

Omnibus satisfaktionsfähig.

e. m. A.

Lyrik-Kull.

Heizöl — Kohle — Kartell TH e. V. u. a. m.

das man die freundlich zugedachten Kranz- spenden hätte richten können. Ganz nüchtern und sachlich wurde nur über das scheußliche Verbrechen und die große Empörung der braunschweigischen Tierfreunde berichtet. Außerdem erhöhte man die Belohnung, für Angaben, die zur Ergreifung des Täters führ- ten, auf 800,- DM (achthundert!)

Nein, man ließ sich nicht zu Gefühlsüber- schwängen hinreißen. Niemand dachte an eine Großkundgebung des Tierschutzvereins mit einer ergreifenden Trauerfeier, Handels Largo, einer großen Ansprache des Vorsit- zenden des Tierschutzvereins und der Ent- hüllung des Denkmals für den unbekannten Hund. — Nein, schlicht und einfach forderte man nur die exemplarische, strenge Bestra- fung des Täters, obwohl dies doch eine sehr gute und aktuelle Gelegenheit war, die Gleichberechtigung der Tiere, insbesondere der Hunde, zu fordern. Ist es doch wahrlich empörend, in welcher Sklaverei Hunde heut- zutage noch leben müssen!

Wegen Platzmangel war man leider ge- zwungen, was ja angesichts dieses schreckli- chen Ereignisses nur zu verständlich ist, den Verkehrsunfall, bei dem ja nur ein Mensch ums Leben gekommen war, mit rund 15 Zei- len bekannt zu geben. Schließlich kommt das ja alle Tage vor.

Soweit sind wir schon! Wie weit soll die Verwirrung der Maßstäbe noch gehen?

Ich wette mit jedem um ein Pfund ver- gifteten Hundekuchen, daß sich mehr Leser jener Zeitung über diese Sachbeschädigung (§ 304 StGB) empörten, als über den auf der gleichen Seite direkt daneben berichteten Verkehrsunfall. hei.

## Leserbrief:

### Tabu- oder Ballatmosphäre?

Es ist mir unverständlich, daß man zum Maschinenbauer-Ball eine Kapelle verpflich- tet hat, deren Mitglieder zwar gute Jazz- er sein mögen, die aber nicht in der Lage ist, eine Tanzmusik zu spielen, wie man sie auf solchen Festen erwartet — oder ge- wöhnt ist. Dieses ist um so bedauerlicher, weil im vorigen Jahr auch schon auf diese Schwäche hingewiesen worden war. Ich kann nur wünschen, daß die Veranstalter im nächsten Jahr nicht Dinge übersehen, die so selbstverständlich zu einem Ball gehören wie die Krawatte zum Anzug.

H. Jüring

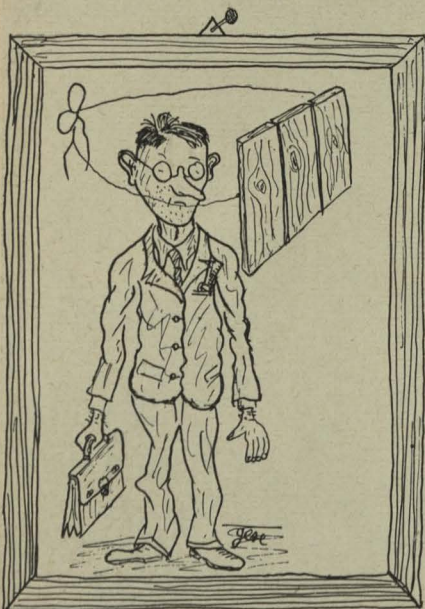
## Hallo, Kleene!

Ich bin ganz verzagt. Ob Sie mir helfen können? Da habe ich neulich eingedenk mei- ner guten Kinderstube die ältere Schwester eines Kommilitonen „gnädiges Fräulein“ titu- liert. Es war am Telefon, und ich war deshalb nicht gleich im Bilde. Aber mein Freund eröff- nete mir, daß sich seine Schwester halb tot gelacht habe. Zum Glück nur halb, sonst hätte ich wohl einen Totschlag verbrochen; ich kenne mich in der Juristerei allerdings nicht so ganz aus. Jedenfalls hat man mich für vollkommen verstaubt und vorgestrig ge- halten. Gerade heute meinte meine Tante „du kleiner Moderner“, weil mein Kinn von zar- tem Flaum umspiroten ist (mit Lupe sicher zu erkennen), ja selbst im OMNIBUS hat man mich schon hochgenommen von wegen wild- gemusterte Westen. Und nun muß ich hören, daß ich vollständig rückständig bin. Können Sie jetzt verstehen, wie mir zumute ist? Nun weiß ich doch gar nicht, was für einer ich eigentlich bin, ein kleiner Moderner oder einer von vorgestern. Was mache ich nur? Ob ich sie nächstesmal mit „hallo, Kleene!“ an- rede? CaPeG

## Die Hundeleine am Gartenzaun

Eine Kriminalgeschichte, hoffentlich ohne Fortsetzungen.

Vor einiger Zeit konnte man in der Braun- schweiger Zeitung über ein geradezu empö- rendes Verbrechen, begangen von Menschen- hand, einen längeren Artikel lesen: Ein armer Hund war meuchlings ermordet worden. Die erdrosselte Leiche fand man am Morgen an der dazugehörigen Hundeleine an einem Gar- tenzaun aufgehängt. Der Termin für die Bei- setzung war leider nicht angegeben. Sicherlich befürchtete man eine Überslutung des Braun- schweiger Zentralfriedhofes von trauernden Hunden und ihren Besitzern. Nicht einmal das Beerdigungsinstitut war angegeben, an







Vincent Weber  
Monto Rosso

## Menschen des XX. Jahrhunderts

vom blick des radars durchstoßen  
fallen wir langsam auf den boden  
wir menschen des xx. jahrhunderts  
wir befreiten das atom  
wir bezwangen den raum  
wir unterjochten den schall  
wir menschen

nein  
wir täter und zeugen hiroshimas  
wir kennen  
wir kennen viele  
wir kennen viele länder  
malaia

vietnam  
algier

korea

ungarn

das xx. jahrhundert ist mit uns  
wenn wir die herzen mit der kugel öffnen  
wenn wir den leib mit bajonetten reißen  
wenn wir mit kolben schädel einschlagen  
wenn uns das blut bespritzt  
das zerschossene hirn bespritzt  
und wir betrachten uns mit freundlichem  
lächeln unser xx. jahrhundert  
durch kimme und korn des visiers

Jerzy Jankowski

Städtisches Museum Braunschweig

Ausstellung 11. Januar bis 8. Februar 1959



Zwei liegende Ziegen  
Emy Roeder



## Hiroshima

Ich schnitze haare hohe halme  
für blicke scham und liebe  
und nackte zweige ausgestreckte arme  
in denen die frucht unreif geblieben  
Eine in furcht geformte leibesscholle  
die zum fallenden schrei verdorrte  
und augen, die nicht warten wollen  
auf den sackleinenen psalm für tote

Andrzej Piotrowski

Neue Gedichte aus Polen

Entnommen: „Konkret 17/58.

Jerzy Jankowski, geb. 1937 in Wilna.  
Polonist. Lebt in Breslau als Redakteur  
der Studentenzeitschrift „Od nowa“.  
Mitbegründer der lit. Gruppe „Warum  
nicht“.

Andrzej Piotrowski, geb. 1931 in Lem-  
berg. Studierte slawische Philologie in  
Warschau. Lebt in Warschau als Redak-  
teur des PAX-Verlages. Debütierte in der  
katholischen Presse. „Augen des Schnees“  
1956, PAX.



Vincent Weber

Mediterrane Melancholie



Portrait

Schmidt-Rottluff

Emy Roeder



Das Honnefer Modell ging ins zweite Semester. Tausende von Studenten sind förderungsbedürftig. Tausende sind förderungswürdig. Einige bekommen Geld.

Wer im Anschluß an das letzte Semester die Prüfung bestand, bekommt bescheinigt: Bedürftig und würdig. Dann jobbt er weiter. Für ihn gibt es kein Honnefer Modell mehr. Auf seinem Förderungsbescheid steht, daß er aus Mangel an Geld nicht gefördert werden kann.

Nur ein Semester lang hat das mit vielen Vorschußlorbeeren bereits als verwirklicht gefeierte Honnefer Modell funktioniert. 35 Millionen Mark hatte die Bundesregierung für den Anlauf bereitgestellt. 19 Millionen sind verbraucht.

Der Rest reicht nicht fürs Wintersemester. Noch nicht einmal für die im letzten Semester geförderten Studenten. Jede Universität versucht, für sich einen Ausweg zu finden. Göttingen befristete die zugesagten Zahlungen für 6 Monate auf 5. 169 000 fehlende Mark werden auf diese Art eingespart. Hamburg hat 550 000 Mark zu wenig, in Berlin fehlt eine Million. An der Technischen Universität Charlottenburg wird das Los darüber entscheiden, wer in diesem Semester gefördert wird und wer jobbt. Eine Weihnachtslotterie? Ist das das Honnefer Modell?

„Konkret“, damals noch „Studentenkurier“, hat schon im Mai 1957 gewarnt, daß die vagen Zusagen der Bundesregierung nicht genügen. Wir forderten das ganze Honnefer Modell, nicht nur den von der Bundesregierung versprochenen Anlauf, versprochen als die Studenten mit Streik drohten - und vor den Wahlen. Wir waren skeptisch, und leider gab die Entwicklung uns recht.

Sie hat gezeigt, daß der VDS sich niemals mit der Kürzung seiner Mindestförderung von 48 Millionen DM auf 35 Millionen DM hätte abfinden dürfen. Die Bundesregierung kürzte die Summe um 13 Millionen, die heute fehlen.

Hatte die Bundesregierung nicht zugesagt, „geeignete Studenten, die wirtschaftlicher Hilfe bedürfen“, zu fördern?

In den Richtlinien des Bundesinnenministeriums vom 1. März 1958 heißt es doch: „Geeignet ist der Student, der gute Leistungen zeigt oder erwarten läßt. Einer wirtschaftlichen Hilfe bedarf derjenige, der in zumutbaren Grenzen weder allein noch mit Hilfe seiner Familie die Kosten seines Studiums aufzubringen vermag.“

Wenige Monate nach seiner Einführung ist das mühsam zwischen Hochschulen, Studentenschaften und Behörden ausgehandelte Honnefer Modell in Gefahr. Warum?

Es fehlen 13 Millionen.

Die Regierung hat in diesem Jahr 38 700 Millionen DM ausgegeben. Ein Dreitausendstel zu viel. Wer hat die bekommen? Vielleicht das Deutsch-Französische Ballistische Institut in St. Louis, das Anfang des Jahres aus der Bundeskasse 13,8 Millionen Mark erhielt? Auch für wissenschaftliche Arbeit - für die Entwicklung von Raketen.

Zwar hat sich die Bundesregierung den Westmächten gegenüber verpflichtet, keine Raketen zu bauen, aber die

## Warten auf Honnef

Bundesregierung hat sich ja auch den Universitäten gegenüber verpflichtet, bedürftige und würdige Studenten zu fördern!

Aber worum geht es überhaupt? Um 13 Millionen? Was sind denn 13 Millionen? Ein halber Starfighter, nein, dafür bekommt man noch nicht einmal einen alten Bomber aus dem Koreakrieg - 6 Kilometer Autobahn bestenfalls! Es geht ja gar nicht um diese, im Verhältnis verschwindend geringe Summe. Es geht ums Prinzip.

Vergessen wir nicht: Jeder Student, auch der, der sein Studium „voll bezahlt“, kostet den Bund oder die Länder jedes Jahr Tausende. Das Land Hamburg beispielsweise zahlte 1958 für jeden Studenten seiner Universität im Durchschnitt einen Zuschuß von 6050 Mark. Das sind für jeden Studenten im Semestermonat 1000 Mark - ohne Rücksicht auf seine Bedürftigkeit oder Würdigkeit. Doch um diese 1000 Mark zu bekommen, muß man 200 selber haben. 200 Mark monatl. für die geringe Selbstbeteiligung an den Studiengebühren und den bescheidensten Lebensunterhalt. Diese 200 Mark bilden die Sperre, die den minderbemittelten Studenten aus den sozial schwächeren Schichten der Bevölkerung den Zugang zu den Universitäten erschwert.

Will der, der sich für die Abschaffung dieser Sperre einsetzt, „Staatsrentner mit 19 Jahren“? Will er, „daß der letzte Rest von Selbstsorge und Eigeninitiative eingemauert wird“? Will er „das letzte Risiko der Freiheit, die Eigenbeteiligung, opfern“? Das sind doch die Argumente, die wir täglich lesen und hören. Haben die Gegner des „Staatsrentnertums“ ihr Studium voll bezahlt? Oder hat der Staat auch für sie Tausende zugezahlt?

Wer die Beseitigung der Sperre für minderbemittelte Studenten zum Studium fordert, rüttelt an Ständesprivilegien, die längst unrealistisch geworden sind aber künstlich aufrechterhalten werden sollen. Der Sekretär der Westdeutschen Rektorenkonferenz, Dr. Jürgen Fischer, hat in einem Aufsatz über die Studienförderung auf diesen „tief in unserer Gesellschaft und unserem Staatswesen liegenden Grund“ hingewiesen:

„Die Verteidiger einer ständisch geordneten Gesellschaft widerstreben einer Entwicklung, die angesichts des Bedarfs der Wirtschaft und des öffentlichen Lebens an akademisch gebildeten Menschen dazu führt, daß die Begabtenreserven der Nation in Westdeutschland vollständig ausgeschöpft werden müssen. Sie hängen einer ‚organischen Entwicklung‘ der Familien an. Aber: sind die Zeiten nicht schneller geworden?“

Früher vollzog sich der Aufstieg einer Familie in mehreren Generationen. Der Großvater war Handwerker, der Vater Volksschullehrer, der Sohn studierte. Heute aber brauchen Staat und Gesellschaft schnell Lehrer, sofort Ingenieure, auf der Stelle Chemiker. So müssen sie denn die alten Ordnungen, auf denen sie ohnehin nicht mehr beruhen, selbst durchbrechen und die Begabungen in allen ‚Ständen‘ suchen, finden, heranziehen. Kann man diese jungen Menschen Staatsrentner nennen?“

Das Honnefer Modell ist in Gefahr. Es fehlen 13 Millionen Mark. Sie fehlen, weil die Verantwortlichen noch nicht eingesehen haben, daß sie das ganze Potential der Begabungen brauchen, wenn sie die Zukunft unseres Landes sichern wollen. Ihre Rechnung ist falsch.

Wir hoffen, daß die Studentenschaft alles tun wird, um sie davon zu überzeugen.

J. C.

Mit freundlicher Genehmigung aus „Konkret“ 17/58.

### Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!

## Apel

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

### Letzte Meldung

Studenten, die im Wohnheim ein Zimmer haben wollen, müssen sich in eine Impotenznachweisungsliste eintragen.

Näheres beim Asta.

en. te

# Lest OMNIBUS!



In Zusammenarbeit mit dem Studentischen Auslandsdienst (STAD) an der Universität Frankfurt am Main:

## VIII. INTERNATIONALE SKILAGER 1958/1959

Im schönsten Skigebiet des KLEINWALSERTALES („Breitachhütte“ 1220 m) und MONTAFONS („Berghaus am Grabs“ 1500 m). 14-tägige Reiset termine von Weihnachten bis Ostern. Aufenthalt mit Vollpension. Gute Küche. Frühstück mit Ei und Kakao. Lawensichere gemütliche Unterkünfte. Heizung. Tadellose sanitäre Verhältnisse (fl. warm und kalt Wasser, Brause). Fahrdurchführung in modernen geheizten Reisebussen mit Sesselsitzen.

**Teilnahmepreise** ab 169.— DM/139.— DM ohne Fahrt (selbst. An- und Rückreise)

Auch Nichtstudenten können teilnehmen. — Programm, Auskunft und Anmeldung:

### VERMITTLUNGSSTELLE FÜR EUROPÄISCHE STUDENTEN

Frankfurt am Main 1 · Frhr. v. Steinstr. 49 · Telefon: 706005

Unser Berliner Korrespondent berichtet:

## Frontstadtluft

Eine Monatszeitung hält es für unter ihrer Würde, aktuell zu sein — und das ist auch gut so; wo kämen wir auch sonst hin? Wir kamen, d.h. ich kam in die wahnächtliche Presseveranstaltung des Berliner Senats für die gesamte in- und besonders ausländische Presse samt Wochenschau und Fernsehen. Letzteres erwies sich infolge der noch (Darin ist eine Aufforderung an die Physiker enthalten, das zu ändern vielleicht mit Hilfe eines Westentaschen-kraftatommeilers) notwendigen Kabel als besonders störend. Was dem vielgeschmähten Fernsehen sonst nicht gelingt, glückte diesmal prächtig — es erheiterte! Und zwar durch Austragung einer, wie es selbst alten, Rivalität. Mit Hilfe einiger besonders gut gelegter Kabelschlingen stürzte man zwar nicht Politiker, aber doch Wochenschau-kameramänner, die so eifrig in ihre Sucher starrten, daß man meinen konnte, sie suchten wie weiland Sokrates mit der Lampe (sie benutzten statt dessen einige hundertwattstarke Scheinwerfer, die einzigen lichtvollen Ereignisse des Abends) nach ehrlichen Menschen und nahmen in Ermangelung derselben mit Politikern vorlieb.

Politiker wurden auch gestürzt — und leider andere, nicht — aber das zählt nicht zu den erfreulichen Ereignissen dieser Nacht, und bei denen will ich bleiben. Erfreulich war die Kollegialität der Presseleute, so daß ich mir nach einigen großartigen Gesprächen mit Korrespondenten der New York Times, der Times und ähnlicher Zeitungen fast wie Weltpresse vorkam, wozu der Grund auf der „EXPO 58“ nun einmal gelegt wurde (Foto Nr. 6/58). Das Gespräch kann man dann etwa in der Meldung zusammenfassen:

Unwahr ist, daß das Ergebnis der Wahl ein persönlicher Erfolg des (wirklich) netten „schönen Willy“ darstellt, wahr ist vielmehr, daß die SPD es (leider) als einen Parteierfolg bucht. Nichts desto trotz waren sich alle Politiker einig und wie ein Volk von Brüdern allerdings nur darin, daß die Wahlbeteiligung „erhebend“ sei — sie erhoben sich aber nicht, sondern blieben sitzen — in derselben Klasse, sprich Koalition, wie vorher. Amrhein (CDU) war dagegen, weil er meinte, was der Volksdemokratie die Einheitsliste ist der Demokratie die

Opposition; aber man konnte ja nicht auf einen römischen Katholiken hören — schließlich ist ein guter Deutscher kein Befehlsempfänger des Vatikans! Und überhaupt! Brandt und Lemmer schüttelten sich jedenfalls die Hände (dreimal, damit es auch alle Fotografen und Kammeramänner erwischte hatten), und damit war die rauschende Wahl nacht fast auf ihren Höhepunkt angelangt. Sie erreichte denselben in der Rede Brandts, der sich wie die anderen über die hohe Wahlbeteiligung freute, den Sturz der SED begrüßte, sich der Verantwortung bewußt war und ansonsten ebenso unverbindlich blieb, wie die Probesendung eines Versandhauses.

Schließlich preßte man die Presseleute in eine Pressekonferenz, in der wiederum die Politiker ausgepreßt wurden, worauf man sich in die Telefonzellen preßte, um die Druckerpressen unter Druck zu setzen. Leider gelang es mir trotz der vielen Fragen nicht, Brandts Hutweite zu erfahren — er sah ohne seine charmante Frau so unbehütet aus.

Man sprach auch über den Wahlkampf, der, wie fast alle Bundeswahlkämpfe, eine besondere Note dadurch erhalten hatte, daß die FDP kurz vor der Wahl eine neue Sekte, die FDV, (Freie Deutsche Volkspartei) gekalbt hatte. Das Baby erwies sich als lebensuntüchtige Frühgeburt und ging mit 0,6% auch gleich wieder ein — requiescat in pace (ruhe sanft) + FDP, DP und SED gesselten sich wegen Unterernährung dazu, so daß die sanft Entschlafenen wenigstens die Doppelkopfrunde voll haben.

Alle die meinen, man müsse mit den Pankowern verhandeln, konnten aus dem Verhalten der SED ersehen, wie außerordentlich sinnvoll das wäre. Diese hervorragende demokratische Partei hat sich nämlich als so fairer Verlierer herausgestellt, daß ihre überaus anständige Gesinnung nun endlich erwiesen ist!

Das Verhandeln mit Pankow hat sich in dieser Wahl ganz eindeutig als ebenso sinnvoll herausgestellt, wie es eine Verhandlung mit einem wahnsinnigen Amokläufer wäre.

Wahnsinnig und unverschämt, weil man in Pankow meint, wir wären so idiotisch, daß wir auf ihr Freistadtge-

## Fleiß und Ausdauer Stufen Ihres Erfolges

Auch in den KAMAX-WERKEN Osterode hat sich seit mehr als zwei Jahrzehnten Fleiß und Ausdauer bewährt. Durch unermüdliche Forschungsarbeit ist die KAMAX-Schraube zum hochfesten Konstruktionselement geworden. Der stete Drang des Fortschritts verbindet uns auch weiterhin mit dieser Aufgabe.



In den folgenden Jahren werden Sie die Probleme der fortschreitenden technischen Entwicklung lösen, — eine verantwortungsvolle Aufgabe. Wählen Sie dann genau wie Ihre Vorgänger das Beständige und das Sichere.

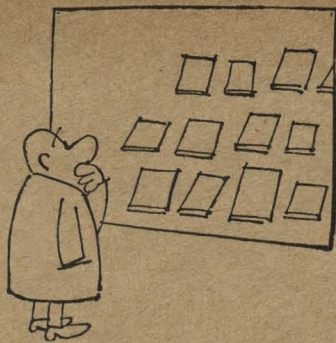
**Für hochwertige Konstruktionen hochfeste  
KAMAX-SCHRAUBEN  
KAMAX-WERKE OSTERODE AM HARZ**

säusele hereinfließen. Amokläufer, weil sich in den letzten politischen Prozessen gezeigt hat, daß die Menschenfreunde aus Ostberlin keine Mühe scheuen, die Menschen vor der Verknachtung durch die christlichen Kirchen zu bewahren. Keine Rechtsbeugung, keine falschen Zeugen, kein Bruch ihrer eigenen Verfassung wird vermieden, um dem armen Volk endlich den Friedhofsrieden des Marxismus-Sozialismus zu schenken! Und da gibt es Leute in der Bundesrepublik, die die Sowjetzone nur von der Landkarte her kennen, die nur aus dem Fernsehen mal Bilder von Berlin gesehen haben; und die halten dann mit ihrem fetten Bauch auf dem Schoß und ihrem noch fetteren Hinterteil im Trok-ken großen Reden darüber, daß die „DDR“ nun einmal ein Staat sei, mit dem man verhandeln müsse! Wenn diese Leute sich doch mal etwas länger in Ostberlin aufhalten würden und dabei mit Leuten sprächen, die keine Funktionäre sind, dann würden sie sehr schnell merken, daß von Ostberlin aus kein Staat regiert, sondern daß der Regierungssitz vergleichbar ist mit der Kommandostelle einer Robin-Hood-Bande, nur daß dem modernen Robin, sprich Walter, leider die edlen Züge fehlen. Diese sind aber ersetzt durch Machtgier und eine wesentlich gekonnere Grausamkeit. Und es ist nun einmal so, daß man Freibeuter nicht behandelt, wie die Regierung eines zivilisierten Staates.

Und noch eine „Freundlichkeit am Rande“ kann ich aus Berlin berichten: Da gibt es doch in Ostberlin an Stelle eines Parlaments eine Volkskammer; — sie unterscheidet sich von einem Parlament durch drei Dinge. Erstens dadurch, wie man hinein kommt (Wird als bekannt vorausgesetzt) zweitens wie man raus kommt (Meistens gleich hinter schwedische Gardinen) und drittens durch die Abstimmung (sie sind immer einstimmig). Ein „Abgeordneter“ dieser Karikatur hat doch im Berliner Wahlkampf gewagt, den Sowjets für die „großartige und großzügige“ Hilfe der Sowjets gleich nach ihrem Einmarsch in Berlin zu danken!! Ich weiß nicht, ob er damit die Hunderte von Kindern meinte, die die Sowjettruppen als Folge ihrer ungezählten Vergewaltigungen zurückgelassen haben??? Ich sprach darüber

Fortsetzung auf Seite 12





Zeichnung: P. Flora

## Verlag Großbildtechnik

Lob des Großen Bildes: „International Photos“. Bildband, 200 Seiten, 100 ganzseitige Bildtafeln, 23 x 28,5 cm, Verlag Großbildtechnik München. DM 28,80.

„Der größte Teil der fotografierenden Menschheit benutzt das Kleinbild, — nun, die Bilder sehen auch so aus!“ Das sagte einmal ein recht gehässiger Zeitgenosse. Daß Kleinbild weitverbreitet ist, damit hat er recht, — glücklicherweise braucht man aber dem 2. Teil der Behauptung nicht unbedingt zuzustimmen.

Doch blättert man in den „International Photos“, kommt einem der fatale Satz zumindest für einen Augenblick nochmal in den Sinn. Über 100 Bildtafeln, mehr als 60 davon farbig, in technischer Perfektion, — Großformat-Aufnahmen. Kein Wunder, wenn man da als Amateur zunächst ein wenig mutlos wird! Dann aber zeigt sich der Band als angenehmer Lehrmeister. Radikal wird mit Vorurteilen, wie sie manchmal noch gegen großes Aufnahmeformat bestehen, aufgeräumt. Namhafte Lichtbildner aus der ganzen Welt haben von ihren besten Aufnahmen beige-steuert, — und, was besonders glücklich ist, sich jeweils zu ihren Bildern geäußert. Die Idee, die Schwierigkeiten, der gefundene Weg, — keine langwierige theoretische Erörterung, — „man erfährt einfach, aus erster Quelle, wie eine hervorragende Aufnahme entsteht.“

Auf jeder Seite wird man mit neuen Besonderheiten bekanntgemacht, man lernt neue Möglichkeiten, neue Wege kennen.

Die Gefahr, die bei Überbetonung des Technischen, durch Perfektion, durch ein Übermaß von Mitteln, vom Formalismus droht, ist bei Auswahl der Bildtafeln vermieden worden. Im Vordergrund steht die „angewandte“ Fotografie, in Werbung, Wissenschaft und Technik, die Fotografie, in der es darauf ankommt, daß jede Aufgabe exakt und sauber gelöst wird. Man sieht, daß diese Lösung in den meisten Fällen dem Großformat vorbehalten ist, — gleichzeitig erkennt man, besonders durch Vergleich mit anderen Bildbänden, daß zwischen Kleinbild- u. Großbildtechnik durchaus keine Kontroverse nötig ist, daß vielmehr beide sich ergänzen. Man lernt sicherer abschätzen, was die Domäne der einen, was die der anderen Technik ist und kann die zur Verfügung stehenden Mittel bewußter und zielsicherer einsetzen. Einige Experimente in moderner Richtung vervollständigen den Band.

(Anm. der Redaktion: Interessenten sei ver-raten, daß von LINHOF demnächst eine preisgünstige Vielzweckkamera herausge-bracht wird.)

## Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

## ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule



## S. Fischer Verlag

Ernst Schnabel: Ich und die Könige.

S. Fischer-Verlag, DM 14,80.  
Dädalus erscheint als erster Ingenieur (und damit: Zivilist) zu einer Zeit, in der die unerledigten Heldentaten gleich Fledermäusen durchs Jahrhundert flattern. Er gibt mit eigenwilligen Lösungen den Wünschen seiner Könige erst Ziel und Sinn.

Während man beim Schnabelschen 6. Ge-sang den Eindruck hatte, daß alles ungeheuer gekonnt geschrieben sei, wird in diesem Buch der Untergrund deutbar, aus dem heraus der Autor schreibt: Dädalus ist weit eher Bild-hauer, Architekt, Regieassistent, künst-lerische Existenz mit einem Wort denn Tech-niker; die „techné“ dient nur der gleichnis-haften Sichtbarmachung des Unmöglichen; wer anders als der Dichter im Techniker kommt auf den Gedanken, fliegen zu wollen.

Lebte Dädalus heute, er wäre ebenfalls ein Freund des und der (vermeintlich) Gro-ßen unserer Zeit; er würde sich in Technik und Wissenschaft auskennen, so weit es ihm bedeutungsvoll erschiene; er wäre zur See gefahren, hätte Gedichte und Berichte ge-schrieben, wäre an unseren Rundfunkanstal-ten tätig, würde von der PAA eingeladen, an Probeflügen neuer Düsenverkehrsmaschinen teilzunehmen — wie Ernst Schnabel.

Reinhold Schneider: Die Hohenzollern.

Fischer-Bücherei Nr. 242. DM 2,20.  
R. S. begreift Sendung, Aufgabe, Opfer, Leiden und Begrenzung des Königtums aus sich heraus, indem er darstellend wertet, nicht kritisiert.

Leo N. Tolstoi: Meistererzählungen.

Fischer-Bücherei Nr. 236. DM 2,20.  
Teufel noch eins: Tolstoi konnte ja etwas! Begreiflich, daß man nicht die epischen Ro-mane, sondern die Erzählung „Kosaken“ für das „bleibende Meisterwerk“ halten kann. ar.

Das Tagebuch der Anne Frank.

Ein Schauspiel von F. Goodrich und A. Hackett.

Fischer-Bücherei, Bd. 244. DM 2,20.  
Es hieße Eulen nach Athen tragen, das Tagebuch zu „besprechen“. Anhand des Schauspieltextes läßt sich indessen erkennen, wie ein streckenweise langatmiges Tagebuch zu einem Schauspiel mit straffer Handlung werden kann. Es muß einfach in jedem Bücherschrank stehen.

Fischer-Lexikon Band 11. DM 3,30.

Philosophie Herausg. Dr. Dr. A. Diemer.  
Eine Philosophie von A bis Z in kurzer Form, von A bis Z das Gegebene für Anwär-ter auf das Philosophieikum.

Fischer-Bücherei, Band 231:

„Clemens Brentano“. DM 2,20.  
Eine Auswahl, die einen guten Überblick über Brentanos Werk gewährt.

Antoine de Saint Exupéry:

Südkurier, Frühe Schriften.  
Fischer-Bücherei, Band 234. DM 2,20.

Das Fliegen ist für den bekannten Autor keine mechanische Tätigkeit, sondern bringt ihn immer wieder auf großartige Ideen über den Menschen und seine Existenz. In diesem ersten Roman geht es um den letzten Flug eines Freundes und dessen Liebe. So gesagt klingt das banal, aber wie Exupéry das aus-drückt, lesen Sie bitte selbst.

## List Verlag

El Greco malt den Großinquisitor.

Paul-List-Verlag Nr. 120. DM 1,90.  
Die Zeit der Inquisition schildert ein katholischer Schriftsteller. In dramatischer Kürze wächst vor uns das Portrait eines Kirchenfürsten, der für Spanien ein Inbegriff seiner Zeit war.

## Henry Goverts Verlag

William Faulkner: Die Stadt.  
Henry Goverts Verlag, Stuttgart.  
Ln. DM 23,50.

Die Stadt? 3000 Leute und jeder kennt jeden.

Aber sonst ist alles klar, oder fast klar, oder man kann sich wenigstens vorstellen, wie es wäre, wenn es klar wäre, aber darauf kommt es ja überhaupt nicht an, sondern auf die Einzelheiten in den Leuten: Herrschsucht, Trunksucht, Liebessucht, Kampfes- oder zu-mindest Ärgersucht, Freßlust und noch eine ganze Reihe ähnlicher Sachen. Dazwischen hantieren gewissermaßen als Vergleich ein paar normale Leute, jedenfalls Leute, bei denen man solche Einzelheiten nicht gleich erkennt, was ja nicht heißt, daß sie nicht vor-handen sind. Eigentlich sind alle recht nett, wenn nur nicht in jedem auch noch diese oder jene Last bei der geringsten Schräglage ein bestürzendes Übergewicht erzeugte und dadurch alles andere nach sich zöge, wodurch dann der Eindruck entsteht, daß der ganze Mensch diese Last sei. Natürlich kriegen sie bei ihrem Zusammenleben alle mal schräge Boden unter die Füße, und dann purzeln sie alle auf-, über- und untereinander. Vielleicht ist es auch so, daß das Zusammenwohnen selbst dieser schräge Boden ist, denn Herrsch-sucht ohne die anderen ...? oder Liebe, Eifersucht etc. ohne die anderen ...? Jeden-falls, Faulkner schreibt das alles erst mal auf, um Tatsachen einzusammeln, und er kann das ebenso gut aufschreiben, daß es ein Ro-man wird und man es gern liest und gar nicht immer merkt, wie seine Leute denken sollen, was sie gar nicht denken wollen oder auch können, weil es doch ein Vorwegkontrollieren ist oder auch ein Hinterherbilligen, immer aber eine Sache mit einem Maßstab, den z. B. ein schlechter Kerl oder eine Frau doch bei weitem nicht so genau ablesen kann, wie ein gelernter Beobachter.

## Herder Verlag

Reinhold Schneider: Winter in Wien.

Herder-Verlag Ln. DM 16,50.

Da ich zu denen gehöre, „die sich ihrer annähernden Unwissenheit nicht schämen“, kann ich unbefangen erklären, daß mir eine geschichtliche Existenz wie die Reinhold Schneiders fremd ist. Ich kann die Begegnung mit Österreich, mit den geschichtlichen Stät-ten einer großen Vergangenheit, mit geschicht-lichen Bezügen zwischen Babenburgern, Habsburgern und Europa, mit Wiens Thea-tern, Autoren und alten Adelsfamilien nicht miterleben, nacherfahren, Lessing blieb nicht in Wien!

Am „dichtesten“ erscheinen mir die Be-merkungen am Rande, die genauen Beob-achtungen, die Zweifel, die Wahrhaftigkeit der Bemühung um Erkenntnis, Klärung, Er-klärung — das Bild Reinhold Schneiders als DES katholischen Dichters, der reinen, un-bedingten katholischen Existenz wird ver-ständlicher, greifbarer, menschlicher, denn „kein Urteil stimmt mehr“. So ist das Buch mehr als das Tagebuchzeugnis einer Bege-gnung mit Wien, es ist ebenfalls — ich zitiere unzulässigerweise den Titel eines Dramas von R. S. — „der große Verzicht“. Uns geht allein die Erfahrung, die Formulierung des Apokalyptischen an, aber wer Augen hat zu sehen und ein (wenn auch noch „unerfah-renes“) Leben zu leben, erlebt „geschicht-liche Zeit“ als „letzte Zeit“ auf jeder Haupt-verkehrsstraße, in jeder Gedichtsantologie, in jeder Gesamtausgabe, in jedem Restau-rationsversuch an zerfallenen Kirchen: wir wissen (das) und dürfen NICHT glauben, was wir wissen.

## Wir vermitteln

unverbindlich, individuell und kostenfrei Stellen für:

Dipl.-Ingenieure

Dipl.-Mathematiker

Dipl.-Chemiker

Dipl.-Physiker

Diplom-Psychologen

Dipl.-Geologen

Apotheker

Interessenten werden gebeten, sich mit der

**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**

FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7

in Verbindung zu setzen.



## Hanser Verlag

Benno Meyer-Wehlack: **Die Versuchung**,  
Zwei Hörspiele.

Carl Hanser Verlag. DM 4,80.

Unter den vielen mäßigen, mittelmäßigen Hörspielen, die seit Jahrzehnten gesendet werden, gibt es ausgezeichnete, ja sogar sehr gute; zu denen gehören wohl Benno Meyer-Wehlacks „Versuchung“ und „Die Grenze“. Eigenartigerweise zeigt es sich, daß man alle geforderten Regeln des Hörspielschreibens befolgen kann — kontinuierlicher Ablauf einer nicht notwendig dramatischen Handlung, genaue präzise kurzsatzzige Sprache, wenig Geräuschkulisse, wenig Regieanweisung — und daß dennoch ein gutes Hörspiel entsteht.

odi

## Klein Verlag

Abstrakter Kalender auf das Jahr 1959.

Woldemar Klein Verlag Baden-Baden.  
DM. 6,50.

Notwendigerweise zwölf ausgezeichnete Reproduktionen abstrakter Bilder enthält dieser Wandkalender; von Baumeister bis Cavael reicht der Jahresbogen der Maler, deren Bilder keineswegs im vordergründigen Licht der modernen künstlerischen Konvention stehen. Schade, daß es ein Kalender ist, aber das Kalendarium kann man ja abschneiden; ich glaube, der Verlag würde sich freuen.

die

## Verlag Kiepenheuer & Witsch

Heinrich Böll: **Irishes Tagebuch**.

Verlag Kiepenheuer & Witsch. DM 8,50.

Irland ist eingefangen und für uns durch Heinrich Bölls Sprache ins Deutsche transponiert und damit greifbar geworden: nicht die Topographie, die Soziologie, die Wirtschaft, die statistische Lebenserwartung, die genaue Strukturanalyse — nein, einfach Irland, der Regen, der schwarze Tee, der Weg an der Küste, das dreizehnte Jahrhundert, die Nächte am Kamin, der Whisky, der Kredit der Eisenbahngesellschaft, Friedhöfe, verlassene Dörfer und Priester, ohne die das Kino nicht beginnt, und Zeit, unermesslich viel Zeit ... das Irische Tagebuch gehört zu den Büchern, die man uneingeschränkt lieben lernt.

nod

## Limes Verlag

Maude Hutchins: **Kabbala der Liebe**.

Limes Verlag Wiesbaden. Ln. DM 13,50.  
Originaltitel: My Hero.

Nicht erst

durch die nur bei profundur Bildung vollständig verstehbaren Hauptsachen aus früheren Büchern (Liebe betreffend) wird diese aus einem verzehrenden Eros geborene Biographie eines Mannes, — immer wieder spielt sich die Versuchung ein, zu sagen „des Mannes“ —, zur wieder einmal noch nicht dagewesenen Literatur, deren Erkenntniswert sicher in gleichgültiger Form höchste Preise erzielen könnte, sondern vor allem durch

die sprunghaft erwachende und dann fast vom Kontinuum des Textes getrennt stehende, massive Bildlichkeit und die fast unnormale und irgendeine Erklärung fordernde enorme Steigerung des Vortrages, der die zunehmenden inhaltlichen Verdichtungen immer leichter und geradezu im Weltklassestil bewältigt.

Vielleicht wäre es eine ersprießliche Konkurrenz, wenn nun Madame Schoeller anfinge, auch die Bücher zu lesen, die sie nicht mehr stark interessieren, so aber wurde sie in ihrem Metier literarisch, nicht aber im Erkenntniswert ihrer Bücher überrundet, die nicht so unbedingt der hier anscheinend allenorts vorhandenen und daher nicht notwendig erst schriftlich ausgesprochenen Vorbildung bedürfen, wie jenseits des Meeres, wo die „Kenntnis“ gern durch die viel konkretere „Sachkenntnis“ ersetzt wird, die aber von geringem Wert für lebendige Tönungen ist.

n.

## Rowohlt Verlag

C.S. Lewis: **Jenseits des schweigenden Sterns**.

rororo Taschenbücher, Band 289. DM 1,90.  
Die ungeheuerliche Begegnung eines Durchschnittsmenschen unserer Tage mit einer heilen Welt, wobei das „heil“ die Begriffe gesund und heilig enthält. Hier wird kein sonstwiekritischer Vorwurf gemacht, sondern nur gezeigt, was wir einmal verloren haben könnten. Dieses Buch ist für alle, die sich eine gesunde Welt schon gar nicht mehr vorstellen können.

Chris

Allen Roy Evans: **Ein glückliches Paar**.

rororo 290. DM 1,90.  
Ein Roman aus der kanadischen Pionierzeit. Im ersten Teil gut lesbare Unterhaltung ohne die im Grunde erwartete Katastrophe (der Titel täuscht!). Im zweiten Teil etwas eigenartige Unsterblichkeitsphilosophie, die krampfhaft wirkt.

CaPeG

Hans Egon Holthusen: **Rainer Maria Rilke**.

rowohlt monographien, Nr. 22. DM 2,20.  
Ringen um die Vollendung der Dichtung, Leiden um seine Kunst, rastloses Reisen, kurzes Glück ... Die Monographie des großen Lyrikers Rilke, der, wie Musil einmal sagte, das deutsche Gedicht zum erstenmal vollkommen gemacht hat, führt uns in seinen Lebens- und Freundeskreis. Man spürt den Hauch seines Werkes, das nah und uns doch noch so fern ist.

k. h.

Daniel Defoe: **Glück und Unglück der berühmtesten Moll Flanders**.

Rowohlt Klassiker, Nr. 45/46. DM 3,30.  
Defoe zeigt in seiner „Moll Flanders“ die überaus wechselvolle Lebensgeschichte einer Frau, die sich bewußt und unbewußt immer mehr in ihren Verfehlungen verstrickt. Aus ihrer Suche nach Glück, Geborgenheit und Ruhe wird eine Jagd nach den Männern. Das Streben nach finanzieller Sicherheit läßt die alternde Frau zur raffinierten und berüchtigten Diebin werden. Interessant sind die Erläuterungen zum Buch, die Anschauungen Defoes von der Kunst und von der Moral im Werk.

k. h.

Platon: **Sämtliche Werke, Band 4 (Phaidros, Parmenides, Theaitetos, Sophistes)**.

rowohlt Klassiker 39. DM 1,90.  
Der vorliegende Band ist der 4. aus der Reihe Platon-sämtliche-Werke. Es ist ein großes Verdienst des Verlegers, dieses Gedankengut heute in dieser Form zugänglich zu machen.

us

Ilka Chase: **Zu jung, um ohne Wunsch zu sein**.

rororo 267. DM 1,90.  
Eine Frau wird mit der schwierigen Aufgabe fertig, weder Beruf noch das private Leben zu kurz kommen zu lassen.

us

Walter Kiaulehn: **Lesebuch für Lächler**.

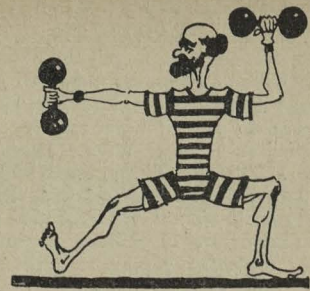
rororo 270. DM 1,90.  
Kiaulehn ist ein Meister der „kleinen Form“, die Stärke liegt im Fragmentarischen. Eine Sammlung aus Stücken, die teils aus den 20er Jahren, teils aus der Zeit bis 1938 stammen.

us

Hans Achinger: **Sozialpolitik als Gesellschaftspolitik**.

rororo 47. DM 1,90.  
„Von der Arbeiterfrage zum Wohlfahrtsstaat“ ist dieser Band überschrieben. Der Verfasser verfolgt die Entwicklung der Sozialpolitik im In- und Ausland, besonders im Hinblick auf die soziale Sicherung.

sa



## SPORT

Bis zu Beginn der Ferien vor Weihnachten konnten noch alle drei Hinspielbegegnungen der Vorrunde zu den Deutschen Hochschul-Meisterschaften durchgeführt werden.

Am 3. 12. 58 spielte die TH Hannover unsere Mannschaften ziemlich aus. So verloren wir im

Fußball	1 : 7
Handball	4 : 5
Hockey	0 : 5
Basketball	65 : 78,

während unsere Tischtennis-Spieler erwartungsgemäß mit 11 : 5 als einzige Mannschaft erfolgreich blieben. Das Treffen mit der Uni Göttingen verlief dagegen günstiger als erhofft. Lediglich die Hockey-Spieler verloren diesmal wieder und dürften damit wohl kaum noch eine Chance haben, in die Zwischenrunde einzuziehen. Die übrigen Ergebnisse sind:

Fußball	1 : 1
Handball	13 : 5
Basketball	58 : 36
Tischtennis	10 : 6

Abgesehen von den Tischtennis-Spielern, die wiederum als stärkste Nieder-

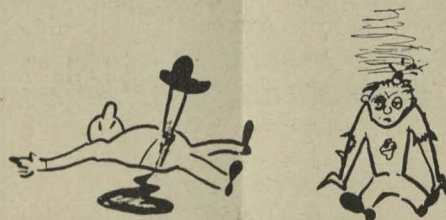
Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

sachsen-Mannschaft bereits am 14. 1. in Berlin die Zwischenrunde bestreiten, können sich die Fußballer und die Basketball-Spieler noch Hoffnungen auf eine Zwischenrundenteilnahme machen. Was allerdings endgültig wird, das entscheidet sich erst in den nächsten Wochen bei den Rückspielen.

Für die, die es noch nicht wissen sollten, sei hier noch einmal erwähnt, daß in diesem Jahr unsere Hochschule Meister der niedersächsischen Hochschulen im Hallenhandball wurde. Im vergangenen Jahr noch verlor unsere Mannschaft auf dem Turnier jedes Spiel, während in diesem Jahr das erst kürzlich überhaupt möglich gewordene Training in der Halle sein Ergebnis darin zeitigte, daß lediglich das Spiel gegen die BA Clausthal unentschieden endete, dagegen die starken Hannoveraner mit 10 : 7 geschlagen wurden. Die Uni Göttingen verlor gegen uns mit 7 : 6. Als Turniersieger reist unsere Hallenhandball-Truppe demnächst weiter, um im Zwischenrundenturnier sich den Eintritt in das Finale zu erkämpfen. Drücken wir den Daumen für einen Erfolg und hoffen wir, daß unsere Hochschule möglichst bald auch eine eigene Turnhalle bekommt, damit die unmöglichen Verhältnisse abgestellt werden können. Entscheidend ist ja letzten Endes nicht der Erfolg einer kleinen Gruppe von Spitzenkönnern, sondern die Breitenarbeit!



## Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

## Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785

Theaterwall 13



## Nun schon an zwei Tagen !!!

Vorruf zum Maskenball des AAV

Wieder einmal warten wir in Spannung auf das größte und eins der nobelsten gesellschaftlichen Ereignisse der Wintersaison: auf den Maskenball des AAV im Schützenhaus.

Was wird er bringen? Wieder etliche zer-schlagene Stühle und Tische, wackelnde Geländer, wieder eine Verschlechterung des Rufes, oder endlich einmal das Gegenteil, durch höhere Eintrittspreise, höhere Einnahmen, mühsame, bisweilen gelungene Dekoration, Jubel — Trübel — Heiterkeit?

Dafür sollen nun zwei Tage sorgen!

## OMNIKULL

### Pellkartoffeln mit „Oelstippse“ Frontstadtluft

Fortsetzung von Seite 9

Man nehme, liebe Freunde, auch im neuen Jahr wieder teutsche Kartoffeln. Diese sind jederzeit zu haben, oder man hat sie eben, wie jene supervorsichtigen Kommilitonen, die, als sie von der Schließung der Mensa hörten, rasch ein paar Zentner einkellerten. Von den pommes de terre avec schale fülle man je nach Hunger 5-10 mittelgroße, gut gewaschene in einen Topf mit entsprechender Menge aqua chloritata, das, wenn die Kartoffeln gar sind, nach altbewährter Methode abgessen werden muß. Doch soweit sind wir ja noch nicht. Das oben angeführte Gemisch bringe man auf dem Hochofen, Verzeihung, Herd der freundlichen Hauswirtin, zum Kochen.

Inzwischen, werte Omnikullisten — ich weiß nicht, ob es auch Kullistinnen gibt — bereite man die „Stippse“ oder auch Stippe (laut Sprachbrockhaus: Tunke, Soße). Es ist ein altes Hausrezept, billig und gut, aber doch nicht zur Ergänzung der ohnehin schon sehr reichhaltigen Speisekarte der Mensa geeignet. Herr Wilmenrod, Fernsehplauderer und Amateurkoch, wird es nicht populär machen, und ich tue es nur als bescheidener Diener Lukulls, als Streiter gegen ein Übel, den Hunger, der zwischen Übungsaufgaben und Testat-schlangestehen irgendwann gestillt werden muß.

Doch zurück zur „Stippse“. Auf einen großen Teller, Format rund DIN A4-flach, gieße man etwa zwei bis drei Eßlöffel Speiseöl (noch ist es billig, denn es wird nicht von der Mineralölsteuer betroffen, und geriebene Kohle läßt sich leider nicht dazu verwenden, sonst würden auch wir wesentlich zur Verkleinerung der Kohlenhalden beitragen). —

Dann rühre man einen halben Eßlöffel (ganz von der Stimmung abhängig) Essig hinein, hacke eine Zwiebel klein, füge je eine Prise Salz und Pfeffer dazu und vermische alles zu einer Stippe. So, das wär's!

Die Kartoffeln sind leider noch nicht fertig. Deshalb zwischendurch für große Schlemmer: Auf einer mit Butter oder Margarine bestrichenen Scheibe Brot (möglichst Weißbrot) lege man eine Scheibe Käse. In einer Pfanne brate man in geübter Weise zwei Spiegeleier auf Schinken (wer es nötig hat, kann auch vier nehmen), und als alter Luk-

kullist füge man noch eine Banane, geschält natürlich, hinzu, die zwar braun, aber nicht matschig werden darf. Mit Schwung praktiziere man Spiegeleier und Banane auf das Käsebrod, welches der mitdenkende Koch längst auf einen Teller gelegt hat. Fertig ist ein köstlicher und nahrhafter Schnellimbüß.

Mittlerweile sind, so hoffe ich, die Kartoffeln gar.

Sie werden abgepellt, ohne daß Ihre Finger Brandblasen bekommen und in die Stippe getaucht. Wenn Sie nun mit der heißen Pellkartoffel im Mund perfekt „thank you“ murmeln, freut sich Ihr OMNIKULL

mit einem Funktionär der FDJ, der mir nur sagte, der Abgeordnete habe diese Kinder wohl nicht gemeint, und außerdem wären es nicht mehrere Tausend vergewaltigte Frauen gewesen, sondern nur einige!!!! Das klang genau so, wie wir es hier hören können, wenn verbohrt und unverbesserliche Nazis mit der Unverfrorenheit von Verbrechern behaupten, man verleumde Hitler und sein Reich; denn es seien nicht 6 Millionen sondern nur 4 Millionen vergast worden, und das sei doch schon nicht mehr so schlimm!

Eben gerade weil bei uns noch oder schon wieder soviel Nazis öffentlich ihre ungewaschenen Schnauzen aufreißen können und es auch tun, haben wir kein Recht, uns soo viel besser vorzukommen als die drüben, aber andererseits können wir auch keine Kommunisten gebrauchen, sonst kommen wir nur vom Regen in die Traufe. Und auf was anderes zielen die ganzen Kultur-Waren und sonstigen Tauschangebote samt den Verhandlungen mit der „Regierung der DDR, als der Regierung des anderen deutschen Teilstaates“ doch nur darauf, daß sich unsere lieben roten Brüder auch noch hier breit machen, nach dem Muster der Osteuropäischen Staaten, wo es bekanntlich immer erst mit einer ganz einfachen Zusammenarbeit mit den „demokratischen Kräften“ losging.

Abgewandelt kann man hier wohl auch die Mahnung des sehr klugen Herrn Christus anwenden, der wohl manchen bekannt sein dürfte:

„Seid wachsam, denn Chruschtschow geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann.“ Dies gilt auch, wenn der Löwe inzwischen gelernt hat, zu seinem Nutzen gelegentlich friedlich zu blöken wie ein Schaf. Die Natur bricht aber doch durch, denn in der Berlin-Note hat er gebrüllt, und wir sollten nicht die Halluzination haben, er habe geblökt!

chris

### Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

## Diestelblüte

Fortsetzung von Seite 4

sie erkennen, daß die Schlüssel nur zu den eigenen Zellen führen.

Der Aufseher selbst ist eingesperrt, dennoch ist jeder lieber Aufseher als Beaufsichtigter; die fünf Gefangenen sind nur an ihren Nummern zu erkennen und stellen Grundtypen des Verhaltens vor, eindringlichste Abstraktionen, denen sich keiner entzieht. Es hilft dem Tageszeitungskritiker nichts, zähneknirschend zuzugeben, das Stück sei gut, und sich auf KZ-Analogien unserer Vergangenheit hinauszureden: hier ist ja keine Anspielung, weit eher waren (und sind) die Institutionen des organisierten Gefangenhaltens grausame Anspielungen auf den im Menschsein immanenten Archetypus. Die Gefangenen selbst zertreten die Distelblüte.

Ich kann mir schlecht vorstellen, was Hermann Moers jetzt noch schreiben sollte; eins steht fest: er hat nicht das Stück geschrieben, das unsere jungen Theaterautoren alle schon immer schreiben wollten — er hat das Stück geschrieben, das jeder von ihnen hätte schreiben müssen!

adi

Leserbrief:

### Das Verborgene

Wenn ich durch das Hauptgebäude gehe, zwingt mich zuweilen, am hinteren Eingang zum Audi max. stehen zu bleiben. Dann gehe ich die wenigen Stufen hinauf auf den kleinen Vorplatz zwischen den beiden Eingängen und studiere ein Anschlagbrett. Es steht dort schon eine Reihe von Monaten und ist eher wie eine Schultafel gebaut, denn es steht auf eigenen Beinen. Sehr stabil das ganze — genau wie jener Kommilitone, der mit vieler Mühe und gutem Willen dort Zeitungsausschnitte aus Ost und West aushängt und zur Diskussion stellt. Wenn ich diese Ausschnitte lese, dann nur, weil ich den Mann kenne und schätze. Das ist wohl auch eine Erklärung dafür, daß ich dort dann meist allein stehe. Ich muß hier einfluchten, daß ich politisch zu dem ruhigeren Typ gehöre, der sich manchmal damit über ausweglose Dinge hinweghilft, indem er kurzzeitig gründlich resigniert, bis die Dinge günstiger liegen. Ja, ich weiß schon — gerade für mich und meinesgleichen ist diese Tafel dort aufgestellt. Aber lassen Sie mich zögernd auch das noch gestehen, der Aufgang zum Audi max. war für mich immer ein schöner Anblick, und die Tafel lenkt heute von etwas ab, was früher, als es noch ins Auge fiel, einen weit stärkeren Eindruck hinterließ, weil es so hoch über dem Augenblick steht: eine wunderhübsche alte Karte unseres Vaterlandes mit der Überschrift:

„up ewig ungedeeht!“

Niels Warnke

Die Studentische Krankenversorgung (SKV) bietet für einen Krankenhausaufenthalt nur einen **teilweisen Schutz!** Unser **Zusatztarif KT** ist die Ergänzung, die jeder Student benötigt. **Unfälle eingeschlossen!** Verlangen Sie unser Angebot.

 **Nothilfe**

Krankenversicherung V. a. G.

Bezirksdirektion Braunschweig  
Friedrich - Wilhelm - Straße 26  
Telefon 40674



# Führerschein aller Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenastraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5.—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

**Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,**

**Ford 12 M, Omnibus, Motorroller**



Ra - 186

# 2594 920 Volkswagen seit 1945



LOOSER

## VW-Produktion

1945	1 785
1946	10 020
1947	8 987
1948	19 244
1949	46 154
1950	90 038
1951	105 712
1952	136 013
1953	179 740
1954	242 373
1955	329 893
1956	395 690
1957	472 554
1958	556 717

## VW-Export

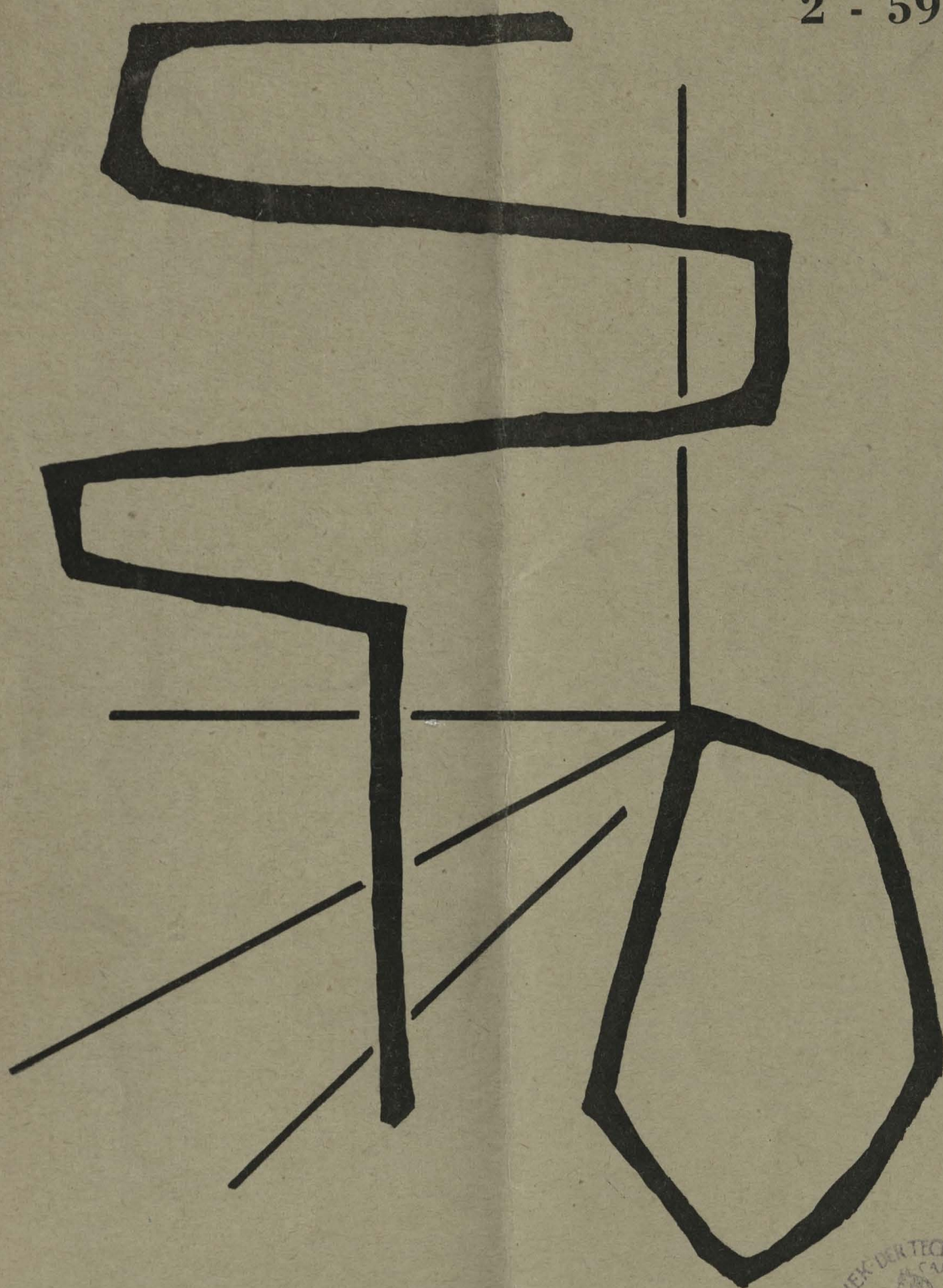
1948	4 464
1949	7 128
1950	29 387
1951	35 742
1952	46 884
1953	68 757
1954	108 842
1955	177 657
1956	217 685
1957	270 987
1958	316 662

Man bleibt ihm treu, weil  
er sich selber treu bleibt!

Volkswagenwerk GmbH







**omnibus**





# Lesen Sie heute:

Rotes Land . . . . .	Seite 3
Wissenschaftsrat . . . . .	Seite 5
Schule der Gemütlichkeit . . . . .	Seite 6
Leningrad . . . . .	Seite 14
OMNIKULL . . . . .	Seite 15

## OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten-Zeitung - Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn.Hochschule Braunschweig Mitglied der Arbeitsgemeinschaft jugendeigener Zeitungen.  
Chefredakteur: M. Heidemann

Mitarbeiter: H. J. Böniger, D. Deutschmann, A. Dickschen, F. v. Falkenhäusen, P. Gehrke, C. P. Greis, G. Gudehus, Fr. H. Herrmann, C.-L. Hohn, K. Holsinger, U. Johannsen, L. Käferhaus, D. v. Mücke, U. Ritscher

Geschäftsführung: W. Wiedecke

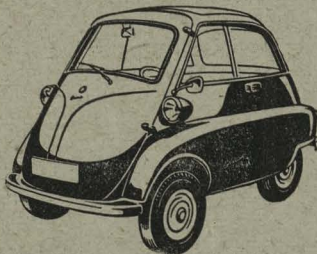
Werbung: G. Materzok

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.



**Es muß doch einen Grund haben .....**



wenn in wenigen Jahren eine Kleinwagenkonstruktion in der ganzen Welt zu einem Begriff wird.

Werkvertretung und Fabrikstützpunkt

**BLOCK**  
AM RING

Altewiekring 48/49  
Ruf: 224 34/35

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 273 49  
früher Kohlmarkt 19

Die größte Zimmervermittlung am Platze!

# KLISCHEES



ENTWÜRFE

RETUSCHEN

ZEICHNUNGEN

TEL.  
22492

## GRETE & WÄGELE

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!

1906  1956  
JAHRE

## Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989



# Rotes Land am großen Strom

Eine Reise durch die südosteuropäischen Donauländer im Herbst 1958

## II. Von Prag . . .

„Diese Schweine, die Roten, hol sie der Teufel!“ Mit dieser gar nicht linientreuen Ansicht trat unser tschechischer DKW-Fahrer hart auf die Bremse, der man das Alter deutlich anmerkte. Die dritte Straßenkontrolle innerhalb von 20 Kilometern war der Anlaß zu diesem konterrevolutionären Ausspruch. Hochnotpeinliche Paßuntersuchung. Um jeden Verdacht gleich abzuwürgen, flüsterte unser Auto-Owner geheimnisvoll das Wort „Delegation“ zum Wagenfenster hinaus. Das wirkte. Den Rest gaben cyrillische Lettern des bulgarischen Visum im Paß. Beinahe zu stramm salutierte der Posten — er hielt uns für Rußlandreisende, Leute, denen man lieber höflich begegnen sollte, von amtswegen! Später erfuhren wir, gerade seien Herbstmanöver der tschechischen Armee in diesem Gebiet — für mögliche Spione vorsorglich gesperrt. Wirklich, Olmütz, wo früher liebenswürdig-schneidige k. und k. Gardeoffiziere flanxierten, startete vor Militär. So eine sozialistische Armee hat es in sich, wenn sie auch noch so wettern, die Niemce seien unverbesserliche Militaristen. Hier werden nur die Errungenschaften des Volkes verteidigt! Man kann nur hoffen, daß die Schweiks nicht aussterben.

Je weiter der Weg südwärts führte, desto grenzenloser die Landschaft. Riesige Maisfelder, flache Häuser und Menschen, die Zeit haben, allen 5-Jahresplänen zum Trotz. Jahrhunderterschwebte der Doppeladler schirmend über diesem Land, das seit 1919 zum ständigen Zankapfel der Nachfolgestaaten wurde. Auch die Sowjets haben nur eine Scheinlösung gebracht — „Minderheitaustausch ist keine Patentlösung“ sagte ein ungarischer Reisender vertraulich zu uns. Etwas wehmütig blickt er auf die herbstliche Weite der Felder und Preßburg in der südlichen Slowakei. „Das alles hat mal uns gehört, und noch mehr. Mit den Tschechen rede ich kein Wort. Die haben uns damals sitzen lassen — Sie wissen schon, vor zwei Jahren.“

Von ferne grüßt der mächtige Dom von Estergom über die Donau — dort liegt Ungarn, das Land, das sich in unserer Vorstellung irgendwie mit den Worten Pusta — Paprika — Panzer eingestrichelt hatte. Ein paar Polen, die per staatliches Reisebüro „Orbis“ ans Schwarze Meer verfrachtet wurden, schienen sichtlich begeistert ungarischen Boden zu betreten, den Boden der Brüder, die zuviel gewagt hatten. Die Grenze war schwer bewacht. Türme, waffenstarrende Posten auf beiden Seiten. Keine gute Reklame für den Frieden! Westeuropäer werden leicht skeptisch! Wir konnten feststellen, welche Differenzen auf wirtschaftlichem Gebiet es zwischen den einzelnen Ostblockstaaten gibt. Die Zollkontrolle war eifrig dabei, sich mit einem Ungarn um ein Stück Stoff zu raufen. Es stammte aus dem tschechischen Textilparadies. Wir hatten auch kein reines Gewissen: Ticken doch im Gepäck mehr Uhren, als man mit größter Überzeugungskraft zum persönlichen Reisebedarf deklarieren konnte. Bitte? Das braucht man für eine Balkanreise, soll sie gelingen —, was sich gleich in Buda-

## . . . nach Rumänien

pest herausstellte. Noch vor einer Orientierung in der riesigen Bahnhofshalle, deren Schilder aus guter Zeit dreisprachig waren, klopfte uns jemand auf die teutonisch-rucksackbeschwerten Schultern „Die Herren kommen aus Deutschland?“ Wie die Leute das gleich rauskriegen! „Bittschön, was habens zu verkaufen?“ Er nahm uns mit in eine sichere Ecke. Erstaunlich für uns, seine amtliche Eisenbahnermütze auf dem Haupt — Preußen und seine Maßstäbe lagen weit zurück. Der Herr Bahnhofsvorsteher persönlich zeigte sich ebenfalls lebhaft interessiert, Dinge aus dem Wunderland zu erwerben — natürlich diskret in seinem Büro. Man riß die Augen auf bei Rotbart-Klingen, Nylonstrümpfen und Sturmfeuerzeugen made in Germany. Man wurde sich einig. Sie rauf, wir runter im Preis. Nicht einfach ist dieser Handel, bevor die Kaufkraft der Währung bekannt ist — und die ist erschütternd gering. Bei einem Durchschnittsverdienst von 1300 Forint im Monat sind sogar Lebensmittel teuer. Ein paar Schuhe kosten 300, ein Anzug 3000 Forint. Nach dem Aufstand, der großen Cäsar im Leben der Ungarn, ist die Versorgung besser geworden, doch der Bedarf kann bei weitem nicht gedeckt werden. Dennoch versteht man irgendwie zu leben. Nicht zu glauben, wie relativ elegant die Budapester angezogen sind — vieles stammt aus Paketen. Jeder hat heute Verwandte in Wien, Hamburg oder Übersee. Äußerlich ist der Schock der blutigen Tage überwunden — leidlich. Die Trümmer aufgeräumt, die zerschossenen Häuserfronten ausgebessert — vielleicht ein paar rote Sterne weniger. Der demolierte Sockel des verhaßten Stalin-Denkmal liegt verlassen am Rande des Parks. Keiner beachtet ihn. Wir waren die einzigen. Am ehesten erinnert die Üllői-Straße noch an Revolution. Auf dieser östlichen Ausfallstraße zogen die Panzer mordend ein. Kein Fenster blieb heil, die Fassade völlig zerschossen. Gerade ist man dabei, mit Hochdruck die letzten Spuren zu beseitigen. Gerüst an Gerüst. Einige Eckhäuser, die es zu arg erwischt, baut man ganz nett wieder auf — Lichtblicke in dem eintönigen Grau der klassizistischen Straßenfluchten. Eine deutsche Firma, VEB — Leipzig — montiert Neonreklame. Sozialistische Hilfe des treuen Bruders Walter aus Pankow. Dafür bekommt er Pusta-Schweine frei Haus, und die Genossen dürfen am Plattensee einen gepflegten Urlaub verbringen — Umgangssprache sächsisch.

Überhaupt stehen die Deutschen hoch im Kurs. Am höchsten alte Braune oder junge Schwarze. Meist wirft man beide in einen Topf. Was macht's? Beide sind schließlich erbitterte Russenfresser, und darauf kommt's an! Nur verständnisloses Kopfschütteln, wenn man sich zu keiner dieser beiden deutschen Gruppen bekennt. Ein junger Textilarbeiter meinte es gut und glaubte uns mit einem gekonnten deutschen Gruß zu erfreuen — weil wir doch aus Westdeutschland kämen! Aus seiner Tasche kramte er ein abgewetztes Hakenkreuz. Vielleicht machten ihn unsere entsetzten Mienen stutzig, jedenfalls hatten wir Mühe, ihn zu überzeugen, keine Kommunisten zu sein. „Joi, Hitler Juden

kaputt — Juden jetzt alle Russen-Hunde!“ Antisemitismus scheint dort verbreiteter zu sein, als in deutschen Richter-Gremien. Mit mehr Begründung vielleicht!

In einem Straßen-Kaffee schlürftten wir nachtschwarzen türkischen Mokka. — Wenn ein Budapester Zeit hat, geht er ins Kaffeehaus, und das tut er oft. Unser Gegenüber war sichtlich erfreut, zwei Deutsche vor sich zu haben. Noch dazu aus dem Westen, mit dem Adler auf dem Paß. Verstehen konnten wir uns nicht. Kurz entschlossen kritzelte er auf einen Fetzen Papier. Ein Panzer mit Stern, daneben ein Männchen mit riesigem Stein in der Hand — drohend. Unter das ganze das magische Datum 23. 10. 56. Stolz zeigte er auf sich. Wir waren uns einig. Einmal sah er sich um und verschwand. „Spitzel“ — dies geflüsterte Wort scheint international zu sein. Später versuchten wir am Stand Zeitungen zu erstehen — lesbare, deutsche, englische, französische. „Bitte sehr, haben wir: ‚Neues Deutschland‘, ‚L'Humanité‘.“ Da ritt uns der Teufel: „Nein, andere, keine kommunistischen!“ „— ?? —“ Der Verkäufer staunte und strahlte über das ganze Gesicht. „Die gibt es nicht — sind verboten“. Eine kleine Menge sammelte sich um uns. Einer überfiel uns im zopfigen Wiener-Deutsch, nahm uns beiseite und schimpfte über die Russen. Mächte auch keinen Hehl aus seiner Verachtung gegen die Nato, der es ganz an Taten-drang fehlte. „Da müßt's ihr Deutschen euch mal durchsetz'n“. So wird man verführt! Bei dieser Gesinnung halten die Russen es für ratsam, wach zu sein. Das bleibt nicht verborgen. Sowjetisches Militär gehört zum Straßenbild. Meist sausen sie, hinten auf den LKWs wie die Heringe stehend zusammengepfercht, durch die Stadt. Am Bahnhof mit dem unaussprechlichen Namen Nyugati-Palyaudvar treffen täglich Truppentransporte direkt aus Moskau ein.

Auf der Burg Ofen begegneten wir einem jungen russischen Rekruten, der Ausgang hatte und das malerische Parlament jenseits der Donau knipste. Vielleicht wußte er nicht einmal, was seine Kameraden vor zwei Jahren angestellt hatten. Er freute sich wie ein Kind, von uns im holprigen Wörterbuch-Russisch angeredet zu werden. „Budapest karascho!“ Man könnte sich schon verstehen. Hier liegt viel, zuviel dazwischen. Der Straßenfeger stiert grimmig auf unser Trio — ein Ungar spricht mit keinem Russen!

Erschreckend war die Ansicht junger Leute über die Zukunft des Landes. Studenten, Arbeiter, Schüler. Auf unsere Fragen, wie sie die Lage einschätzten, gab es prompte Antworten. Meinte ein Student: „Im Augenblick sind wir noch zu schwach, später aber wird es wieder losgehen. Oder glauben Sie, wir machen

## Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündigung seines Redaktionszimmers im

September 1957



## Rotes Land am großen Strom

Fortsetzung von Seite 3

mit?“ Ein Arbeiter mit 900 Forint im Monat, gab ähnliches zu verstehen. Dazwischen erbitterte Anklagen gegen Amerika und die Nato, die soviel versprochen und nichts gehalten haben.

Ungarn ist Kummer gewohnt. Mit den Türkenbesatzungen fing es an. Im Verlauf dieser Zeit büßte das Volkstum der Magyaren zwei Drittel seines Bestandes ein. In den Pariser Vorortverträgen mußte das Land Gebiete abtreten, die größer sind, als der übriggebliebene Rumpfstaat heute. Von 8,5 Mill. Einwohnern fielen allein im Verlauf der Revolution 25 000. Weit über 150 000 emigrierten.

Den Zurückgebliebenen gestattet man kleine Freiheiten. Eine Nachbar gibt es, und die ist auch schon um Mitternacht geschlossen. Abends im Kaffee „Anna“ auf der Vaci-utca ist die chromblitzende Musik-Box große Attraktion. Für einen Forint spuckt sie Saisonschlager aus — „Volare, cantare...“ Mitunter richtigen Jazz, hot and cool. Neue Platten sind heiß begehrt. Auf dem Schwarzmarkt bietet man bis 300 Forint für Leckerbissen — ein voller Wochenlohn! Wie in allen Ländern sozialistischer Moral, ist flottes Tanzen nach diesem Rhythmus streng tabu. Hören ist Freiheit genug. Seit 10 Jahren gab es nur zwei amerikanische Filme in Budapest. Gerade lief in allen

Kinos der „Stille Don“, ein langatmiger Streifen mit drei Fortsetzungen aus Moskau. Die große Freiheit ist nach wie vor die US-Botschaft am Szabadsag-ter. Übermütig weht das Sternenbanner nicht weit vom Obelisk zum Ruhme moskowitischer Befreier. Mysteriöses raunt man sich vom Kardinal, der immer noch dort ausharrt, hinter schweren Gardinen versteckt. Andere meinen, er sei bei Nacht und Nebel im kugelsicheren Ford über die Grenze nach Wien geschafft. Der Eingang zur Botschaft ist schwer bewacht von Leuten, denen man es gar nicht ansehen soll. Wir wollten mal die „Times“ lesen. Beim Verlassen des Gebäudes folgten uns Herren im Trenchcoat — ganz unauffällig. An der nächsten Ecke bremsste scharf ein Auto am Rinnstein. „Paßport!“ Zum Glück waren wir keine Ungarn, denen wäre der Ausflug schlecht bekommen. Uns beinahe auch. Westdeutsche sind verdächtig. Die finsternen Gentlemen vom Sicherheitsdienst beruhigten sich erst, als sie die Stempel von 5 Ostblockstaaten im Paß bestaunten. Plötzlich machten sie freundliche Miene. Zum Schluß reichte man sich die Hand und empfahl uns die Sehenswürdigkeiten der Stadt. Der Blick von den Hügeln der Donau auf das Panorama am grauen Fluß mit seinen Brücken ist wirklich nice. Weniger nett finden die Budapester die magere Freiheitsstatue hoch über ihrer Stadt. — Alles heißt hier Freiheit, die Zeitung, die Brücke

und die Straßen — „Szabadsag“, lachen sie bitter.

Mitten im Gewühl des Nachmittagsverkehrs — die Autos alte Kisten, zum Teil sowjetzonal „Wartburgs“, die hier auffallen wie exclusive Sportwagen im Westen — taucht ein schwarzer „Mercedes“ mit deutscher Nummer auf. Am Steuer ein cleverer Geschäftsmann mit bayerischem Akzent. Der darf sonntags im Bakony-Wald Großwild schießen — 15 000 DM (West) zahlt er pro Bock. Das gibt es auch!

Unser Transitvisum lief ab, der Zug war weg, der täglich einmal Richtung Rumänien dampft. Also: Autostop. Etwas ungewöhnlich ist Trampen in Ungarn, das fanden jedenfalls die Leute, die uns am Stadtrand mit deutschen Wimpeln auf dem Rucksack stehen sahen. Teilnahmsvoll halfen sie mit, nach Autos zu spähen. Tatsächlich kam ein vollgepackter LKW. Auf einer Ladung volkseigener Wintermäntel fährt es sich ganz gut durch die Pußta. Zuweilen versperrten Schafe und Kühe den Weg — keiner regte sich auf. Um Mitternacht suchten wir in einem winzigen Nest Quartier. Der Bahnhofsvorsteher, versunkenen k.u.k.-Formats, bot zuvorkommend seine Dienstbetten an. Nicht alle Tage kommt Besuch aus der anderen Welt nach Püspökladány, wo neben Funktionären auch Tierchen gedeihen, die man bei uns als lästig empfindet.

-dt-

## Diebe in der TH

oder

Humor ist, wenn mann...

Eigentlich wollte ich ja eine Protestkundgebung ins Audimax einberufen. Gegen was oder wen ich protestieren will? Gegen den Manteldieb! Gegen den perfekten TH-Manteldieb!!! Doch ich verzichte lieber auf diese Demonstration; denn wer weiß, welche finsternen Elemente inzwischen auf schmutzigen Sohlen durch die Hochschule schleichen und die Mäntel, die wir draußen abgehängt haben, mitgehen lassen? Ober sitzen sie gar hinter dir und entfernen geschickt die Geldbörse aus deiner Hosentasche. Ich male nicht schwarz, sondern ich bin ein Pessimist geworden, nachdem mein Mantel von einem Haken an den Hörsälen des Hochhauses verschwand. Die Papiere, die sich im Mantel befanden, wurden mir selbstverständlich umgehend zugestellt, durch einen Mann, der sie in einer Telefonzelle fand. Andere, denen es ebenso ging wie mir, erhielten Führerschein usw. anonym durch die Post zugestellt. Wie human doch!! Die Moral von der Geschicht: Benutze die Garderobe nicht! Oder man trage stets ein Schloß mit sich herum und schließe seinen Mantel fest. Doch ich habe festgestellt, daß kaum 10 % der Ketten benutzt werden. Welch ein Vertrauen auf die Ehrlichkeit der Menschheit! Aber die steigende Zahl der Diebstähle sollte uns nachdenklich stimmen. Da soll man doch Humor behalten! Entweder man faßt den Dieb, oder alle benutzen die Ketten, nicht nur die auf gewissen Örtchen! Vielleicht könnte man auch die Garderobe bewachen lassen oder eine Pauschal Diebstahlversicherung abschließen, wie es an anderen Hochschulen bereits geschehen ist. Denn trotz des Leichtsinns, den man rügen muß, sollte man bedenken, daß der Verlust eines Wintermantels sogar einen Studenten hart trifft. — -bombur-

Es war an einem jener versonnenen, nebligen Herbsttage, die uns Menschen in eine Melancholie tauchen, als sich zwei uralte Männlein im einsamen Park trafen, um sich alsbald, lebhaft gesticulierend, auf einer Bank niederzulassen. Behende eilte der Chronist herbei, mit Vorbedacht eine Tarnkappe anlegend, und lauschte dem Gespräch. Merkwürdig genug fing es an:

Zunächst gingen beide hastig umeinander herum, bald mißtrauisch blickend, bald vorsichtig lächelnd, und setzten sich dann gleichzeitig hin. Der Größere von beiden sagte plötzlich „Zur Sache“, so heftig, daß ihm fast die Zähne aus dem Mund flogen. Darauf der Andere: „Zur sofortigen Berichtigung, es muß heißen: zur (Theorie), denn wir fassen heute keine Beschlüsse. Bekanntlich steht das im 1777. Paragraphen der großen Astalogie; es ist traurig, wenn du davon nicht weißt.“ — „Ach, die Astalogie“, war die Entgegnung, „die Astalogie bestimme ich! Die Anderen merken das gar nicht, und die guten Studenten haben noch nie etwas gemerkt. Erinnerst du dich noch an die Geschichte des Studentischen Rates?“ Bei Erwähnung dieses Wortes packte die beiden Alten eine unbändige Heiterkeit: das schwache Lächeln in den faltenreichen Gesichtern hellte sich auf zu strahlendem Grinsen. „(Wahrlich)“, fuhr der Größere fort, „Das war unser bester Trick. Damit gelang uns der erste große Schnitt, die leidige Abhängigkeit von den unwissenden Studenten abzuschaffen. Wir haben es aber auch geschickt angestellt: Jeder wählende Student glaubte bei der Einführung des Rates, nun sei eine einwandfreie Selbstverwaltung unter ständiger Kontrolle durch die Studenten gesichert.

## Per aspera ad astra

Er hielt den Rat für die befugte Institution, die wesentliche Entscheidungen selbst fällen würde... Ach ja, Irren ist menschlich!.. Die lieben Ratsmitglieder, wie waren sie aufrichtig und redigewandt! Aber bald hatten sie ja selbst keine Lust mehr. Erinnerst du dich noch an die letzte Ratssitzung?“ — „Eine Stunde hat sie gedauert.“

Die beiden Alten beugten sich weit vor, nahmen ihr Gebiß heraus und lachten gewaltig. Den Größeren schüttelte es am ganzen Leibe, und obwohl ihn der Andere beruhigend auf den Rücken klopfte, wurde es immer schlimmer: Er bekam einen Astaanfall. Kurz und trocken polterte der Husten, von Wortklumpen durchsetzt, wie Hochschulnadeln, Mensabetrieb, DJH-Ausweis, Honnef usw. Mühsam kam der Alte wieder zur Ruhe: „Wie gut, daß nachher alles so leicht für uns war. Keinem Studenten ging es auf, daß wir nach jener letzten Sitzung alle Verrichtungen systematisch auf ein kleines Gremium konzentrierten, so daß fortan die Entscheidungen von dem Willen Weniger abhängen. So konnten wir ungestört unsere Macht erweitern, bis der große Handstreich gelang. Endlich war der Asta allen Schwierigkeiten enthoben und konnte machen, was er wollte. Ich beantrage „Schluß der Debatte“, meldete sich der Andere. „Was jetzt kommt, weiß ich besser als du!“ — „Schon gut, schon gut!“ Beschichtigend die Hände gebrauchend, erhob sich der Größere.

Die beiden Alten waren etwas unruhig geworden, sie witterten wohl den Lauscher, und gingen tänzelnden Schrittes ihres Weges, sacht verschwindend wie Herbstgespenster, im Februar geboren. Gerd Gudehus



## Doch nicht so leichtfertig, lieber Studentischer Rat!

Warum wirft man uns armen Technikern eigentlich immer vor, daß wir nur von unserem Fach eingenommen wären und für sonst nichts Interesse zeigten? Das ist doch gar nicht so! Hat nicht unser Studentischer Rat bereits in seinem ersten Semester festgestellt, daß wir uns für Politik, Demokratie und diese Dinge interessieren, und hat er daher deswegen nicht vom Kultusministerium die Einrichtung von 2 politischen Lehrstühlen gefordert? Ich meine so etwas in den ASTA-Mitteilungen einmal gelesen zu haben! Im letzten Sommer hat es mich gefreut, daß der ASTA bereits einen Lehrauftrag in Hannover durchgesetzt hat. Leider ließ es mein Studium damals nicht zu, so besuchte ich in diesem Winter zum ersten Mal die Vorlesung von Herrn Dr. Lenz über Wesen und Sinn der Demokratie.

Während der ersten Vorlesungen waren es nur wenige Hörer, die sich in einem kleinen Saal des Hochhauses eingefunden hatten! Als ich vor einigen Wochen nach Erledigung dringender Studienarbeiten wieder in die Vorlesung gehen wollte, war ich über den großen Andrang erstaunt, aber noch mehr, als man dann nicht von Demokratie anfang zu reden, sondern von Differentialgetriebenen oder etwas ähnlichem! Nur scharfsinnig muß man sein, sonst wäre mir dies Versehen nicht passiert! Die Vorlesung war verlegt worden und es war bloß eine andere Ankündigung, die den Zettel geschickt verbarg, der dies kundtun sollte!

Als ich dann am nächsten Tag glücklich in der richtigen Vorlesung landete, vergrößerte sich das Auditorium sofort um das Doppelte, es waren jetzt nämlich 2 Studenten, die dem Dozenten zuhörten, was sich bis Ende dieser Vorlesung auch nicht änderte. Meine Hochachtung vor dem Mann, der so viel Idealismus aufbringt, vor einer solchen Zuhörerschaft regelmäßig zu lesen, übertraf sehr schnell die hohe Meinung, die ich von unserer Studentenvertretung zunächst gehabt hatte, daß sie diese Vorlesung im Kultusministerium durchgedrückt hatte. Kümmerte man sich höheren Ortes nicht mehr um diese Sache oder haben unsere Kritiker recht, die uns Desinteresse bescheinigen?

Ende Januar fand mal wieder eine Ratssitzung statt! Da die Kinoveranstaltungen dieses Abends nichts taugen sollten, beschloß ich, den Studentischen Rat auch einmal kennenzulernen! Man soll dort auf seine Kosten kommen, ohne vorher bezahlen zu müssen! Tatsächlich wurde auch öfter gelacht, besonders als ein Student so genau wissen wollte, was Soda im Aufzug des Studentenheimes eigentlich bezwecken sollte. Am Ende dieser auch nicht länger als eine Theaterveranstaltung dauernden Sitzung fragte ein Zuhörer, der mir aus der letzten Vorlesung von Herrn Dr. Lenz bekannt ein mußte, warum der Rat eigentlich nicht mehr Initiative zeige, diese, von ihm doch selbst geforderte Vorlesung in der Studentenschaft bekanntzumachen! Eigentlich hätte ich an dieser Stelle sagen müssen, wieviel detektivischer Scharfsinn dazu gehört, Ort und Zeit dieser Vorlesung auszumachen! Wie war ich dann doch erstaunt, als ich von einem der Wortführer des Rates hören mußte, daß in der Studentenschaft eben kein Interesse vorhanden wäre, was durch die Größe der Zuhörerschaft ja wohl hinreichend bewiesen sei. Wenn der Rat vor einigen Semestern die Studentenschaft falsch eingeschätzt habe, dann wäre es bedauerlich, daß die Vorlesung in Zukunft wohl gestrichen werden müsse. Außerdem solle der Stoff der Vorlesung ja auch etwas trocken sein.

In der weiteren Diskussion stellte sich heraus, daß der Rat wohl dreimal über die Sache gesprochen, aber bisher nichts unternommen hat, den Erfolg der Vorlesung durch entsprechende Ankündigungen zu heben. Befremdlich war, daß kein Ratsmitglied, nicht einmal der Wortführer, die Vorlesung kannte, um somit sichliche Kritik an Inhalt und Vortrag üben zu können.

Mit den Arbeitsmethoden unseres Rates bin ich nicht so gut vertraut, aber so leichtfertig kann man sich doch nicht mit einer Sache befassen, die einem vor wenigen Semestern noch so am Herzen lag! Wenn alle Möglichkeiten ausgenutzt worden wären, die Studenten für diese Vorlesung zu gewinnen und dann der Erfolg bewiesen hätte, daß sich von 4000 Studenten nur 3 oder 4 dafür interessieren, dann ja. Auch wenn in Zukunft von den 50 Ratsmitgliedern keiner Zeit haben sollte, glaube ich, daß es an der Hochschule doch 50 andere Studenten gibt, die wissen möchten, was eine Demokratie ist, und was sie von uns verlangt, wenn sie nur erst wüßten, daß man so etwas auch an unserer Hochschule erfahren kann. Die einzige Technische Hochschule Deutschlands, die diese Möglichkeit zur Zeit noch bietet, soll Darmstadt sein. Möge sich der Rat über alles klar sein, wenn er auf der nächsten Sitzung über das Schicksal dieser Vorlesung beschließt.

Friedrich Steimbke

Anläßlich eines Besuches der wissenschaftlichen Kommission des Wissenschaftsrates wurde unsere Hochschule von Herrn Dr.-Ing. Heinz Göschel, Vorstandsmitglied der Siemens-Schuckert-Werke AG., Erlangen, Herrn Professor Dr.-Ing. Klöppel, Technische Hochschule Darmstadt, und Herrn Assessor Böhning besucht. Die gleichen Herren waren vor dem Besuch in Braunschweig bei der Technischen Hochschule Hannover gewesen. Der Besuch hatte den Zweck, die besondere Lage der Hochschule bezüglich des Lehrkörpers, der technischen und verwaltungsmäßigen Hilfskräfte, der apparativen Ausrüstung, der Baulichkeiten und der hier vorliegenden Sondergebiete zu besprechen und festzustellen. Es erfolgte eine sehr eingehende Aussprache, in der zunächst der Rektor der Hochschule und die Dekane der drei Fakultäten über die erwähnten Gebiete sowie über ihre Wünsche berichteten. In einer Diskussion über diese Berichte wurden Fragen von Seiten der Herren des Wissenschaftsrates gestellt und beantwortet.

Der Wissenschaftsrat legt besonderen Wert auf die Feststellung, ob und wie weit die Hochschule in der Lage ist, die in den letzten Jahren so stark angestiegene Studentenzahl mit der nötigen Gründlichkeit auszubilden. Es wurde von allen Seiten festgestellt, daß dies zur Zeit noch nicht möglich ist, da noch manche neue Lehrstühle eingerichtet werden müssen und da viele neue Institutsneubauten errichtet werden müssen. Besonders schwierig ist die Beherrschung der großen Zahlen von Studenten in den Anfangssemestern. Es müssen hier viele Vorlesungen aufgeteilt werden, und zwar durch Neueinrichtung von Lehrstühlen, so daß die Zahl der von den einzelnen Professoren und ihren Mitarbeitern zu betreuenden Studenten stark verkleinert wird. In den späteren Semestern ist die große Zahl der Studenten nicht mehr sehr schwer zu beherrschen, da dann im allgemeinen eine Aufspaltung in viele einzelne Institute eintritt. Die größere Zahl von Studenten gegenüber den früheren Jahren wirkt sich dann sogar günstig aus, weil bei der Zusammenarbeit mehrerer Studenten in experimentellen, rechnerischen, planerischen oder konstruktiven Arbeiten wichtige gegenseitige Anregungen gegeben werden können, die der Sache dienlich sind. Die Anhäufung von sehr vielen Studenten an gleichen Hochschulen sollte vermieden werden und dafür lieber an kleineren Hochschulen eine etwas größere Studentenzahl zugelassen werden. Auch unsere Hochschule wurde gefragt, welche Maßnahmen erforderlich sein würden, um eine Erhöhung der Studentenzahl um etwa 25 % gegenüber der jetzt in Aussicht genommenen Höchstzahl von etwa 4800 Studenten zu ermöglichen.

Die Hochschulen haben schon seit längerer Zeit mit der Bearbeitung eines umfangreichen Fragebogens des Wissenschaftsrates begonnen. Aus diesem Fragebogen sollen alle bestehenden Verhältnisse, alle verbesserungswürdigen Einrichtungen und die notwendige Erhöhung von Lehrkräften, apparativen Ausrüstungen und der notwendige Neubau von Instituten hervorgehen. Pläne für die nächsten 5 bzw. 10 Jahre sollen von den Hochschulen aufgestellt werden. An Schwerpunktsgebieten und an Son-

derfächern, die an unserer Hochschule betont und bevorzugt ausgebaut werden sollten, wurden dem Wissenschaftsrat die folgenden genannt: Luftfahrt, Pharmazie, Optik, Fernsehen, Feinwerk- und Regelungstechnik, Konserven-Chemie, Verkehrssicherung, Baustoffkunde und Materialprüfung sämtlicher Baustoffe und Bauteile, Industriebau.

Bei einer abschließenden gemeinsamen Aussprache, zu der auch der Vorsitzende des Wissenschaftsrates, Herr Professor Dr. Coing, und der Generalsekretär des Wissenschaftsrates, Ministerialdirektor Dr. Schneider, zugegen waren, wurden die bei den einzelnen Niedersächsischen Hochschulen gemachten Beobachtungen und Erfahrungen besprochen und Richtlinien für die weitere Berichterstattung gegeben.

Der Besuch der Herren des Wissenschaftsrates und die anschließende Besprechung waren getragen von einem sehr hohen sachlichen und fachlichen Niveau. Es war ungemein erfreulich festzustellen, daß sich die Herren des Wissenschaftsrates eine außerordentlich große Mühe gaben, die Bedürfnisse der einzelnen Hochschulen zu klären und darauf hinzuarbeiten, daß alle die jungen Leute, die zum Studium zugelassen werden möchten, auch tatsächlich an einer Hochschule oder Universität Platz finden, so daß der große Bedarf, insbesondere an Naturwissenschaftlern und Ingenieuren, der zur Zeit noch besteht, bald gedeckt werden kann.

Marx  
Magnifizenz

eine gute  
"Handschrift",  
die sich jeder  
leisten sollte:



**Gabriele**

die liebenswerte  
Kleinschreibmaschine  
von

**TRIUMPH**

sie kostet nur 298 Mark  
doch nichts an ihr  
ist billig

**Stöckig**  
am Kohlmarkt

Braunschweig - Ruf 218 25/26



## Die Schule der Gemütlichkeit

### § 1. Der Student und sein Bier.

Abends, wenn es dunkel wird, und in den großen und kleinen Städten das Licht angeht, blüht unter den Menschen eine empfindliche, von allen gehegte Pflanze: die Gemütlichkeit. So ergreift es auch den Studenten: wenn er nach des Tages gewaltiger Arbeit rüstig nach Hause schreitet oder fährt, drängt es ihn nicht danach, bis in die Nacht hinein die Bücher zu wälzen, sondern möchte er unter seinesgleichen sein, um sagen zu können: „hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein“, mit Goethe gesprochen. In kluger Erkenntnis dieses Wunsches wurden schon vor langer Zeit Einrichtungen geschaffen, welche die Studenten zu Gruppen zusammenfassen, auf daß unter ihnen die Gemütlichkeit gedeihe. Alle diese Einrichtungen bedienen sich eines und desselben Zaubermittels, gleichsam eines Wunderdüngers, der den Boden für die Pflanze aufbereitet. Fast hält mich Ehrfurcht zurück, seinen Namen offen auszusprechen, aber es muß einmal sein, man möge mir verzeihen: es ist das Bier. Welch ein herrliches Schauspiel ist es doch, wenn jener edle braune Saft in kühlem Strahl dem blitzenden Hahn entströmt, schäumend sich im Glase tummelnd, und von emsigen Händen den dürstenden Zechern zugebracht wird. Selbstzufriedenen Blickes sieht der Student das kostbare Gut auf sich zukommen, von seiner Hand genommen, und fühlt einen wohligerfrischenden Gießbach seine Kehle hinunterströmen. Kein rechter Kerl, der nicht mit einem Zuge sein Glas entleert! Her mit dem zweiten Glase! Hei, wie steigt da die Stimmung! Schon beginnt der eine oder andere, die rauhe Kehle in der Kunst des Liedes zu üben. Zwielfichte Witze finden ein schnell wachsendes Publikum. Der Abend geht in seine zweite Phase über, der wir eine neue Überschrift widmen wollen:

### § 2. Das Bier und sein Student.

Wenn man bisher unter den Zechern noch einige fand, die sich behutsam abseits hielten, so hat das Bier jetzt alle in seinen Bann gezogen. Es trennen sich die Kenner von den Unerfahrenen. Dieser trinkt sein Bier mit stetig wachsendem Genuß, jener fühlt nun einen gleichmäßig anwachsenden Flüssigkeitspiegel in seinem Magen. Eine bedenkliche Schwere der Glieder und des Kopfes macht sich bemerkbar. Aufrecht vor seinem Glase sitzend wächst der Student am Stuhl fest. Die Zeit der großen Reden und Beschlüsse ist ge-

kommen. Im Vollbewußtsein seiner männlichen Kraft tut einer nach dem anderen seinen Mund auf und spricht kernige Worte, mutiges Zeugnis deutschen Geistes. Jeder ist sein bester Zuhörer, und keiner versteht den anderen. Fast unisono verebbt der große Redeschwall, um dem Stadium der allgemeinen Verbrüderung Raum zu geben. Dies ist der Zeitpunkt, der in der Erinnerung als der Höhepunkt des Abends bezeichnet wird. Der Verstand hat sich zugunsten des höheren Blödsinns und des Stumpfsinnes tunlichst zurückgezogen. Allmählich bemächtigt sich aller eine große Müdigkeit. Das Bedürfnis, von den großen Heldentaten auszurufen, wird immer stärker. Das Bier hat seine Schuldigkeit getan, der Gast kann gehen.

## OMNIBUS-Interview

mit dem A. St. F. u. WA.

(Allgemeiner Studentischer Fest- und Weinausschuß).

1. Vorsitzender (ablehnend):

Was wollen Sie nun schon wieder?

OMNIBUS:

Oh, nichts besonderes, nur die Wahrheit.

1. Vorsitzender (nachdenklich):

Fragen Sie schon, aber schnüffeln Sie nicht dauernd in unseren Räumen herum, Sie finden doch nichts.

OMNIBUS:

Sie erinnern sich an die Dr. Nowack-30 000-Weinflaschen-Affaire?

1. Vorsitzender (lebhaft):

Den Widersacherspiegel-Nowack?

OMNIBUS:

Eben den; wie wir erfahren, handelt es sich nicht um 30 000 Flaschen Wein, sondern um ...

1. Vorsitzender (erbst):

Sollten Sie schon wieder alles besser wissen wollen? Der interne Briefverkehr des Astfuwa ist nicht für Sie!

OMNIBUS:

Wir sind stolz darauf, immer bestens informiert zu sein. Aber nun zu unserer Frage. Wie wir sicher zu wissen glauben, handelt es sich um 30 000 Faß Wein für die nächsten zehn Rekordsübergaben!

1. Vorsitzender (lächelnd):

Da sind Sie diesmal falsch informiert, hahaha, unter der Hand, aber nicht Herrn Dr. Nowack sagen, es handelt sich um 30 000 Tankwagen voll des guten Weins, die ihrer Bestimmung harren.

OMNIBUS

(nachdenklich und beschämt):

Wir danken Ihnen für dieses erschöpfende Gespräch.

## AAV-Ball

Manko? Weiblichkeit, besonders am Donnerstag. (Direkter Organisationsfehler).

Gut? Der Rest, einschließlich allem.

Na ja, besser machen hätte man hier und da etwas, aber man hätte auch vieles nicht besser machen können.

Was wird denn schließlich auf einem solchen speziellen Fest gesucht, was wird gefunden, und was glaubt man, seitens der Gastgeber bieten zu müssen? Was ist ein Kostümfest mit Dekorationen und fehlendem Schlipps?

Verdichtetes Leben, die Glücklichen werden schier unendlich glücklich, die Normalen werden immer langweiliger und die Unglücklichen stürzen ganz ab in das Chaos ihres Seelentypes. Kein Alkohol hindert den Friedfertigen friedlich zu bleiben, nicht alle Schnäpse der Welt lindern die Seelenpein des Gehemmten, und auch ohne jegliche Vergiftung steigert sich hier die anfangs fahrlässige Verliebtheit zu nicht mehr verfolgbarer Ehrlichkeit. —

Und entsprechend ihrem Typ werden die Todunglücklichen entweder laut prahlen: Mensch, das war mal 'nen schräges Hemd, oder einfach sagen: na, doll war es eben nicht, und die Normalen werden es in den Himmel heben, und die Glücklichen, die sich von uns anderen lösten, werden nicht wissen, woher ihre Befreiung kam.

Deswegen wird man viele Meinungen hören, und alle werden richtig sein. Wenn aber alle die obere Kapelle gut finden, so darf diese wohl mit dem Honorar ein Lob einstreichen. Die untere Kapelle war auch gut, aber anders. (Weicher.)

Und die Dekoration, das Mobiliar, die Preise, die Getränke, die Ober, die Kostüme, die Ausländer, die Bars, die Deutschen, die Damen? Waren gut sichtbar, unbequem, angenehm sichtlich und bremsend, gab es auch, soll es auch gegeben haben, unterschiedlich, sehr höflich, teilweise zu speziell (nur Sekt aus kleinen Gläsern), hochschulnah (eben doch merkbar), wunderbar.

Warum soll man, noch dazu in unseren Breiten, wo Feste sowieso gern etwas mühsam werden, nun furchtbar stark über etwas nachdenken und es auf jeden Fall irgendwie finden, wenn es ausgerechnet eine Sache ist, bei der man unterwegs gerade nicht so sehr nachdenkt, — schließlich überläßt man im wirklichen Leben die Steuerung ja auch dem Seelentyp —, sondern höchstens vorher ein bißchen, was man mit den drin aber nicht merken sollte. bgr.

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN  
BRAUNSCHWEIG**

Oelschlagern 9 - Ruf 24972

## Wir vermitteln

unverbindlich, individuell und kostenfrei Stellen für:

**Dipl.-Ingenieure**

**Dipl.-Chemiker**

**Dipl.-Geologen**

**Dipl.-Mathematiker**

**Dipl.-Physiker**

**Apotheker**

**Diplom-Psychologen**

Interessenten werden gebeten, sich mit der

**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**  
**FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7**

in Verbindung zu setzen.



## geb. Kohlenklau

Sie erinnern sich doch sicher auch noch an die kleine Miranda Kohlenklau. Nomen est omen sagten schon die alten Römer. Aber in dem bitterkalten Winter vor dreizehn Jahren wunderte es obnehin keinen, wenn sie clamheimlich zum Güterbahnhof schlich und dafür sorgte, daß die Kohlenhalden nicht in den Himmel wuchsen. Das taten sie damals freilich obnehin nicht. Beim Kohlenhändler war die Feuerung nicht für gute Worte zu haben, und das Geld war sowieso nichts wert. Nur auf Kohlenkarte. Oder auf Kohlenklau. 's war ja kein Verbrechen; wer klaute schon nicht damals? Man kam förmlich in den Geruch der Unehrllichkeit, wenn man nicht klaute.

Inzwischen ist die kleine Miranda groß geworden und nennt sich heute Miranda Commerciale, alldieweil sie den Herrn Miraculum Commerciale geheiratet hat. Der hat Geld wie Heu. Das haben heute viel weniger Leute als damals, und deshalb ist es auch wieder was wert. Miranda kann sich ihre Kohlen also kaufen, gute Worte braucht sie allerdings außerdem; demnschließlich ist Hausbrand knapp und die Kohlenhändler sind (genau wie damals) kleine Könige.

Vor wenigen Jahren war die Kohle so knapp, daß die Bundesbahn immer nur für höchstens drei Tage Kohle vorrätig hatte. Und wenn der kleine König Kohlenhändler nicht gnädig gewesen wäre, hätten am vierten Tage alle Züge stehen bleiben müssen. Heute ist der Kohlenhändler, oder vielmehr die Gesamtheit der Kohlenhändler, oder der Kohlenhändler an sich, oder das Integral der Kohlenhändler, integriert über die Kohlen-

## Heil Hitler!

In Celle grüßt man mit „Heil Hitler“! So wußte ein Braunschweiger Einwohner in der Presse zu erzählen. Sie sind doch nicht etwa aus Celle? Nicht? Schade, denn wir möchten doch so gern alle wieder mit Nazis zu tun haben. Wenn Sie aber mal in Celle zu tun haben, vergessen Sie ja nicht: In Celle grüßt man mit „Heil Hitler“!

Vielleicht können Sie sich auch irgendwie ein Parteiabzeichen (am besten ein goldenes) verschaffen, dann wird man Sie sicher lieber sehen in Celle. Man muß schließlich mit der Zeit gehen, das ist ja klar. Wir sind nämlich wieder soweit in Deutschland; denn in Celle grüßt man mit „Heil Hitler“!

Ist ja auch logisch, wenn man bedenkt, daß irgend so'n hannoverscher Verfassungsschutzonkel ehemals im SD war. Ausgerechnet einer, der früher schon im Fach war! Da wäre doch einer, der von nix was weiß, aber römisch-katholisch ist, viel besser als einer, der... na ja. Was jedenfalls ganz offensichtlich ist, die nächste Bundestagswahl werden mit Abstand die Nazis gewinnen. Deutschland steckt nämlich voll von ihnen, müssen Sie wissen; denn in Celle grüßt man mit „Heil Hitler“!

Hans Wolf

## Vielleicht ...

Gestern rief Gabriele an. „Du, ich komme morgen nach Braunschweig. Hast du'n bißchen Zeit?“ Natürlich hatte ich keine Zeit, ich sollte meine alte Tante besuchen. Aber sagen Sie selbst, würden Sie lieber Ihre alte Tante besuchen oder mit Ihrer Freundin bummeln gehen? Eigentlich ist Gabi gar nicht meine Freundin. Als sie noch in Braunschweig wohnte, unterrichtete ich ihren Bruder in Latein zwecks österlicher Versetzung, und weil seine kleine Schwester plötzlich in Mathe eine fünf schrieb, mußte ich auch ihr auf die Beine helfen. Damals war sie zwölf.

Jetzt ist sie gerade fünfzehn und also immer noch ein kleines Mädchen. Als ich sie neulich besuchte, war ich davon

halden, oder... jedenfalls ist er heute ein großer König, der über ein großes Reich von Kohlenhalden gebietet, das er zu keinem Preis hergeben möchte. Vielmehr läßt er auf die (wozu eigentlich, wenn wir selbst so viel haben?) importierte Kohle einen Zoll erheben, wodurch der Preis von Feuerung, Strom, Gas und sicher noch einiger anderer Sachen wieder einmal aufwärts klettert.

Miranda Commerciale, geb. Kohlenklau, stört das nicht, sie hat ja einen reichen Mann geheiratet. Aber ihre unverheirateten Geschwister? Vielleicht sollte sie ihrem Namen wieder Ehre machen und dafür sorgen, daß die Kohlenhalden nicht in den Himmel wachsen; denn heute tun sie das. CaPeG

## Deutsch — aber doch gut

heißt das „sinnige“ Urteil aus der Schweiz (Schweiz — aber doch Käse?) über das Mainzer Cabaret-Ensemble der „Arche Nova“, das im Januar im berstend vollen Audi. Max. gastierte.

Nun garantiert der Name Hanns Dieter Hüsch doch nicht allein die Zukunft des deutschen Cabarets, aber immerhin, er ist ein nicht unwürdiger Vertreter der Brett'l-Kunst!

Sein „Völkchen“ war origineller, als man nach dem tristen Ankündigungssplakat erwartet hätte. Nicht sehr viel, aber etwas...

Es war solid, gekonnt, a little improvisiert und recht „gebildet“ (= literarisch). H.-D. Hüsch gab sich doofer als seine Lyrik, was man ihm denn auch freudig abnahm. Mit dem Pullover und der Physiognomie könnte man ihn als geradezu „ratsreif“ bezeichnen... („Nobis“ ist um ihn zu beneiden, auch ohne „Hodenkult“!).

Das Programm? Vor der Pause schwamm die Arche, daß der alte Dingsbums (Noah?) seine Freude gehabt hätte, mitnichten die Zuhörer. Nach der Halbzeit kam ein Endspurt, der „Eintracht“ Ehre gemacht hätte.

Grundthema: Bonjour Tristesse. Warum nicht? Aber was sollten dann die vielen KdF-Witze? Das war ein Stilbruch, den auch der sympathische Rudolf Bartsch — bei aller mimischen Begabung — nicht wettmachen konnte.

Eine ganz bescheidene Frage: gibt's auf dem studentischen Sektor gar nichts zu lachen? Mensa, Förderung, Wohnheim... Das ist zum weinen sagen Sie? Ja, gerade desterwegen!

Als sie heimgingen, da schmunkelten die „Katholen“, die „Evangelen“, die „Korpo- (integrierten)“, die „Roten“, (die es bei uns ja offiziell nicht gibt), die „Braunen“, (die es schon wieder gibt), die „Lilanen“ (damit man nichts erraten kann). Keiner war schockiert. Das ist wohl die Kunst... Vielen Dank, Harro D. W. (= Kulturreferent) für den netten Abend.

Es ist spät in Europa, eine echte Arche hätten wir nötig. Sie brauchte noch nicht einmal neu zu sein...

Und damit gute Nacht.

jo.

## Unwahr ist ...



...daß der alte Bahnhof als TH-Mensa Verwendung finden soll, wahr ist vielmehr, daß man noch immer einen Bauplatz sucht;

...daß zwei Studenten das Braunschweiger Schloß abreißen wollen, wahr ist dagegen, daß eine Entscheidung über diesen Bau noch nicht gefallen ist.

## Sie lesen heute nicht

Warum wir rausflogen,

Manteldieb gefaßt,

Festleichenabtransport AG.

Die Machtübernahme des ASTA,

Pressehaus für OMNIBUS.

★

In der Vollversammlung aufgeschnappt:

... gelinde gesagt,

Unverschämtheit ...

Daß in der Vollversammlung viel dummes Zeug geredet wird, ist man ja gewöhnt; aber besser eine solche Vollversammlung als ein „Fahnenappell“. Diesmal indessen, nee Kinders, das ging mir über die Hut-schnur. Da machte einer auf betont lässig, man kann schon sagen schnodderig; entsprechend dieser äußeren Aufführung war das, was er hervorbrachte, gelinde gesagt, eine Unverschämtheit.

Nicht allein, daß er den Bau eines Studentenhauses auf dem Katharinenfriedhof für überflüssig hielt („Wozu ham wer denn die alte Mensa“); ein bloßer Verpflegungsbetrieb reiche aus, meinte er. Nein, vor allem stieß er sich daran, daß während der Vollversammlung keine Vorlesung stattfindet und keine Übung, daß kein Labor geöffnet sei und daß also ein ernsthafter Wissenschaftler keine Gelegenheit zum Arbeiten habe. Das sei, gelinde gesagt, eine Unverschämtheit, meinte er, wobei nicht ganz klar war, ob die Vollversammlung selbst diese Unverschämtheit sei.

Mir scheint, dieser hoffnungsvolle Kommilitone hat, gelinde gesagt, ein Brett vor'm Kopp.

Literatur zu ernsthaftem Studium dieses Problemkreises: „Das Portrait des Monats“, „Interview mit Dir“, ... (OMNIBUS Nr. ...)

CaPeG

freilich nicht mehr so ganz überzeugt. Und ich schrieb meiner Tante, sie möge gütigst verzeihen, aber ich hätte ja ganz vergessen, daß ich morgen ins Labor müßte, und nun könnte ich sie erst übermorgen besuchen.

Heute also wird Gabi kommen. Nein, eigentlich ist sie gar nicht meine Freundin. Genau genommen, ist sie so etwas wie ein Freund. Wenn wir zusammen sind, spüren wir dem innersten Ich in uns nach, und allemal entdecken wir wieder etwas, wovon wir bisher nichts wußten; denn ach, wen kennt man schlechter als sich selbst? Solcherart pflegen wir einander in die Seele zu schauen, und so fühlen wir uns auf eine stille, selbstverständliche Art einander zugehörig.

Rrrrring — das Telefon muß einen doch immer bei den schönsten Gedankengängen — Rrrring — „Ja?“ — „Ich bin's, Gabi. Du, ich habe doch keine Zeit. Wir sind eben erst gekommen, und ich möchte noch zu meiner Freundin. Vielleicht klappt's ein andermal.“ Vielleicht. Vielleicht ist sie doch noch ein kleines Mädchen. Aber kennt man sich bei den Frauen aus? So viel ist jedenfalls sicher, Gabi verbringt ihre Zeit lieber mit ihrer alten Freundin als mit mir. Bitter, nicht wahr?

Doch sein Gutes hat es auch; denn nun weiß ich endlich von mir selber, daß ich mehr in ihr suche als nur einen Freund. Vielleicht sollte ich ihr das sagen.

CaPeG





## AUSSTELLUNG KARL WOLLERMANN

Direktor der Werk-Kunstschule  
Braunschweig

15. Februar bis 15. März

Bildstickerei

Bildteppiche

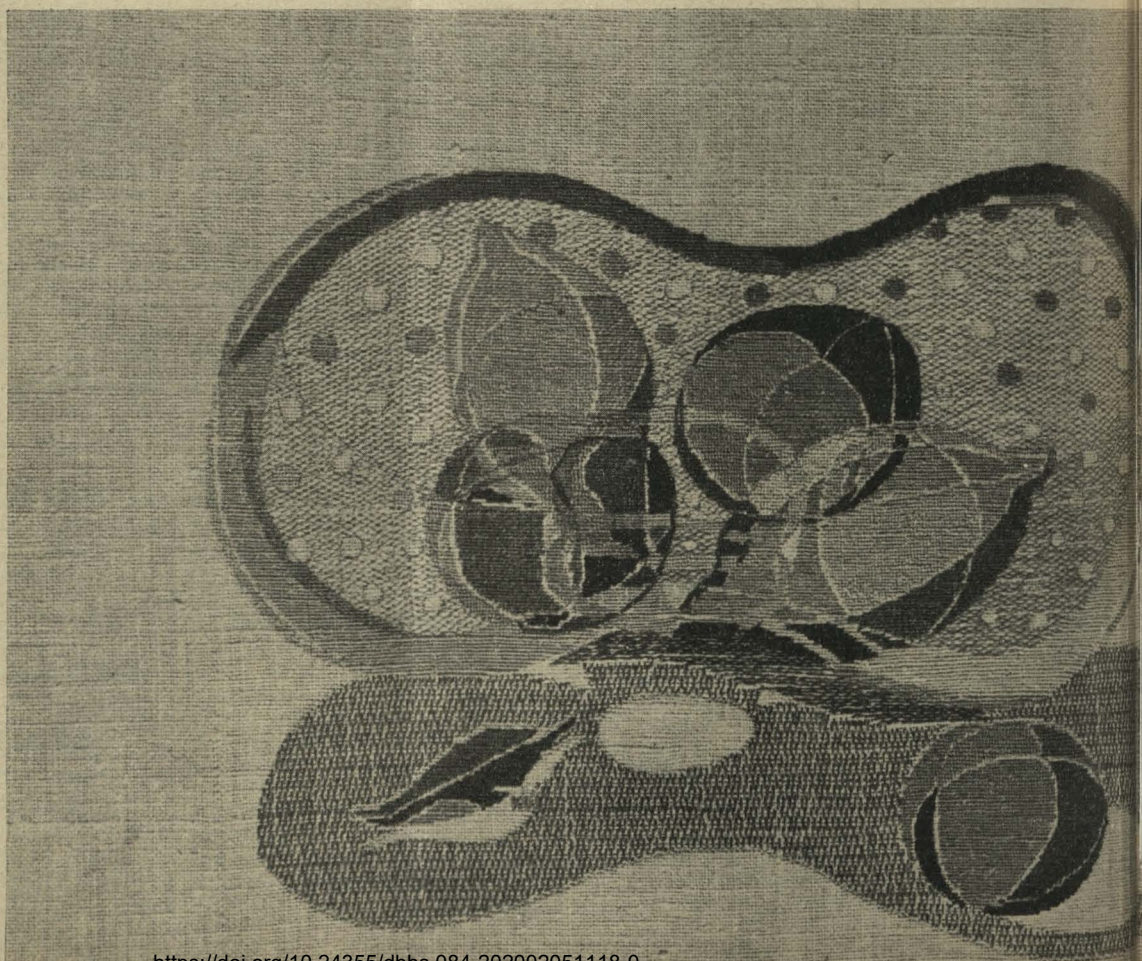
Grafik

Möbel

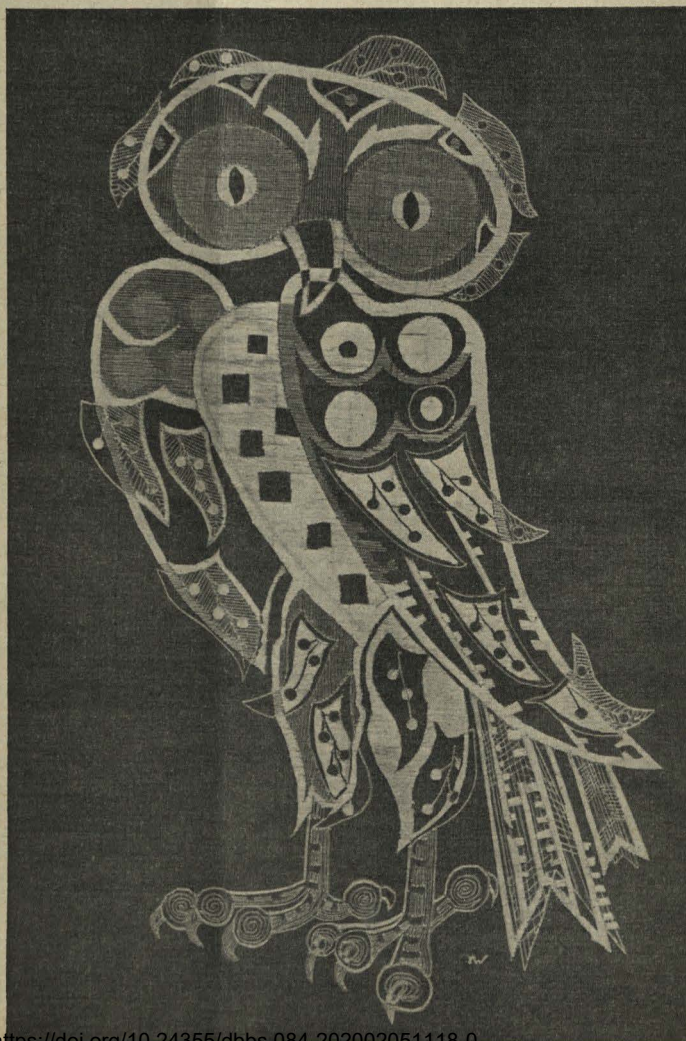
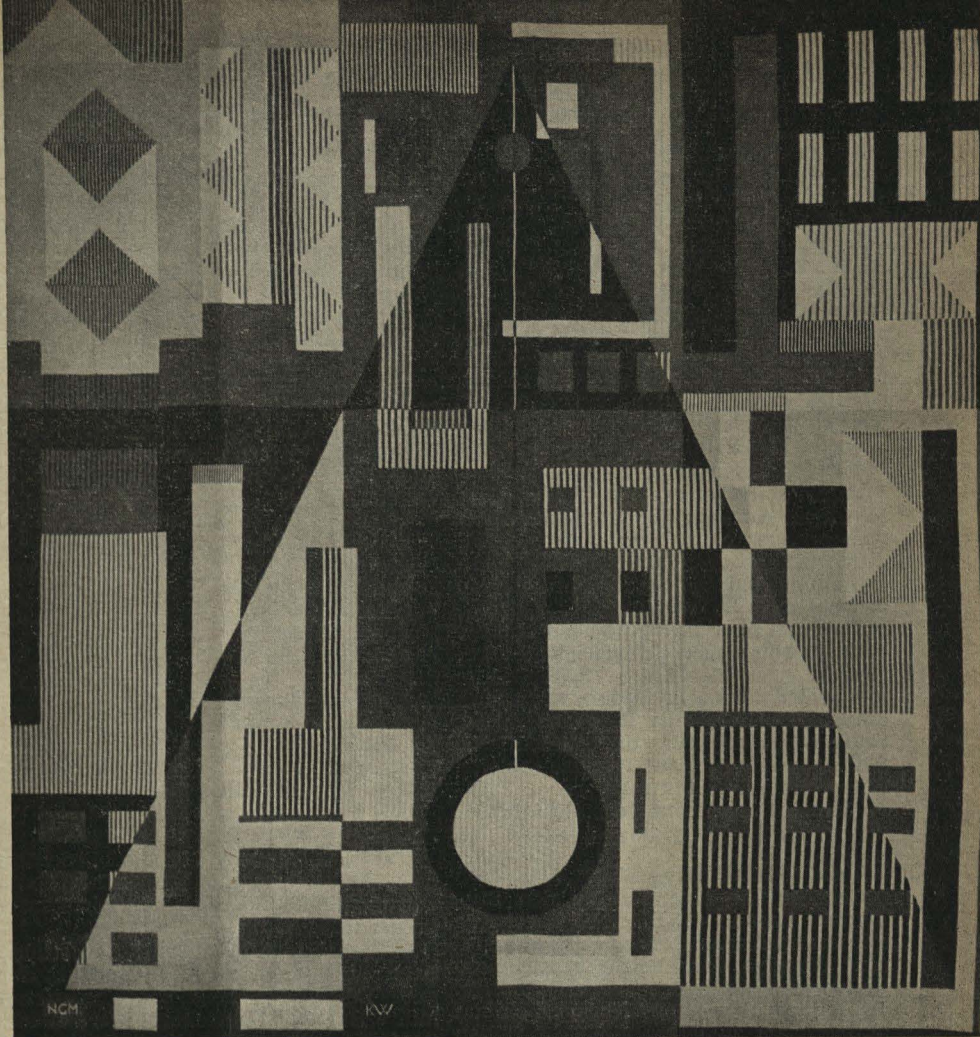
Keramik

Dekor

In den Oberlichtsälen  
des Städtischen Museums Braunschweig  
Steintorwall 14









Sicherlich verwundert Sie, daß der Asta der TH. in dieser unabhängigen Studenten-Zeitung in solcher „epischen Breite“ zu Worte kommt. Aber es ist kein Ausnahmefall, denn von nun an ist uns kostenlos von den Herausgebern des OMNIBUS eine ganze Seite zur freien Gestaltung zur Verfügung gestellt worden. An dieser Stelle möchten wir deshalb noch einmal dem OMNIBUS für das freundliche Entgegenkommen herzlich danken, und hoffen, daß auch weiterhin das kollegiale Verhältnis zwischen OMNIBUS und Asta erhalten bleibt!

Unser erstrebenswertes Ziel wird es sein, den Kontakt zur Studentenschaft weiter auszubauen, und sie außer durch die nichttermingebundenen Asta-Mitteilungen über Studentenfragen zu informieren. So werden hier einzelne Referenten über ihre Aufgaben und die damit verbundenen Schwierigkeiten berichten.

Es würde uns sehr freuen, wenn auch diese Artikelfolge die Resonanz in der Studentenschaft für die studentische Selbstverwaltung neue Impulse erhielt. Mit großem Optimismus  
der Pressereferent Jens Schmidt.  
Jens Vogler, 1. Vorsitzender.

## Studienförderung auch für Sie

Gehören Sie eigentlich zu den Studenten unserer T.H., die über alle Förderungsfragen bestens Bescheid wissen? Wenn ja, dann betrachten Sie diese Zeilen als überflüssige Geschäftsanzeige. Ich möchte aber empfehlen, doch einmal aufmerksam zu lesen, vielleicht finden Sie auch einen Tip für Ihre persönlichen Angelegenheiten. Die Wissenschaft ordnet gern, also versuchen wir es auch. Wir unterscheiden:

1. direkte Förderung
2. indirekte Förderung.

Unter die direkte Förderung fallen alle Förderungsarten, aus denen Stipendien direkt an Studenten als Barzahlung vergeben werden, also  
Honnefer-Modell  
Eingliederungsbeihilfe  
Studienstiftung usw.

Die indirekte Förderung umfaßt demnach:

- a) Zuschuß zum Mensa-Essen,
  - b) Freitische,
  - c) Gesundheitsförderung,
  - d) Einsatzstipendien,
  - e) Gebührenerlaß
- und alle sonstigen Vergünstigungen, die durch das Akademische Hilfswerk geboten werden.

### 1. Direkte Förderung.

Den wichtigsten Bestandteil der direkten Förderung bildet zweifellos das Honnefer-Modell. Wir wollen hier nicht von der Polemik sprechen, mit der in der letzten Zeit dieses Thema diskutiert wurde, sondern versuchen, Ihnen als Student der T.H. Braunschweig, Winke und Anregungen zu geben.

### Das Honnefer-Modell.

Man unterscheidet Anfangsförderung und Hauptförderung. Hier ist der Wortlaut der Richtlinien:

#### Anfangsförderung

Der Student soll in den ersten drei Semestern so gestellt werden, daß ihm während der Vorlesungsmonate (und nach Ermessen des Förderungsausschusses auch für eine vierwöchige Erholungszeit im Jahr) insgesamt monatlich DM 150,- zur Verfügung stehen.

#### Hauptförderung

Vom Beginn des vierten Semesters bis zum Ende der generell festzusetzenden Förderung (s. Tabelle), jedoch nicht über das für die Berufsausübung befähigende Abschlußexamen hinaus, soll der Student so gestellt werden, daß ihm auch während der vorlesungsfreien Zeit monatlich DM 200,- zur Verfügung stehen. In den letzten 12 Monaten dieser Zeitspanne werden 50 % des Betrages als Stipendium und 50 % als Darlehn gewährt. Das Stipendium kann auch für ein zweisemestriges anrechnungsfähiges Auslandsstudium gewährt werden.

Fach	Förderungszeit (Sem.)
Höheres Lehramt	11
Pharmazie	7
Lebensmittelchemie	11
Psychologie	9
Mathematik	11
Physik	12
Chemie	13
Geologie/Paläontologie	11
Architektur	10
Bauing.-Wesen	10
Vermessungswesen	10
Maschinenbau (Schiffs- und Flugzeugbau)	10
Elektrotechnik	10

Natürlich kommen für die Förderung nur deutsche Studenten infrage, die würdig sind, und die einer wirtschaftlichen Hilfe bedürfen.

In den Richtlinien steht der schöne Satz: „Geeignet ist der Student, der gute Leistungen zeigt, oder erwarten läßt“. Bei der Beurteilung werden außerdem die charakterliche Reife und ein gewisses Verständnis für die Umwelt herangezogen. An dieser Stelle sollten noch einmal die Ziele dieser Förderung genannt werden: „Der begabte wirtschaftlich schwach stehende Student soll die Möglichkeit zum Hochschulstudium haben. Die Studiendauer, bislang durch Werkarbeit verlängert, soll auf ein normales Maß zurückgeführt werden. Das Ausbildungsniveau soll gehalten bzw. wieder gehoben werden.“

#### Wer aber ist nun bedürftig?

Sinngemäß geben wir Ihnen hier den Wortlaut der Richtlinien wieder:

#### Zumutbare Beiträge der Unterhaltsverpflichteten.

Zur Feststellung der Bedürftigkeit im Sinne der Richtlinien werden ausgehend vom Nettoeinkommen die folgenden Freibeträge zugrunde gelegt:

Unterhaltverpflichtete	
Alleinstehende	DM 300,- monatl.
Eltern	DM 450,- monatl.
(verdienen beide Teile, erhöht sich der Betrag auf DM 550,- monatl.)	
unversorgte, nicht studierende Kinder	DM 150,- monatl.
(Eigenverdienst eines unversorgten Kindes wird voll abgezogen).	

Ein die Freigrenze übersteigender Betrag ist zu 50 % auf den Förderungsbetrag anzurechnen. Studieren mehrere Kinder, so wird der die Freigrenze übersteigende Betrag auf diese studierenden Kinder gleichmäßig verteilt. Unterkunft und Verpflegung im Elternhaus werden durch Kürzung des Stipendienbetrages berücksichtigt (bis zu DM 70,- monatl.). Außergewöhnliche Belastungen und besondere Umstände des Einzelfalles können angemessen berücksichtigt werden.

Bei der Feststellung der Bedürftigkeit bleiben außer Betracht:

- a) die Grundrente nach § 31 BVG.,
  - b) ein Unterhaltsbeitrag nach § 13 Abs. 3 BVG,
  - c) der Ersatz von Kosten nach dem § 13 Abs. 4 und ferner die Pflegezulage nach § 35 BVG,
  - d) das Pflegegeld nach § 558c und die Leistungen nach § 195a RVO.
- Soweit die Richtlinien.

Bei der Angabe der Einkommensverdienste achten Sie bitte ganz besonders auf die Kennzeichnung der Renten, die nicht beim Einkommen berücksichtigt werden müssen (siehe oben a-d), denn bei etwa 1500 Anträgen pro Semester kann schon einmal ein Versehen passieren.

#### Beispiel für die Berechnung eines Stipendiums:

	Netto-eink.	Bedarfs-satz monatlich
Eltern	800,—	450,—
Geschw. 1 Lehre	50,—	1,50—
Geschw. 1 Schule	—	150,—
Geschw. 1 im Beruf	—	—
	850,—	750,—
	750,—	

Anrechnungsbetrag 100,— : 2 = DM 50,—

Sie erhalten dann, wenn Sie in der Hauptförderung sind, DM 200,— minus DM 50,—, also DM 150,—; bei der Anfangsförderung dann also DM 100,— monatl.

Während der Hauptförderungszeit, also nach dem Vorexamen, sollten Sie keine Werkarbeit mehr leisten müssen. Aus diesem Grunde verlangen die Richtlinien, daß Sie Einkünfte aus eigener Arbeit über DM 300,— im Studienhalbjahr Ihrer Förderungsabteilung melden. Die Freigrenze für Einkünfte aus hochschulnaher Arbeit beträgt DM 600,— im gleichen Zeitraum.

Wer mit der festgesetzten Studiendauer (s. Tabelle) nicht auskommen kann, dem steht dann noch die Möglichkeit offen, sich Darlehn zahlen zu lassen. Diese Darlehn haben in der Regel den Umfang der Hauptförderung und sollen einschließlich der Beträge aus den letzten beiden Studiensemestern (bereits zur Hälfte aus Stipendium und Darlehn) den Betrag von DM 2400,— nicht übersteigen. Diese Darlehn werden zinslos ohne Bürgschaft gewährt. Die Rückzahlung erfolgt in fünf Jahresraten, wobei die erste Rate drei Jahre nach dem Examen fällig wird. Für diese Darlehn ist lediglich eine einmalige Verwaltungsgebühr von 3 % zu zahlen.

Es wird Sie interessieren, wer darüber entscheidet, ob Sie ein Stipendium bekommen oder nicht.

An unserer Hochschule entscheidet der Abteilungsförderungsausschuß, dem stimmberechtigt angehören: der Abteilungsleiter, der Geschäftsführer des Akad. Hilfswerkes, der Sozialreferent, der Fachschaftssprecher. Weiter sind oft zugegen: ein Assistent, die Leiterin der Förderungsabteilung der 2. Sozialreferent.

Hier wird nun nicht etwa nach starren Schemata verfahren, sondern die wirtschaftliche, studienmäßige und persönliche Lage jedes Studenten vertrauensvoll besprochen.

Die Beschlüsse dieses Ausschusses sind im Interesse einer unabhängigen Ent-



scheidung vertraulich, wofür Sie sicher-lich Verständnis haben werden.

Als Wächter über diesen Ausschüssen thront der Hauptförderungsausschuß. Unter Vorsitz des Rektors gehören ihm an die Abteilungsleiter, der Vorsitzende und der Geschäftsführer des Akademischen Hilfswerkes und fünf Studenten. Als weiterer Ausschuß hat sich unter Leitung des Senatsbeauftragten für das Förderungswesen, z. Z. Herr Prof. Dr. Lagershausen, dem wir an dieser Stelle für seine aufopfernde, verständnisvolle Mitarbeit ganz herzlich danken wollen, ein kleiner Ausschuß gebildet, dem weiter angehören:

der Geschäftsführer des Akademischen Hilfswerkes,  
der Sozialreferent.

Dieser Arbeitsausschuß bereitet die Beschlüsse des Hauptförderungsausschusses vor.

Eingangs haben wir bereits erwähnt, daß wir unter direkter Förderung auch die Studienstiftungen verstehen. Für diese Förderungsart kommen nur hochbegabte Studenten infrage.

Flüchtlingsstudenten aus der SBZ, Aussiedler, Heimkehrer und ausländische Flüchtlinge werden nach anderen Richtlinien gefördert, die z. T. günstiger als das Honnefer-Modell sind. So werden nach dem LAG., BVG., HKG. Stipendien für Lebensunterhalt, Studiengebühren Lernmittel usw. vergeben.

## 2. Indirekte Förderung.

Diese Förderung ist ausschließlich Angelegenheit der Länder. Das Land Niedersachsen hat in den letzten Jahren Zuschüsse an das AkaHi in sehr verschiedener Höhe überwiesen. Die Notlage des AkaHi, die kurz vor Weihnachten besonders offensichtlich wurde, ist vor allem darauf zurückzuführen, daß der Landeszuschuß im jetzigen Haushaltsjahr weit unter dem Zuschuß für das Haushaltsjahr 1957/58 zurückgeblieben ist. Nur das schnelle Eingreifen von Dr. Lotz und Ob.Bürgerm. Bennemann und eine Zusage der Landesregierung konnte die Mensaschließung verhindern.

Geld ist zwar noch nicht aus Hannover eingetroffen, wohl aber der Landesrechnungshof! Für die Zukunft hoffen wir, daß der Zuschuß nur für indirekte Förderung in der erforderlichen Höhe eintrifft und zwar so regelmäßig, daß eine gesicherte Vorausplanung möglich ist.

Von den Landeszuschüssen und Stiftungen der Stadt und einiger befreundeter Firmen vergibt das AkaHi in Zusammenarbeit mit dem ASTA Freitische; diese Freitische können nicht zusätzlich zu einem Stipendium nach dem Honnefer-Modell vergeben werden. Auch für die Semesterferien können Sie sich um einen Freitisch bewerben. Die Antragsfrist für die kommenden Semesterferien läuft bis zum 28. 2.

Eine weitere Förderungsmaßnahme sind die Einsatzstipendien. Hier soll der Student für eine möglichst

hochschulnahe Tätigkeit eine Vergütung erhalten, wenn der Nachweis erbracht werden kann, daß er mit seinem Stipendium oder seiner elterlichen Hilfe nicht auskommen vermag.

Ein kritischer Punkt in diesem Semester war und ist noch immer der Gebührenerlaß. Wie Sie wissen, muß jeder Student, der einen Gebührenerlaß bewilligt bekam, noch Studiengebühren in Höhe von DM 95,— bezahlen; dieser Betrag enthält DM 45,— Sozialgebühren, die auf keinen Fall erlassen werden können. Leider ist in den Richtlinien nicht erwähnt, daß zu dem Stipendium auch der Gebührenerlaß gehört, obwohl bei der Festlegung der Stipendienhöhe diese Maßnahme als Voraussetzung galt. Auch alle anderen Förderungsträger zahlen zum monatlichen Stipendiumssatz die Semestergebühren nach Überweisung der Rechnung. Die Aufteilung der Förderungsmittel in Stipendien und Gebührenerlaß ist in den Bundesländern unterschiedlich; bedingt durch die Kulturhoheit der Länder, und Niedersachsen ist ein armes Land. Im nächsten Haushaltsjahr hoffen wir auf eine wesentliche Erhöhung der Gebührenerlaßquote. Man muß es sich einmal klar machen, daß das Land von den für direkte Förderung ausgegebenen Mitteln etwa 60 % wieder einzieht, indem es von den geförderten Studenten einen Betrag als Reststudiengebühren zurückfordert.

Erlauben Sie bitte noch einige Schlußbemerkungen:

Die Probleme der Förderung konnten hier nur angeschnitten werden und viele Einzelheiten mußten fortbleiben, aber wir hoffen, dem weitaus größten Teil der Studentenschaft, die sich nur für das Honnefer-Modell interessiert, etwas Klarheit gegeben zu haben. Der Sozialreferent steht Ihnen in seiner Sprechstunde Dienstag und Donnerstag von 13—14 Uhr zu allen weitergehenden Fragen zur Verfügung.

Bitte beachten Sie noch folgende Termine:

Der übliche Studienbericht nach jedem Semester ist in der Förderungsabteilung einzureichen bis zum 28. 2.

Neue Anträge können eingereicht werden bis zum 1. 4.

Zum kommenden Wintersemester müssen alle Unterlagen außer Lichtbild, Lebenslauf und Abiturzeugnis erneuert werden, wenn sie älter als ein Jahr sind.

Wir weisen noch einmal darauf hin, daß Änderungen im Einkommen der Unterhaltspflichtigen umgehend der Förderungsabteilung zur Kenntnis gebracht werden müssen. Bei Nichtbefolgung dieser Regel setzen Sie sich einer Sperre Ihres Stipendiums aus, wenn nicht noch weitergehenden Folgen.

Die Vielzahl der Anträge verlangt das sorgfältige Ausfüllen aller Unterlagen; wir bitten Sie dringend, alle Unterlagen sorgfältig und genau aus-

zufüllen, da der Förderungsausschuß es ablehnt, unvollständig ausgefüllte Anträge zu bearbeiten.

Zum Schluß noch eine grundsätzliche Feststellung:

**Wir sind der Auffassung, daß alle Förderungen, soviel sie auch für den einzelnen bedeuten mögen, uns einer allgemeinen Hochschulreform nicht näher bringen werden, wenn nicht gleichzeitig ein Wandel des Hochschullebens selbst erfolgt.**

Solange noch Vorlesungen im Kino, Physikexperimente im Auditorium maximum stattfinden müssen, wird die Hochschule den heute an sie gestellten Anforderungen nicht gerecht.

Allgem. Studentischer Ausschuß  
gez. Simon, Sozialreferent.

## Werte Kommilitonen!

So sehr ich mich freue, von jeder Ausgabe des OMNIBUS ein Freiemplum zu erhalten, bin ich doch auf das Äußerste erstaunt über Ihre Unwahrnehmung Nr. 1/1959 betr. die „Mensa-Frikadelle“.

Bislang hatte ich von Ihrer Unwahrsamkeit immer den Eindruck, daß in allem Unwahren noch eine Spur von Sachlichkeit war, diese wurde jedoch bei der Meldung über die „Mensa-Frikadelle“ großzügig außer acht gelassen.

Ich möchte Sie nun sehr darum bitten, bei der Zusammenstellung Ihrer folgenden Nummern (auch nach Bier-, Coca- und Apfelsaftgenuß) auf derartige Falschmeldungen zu verzichten.

Auch Sie werden gemerkt haben, daß seit geraumer Zeit unser Stammessen wesentlich besser geworden ist, ohne daß deshalb der Preis erhöht werden mußte. Da der Wareneinsatz der gleiche geblieben ist, muß es also an der Zubereitung liegen. Ich möchte Sie im Namen aller Studenten bitten, in Zukunft den Küchenchef nicht mehr durch derartige taktlose Bemerkungen zu verstimmen.

Zu Ihrer letzten Meldung auf Seite 8 Ihrer Nr. 1/1959 möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß ein Wohnheimreferent erst wieder seit der letzten Ratssitzung am 29. 1. 59 im Amt ist, der noch nicht über die nötige Qualifikation verfügt, um eine derartige Liste zu führen.

Mit den besten Hoffnungen, daß sich vieles ändert, verbleibe ich

Ihr Jens Vogler

1. Vorsitzender des Asta.

## Studenten

werden gut bedient

bei der

Bäckerei und Konditorei

**ERNST PRÖHLE**

Mühlenpfordtstraße

1 Minute von der Hochschule

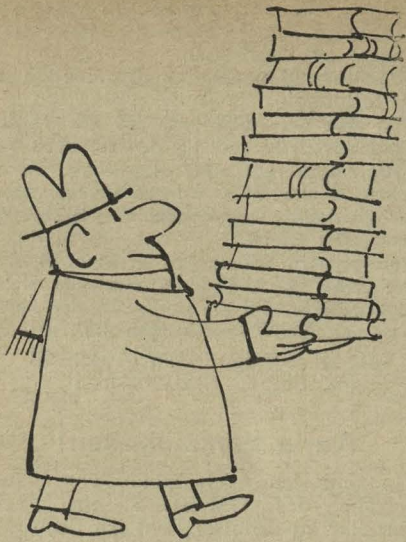
Die Studentische Krankenversorgung (SKV) bietet für einen Krankenhausaufenthalt nur einen **teilweisen Schutz!** Unser **Zusatztarif KT** ist die Ergänzung, die jeder Student benötigt. **Unfälle eingeschlossen!** Verlangen Sie unser Angebot.



Krankenversicherung V. a. G.

Bezirksdirektion Braunschweig  
Friedrich - Wilhelm - Straße 26  
Telefon 40674





Zeichnung: P. Flora

## Europäische Verlagsanstalt

**Hans Henny Jahnn: Perrudja.**

640 Seiten, Leinen, Roman, DM 22,—, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M.  
„Er war der Eine und wie alle, Er trug den Namen keiner Familie. Dennoch war er nicht frei und er selber“.  
H.H.J.

Abgelehnt, verflucht, gehaßt, geschmäht, oder: verehrt, gepriesen, nachgeahmt, geliebt wird dieser Hans Henny Jahnn. Nur Superlative, die höchsten oder die niedrigsten sind für ihn gut oder schlecht genug!

Was dran ist?

Alles!!

Ich kaue es Ihnen nicht vor, ich nehme es Ihnen nicht ab. Schlagen Sie sich mit ihm rum, ohne ihn zu bewältigen. Er ist ein unendlich schöpferisches Sprachgenie!

Er ist kein Epigone!

Dies ist der einzige (gute) unpsychologische Roman unseres Jahrhunderts, der trotzdem, oder gerade deshalb dem Phänomen Mensch gerecht wird.

Perrudja, der verrückte Peter und die Welt in all ihren Nuancen und Schattierungen sind das unerschöpfliche Thema dieses Buches.

Alles so neu wie am ersten Tag der Schöpfung — alles so differenziert wie am Vorabend der Vernichtung der Schöpfung. Unser „Indian-Summer“.

Lieben Sie ihn oder hassen Sie ihn. Lesen müssen Sie ihn. Sie kommen nicht an ihm vorbei!

Er ist ein Novum.

Vielleicht eins der letzten.

u.j.

## Fischer Verlag

**Stefan Andres: Die Hochzeit der Feinde.**

Fischerbücherei Nr. 238, Großband 3,30 DM.  
Voll Spannung ist diese bewegte Geschichte der Liebe Luise Clairmonts einer jungen Deutschen zu dem französischen Offizier François Frécourt. Mit zwingender Notwendigkeit finden diese beiden Menschen zusammen, allen Widerständen trotzend: dem Unterschied des Alters und der Nationalität und dem überspitzten Schuldgefühl des Vaters.

Das Problem der Versöhnung der Völker wird hier in eindrucksvoller Weise geschildert und gelöst.  
e.

**Eckart Peterich: Götter und Helden der Griechen (Kleine Mythologie).**

Fischerbücherei Nr. 259, Preis 2,20 DM.  
Die griechische Mythologie in 130 kleine Seiten gepreßt, ein wahrer Erfolg rationalen Denkens. Wozu also noch die kostbare Zeit in den Schulen an diesem Stoff verschwenden. Jedem Schüler dieses Büchlein, und die moderne Literatur wird endlich ihren gebührenden Platz in den deutschen Schulen einnehmen.  
e.

**Helmuth Steger und Karl Howe: Operettenführer von Offenbach bis zum Musical.**

Fischerbücherei Nr. 225, Preis DM 2,20.  
Dieser Operettenführer gibt allen Freunden dieser Kunstgattung einen Überblick über die bedeutendsten Komponisten und ihre Werke.

**Hans Carossa: Geheimnisse des reifen Lebens.**

Fischerbücherei Nr. 247, DM 2,20.  
Aufzeichnungen eines älteren, im Ruhestand lebenden Mannes im Zusammenspiel mit drei Frauen, einer zarten, kinderliebenden, einer tierliebenden und einer jungen, tatkräftigen. Wieder Carossas Stimme des Menschlichen in unbeugsamer Klarheit und Echtheit. Lockere Komposition, da eigentliche Handlung fehlt. Oft humorvolle Zeichnung einzelner Figuren. Dem wahrhaft Lebendigen und Überdauernden gewidmet.  
-hK-

**Leibniz. Auswahl und Einleitung: Friedrich Heer. Fischerbücherei Nr. 229, 2,20 DM.**

Wunderkinder wurden zu allen Zeiten geboren. Daß aber aus diesen Kindern Menschen überragenden Formats werden, ist selten. Auch Leibniz war ein Wunderkind, und wurde zu einem der universalsten Denker der Geschichte. Unfaßbar für uns, umgreift er mit seinem Denken das gesamte Weltgeschehen. Unfaßbar ist auch sein Zustimmung zu den Dingen und seine erhabene Heiterkeit. Die vorliegende Auswahl bietet ein Gerippe seines Schaffens, welches wir in der Gesamtheit nicht begreifen könnten.  
G.G.

**Werner Hofmann: Henry Moore, Schriften und Skulpturen. Bücher des Wissens, Nr. 250, Fischer-Verlag.**

Treffend ausgewählt und sorgfältig kommentiert sind in diesem Buch verschiedene Werke des — leider in Deutschland viel zu wenig bekannten — englischen Künstlers. Zur Einführung in dessen Schöpfungen ist es bestens geeignet.  
o

**Knut Hamsun: Die Weiber am Brunnen.**

Fischer-Bücherei 262, 3,30 DM.  
Daß Thomas Mann das Nachwort zu diesem Roman geschrieben hat, konnte kaum ausbleiben, da wieder einmal jemand unterging. Diesmal allerdings war es das langsame Absterben eines Matrosen, das Hamsun in seiner eigenen Art verarbeitet.  
ner

**Bruce Marshall: Alle Herrlichkeit ist innerlich. Roman, Fischer-Bücherei Nr. 245, DM 2,20.**

Ein katholischer Priester mitten im düsteren, protestantischen Schottland. Wie er dort am Leben bleibt und schließlich zum volkstümlichen Domherrn wird, das müssen Sie selbst gelesen haben. — Eine ironische Geschichte vom Versagen der christlichen Liebe, von der Dummheit und dem Verfall, aber auch vom Sich-Bewahren. —  
-emge-

**Raymond Radiguet: Den Teufel im Leib.**

Fischer-Bücherei, Bd. 251, DM 2,20.  
Radiguet, der zwanzigjährig starb, schreibt „mit jener Freimütigkeit, die wahrheits-scheuen Moralisten als Zynismus erscheinen mag“. Seinen „Teufel im Leib“ sollten nur Jugendliche lesen; einer der Ihren schrieb es, und nur sie werden es als das nehmen können, was es ist, die Geschichte einer reinen „Leidenschaft — jenseits von Gut und Böse“.  
CaPeG

## Kohlhammer Verlag

**Gertrude Berthold: Cézanne und die alten Meister. W. Kohlhammer-Verlag.**

Betrachtet man als Laie den vorliegenden Band, den die Verfasserin im Untertitel „Die Bedeutung der Zeichnungen Cézannes nach den Werken anderer Künstler“ nennt, so fällt einem vor allem der umfangreiche Katalog aller Zeichnungen Cézannes auf. Zu jeder Abbildung sind Gegenstand, Datierung, Literatur und Vorbilder angegeben. Den Werken Rubens, Pugets, Poussins, Delacroixs, Michelangelos und der Antike werden die zeichnerischen Impressionen Cézannes gegenübergestellt. Die Bedeutung dieser Vorbilder, seiner „Motive“, für ihn hat die Verfasserin meisterhaft herausgestellt. Wie wählt Cézanne die Werke der alten Meister für seine Studien aus? Welche Ausdrucksmittel der Form schweben ihm vor und was bedeuten ihm jene Künstler persönlich? Mit feiner Beobachtung sind die Auswahl- und Gestaltungsprinzipien des Meisters erschlossen worden. Cézanne, der „an den Maßstäben der offiziellen Zeichnung der Akademien gemessen, nicht zeichnen konnte“, der Wortführer der „Modernen“, wird uns hier nicht durch seine bekannten Ölbilder und Aquarelle, sondern durch seine ausdrucksvollen Zeichnungen nahegebracht.  
k.h.

## Rowohlt Verlag

**Marc Bernard: Emile Zola.**

Rowohlt's monographien, Nr. 24, DM 2,20.  
Zola, ein braver Bürger, malt in seinen Werken eine schonungslose Darstellung des Lebens. Er zieht sich den Haß einer verlogenen Gesellschaft zu, indem er das literarische Tabu der Sexualität und des Geldes durchbricht. Seine Schilderung der Massen, sein Eintreten in der Affäre Dreyfuß lassen uns Zola als literarischen Revolutionär erscheinen. Die Motive, die sein Handeln und die Umstände, die sein Leben bestimmen, werden in der vorliegenden Monographie herauskristallisiert. k.h.  
**Platon: Sämtliche Werke, Band 5 (Politikos, Philebos, Timaios, Kritias).**  
Rowohlt's Klassiker 47, DM 1,90.  
Platon heute? Es lohnt sich! Seien wir dem Verleger dankbar für diese Reihe, deren vorletzter Band jetzt erschienen ist!  
k.h.

**Marga Minco: Das bittere Kraut.**

rororo 292.  
Die Nacht der Girondisten und das bittere Kraut — zwei erschütternde Dokumente von jüdischen Schicksalen zur Zeit des Dritten Reiches — von der Niedrigkeit und von der Größe menschlichen Charakters.  
o

**Walter Mehring: Der Zeitpuls fliegt.**

rororo Bd. 282, DM 1,90.  
Seelen zerfurchen tut Mehring selten, wenn, dann geht's an die Nieren. Vieles ist mit dem Zeitpuls geflogen. Diese Chansons, Gedichte und Prosa sind übriggeblieben. Sie haben's verdient! Und trotz ihm und vieler anderer „haben sie (die meisten Menschen) nichts gemerkt“, weder gestern noch heute...  
Joha.

**Montaigne. In Selbstzeugnissen und Bild-**

dokumenten. Dargestellt von F. Jeanson. Rowohlt's Monographien Nr. 21, 1,90 DM.  
Wild und kraftvoll, maßlos und verfeinert, grausam und human war jene Zeit zwischen dem 30jährigen Krieg und dem Frieden von Utrecht, in der auch Montaigne lebte. Unter all den großen Denkern, die jenes hochgebarte Zeitalter hervorbrachte, zeichnet sich M. durch die lebendige Kraft seiner einfachen Sprache und seine ichbezogene Wahrheitsforschung aus. Leben und Schaffen dieses eigenwilligen Philosophen werden durch fragmentarische Zeugnisse erhellt.  
G.G.

**„Maurice Ravel“. rororo-monografie, DM 2,20.**

Nicht für Laien Punkt

-eb

**A. J. Cronin: Der Hutmacher und sein Schloß.**

Roman, rororo 293—294, DM 3,30.  
Cronin erzählt die tragische Geschichte eines Hutmachers, der in einer schottischen Provinzstadt durch Überheblichkeit, Herrschaft und maßlosen Eigensinn sich und seine tyrannisierte Familie um alles Glück bringt. Wie es aber nur der Tochter Mary gelingt, sich der Despotie des Vaters zu entziehen? ...  
-emge-

## List Verlag

**Dr. Kwame Nkrumah: Schwarze Fanfare.**

Paul-List-Verlag Nr. 121, DM 1,90.  
Einer der hervorragendsten Politiker der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegung schreibt seine Lebensgeschichte nieder in der Hoffnung, den Afrikanern hiermit zur Freiheit und Unabhängigkeit zu verhelfen. Vor uns entsteht ein Bild, „von einem Premierminister, ohne Umstand und Zeremonien und mit wenig Anzeichen jener Einbildung von Größe, die seine Feinde vorausgesagt hatten“.  
r

**Rosa Luxemburg: Das Menschliche entscheidet.**

List-Bücher, DM 1,90.  
Kein Reiseführer ins Großherzogtum, sondern ein gar nicht so sehr rosa gefärbtes Bekenntnis warmer Menschlichkeit der als strengen Politikerin (hoffentlich) bekannten Frau.  
marell

## Anton Schroll Verlag

**René Huyghe: Die Antwort der Bilder.**

Ln. DM 36,—, 446 S., Verlag: Anton Schroll, München—Wien. Originaltitel: Dialogue avec le Visible.

Nach den Malraux'schen Stimmen der Stille liegt nun wieder eine aus Frankreich kommende Auseinandersetzung mit dem Gegenstand „darstellende Kunst“ vor, deren Autor aber pauschal gesagt etwas irdischer an seine Objekte herantritt und sich erst nach längerem Zögern für eine allgemeine, philosophische Antwort auf seine recht detaillierten Fragen an die Bilder und deren Urheber gewinn lässt. Gerade dadurch, daß das Buch aus einem Kontinuum des Suchens und Fragens eines Menschen, nicht aber in einem zeitlichen Zusammenhang entstanden ist, — die Gliederung ergibt tiefe Caesuren —, wird tatsächlich nur dann eine Verbindung und Übertragung in die Sprechsprache vorgeführt, wenn wirkliche Verbindlichkeiten erkannt wurden und so ist es wohl berechtigt, dieses Buch als einen für diese Gegenwart kaum noch anfechtbaren Endwert zu bestimmen.

Die zahlreichen schwarz-weiß fotografierten Abbildungen haben wie auch die wenigen farblich sehr modern gehaltenen Reproduktionen in erster Linie den Charakter einer Gedächtnisstütze, wesentlich bleibt immer der zugehörige, genau passende Text, den man aber hier und in Kürze kaum genauer als mit philosophisch beschreibend oder psychologisch vorstoßend beschreiben kann, sofern nicht auf technische Zusammenhänge hingewiesen wird. Eine Seelenerkennbarkeit, nach der Art der Graphologie etwa, wird jedoch in den beiden, gut ein Viertel des Gesamtumfanges ausmachenden Kapiteln unter der gemeinsamen Überschrift: Die Sprache der Seele nicht gegeben, dazu sind, wie Huyghe auch sagt, unsere Mittel der Psychologie noch nicht weit genug fortgeschritten. Da die Vorläufer der Kunstpsychologie aber immerhin schon aufgetreten sind, kann man vielleicht das aus dieser umfassenden Befragung der Bilder gewonnene Gedankengut als letzte Zusammenstellung vor der großen Spezialisierung anzeigen.  
n.



**Dr.-Ing. Helmut Lüpfer:** Metallische Werkstoffe. 5. Auflage 1958, C. F. Winter'sche Verlagshandlung, Füssen, Preis: 14,80 DM (kart.), 17,20 DM (geb.).

Dieses Buch gibt dem Studierenden die notwendigen Grundkenntnisse über die metallischen Werkstoffe, mit denen er später konstruktiv arbeiten will. Der Ingenieur findet hier Hinweise über die zweckmäßigste Verwendung und Verarbeitung der Metalle. Die Anordnung der Kapitel verschafft dem Leser schnell eine Übersicht über die Werkstoffe, die gemäß ihrer allgemeinen technischen Bedeutung behandelt werden. Diese straffe und klare Gliederung ermöglicht ein rasches Nachschlagen und besseres Verständnis. Die neue stark erweiterte 5. Auflage paßt sich den neuesten technischen Erkenntnissen weitgehend an; so wurden Kapitel über die Anwendung der Werkstoffe, die für den heutigen Ingenieur zunehmende Bedeutung gewinnen, neu aufgenommen (z. B. Werkstoffe für Atomenergieanlagen). Der dargebotene Stoff wird knapp, aber doch sehr detailliert wiedergegeben, besonders die zahlreichen Tafeln, Diagramme und Abbildungen erleichtern dem Leser das Verständnis.

## Umschau Verlag

Unter dem Titel **Monumente des Abendlandes** erscheint im Umschau-Verlag, Frankfurt a. M., eine neue Buchreihe, die, zunächst in vier Bänden, die großen historischen Epochen der europäischen Baugeschichte in Bild und Wort schildert: Gotik, Romanik, Renaissance und Barock.

Als erster Band liegt uns nunmehr vor: **Baukunst der Gotik in Europa**, herausgegeben von Harald Busch und Bernd Lohse, Einleitung von Kurt Gerstenberg, Bilderläuterungen von Helmut Domke. 35 Seiten einführende Erläuterungen und 200 ganzseitige Abbildungen. Format 21/27 cm. Leinen DM 24,80.

Selten wurde in so eindeutiger Weise auf die Entwicklungsgeschichte der Gotik als eine baugeschichtliche Epoche in gesamteuropäischer Sicht hingewiesen. Leider nur allzu oft wird versucht, bau- und kunstgeschichtliche Erscheinungen im engen, nationalen Rahmen darzustellen und außer nationale Entwicklungen, Anregungen, Ursprünge und Fortbildungen außer acht zu lassen. Hier jedoch endlich ein Werk, das in weitschauender und erschöpfender Blick die Geschichte der Gotik von ihrem Heraufkommen bis zu ihrem Ausklang in Gesamteuropa beleuchtet.

Und das in großartig gelungenem Wurf. Immer wieder hat man den Fehler begangen, den Geist der Gotik und seine Auswirkungen in der Baukunst in allzu mystischer Weise zu erklären — wohl ein Erbe alter deskriptiver Kunstgeschichtsbetrachtungen. Viel wertvoller als hunderte von Seiten Beschreibungen, Theorien und Thesen ist uns heute — im Zeitalter der Visualität — die Betrachtung des Einzelwerkes selbst, wenn auch nicht immer möglich des Originals, so wenigstens der Fotografie, um daraus erst unsere Schlüsse ziehen zu können. Hierzu geben uns in diesem Band 200 großformatige, nach den jeweiligen Möglichkeiten und aus für die Betrachtung notwendigen Blickwinkeln großartig fotografierte Aufnahmen die Gelegenheit und bilden in ihrer Auswahl nicht nur einen repräsentativen Querschnitt, sondern direkt eine erschöpfende Übersicht über das Schaffen des gotischen Geistes in seinen Hauptwerken und beachtenswerten Abarten, sowie sein Heraufkommen und seine Spätzeit. Frankreich, Deutschland, England, Spanien und Italien werden in Anbetracht ihrer Bedeutung und ihrer Beiträge zur Entwicklung der Gotik dabei entsprechend erwähnt und die Belege in meisterhaften Fotografien geliefert.

Was meist als störend empfunden wird, lange und ausschweifende Erläuterungen zu den einzelnen, vielfach zu kleinen Aufnahmen, wurde hier zu kurzen Erklärungen unter ganzseitigen Abbildungen, zu einem knappen, straffen, wohl geordneten und das Wesentliche betonenden Einführungstext und zu kurzen und doch ausführlichen, zum Verständnis notwendigen, Bilderläuterungen, mit wenigen, bedeutsamsten Grundrissen und Erläuterungen von Fachausdrücken.

Nach einem so vielversprechenden Beginn dieser Buchreihe wünschen wir ebensoviel Erfolg bei der Fortsetzung.

**Alfred Andersch, Sansibar oder der letzte Grund**, Roman, 212 Seiten, DM 13,50

**Alfred Andersch, Geister und Leute**, Erzählungen, DM 9,80

Versucht man, so zu lesen wie jene (konstruierte Barlach-) Figur: einfach zu lesen genau zu lesen, kritisch zu lesen, mit höchster Konzentration zu lesen, läßt sich trotzdem nicht genau bestimmen, weshalb der Roman „Sansibar oder der letzte Grund“ gut ist. Er ist gut, nicht von ungefähr hatte man beinahe (um ein Buch: Max Frisch, Homo Faber) dem Autor den Charles Veillon-Preis zuerkannt.

Man rühmt die schmiegsame genaue Sprache. Ich halte sie für vielfältig, bunt, dunkel UND genau in allen „poetischen“ Passagen und für genau in den dialektisch-vereinfachten (niemals komplexen, die verworrene Wirklichkeit komformer abbildenden) Gedankengängen, nicht mehr genau in deren Formulierungen: da werden leicht die Oberbegriffe gesetzte und Worte gebraucht, die absolut genommen noch zu groß erscheinen; nimmt man sie jedoch als Mittel der Umschreibung, treffen diese Umschreibungen wiederum den konkreten oder gedanklichen Sachverhalt.

Das Gleiche scheint zum Teil für die Sprache der Geschichten aus „Geister und Leute“ zu gelten, die bis auf zwei vor dem Roman entstanden sind. Am stärksten sind vielleicht die Geschichte des Mannes, der seiner Tochter ins Gesicht schlug („Vollkommene Reue“), die Geschichte der Letzten vom schwarzen Mann, die niemand begraben lassen will, und „Cadenza finale“ wenn in der letzten Erzählung auch die Musik (Stravinskys) zu sehr begrifflich und nicht nacherlebbar eingesetzt wird, es sei denn, man ist so zuhause in der neuen Klangwelt, daß esoterische Andeutungen genügen.

„Diana mit Flötenspieler“ und die „Weltreise auf deutsche Art“, deren Anfang recht gut, weil noch nicht langweilig ist, bleiben fremdartig, nicht nach-erfahrbar; dem „Lord Glouster“ liegt ein hübscher, nicht allzu neuer Einfall zu Grunde. Die gewollte Zeitsatire „Mit dem Chef nach Chenonceau“ kann ich nicht beurteilen; ich kenne keinen Krefelder Kunstseidefabrikanten mit 2,4 l BMW und auch Frankreich nicht, ich lerne beide auch durch diese Geschichte nicht kennen.

Abgesehen vom geschichtlichen Anlaß (de Gaulle) gefesselt „In der Nacht der Giraffe“ sehr vom Formalen her: drei verschiedene Abläufe, Perspektiven, Schweisen werden in entsprechend verschiedenen Schriftarten und Schreibweisen überzeugend eingefangen; stellenweise nähert sich die Prosa der in „Texte und Zeichen“ (redigiert von Alfred Andersch) häufig abgedruckten sprachlichen Experimenten. Dagegen scheint diese Technik des „Filmschnitts“ bei „Drei Phasen“ zu versagen, weil sie nicht notwendig, sondern bewußt angewendet wurde auf einen gleichförmigen Erlebnisbereich, der zeitlich zwar zusammengezogen wird, ohne glaubwürdig gleichzeitig zu werden.

## Letzte Meldung

Die Schützenhausbetriebe fordern hiermit letztmalig auf, die auf dem AAV-Ball verlorengegangene Reizwäsche abzuholen.

## ANZEIGE

### Ein Blick in eine Buchhandlung und Einblick in den Buchhandel.

Nach jahrelanger Vorbereitung ist die Buchhandlung A. Graff, früher Neue Str., und nach der Zerstörung am Eiermarkt ansässig, jetzt in ihren noch im Rohzustand befindlichen Neubau in der Neuen Straße eingezogen.

Der geräumige Laden ist vollendet, anheimelnd und einladend. Antiquariats-, Arbeits- und Lagerräume liegen im ausgebauten Kellergeschoß. Die technische und wissenschaftliche Literatur steht rechterhand vom Ladeneingang gesehen. Alle Börte sind zugänglich, der Kunde kann die Bücher herausnehmen aus dem Lager und sich in eine Nische zurückziehen. Da die meisten Sparten nach dem Alphabet der Autoren geordnet sind, empfiehlt sich, entnommene Titel richtig zurückzuordnen.

Der Seniorchef mit seinen bald 70 Jahren bedient, aufgeschlossen allen Problemen und Sonderwünschen, seine Technikkunden gern selbst. Wer sich aber lieber von jungen Buchhändlerinnen lächelnd in die Augen sehen läßt, wenden sich an Blond oder Dunkel. Sofern der Student auf Mangel an Kenntnissen in den Maschinenelementen oder in der Polyvinyl-Literatur stößt, nehme er Gelegenheit, die jungen Damen hilfreich aufzuklären. Es will alles gelernt sein, auch das Vorlegen technischer Bücher.

Zum Umgang mit Büchern, Buchhändlern und Verlegern gehört, daß man keine Scheu vor dem Betreten von Buchhandlungen hat, sich Titel, Verfassernamen und Verlagsfirmen merkt, Vorworte liest, sorgfältig den Inhalt durch Stichproben prüft, dann kann die Wahl eines Buches kaum danebengehen. Allgemeinbildend ist das Studium von wissenschaftlichen und technischen Katalogen hinsichtlich der Einteilung der Stoffgebiete und der Systematik.

Dabei wird die literarisch ehrfürchtige Bekanntheit gemacht mit den wissenschaftlichen Kapazitäten, nebenbei lernt man Rand- und neue wissenschaftliche Gebiete kennen, bekommt Übersichten, lernt des weiteren die Hilfsmittel kennen und, da man nicht alles im Kopfe haben kann, in welchem Buch und wo es da zu finden ist. Das sind Dinge, die zur Technik des wissenschaftlichen Arbeitens gehören, wie der Küster-Thiel zum Chemiker.

Solange der Nürnberger Trichter nicht erfunden ist, braucht man Bücher für das Studium, und die erhält man bei

**A. GRAFF**

Buchhandlung  
jetzt Neue Straße 23.

*Dein schönstes Geschenk  
ein Buch*

**Ramdohrsche Buchhandlung**

G. Sehnert

Braunschweig - Schloßpassage 4

**Alle hier besprochenen Bücher**

sind vorrätig bei

**Karl Pfankuch**

Wissenschaftliche Buchhandlung und  
Antiquariat

Braunschweig

Kleine Burg 12/13 Ruf 25044

BUCHHANDLUNG

**Wollermann & Bodenstab**

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

*Fachbücher aller Art*



**Aurel-Bongers-Verlag**

**Paul Vogt:** Christian Rohlf, Aquarelle und Zeichnungen. Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen. 220 Seiten mit 23 Farbtafeln, 8 einfarbigen Tafeln und 36 einfarbigen Zeichnungen. Im Anhang: Auszüge aus Briefen, Zeitafel, Verzeichnis der Sonderausstellungen, umfassende Bibliographie, Oeuvre-Katalog der Aquarelle und Wassertemperablätter. Leinen DM 36,-.

Zum ersten Mal nach dem Tode Christian Rohlf vor zwei Jahrzehnten liegt uns mit diesem Band eine umfassende und grundlegende Biographie und Deutung des Künstlers aus der kompetenten Hand des Verfassers vor, des Kunsthistorikers am Essener Folkwang-Museum und Neffen Christian Rohlf, Paul Vogt.

In einfacher und klarer Sprache wird an dem schlichten, eindeutigen, zugleich ereignisreichen Lebensweg dieses Malers, der, bald zu großem Ruhm gekommen, noch in hohem Alter schwerste Anfeindungen und Verbote im Dritten Reich erdulden mußte, die Folgerichtigkeit seiner künstlerischen Entwicklung dargelegt. Ohne jede Mystifikation wird über jede Lebensstapen berichtet und der künstlerische Niederschlag in klarer und verständnisvoller Weise beleuchtet.

Eine überraschend große Anzahl wohlbedacht ausgesuchter und vorzüglich gedruckter Abbildungen zeigt wesentliche Beispiele Rohlf's Lebenswerkes, Aquarelle und Zeichnungen, in denen er seine Vollendung fand, in chronologischer Ordnung. Nicht immer wird wie hier in den jetzt in einer Flut auf dem Büchermarkt erscheinenden Kunstbänden eine so hervorragende Echtheit der Farben erreicht.

Die Auswahl der Werke läßt die Vielfalt der Möglichkeiten und die grandiose Beherrschung der Maltechniken erkennen und unterstreicht die im Grunde doch vorherrschende Strenge, diesem bürgerlichen Wesen entstammende Folgerichtigkeit seiner Entwicklung. Einleuchtend und aufschlußreich zeigt sich dabei die chronologische Gegenüberstellung von Lebensweg und künstlerischer Auseinandersetzung und deren Niederschlag.

Wichtig zum Verständnis des Menschen und Künstlers sind die im Anhang angefügten Auszüge von Briefen.

Nur bedingt interessieren dürfte den gemeinen Leser der beigefügte umfangreiche Oeuvre-Katalog der Aquarelle und Wassertemperablätter.

-lk-

**Ball der Nationen**

Unter den vielen Bällen der Studenten sind jedes Jahr wieder zwei, die durch ihre Originalität und ihre sprühende Vitalität das Interesse aller Studenten auf sich lenken.

Eines dieser Feste ist der „Ball der Nationen“. Auch dieses Jahr war die Nachfrage nach Karten größer als das Angebot, ein Beweis, wie stark das Interesse der Studenten ist, und sie wurden auch nicht enttäuscht. Alle teilnehmenden Nationen gaben ihr Bestes zum Gelingen des Festes (die Griechen, eine der größten ausländischen Studentengruppen, hatten sich ausgeschlossen). Vor den Gästen wuchsen plötzlich Palmen empor, erklangen indonesische Lieder u. a. m., jede Darbietung erschloß neue Länder, und schon bald war die Weltreise beendet. Aber dann begann das Probieren ausländischer Getränke und Speisen, in jeder Stube etwas anderes, und zwischendurch wurde getanzt bis zum frühen Morgen.

**Kleiner Ausflug hinterm großen Vorhang  
Errungenes und Nichterrungenes  
in Leningrad**

Das Kontaktstipendiatentum in Finnland war nun einige Zeit dahingeplätschert, als ich eines Tages hörte, daß eine Chemikergruppe nach Leningrad fahren wollte. Und gegen einen deutschen Gast hatte man hüben und drüben nichts einzuwenden. Ein guter Stern und einige Omnibusse verhalfen mir bald zum Visum, nur erhöhte sich chemikerseits der Fahrpreis täglich um fast 10 %, ebenso nahm die Aufenthaltsdauer ab. Bis dann 4 Tage zuzgl. Reise ca. 160 DM kosteten. Na ja. Die sowjetische Eisenbahn beeindruckte uns mit Holzbänken, Perserteppichen und (nur innerhalb der UdSSR) mit kostenlosem Tee. Bei Paß und Zoll vermißte man die sächsische Vopo-Schnauze, der elegante Herr sprach dagegen fließend englisch, deutsch, französisch, schwedisch und finnisch, und er stellte erstaunt fest, daß ich der erste Westdeutsche sei, der von Finnland nach Rußland reiste.

**Violett und Rot**

Die ehemals finnische Stadt Viborg: Kaum noch Trümmer, aber alles ein wenig unfertig. Auffallend viele Kinder auf Straßen und Höfen (für den Führer...?), alles regnerisch grau, nur hier und da von roten Plakaten aufgehell.

Dann wieder Bahnfahrt, das Land weitete sich mehr und mehr, die schreiend blau-violett gestrichenen Häuser Kareliens verloren sich wieder, Wasserpfützen und kleine Holzkaten blieben die einzigen Anhaltspunkte in der ebenen Endlosigkeit.

Bis ich dann schläfrig in die Lichterfülle Leningrads hineinstarrte, noch immer das dampferähnliche Tuten der Eisenbahn im Ohr.

Hier die große Diskrepanz: Weite Plätze, breite Prachtstraßen, gut erhaltene Häuser alten Stils, weiter unser Astoria-Hotel mit weißüberzogenen Plüschmöbeln, Kristalleuchtern und abgetretenen Teppichen. Ein gutes Abendessen, ein Sodawasser ohne Soda, ein kleiner Zweimannraum mit einer grünglasigen Wasserkaraffe, einem Telefon und einer Hotelordnung in deutsch, englisch, französisch und chinesisch beschlossen den ersten Tag.

Man hätte kaum geglaubt, in der Union der Sozialistischen und sowjetischen zu sein, wenn man nicht die kyrillischen Beschriftungen und kommunistische Embleme gesehen hätte. Die Stadt bot noch ganz den Stil einer alten Residenz. Die alten offiziellen Gebäude waren wieder auf Hochglanz, das ist man trotz allem den Zaren, ich wollte sagen, der großen russischen Geschichte schuldig. Es gab große Parks, in denen sich manchmal mehr Plastiken befanden als Menschen; was jedoch die Wohnhäuser

betrifft, so waren fast alle reichlich abgeblättert, und nicht nur von außen... Die Wohnungsnot ist so ziemlich, (3 1/2 Mill. E.) und pro Familie kann man ein größeres Zimmer rechnen! Allerdings hat man in 4-5 Jahren diese Frage durch Neubauten gelöst. Wie man mir versicherte!

**Abstrakte Eremitage.**

In den Führungen zeigte man uns mit Vorliebe die kulturellen Errungenschaften der alten zaristischen Gebäude, u. a. die Eremitage, eine der umfangreichsten und wertvollsten Kunstsammlungen überhaupt. Geradezu verblüfft war ich, als ich nach ausgiebiger Bewunderung der alten Meister im obersten Stockwerk dieses scheußlich-schönen Kristall- und Marmorpalastes zuerst Werke von Gauguin, von Pikasso, Matisse und anderen „Entarteten“ fand. Ich hörte dann, daß man diese westliche Richtung als Stilepoche durchaus anerkennt, den begeisterten Anhängern (es gibt auch solche) jedoch empfiehlt man, sich mit dem sozialistischen Realismus zu beschäftigen. Sehr aufschlußreich das Publikum: von der einheitsbezopften, rot behaltuchten Mädchengruppe bis zum alten Mütterchen war fast jede Bevölkerungsschicht vertreten.

**Papyrossi und Luki Strike.**

Was uns zunächst erstaunte, später uns aber ganz selbstverständlich wurde, war unsere Bewegungsfreiheit. Auch hatte ich kaum das Gefühl, überwacht zu werden. Eines Abends ging ich mit einem Amerikaner, der auch im Astoria wohnte, und ein typischer dont-take-it-serious-fellow war, und einem finnischen Bekannten in eine Bierkneipe, wo wir zunächst stumm und schweigend von allen Seiten beobachtet wurden. Erst als der Ami den neugierigen Blicken seine Zigaretten anbot, tauten diese ziemlich schnell auf und kamen an unseren Tisch. Bald war durch eine gebrochene Unterhaltung in verschiedenen Sprachen ein sehr herzlicher Kontakt hergestellt. Wir sprachen über Preise und Einkommen hüben und drüben, der Elektriker mit seinen 1000 Rubeln war ebenso zufrieden wie der Kapitän der Armee mit seinen 2500. Einer schrieb mir einige friedliche Worte in mein Notizbuch mit der Bitte um Post, und als die Kneipe dann schloß, zogen wir Arm in Arm unter Freundschaftsbezeugungen durch die Straßen des nächtlichen Leningrads: der Ami, der Russe, der Finne und der Deutsche. Und wir wunderten uns, wie einfach doch alles ist, wenn man die große Politik einmal für einen Augenblick vergißt.

**Preis, preiser, am preisesten...**

Bald hatte ich mir die obligatorische Leningrader Erkältung zugezogen, die jeder Besucher prompt und gratis erhält. Einer sagte mir, das Klima sei so,

*Sie wollen sich verloben?**Haben Sie schon an die Ringe gedacht?***Große Auswahl in allen Preislagen und Ausführungen***Lechler***Der Goldschmied neben der Hauptpost**



daß jeder nach zwei Jahren einmal ins Sanatorium müßte.

Ich wanderte durch die Stadt und hielt die Augen offen, und bald merkte ich, daß vieles ganz anders war, als ich mir zunächst vorgestellt hatte. Einmal schaute ich in einen Hinterhof, wo irgendetwas verkauft wurde, Menschen standen Schlange. Als ich fotografieren wollte, erklärten mir einige Frauen unmißverständlich, daß ich mich schleunigst zu verdünnisieren hätte... Schlangen sind überhaupt ein alltägliches Bild, ob vor Milch-, Schuh- oder anderen Geschäften. Und immer werden die Menschen unruhig, wenn man sie fotografieren möchte und sie dabei in etwas „unsozialistischen“ Situationen sind. Ebenso ungern sah man, wenn ich Preise notierte, von denen ich zum Vergleichen hier einige angeben möchte: 20 Zigaretten 2 Rubel, 1 Schlipps 25 Rbl., 1 Armbanduhr 350 Rbl., Fernseher 800 bis 1600 Rbl., 1 Brot 1 Rbl., 1 kg Butter 27 Rbl., 1 l Milch 3 Rbl., 1 kg Zucker 9 Rbl., Schuhe bis 400 Rbl.

Manche Artikel sind also enorm überteuert, andere wieder entsprechen unseren Verhältnissen. Bemerkenswert ist nur, daß Fernseher en Masse verkauft werden. Selbst auf den schmutzigsten Arbeiterhäusern sieht man einen Wald von Fernsehantennen.

Die Straßen sind blitzsauber, man benutzt auch wirklich die reichlich vorhandenen Papierkörbe, außerdem kann man keine 100 m gehen, ohne eine runde, graubraun gekleidete alte Frau mit Kopftuch zu sehen, die phlegmatisch einen Besen handhabt.

Ebenso auffallend sind die vielen herumstehenden Männer, oder, wenn man durch die Parks geht, die sitzenden.

Andererseits fällt es dem Deutschen wieder auf, daß man draußen mehr arbeitende Frauen als Männer sieht. Selbst auf den Baustellen mischen sie Zement, schippen Erdreich auf Autos; sie scheinen die Arbeit mit der Hand so sehr zu lieben, daß sie damit sogar die Abortbecken auswischen...

#### U-Bahn und Pionierpalast

Ein andermal: Plötzlich rauscht eine Gruppe Zivilpersonen an uns vorbei, jeder ein Gewehr in der Hand... oder wir sehen eine alte Frau, die sich lange vor der Kirche bekreuzigt.

An einem der letzten Tage zeigt man uns die U-Bahn, was die Technik betrifft, schlicht modern und gut, aber der Baustil der Stationen! Allesamt abgewandelte Zarenpaläste mit Kronleuchtern, Marmorwänden, Leninaltären, Gold, Stuck, und Kristall. Ausdrücklich wies man auf die Tageslicht-Neon-Beleuchtung hin, bemerkte ferner, daß die ca. 100 m tief gelegenen Stationen auch atombombensicher seien.

Als wir an einer anderen Station wieder ans Licht stiegen, wähten wir uns in einem griechischen Tempel, erst das wiederhergestellte Zarenschloßchen Peterhof konnte meinen architektonischen Schluckauf wieder beseitigen. Auch die neuen Wohnblocks tragen nicht mehr so sehr den Stalinallee-Stil.

Einen weiteren Tag belegte die flüchtige Universitätsbesichtigung — (damit man nicht zuviel mit den Studenten spricht...). Ich lernte jedoch einen DDR-Kommilitonen kennen, der mir einige Aufschlüsse geben konnte, wenn auch etwas rötlich gefärbte. In Stichworten: Es gibt 13 Fakultäten, 2500 Studenten, 10 % Ausländer (man sieht sehr viele Chinesen), und 50 % sind nicht gerade nach Mannequins aussehende junge Damen. Eine Bibliothek mit 3 1/2 Mill. Bänden steht auch im Tauschverkehr mit beiden Teilen Deutschlands.

Mit der akademischen Freiheit ist es nicht so weit her, jedoch steht der Besuch der Vorlesungen jetzt frei. Von den 2 3/4 Monaten Ferien im Jahr gehen auch noch ca. 14 Tage für den „freiwilligen“ Arbeitseinsatz auf Baustellen ab!

Am Nachmittag folgte die Besichtigung des Pionierpalastes, festspieltüchtig serviert. Jeder westliche und östliche Besucher muß einfach begeistert sein von soviel hübsch gleichgekleideten und gleich hübsch fotogen lächelnden, gleich spielenden Kinderlein...

Die bekamen von den vielen Besuchsdelegationen laufend Abzeichen geschenkt (wenn man die wenigstens lutschen könnte!), die sie oft gleich wieder trotz mißbilligender Blicke der Führer an andere Besucher verschenkten. Ein Ereignis am Rande: die Hotelmusik jazzte manchmal eine flotte Swing-Beobmischung von der Bühne herunter, ich durfte ohne weiteres Aufnahmen mit meinem übrigens viel bestaunten Tonbandgerät machen.

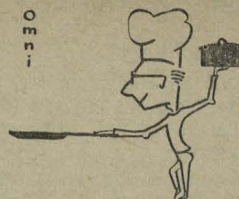
#### Sputnikismus.

Den Abschluß bildeten zwei glanzvolle Veranstaltungen: Der Schwanensee-Ballettabend mit überladener Bühnenrealistik, aber ausgezeichnete Tanzkunst, sowie der z. Zt. auch in Deutschland gastierende russische Staatszirkus. Auch dieser war auf den allgemeinen Sputnikrummel zurechtgemacht, und das wirklich ansprechende Programm wurde von einer großen Friedenstaubendemonstration abgeschlossen.

Aber Rußland ist keine DDR. Wer mit den geringsten Kreuzzugsideen herüber möchte, sollte meiner Meinung gleich ins Land der Braun-Raketen fahren. Der russische Mensch — und nicht nur der Funktionär — ist bei allem Interesse am Westen von der Richtigkeit der Staatspolitik überzeugt, kein Wunder bei den sichtbaren „Er rungenschaften“ auf und über der Erde. Ob die in 40 Jahren bestehende Generation im anderen Deutschland auch so wird?

Die kurze Zeit verging zu schnell. Wieder Holzbank-Eisenbahn mit Tee, Fotoschnappschüsse aus dem Abteilfenster, sowie eine kräftige Angina bildeten den Abschluß des kleinen Ausflugs hinter den großen Vorhang. Wie sagen die Bayern: Hinterm Berg wohn' a no Leut' (zu deutsch: ... wohnen auch noch Menschen).

marell...



KULL

#### Hollywoodkur.

Lebt euch gesund, liebe Omnikullisten! Heute machen wir eine Hollywoodkur! „Haben wir das nötig?“ höre ich einige Freunde murren. Nun, nötig ist es nicht, aber wollen wir nicht einmal unseren etwas in Unordnung geratenen Vitaminhaushalt sanieren? Außerdem soll es ja doch noch einige Leute geben, die trotz Omnikullessen zum Herzinfarkt neigen. Also machen wir keine Kur, sondern einen Obstsalat.

Zunächst etwas ganz Schnelles: Zwei größere Bananen, übrigens für strenge Hollywoodkurler nicht sehr zu empfehlen, schneide man in dünne Scheiben. Nicht in der Längsrichtung, das macht

#### Der Zentral-Verlag für Dissertationen Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

sich schlecht. Auf die Bananenscheiben gebe man Zucker, je nach Bedarf oder Süße des Kullisten, und einen kräftigen Schuß Zitronensaft aus der Dose. Das Ganze umrühren, etwas ziehen lassen und dann... Dieser Bananensalat schmeckt als Nachtisch genauso gut, wie als Zugabe zu Spiegeleiern. Mit Erbsensuppe ist er jedoch nicht zu empfehlen.

Davon soll nun einer satt werden! Sachte, sachte, liebe Freunde! Wir nehmen jetzt zwei Apfelsinen, zwei Bananen und einen großen Apfel. (Leute mit Geld oder großem Appetit dürfen die Stückzahl verdoppeln und dann quadrieren. Das wären entweder  $[(2 + 2 + 1) \cdot 2]^2$  Stück oder 16 Apfelsinen, 16 Bananen und 4 Äpfel. Bitte nachrechnen und die richtige Lösung einsenden!)

Die Früchte zerkleinere man in dünne Scheiben, die Bananen z.B. in der oben angegebenen Weise, nachdem man die Schalen entfernt hat; sonst wird der Salat nicht sehr schmackhaft und etwas zu reichhaltig. So, nun noch Zucker und einen Guß Zitronensaft, umrühren und ziehen lassen. Ganz Raffinierte geben noch einen Schuß Cognac oder Rum, einige geriebene Nüsse oder andere Obstsorten dazu. Aber das wird doch wohl zu teuer! Zu unserem Obstsalat können wir Weißbrot essen. Anschließend gehen wir in die Mensa.

Ade, liebe Hollywoodkur und „Auf Wiederkochen“ im nächsten Semester! Ihr für Tips stets dankbarer OMNIkull.

Cameras

Zubehör

Fotoarbeiten

Schmalfilm

FOTO Lange

Damm 24



#### Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

#### Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785

Theaterwall 13



## Aus unserem Briefkasten

### Noch einmal Distelblüte.

Ich weiß, daß es einfacher ist, einer Meinung zu widersprechen, als sie zu verteidigen. Trotzdem sei mir ein Widerspruch gestattet.

Ich finde, Herr adi hat es sich zu leicht gemacht, wenn er auf dem Schlagwort „Archetypus“ und einer entstellend gedeuteten Inhaltsangabe eine Theaterkritik aufbauen zu können glaubt und am Ende Hermann Moers als beispielhaft hinstellt.

Er hat es sich fast so leicht gemacht wie der Schreiber des Stückes selbst, der uns seine Erkenntnis: „Der Mensch ist im Grunde gut, nur die Umstände lassen ihn schuldig werden“ als Kernsatz seines Einakters vorsetzt. Eine Bejahung oder Verneinung dieser Behauptung ist Glaubenssache, und sie ist somit nicht einem Meinungsstreit zugänglich. Immerhin zeugt eine solche Einstellung von einer tief im Wesen verankerten Abneigung dagegen, irgendwie und irgendwo Verantwortung zu übernehmen, wodurch schon die Untauglichkeit dieses Grundsatzes für ein Leben in der Gemeinschaft offenkundig wird.

Nun wird H. Moers aber obendrein noch überheblich und leugnet seine Mitschuldigkeit daran, daß die Umstände den Menschen zum Schlechten zwingen. Er nimmt die typische Haltung des „Ich wasche meine Hände in Unschuld“ ein.

Trotzdem hat er nicht den Mut, offen und eindeutig die Verantwortung für das Gefangensein des Menschen im Bereich seines Seins dem Direktor der ganzen Anstalt, d. h. dem Schöpfer und Erhalter der göttlichen Weltordnung, zuzuschreiben, obwohl es das ganze Stück hindurch de facto geschieht.

Aber er findet einen Sündenbock: den Aufseher, der sämtliche Gnadengesuche einfach zurückhält und, selbst nur kleiner Vertreter der obersten Direktion, selbstverständlich und meist grundlos das Maß von Güte und Strenge festsetzt. Dieser Angriff des Schreibers gegen die Kirche (überkonfessionell verstanden) ist ebenso unsachlich wie bösartig.

Wenn Moers glaubt, mit einer so geistlosen Oberflächlichkeit ein Pamphlet gegen die bestehende Ordnung des Menschenlebens im allgemeinen und gegen die Kirche im speziellen schreiben zu müssen, so finde ich nicht, daß „alle unsere jungen Theaterautoren“ ein gleiches Stück hätten schreiben müssen. Jedenfalls hätte es eine konstruktivere Art und Weise gegeben zu untersuchen, wie es mit der Schuld für die ewige Gefangenschaft des Menschen ist und mit der Möglichkeit, aus dem ständigen Im-Kreise-Trotten auszubrechen.

Warum ich anfangs Herrn adi persönlich angegriffen habe? Weil ich mir einbilde, bei der Aufführung des Stückes etwas genauer zugehört zu haben.

D. Welzel

### Studentisches Wohnungsamt.

Im vergangenen Jahr wurden dem Studentischen Wohnungsamt 2660 Zimmer zur Vermietung angemeldet, von denen 80 % an Studierende der Technischen Hochschule vermittelt wurden. Außerdem wurde in der gleichen Zeitspanne Wohnraum für 24 Studentenpaare vermittelt.

Wir haben mit Abschluß des Jahres 1959

3329 Studentenzimmer karteimäßig erfaßt.

Leider fehlt immer noch bei den Studentinnen und Studenten das Verständnis für die anfallenden Aufgaben des Studentischen Wohnungsamtes.

Es muß im Interesse aller Kommilitoninnen und Kommilitonen nochmals auf folgendes aufmerksam gemacht werden:

1. Nach Erhalt eines Zimmers müssen die 4 Mitteilungen über Abschluß eines Mietvertrages umgehend eingereicht werden. Auch für Zimmer, die nicht durch das Studentische Wohnungsamt vermittelt wurden, aber der Bewirtschaftung unterliegen, müssen diese Mitteilungen eingereicht werden, damit die Studentinnen und Studenten nicht Gefahr laufen, durch das Wohnungsamt wegen unberechtigten Bezuges exmittiert und nach § 35 des Wohnungsbewirtschaftungs-

gesetzes vom 31. 3. 53 in Geldstrafe genommen zu werden.

2. Die eingereichten Mitteilungen über Abschluß eines Mietvertrages nach 2—3 Tagen wieder abzuholen.
3. Falls eine Einladung betreffs einer Rücksprache an sie ergeht, dieser auf alle Fälle Folge zu leisten.

Außerdem fehlen vom vergangenen Jahr noch 360 Mietverträge von Zimmern, die als besetzt gemeldet sind.

Die gleiche Anzahl von genehmigten Mietverträgen ist noch abzuholen. Zu letzteren gehören auch 70 Mietverträge von Studenten des letzten Semesters.

Das Studentische Wohnungsamt bittet nochmals um Beachtung der o. a. Punkte. Nur dann können die Wohnungsangelegenheiten der Studierenden zur allgemeinen Zufriedenheit erledigt, unnötige Arbeiten vermieden und den wohnungsuchenden Studentinnen und Studenten unnütze Wege erspart bleiben.

Joisten

(Leiter des Stud. Wohnungsamtes)

**Handyreine**  
reinigt!  
pink: 3 09 83  
färbt!

**Für Sie wäscht, bügelt, reinigt Alles**

**„Lavita“** Wasch-Salon  
Automaten-Schnellwäscherei  
Braunschweig, Schleinitzstr. 1  
Fernruf 310 54 (direkt an der Hochschule)

**in kürzester Frist!**

Studentenausweis: Preisnachlaß

Gardinen spannen

Annahme: Chemische Reinigung

Kragen-, Manschetten und

Wäsche-Reparaturen, Kunststopfen

**„Lavita“**

**holt und bringt!**

**Apel**

SCHLEINITZSTRASSE 25

verkauft und vermietet

**Schreibmaschinen**

und liefert

**Papier-  
und Schreibwaren**

Studenten erhalten den bekannten Nachlaß

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendorfswall 16  
Fernruf 2 16 68  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Fotoarbeiten**

**preiswert und gut**

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung  $\frac{7}{10}$  0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1,- DM

— Annahme sämtlicher Colorarbeiten —

**Foto-Loose**

**Braunschweig**

**Wendenstr. 37a**

gegenüber d. Amtsgericht



# Führerschein alle Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenastraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5.—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller





Neun aus der großen VW-Familie. Einer so gut und so echt wie der andere: preisgünstig und zuverlässig, sparsam und langlebig. 2500 laufen täglich vom Band. Millionen bewähren sich Tag für Tag auf allen Straßen der Welt. So wurde VW zum Wertbegriff für technischen Fortschritt und wirtschaftliche Vernunft im Automobilbau.



V O L K S W A G E N W E R K G M B H / W O L F S B U R G



3 - 59



**omnibus**





# Lesen Sie heute:

**Braunschweig-Konferenz** . . . . . Seite 3

**ASTA** . . . . . Seite 4

**Atelier Friesenstraße** . . . . . Seite 7

**Bücher Bücher Bücher** . . . . . Seite 8

**Zur Theorie des Plasmas** . . . . . Seite 10

## OMNIBUS

STUDIOSIS CAROLO-WILHELMINAE

Braunschweiger Studenten Zeitung - Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der Techn. Hochschule Braunschweig.

Chefredakteur: C.-P. Greis

Chef vom Dienst: L. Käferhaus

Mitarbeiter: H. J. Böninger, A. Dickschen, F. v. Falkenhausen, P. Gehrke, G. Gudehus, M. Heidemann, H. Herrmann, C.-L. Hohn, K. Holsinger, D. v. Mücke, U. Ritscher

Geschäftsführung: W. Wiedecke

Werbung: G. Materzok

Korrespondenten: E. Badermann, D. Deutschmann, E. Gülker, Chr. Heidemann, U. Johannsen

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall Nr. 10, Studentenhhaus, Telefon: 2 88 09.

Postscheckkonto: OMNIBUS Hannover 12270.

Voll gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monatlich zum Preise von DM 0.10. Für Außenstehende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonnement DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.



### Isetta

**Fahrer  
...rechnen  
klarer!**

für jeden Weg, bei jedem Wetter ist die BMW Isetta das ideale, robuste und wirtschaftliche Fahrzeug von heute

DM **2650,-** ab Werk

Werkvertretung und Fabrikstützpunkt



Altewiekering 48/49

Ruf: 22434/35

## Westermann-Fachbücher für die Ingenieur-Ausbildung

### Elektro-Starkstromanlagen

Herausgegeben von Prof. Dr.-Ing. Max RECK, Darmstadt.

**Band I:** Erzeugung, Umformung, Isolierung, Übertragung. Bearbeitet von Prof. Dr.-Ing. Max RECK, Darmstadt, und Baudirektor Dipl.-Ing. Hermann HOMBERGER, Frankfurt. 320 S., 345 Abb., 16 Tafeln, 1958, Ln. DM 22,80.

**Band II:** Überwachung, Schaltung, Verteilung. Bearbeitet von Prof. Dr.-Ing. Max RECK, Darmstadt, Prof. Dr.-Ing. Karl BRINKMANN, Braunschweig. Erscheint Mitte 1959.

**Band III:** Elektromotorische Antriebe. Bearbeitet von Dr.-Ing. R. THIELE, Mannheim. In Vorbereitung.

**Band IV:** Lichttechnik, Elektrochemie, Elektrowärme und Kältetechnik. Bearbeitet von Prof. Dr.-Ing. Max RECK, Darmstadt, Prof. Dr. Walter KANGRO, Braunschweig, und Prof. Dr. Harald MÜLLER, Aachen. In Vorbereitung.

Das neue umfassende Werk für Studium und Praxis, insbesondere für Starkstromingenieure der Elektrizitätswerke und Stromversorgungsgesellschaften.

### Theoretische Grundlagen der elektrischen Nachrichtentechnik

Von Dr. Peter SCHNEIDER, Köln. 427 Seiten, 241 Abb., 8 Tafeln, 1956, Ln. DM 32,80.

Für die Studierenden der elektrischen Nachrichtentechnik, einschließlich Film- und Fernstechnik und der Technik der modernen elektrischen Tabellier- und Rechenmaschinen.

Bitte fordern Sie das kostenlose Verzeichnis »Westermann-Fachbücher des Ingenieurwissens« direkt an vom Georg Westermann Verlag, Braunschweig.

Die Studentische Krankenversorgung (SKV) bietet für einen Krankenhausaufenthalt nur einen **teilweisen Schutz!** Unser **Zusatztarif KT** ist die Ergänzung, die jeder Student benötigt. **Unfälle eingeschlossen!** Verlangen Sie unser Angebot.



**Krankenversicherung V. a. G.**

Bezirksdirektion Braunschweig  
Friedrich - Wilhelm - Straße 26  
Telefon 40674



# Internationale - Braunschweig - Konferenz

In den Braunschweiger Zeitungen konnte man am Dienstag, dem 21. 4. 59, von einem Empfang im Haus zur Hanse lesen, der von Vertretern der Stadt Braunschweig, unter ihnen Oberstadtdirektor Dr. Lotz und Oberbürgermeister Bennemann, für die Teilnehmer einer internationalen Studentenkonferenz gegeben wurde. Es fielen eine Menge edler und wohlweisender Worte, aber erst den drei folgenden Tagen in Sonnenberg blieb es überlassen, diese Weisungen zu bestätigen und diese Konferenz mit dem großen Namen über eine leere Wortparade hinauszuhoben.

## FIANEI — Ja oder nein?

Schon vor zwei Jahren tauchte der erste Gedanke zu einer solchen Konferenz in Braunschweig auf, aber viele Schwierigkeiten verhinderten bis jetzt ihr Gelingen. Leitidee war und ist das Gespräch zwischen Ingenieurstudenten verschiedener Länder über studentische Probleme, und zwar in Seminaren und Tagungen. Seit mehreren Jahren gibt es eine Organisation, die solche Ziele in ihren Satzungen stehen hat, die FIANEI.

In wörtlicher Auffassung des Wortes „international“ bringt sie Studenten aller Länder und Kontinente unter einen Hut. Eine große Aufgabe, groß allein durch die Zahl der Mitglieder, nicht durch ihre Leistungen. Denn worüber auch immer man sprach in den Seminaren und Kongressen der FIANEI, niemals erzielte man eine Einigung zur vernünftigen Zusammenarbeit. Das lag einfach an der heterogenen Zusammensetzung der FIANEI; die Studien in den einzelnen Ländern wiesen unüberbrückbare Unterschiede auf. Sinnvoll erschien allein eine Zusammenarbeit zwischen Hochschulen, die strukturell ähnlichen Studien dienen, nicht allein in rein fachlicher, sondern auch organisatorischer Hinsicht. So entstand die Idee, Vertreter nord- und mitteleuropäischer Hochschulen zusammenzurufen, um eine neue Organisation auf sinnvoller Basis zu gründen. Für die Tagung auf dem Sonnenberg wurden Studenten folgender Städte eingeladen: Delft, Göteborg, Helsinki, Kopenhagen, Lausanne, Stockholm, Turku, Wien und Zürich.

## Arbeit auf dem Sonnenberg

Ein Programm, das auch weitgehend eingehalten wurde, sah folgende Punkte vor:

1. Aufbau und Organisation der studentischen Selbstverwaltung der teilnehmenden Hochschulen,
2. Praktikantenaustausch und -betreuung,
3. Kontaktstipendien,

## 4. Internationale Zusammenarbeit der Technischen Hochschulen.

In vorbildlich altruistischer Weise kam jede Delegation zu Wort: Für jeden Punkt leitete ein gewählter Präsident die Verhandlung, indem er jede Hochschule der Reihe nach zu Wort kommen ließ und die anschließende Diskussion leitete.

## Wirtin und Sexkomitee

Der Gedankenaustausch war so interessant und aufschlußreich, daß hier eine Auswahl gegeben werden soll. Zu Punkt 1 bemalten die Vertreter die Wandtafel im Haus Sonnenberg mit geometrischen Figuren, um die studentischen Einrichtungen an ihren Hochschulen symbolisch darzustellen. Den Anfang machte Braunschweig mit ein paar Rechtecken. Eine genaue Inhaltserklärung sollte für den Leser — hoffentlich — überflüssig sein. Ein Architekturstudent aus Holland zeichnete ein schönes Dreieck und erklärte damit eine auf den ersten Blick recht undemokratische Studenten- und Hochschulorganisation in Delft. Hier sind 75 % aller Studenten in sieben Verbindungen zusammengefaßt, deren größte 1000 Mitglieder zählt. Dies ist eine Ecke des Dreiecks, die andere ist die Hochschule und die dritte ist das Zimmer des Studenten. In der ersten Ecke lernt man das Sprechen, in der zweiten das Fach und in der dritten das Denken. Alle Fragen der Hochschulbildung regelt die zweite Ecke, und all das, was bei uns das AkaHi leistet, übernehmen die Verbindungen, also Mensa, Wohnheime etc. Je ein Präsident vertritt sie nach außen und im Delfter Studententegremium. Die nichtorganisierten 25 % sind entweder verheiratet oder desinteressiert, oder beides. Die anderen Hochschulen brachten wie Braunschweig viele Rechtecke und wiesen eine genauso demokratische Organisation wie die Unsere auf. Es gibt einige andersgeartete Einrichtungen, selbstverständlich. So sorgt für studentische Feste in Göteborg ein Sexkomitee, in Turku ein Wirt und eine Wirtin, aus den Studenten gewählt. Unsere Asta erhielt eine Menge von Anregungen, so daß sich vielleicht auch in Braunschweig noch einiges ändern wird.

## Der internationale Leichnam „FIANEI“

Bei der Behandlung der weiteren Punkte wurde sachlich diskutiert, so daß auch hier gute Erfahrungen ausgetauscht werden konnten. Lediglich die Besprechung des Punktes 4 führte zu hitzigen Kontroversen. Die Holländer, als Urheber der FIANEI, warfen den Schweizern, die diese Organisation gegenwärtig leiten, schlechte Führung vor. Dabei fiel das Wort vom internationalen Leichnam FIANEI. Ein Sprachversehen,

denn gemeint war Korporation, aber in diesem Zusammenhang wirkte es wie eine Beleidigung. Doch der derzeitige Verhandlungspräsident stiftete wieder Ruhe, so daß auch Punkt 4 zu Ende gebracht werden konnte.

## Neue Arbeitsgemeinschaft

Aus den gegenseitigen Anregungen während der zwei Tage im Haus Sonnenberg zeichnete sich folgendes Ergebnis ab: Da die Ansicht der Schweizer und FIANEI-Vertreter über Beziehungen zwischen Studentenschaften einzelner Hochschulen nicht die Zustimmung der nord- und mitteleuropäischen Hochschuldelegierten fand, sie andererseits aber alle für enge Kontakte zwischen den teilnehmenden Hochschulen eintraten, wurde auf Anregung der TH Braunschweig eine Arbeitsgemeinschaft der Technischen Hochschulen Braunschweig, Delft, Helsinki, Göteborg, Kopenhagen, Stockholm und Trondheim gegründet. Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft ist es, alles zu tun, was die Beziehungen zwischen Studenten, Studentenvertretungen und Hochschulen fördern kann. Konferenzen, die sich mit Fragen dieser Gebiete befassen, können von jedem Mitglied zu jeder Zeit, aber mindestens drei Monate zuvor über das Sekretariat einberufen werden. Eine der

## Zwischen Tür und Angel

entsteht der Omnibus seit der Kündigung seines Redaktionszimmers im  
September 1957

Hochschulen übernimmt für jeweils ein Jahr das Sekretariat, dessen Aufgabe es ist, zu Konferenzen einzuladen und alle Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft über Vereinbarungen und sonstige Vorgänge, die die Mitglieder betreffen, zu benachrichtigen. Diese von den Studentenvertretern der einzelnen Hochschulen getroffenen Vereinbarungen sind noch von jeder Studentenschaft zu bestätigen.

Hiermit scheint ein erster sinnvoller Schritt zum Gedankenaustausch einzelner THs über die nationalen Grenzen hinaus gelungen zu sein. Wie sich die Arbeitsgemeinschaft bewähren wird, mag sich in ein bis zwei Jahren herausstellen; daß sie sich aber bei gutem Willen Aller bewähren könnte, ist heute schon abzusehen. Vielleicht wird es in absehbarer Zeit einmal möglich sein, unter den Hochschulen der Mitglieder zu wechseln, ohne daß man im Studium zurückgeworfen wird; das hieße: Prüfungen und Übungen werden gegenseitig anerkannt. Ein Fernziel, das alle Ingenieurstudenten sehr begrüßen würden.

GUR

...überall

Heimbs  
Kaffee

aerotherm geröstet

Die Aerotherm-Röstung wurde im Hause Heimbs & Sohn in Braunschweig erdacht und entwickelt



Stolz berichtete der Asta in seinen Mitteilungen vom Ende des WS über die gewaltige Beteiligung von 57% an den Wahlen zum Studentischen Rat. Allmählich semestert es nun wieder, und jeder Wähler kann sich selbst darüber informieren, was auf seine Stimmabgabe hin geschehen ist. Er braucht bloß eine Treppe in der Mensa zu besteigen und wird oben ein Zeuge der Arbeit des Asta. Wenn er jedoch erwartet hat, hier eines der Gesichter zu sehen, für das er sich bei der Wahl entschieden hat, wird er eine arge Enttäuschung erleben. Er könnte meinen, die letzte Wahl sei völlig wert- und zwecklos gewesen. Das scheint ihm natürlich nur so; zu seiner Beruhigung soll über die gegenwärtige Lage bei der Selbstverwaltung berichtet werden.

Kurze Zeit nach der Wahl fand die erste Ratssitzung mit den neuen Ratsmitgliedern statt. Gemäß der Satzung mußten sie kommen und kamen auch, allerdings zu spät. In aller Ruhe und Unbeteiligtheit hörten sie sich an, was da von den alten Asta-Hasen beredet wurde, und guckten manchmal auf die Uhr, ob es nicht bald ein Ende hätte. Vielleicht waren sie etwas verwundert darüber, daß man den wichtigsten Punkt dieser Ratssitzung, die Wahl des neuen Asta, immer wieder hinausschob. So war denn auch das Ergebnis nicht das,

was man erhoffen sollte (die Hoffnung des alten Asta nicht eingerechnet), sondern so gut wie gar nichts. Die Studentenschaft ging ohne eine neue vollständige Selbstverwaltung in die Ferien. Das wäre nicht so bedenklich gewesen, wenn gleich zu Beginn des SS das Versäumte in einer Ratssitzung nachgeholt wäre. So geschah es jedoch nicht; vielmehr liegt die nächste Ratssitzung, die erste dieses Semesters, in weiter Ferne: sie soll etwa zwei Wochen nach Pfingsten stattfinden. Mittlerweile läuft die studentische Selbstverwaltung in den alten Händen weiter, als wenn es niemals eine Wahl gegeben hätte.

## H. G. Peters – neuer Asta-Vorsitzender.

Wenn man das Protokoll der letzten Ratssitzung genauer studiert, entdeckt man, daß die Ratsmitglieder doch nicht wieder in den alten Fehler verfallen sind, Wichtiges über Unbedeutendes zu versäumen. Man bemühte sich nämlich wirklich, einen neuen 1. Vorsitzenden zu wählen und hatte auch Erfolg. Doch merkte dies keiner, entgegen der sonst so bekannten Hellhörigkeit der Asta-Hasen. Das kam so:

Durch § 22 des Satzung der Studentenschaft ist der Rat nach der Wahl verpflichtet, den neuen Asta zu wählen.

§ 22: Jeweils in der 1. Sitzung nach einer Wahl wählt der Studentische Rat seinen Asta und weitere Referen-

ten. Bei der Wahl sind folgende Bestimmungen einzuhalten:

- a) Zum 1. und 2. Vorsitzenden können nur unmittelbar gewählte Mitglieder des Studentischen Rates kandidieren. Der 1. und 2. Vorsitzende werden mit  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit gewählt. Kann in zwei Wahlgängen kein Kandidat die notwendige Stimmenzahl auf sich vereinigen, so wird eine Stichwahl zwischen beiden Spitzenkandidaten durchgeführt.

Herr H. G. Peters stellte sich als einziger Kandidat für die Wahl zum 1. Vorsitzenden. Im ersten und zweiten Wahlgang errang er keine  $\frac{2}{3}$ -Mehrheit und erhielt in der anschließenden Stichwahl 6 Stimmen. In einer Stichwahl ist der Kandidat gewählt, der die Mehrzahl der abgegebenen Ja-Stimmen auf sich vereinigt.

Damit war Herr H. G. Peters 1. Vorsitzender und ist es auch heute noch. Der Rat verwechselte diese Stichwahl mit einer gewöhnlichen Abstimmung und erkannte Herrn H. G. Peters nicht als 1. Vorsitzenden an. Wenn der Studentische Rat schon eine Satzung hat und so oft mit ihr operiert, soll er sie auch in kritischen Situationen als gültig hinnehmen. Aber seit jener Sitzung haben sich die Herren in unserer Selbstverwaltung nicht mehr an sie gehalten.

cc

## Konti - oder - wir sind verschnupft

nicht über die Vorschläge, die auf der Konti-Tagung gemacht wurden, sondern weil wir in kalten Räumen tagen mußten. Nichtsdestotrotz, Kommilitoninnen und Kommilitonen, wir gehen kommenden Zeiten entgegen, d.h. nur wenn alle guten Vorschläge Wirklichkeit werden. Aber davon ist bisher noch nichts zu spüren. Wie sollte es auch schon? Dauert es doch eine gewisse Zeit, bis sich alles herumgesprochen hat; denn es waren ja nur knapp die Hälfte der neuen Ratsmitglieder anwesend. Schade, — wohl kaum, — schön, — ja, denn man war nun so unter sich. Überhaupt ein Hoch der Kontinuität, nicht der Arbeit, sondern der Tagungsteilnehmer. So predigte man vor bejahrten Ratsmitgliedern, und das machte Spaß; denn das Quiz klappte, weil fast alle Vorschläge, ehe sie ausgesprochen wurden, schon Allgemeingut waren.

Doch man diskutierte viel, vor allem weil der Raum ungeheizt war, und das merkte man dann nicht so sehr. Man referierte und hörte sich reden mit einem Wohlgefallen, der wohl nur Studenten zu eigen ist. Der damalige 1. Vorsitzende eröffnete die Tagung mit einem, wie er sich ausdrückte, „viertelstündigen einführenden Referat“. Daraufhin wurde eine Stunde lang das Aka-Hi gelobt, denn es gibt viel zu loben (z. B. Essen, Krankenkasse), aber leider auch nur für denjenigen, der die Verhältnisse anderer Hochschulen kennt, die übrigen versuchten wissend zu lächeln, schauten aber doch meistens recht ungläubig drein.

Der Vortrag Se. Magnifizienz Prof. Dr. Marx über unsere Hochschulverfassung wurde mit regem Interesse verfolgt. In der anschließenden Diskussion zeigte Se. Magnifizienz viel Verständnis für die studentischen Belange, und alle Beteiligten hofften, daß dieses erste

Gespräch nicht das einzige bleiben möge.

Der Vortrag Dr. Lenz', in dessen Mittelpunkt der Satz stand: „Jeder Mensch gehört nur einem Staat, aber mehreren Gesellschaften an“, sollte die Stellung des Studenten in seiner Gesellschaft umreißen. Die geringe Diskussionsbeteiligung zeigte, wie stark die Tagungsteilnehmer noch unter dem Eindruck des Referates standen.

Aber erst die abschließenden Berichte der Referenten weckten wieder das volle Interesse aller; hörte man doch Aussprüche, die in Braunschweig vielleicht nicht gefallen wären. So sprach man von der Elite der Studentenschaft, die im Studentischen Rat sitzt.

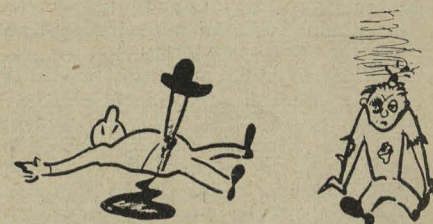
Aber wir hörten noch mehr:

Zum Beispiel von der Verantwortungsbildung der Studenten durch das Inlandreferat. Armer Student, der Du zum ersten Mal nach Braunschweig kommst und noch keine hast, bei uns wirst Du sie bekommen. Der Besuch einer Ratssitzung soll schon Wunder gewirkt haben.

Oder von der Werbung und daß so viele an den Anschlagbrettern vorübergehen. Na, nichts besonderes bei solchem Reklameurwald (siehe Anschlagbrett neben dem Asta-Zimmer), aber das wird alles besser; denn auch dafür hat der Asta einen Trichter gefunden, kostet 2500 DM.

Wir gehen goldenen Zeiten entgegen, aber wohl mit bald erhöhten Asta-Gebühren.

(Anm. d. Red.: Sollten einige Bezeichnungen, wie Kontinuitätstagung, Student. Rat, Inlandreferat usw., dem Studenten unbekannt sein, so möge er sich im Asta-Zimmer danach erkundigen.)



*Jazz*

comes to „Gloria“

Man sah es den Mitgliedern der „Chic Combo“ an, daß sie das dritte Konzert an einem Tage gaben. Aber sie hatten noch große Reserven, besonders der Tensorsax Wilton Gaynair und Boogy Sergeants mit seiner Trompete. Betont reserviert wirkte der gute Bass Noël Gillespie. Im Hintergrund George Maycock konnte sich an dem schlechten Flügel nicht voll ausspielen. Etwas eigenwillig gab sich „Big“ Owen Flechit, ein großer Routinier und ein ebenso charmanter Ansager wie guter Schlagzeuger. Cecily Forde kam gut in den populären Stücken heraus.

Das Publikum? Was hatte es erwartet, oldtime und modern Jazz, aber vor allen Dingen oldtime Jazz. Es war deshalb kein Wunder, daß es enttäuscht war, zumal es der Band nicht folgen konnte. Das hatte die Combo auch bald gemerkt. Deshalb brachte sie nach der Pause „Blue Beverly Hills“ und „An der Ecke“ in populärer Form. Glücklicherweise waren alle Akteure aber zu müde, noch weitere Konzessionen an das Publikum zu machen und so beendeten sie den Abend mit einigen gekonnten Improvisationen.

ie.



## Die Schaffner und das Atom

Ansprache eines älteren, leicht angeheiterten Braunschweigers im Bus nachts um halb Eins

Liebe Leute!

Es geht nicht mehr so weiter mit den Schaffnern! Da trefft ihr doch heute abend meinen guten alten Freund in der Straßengasse. — „Mensch, Fritze,“ sag' ich, „da müssen wir einen drauf trinken, los steigen wir aus!“ — Und was sagt der Mensch von Schaffner: geht nicht, meine Herren, Sie müssen vorn raus! — Da können Sie mal sehen! Das weiß man ja schon in Stuttgart, daß die Braunschweiger Schaffner die größten Stiesel sind. Das kommt alles von dem Atom! Ich sag das ja auch alles zu meiner Frau: es ist nicht mehr so schön wie früher, als Braunschweig noch Landeshauptstadt war. Wo kann man denn noch hingehen? Da wollte ich meinem Freund nun mal ordentlich was zeigen von unserer Stadt, er ist ja seit dem Kriege nicht mehr hier gewesen; und was sagt er nachher: „Hier ist ja gar nichts zu besehen!“ —

Das kam so: Erst wollten wir ins Theater. Da spielten sie was vom „großen Wind“ oder

so ähnlich; das kam nun gar nicht in Frage für Fritzen. Dann vielleicht Kino? Nee, sagt Fritze, das hab ich bei mir auch, nur nicht so teuer. Also gleich Kneipe! Na, denk ich, da weiß ich was, wo Fritz nicht mehr den Mund zukriegen wird (vor Staunen, versteht sich). War ich doch mal mit meiner Frau, schönes Lokal, bloß teuer. Wir gingen da ja nun auch hin; da steht doch so'n Portier und sagt zu uns: Es wird niemand mehr hereingelassen, meine Herren. Haben Sie sowas schon erlebt? Der Braunschweiger ist eben stur! Die sehen mich auch nicht wieder, mit ihren Plüschsesseln und den Mädchen mit den dicken Beinen! Da geh ich lieber in ein einfaches Lokal, wo ich anschließend mit Fritze war. Da gab es flotte Bayernmusik, Bier eine Mark, kleine Mädchen mit Tanz, Bundeswehr und sowas. Komisch, Fritze hatte auf einmal keine Lust mehr und wollte weggehen. Kann ich gar nicht verstehen, wo das doch so ein schönes Lokal war, nicht wahr?

Eigentlich hatte also Fritze die Schuld daran, daß wir nun versackten. Na, nichts für ungut, Herr Schaffner, wir sind ja in der Lebensversicherung!

## Unwahr ist . . .



... daß „OMNIBUS“ aus übergroßer Vorsicht keine Unwahrmeldungen mehr bringt; wahr ist vielmehr, daß heuer kein Platz da ist.

## Sie lesen heute nicht:

Pressehaus für „OMNIBUS“  
Normaluhr im Audimax  
Die Führer und das Atom  
Unwahr ist . . .  
Schloßplatz-Prater  
Warum wir rausflogen . . .

Ende Februar drehte der NWRV in unserer Hochschule Aufnahmen für eine in der „Nordschau“ gezeigte Sendereihe „Massensturm auf Hochschulen“. Am Aufnahme-termin, einige Tage vor Semesterende, war das Gloria womöglich noch leerer als sonst. Es zeigte sich wieder einmal das schon sattem bekannte Desinteresse unserer Kommilitonen, denen ein vorzeitiger Ferienbeginn wichtiger zu sein schien als diese einmalige Möglichkeit zur Dokumentation unserer untragbaren Raumverhältnisse vor breiter Öffentlichkeit. Außer im Gloria wurden u. a. in der Mensa und im Versuchsraum Herrn Prof. Dr. Hofmanns Aufnahmen gemacht und ein Interview mit Magnifizenz und Studenten sowie Pläne der Hochschulneubauten aufgenommen.

(Eigenbericht)

Inzwischen sind die angeklagten Studenten zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt worden.

Der Senat der TH Hannover hat beschlossen, den Vertretern der Studentenschaft im Senat nicht nur wie bisher die Teilnahme an seinen Sitzungen, sondern auch das Stimmrecht zu gewähren. („Informationen aus der Studentenschaft“ Nr. 8/1959.)

Als erste Universität der Bundesrepublik hat die Hamburger Universität Vertretern der Studentenschaft beratende Stimme bei Fakultätssitzungen gewährt. Der Asta der Hamburger Universität bezeichnete diesen Beschluß als einen entscheidenden Schritt auf dem Wege zur Hochschulreform.

(Studentenspiegel Nr. 175)

## ten stop nachrichten stop nachrichten stop nachrichten stop na

Neue Richtlinien für das Honnefer Modell hat der Bundesinnenminister für das Haushaltsjahr 1959/1960 herausgegeben. Ihnen ist zu entnehmen, daß neuerdings nicht nur nach dem LAG sondern auch nach dem BVG geförderte Studenten zusätzlich am Honnefer Modell teilnehmen können, sofern ihre finanzielle Lage dem entspricht. Weiter heißt es in den Richtlinien wörtlich: „Das Urteil über die Begabung eines jungen Menschen, der mindestens drei Semester studiert hat - frühestens in diesem Zeitpunkt wird über die Aufnahme in die Hauptförderung entschieden -, ist allerdings eine höchst individuelle Entscheidung, sowohl was den Prüfer wie den Geprüften angeht. Deshalb ist es unmöglich, eine objektive Norm, etwa für die erforderliche Begabungshöhe, aufzustellen, und daher sind alle Versuche, etwa feste Zeugnisnoten maßgebend sein zu lassen, verfehlt. Hier zeigt sich auch die Sinnlosigkeit der in jedem Semester zu wiederholenden „Fleißprüfungen“ alter Art mit festen Noten.“ So vernünftig ist man also bei Honnef eingestellt. Warum geht das nicht auch beim BVG? Warum muß der BVG-geförderte Student nach wie vor jedes Semester Semestralprüfungszeugnisse bringen, die neuerdings sogar die eigenhändige Unterschrift des Professors und das Hochschulsiegel tragen müssen zum Schutz vor Fälschungen? (Eigenbericht auf Grund der „Informationen aus der Studentenschaft“ Nr. 13/1959.)

Der „Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft“ hat als Gemeinschaftsaktion der gewerblichen Wirtschaft im Jahre 1958 der Max-Planck-Gesellschaft rd. 560 000 DM, der Studienstiftung des Deutschen Volkes, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst und der Alexander-von-Humboldt-Stiftung rd. 800 000 DM zur Förderung von Forschung, Lehre und akademischen Nachwuchs überweisen können.

(Bericht des „Stifterverbandes“)

Eine Studentenabordnung der TU und FU Berlin ist nach Dresden gefahren, um einem Prozeß gegen zwanzig Dresdner Studenten beizuwohnen, denen die Vorbereitung eines konterrevolutionären Umsturzes vorgeworfen wird. Die Westberliner Studentenschaft hatte den Dresdner Rektor um Aufklärung der Prozeßhintergründe gebeten. Als Antwort erging eine Einladung zur Teilnahme an dem Prozeß.

Einen Hörerstreik führten die Studenten aller Wiener Hochschulen durch. Die österreichischen Studenten distanzieren sich damit demonstrativ von den für den Sommer 1959 in Wien geplanten kommunistischen „Weltfestspielen der Jugend und Studenten“.

(Studentenspiegel Nr. 174)

## Leserbriefe

Der im OMNIBUS 2-59 veröffentlichte Brief von Herrn Steimbke hat unter unseren Kommilitonen offensichtlich einiges Interesse gefunden. Das beweist uns der Eingang weiterer Leserbriefe zu der Vorlesung von Herrn Dr. Lenz. Im Folgenden geben wir zwei Briefe zu diesem Thema wieder.

### „Wesen und Aufgabe der Politik“

Wenn diesmal wieder jemand zur Vorlesung von Herrn Dr. Lenz Stellung nimmt, wird möglicherweise mancher „OMNIBUS“-Leser veranlaßt, sich diese Vorlesung einmal persönlich anzuhören, um zu einer eigenen Anschauung darüber zu kommen. Trotz der äußerst geringen Teilnahme an diesem Kolleg bestreite ich ein allgemeines Desinteresse der Studentenschaft an politischen Fragen. Die rege Teilnahme an den Vorträgen der Parteienvertreter im SS 1957 im Rahmen des Studium Generale und an vielen Veranstaltungen des Asta-Inlandreferates bestätigen diese Ansicht. Alle diese Vorträge sind in sich abgeschlossen, während das bei den Vorlesungen von Herrn Dr. Lenz nur teilweise der Fall ist. Es ist also vorteilhafter, sie regelmäßig zu besuchen, was aber angesichts des ohnehin schon recht umfangreichen Stundenplanes nicht leicht ist. Es werden also Einzelvorträge mit einem fest umrissenen Thema bevorzugt gegenüber einer Vorlesungsreihe, die sich über das ganze Semester erstreckt. Dr. Lenz zeigt in seiner Vorlesung im allgemeinen sehr eingehend die historische Entwicklung auf, die zu den näher zu erläutern Ereignissen führt; dieses Verfahren bringt zwar für einen Historiker und einen historisch Interessierten viele aufschlußreiche Gesichtspunkte, ist aber meiner Ansicht nach für den Zweck an unserer Hochschule nicht ganz geeignet, da hier nur sehr wenige Historiker studieren und die übrigen Studenten

neben ihrem Fachstudium höchstens die Zeit für einige Einblicke in die wesentlichsten Dinge der politischen Wissenschaft aufbringen können. Daher mag die Vorlesung einem Nicht-Historiker zu eingehend und zu weit-schweifig erscheinen, was man einen Kommilitonen vom Besuch abhalten wird.

Ich bin sicher, daß ein oder mehrere Einzelvorträge, etwa im Rahmen des Studium Generale, in denen bedeutende Punkte dieser Vorlesung prägnant behandelt werden, eine beachtliche Hörerzahl zu verzeichnen hätten. Dr. Lenz hat doch in diesem Rahmen schon etliche Vorlesungen gehalten und dabei, soweit ich gehört habe, regen Zuspruch der Studentenschaft gefunden. Falls man aber die regelmäßige wöchentliche Vorlesung noch nicht einschlafen lassen möchte, würde es dem Bedürfnis an unserer Hochschule wohl mehr entsprechen, die Zeit wieder auf wöchentlich eine Stunde zu beschränken wie im SS 1958. Hierfür müßte eine günstige Stundenplanlage gefunden werden, nicht etwa der späte Freitagnachmittag, an dem bei vielen Studenten Wochenend-Heimfahrtsstimmung herrscht. Geeignet wäre vielleicht der frühe Mittwochnachmittag, da dieser Tag ab 11 Uhr sowieso dem Studium Generale vorbehalten sein soll.

Für äußerst zweckmäßig halte ich es, daß sich die Dozenten auf diesem Fachgebiet, das an unserer Hochschule ohnehin nur sehr wenige Hörer hat, mit ihren Vorlesungen gegenseitig Konkurrenz machen. Der Vorlesungsstoff von Dr. Lenz deckt sich nämlich teilweise mit dem der Professoren Heffter, Lange und Rühlend. Es wäre also erforderlich, die Themen gegenseitig schärfer abzugrenzen.

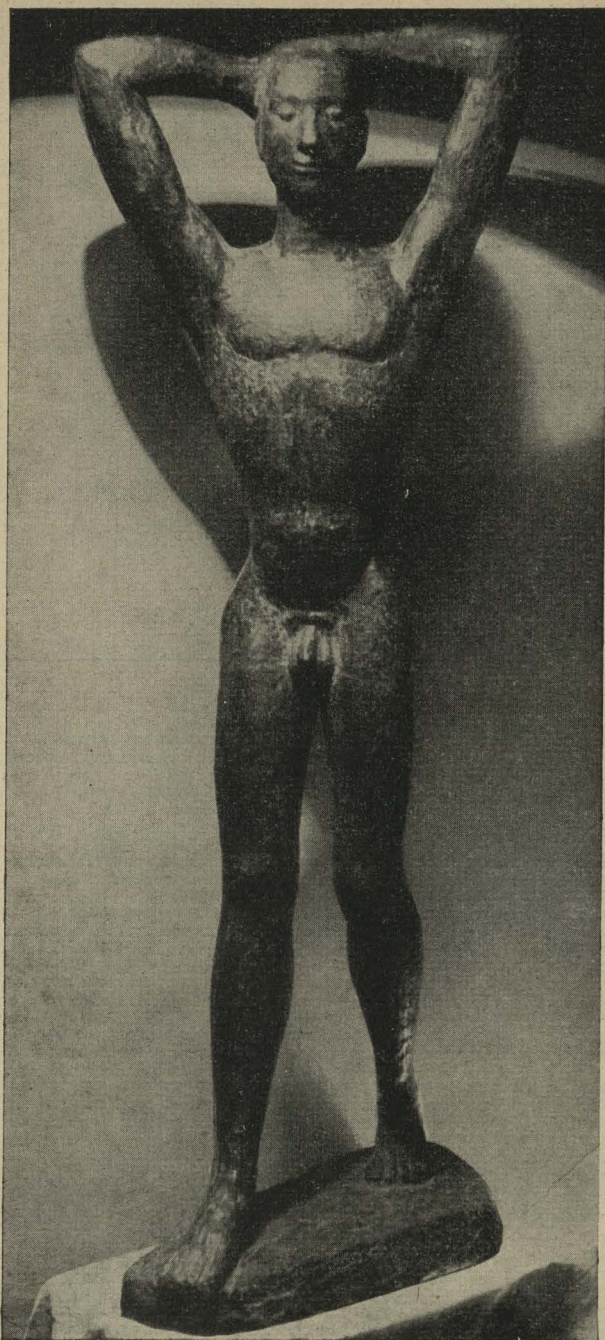
Dietrich Gramsdorff

### Politische Bildung

Seit zwei Semestern besteht an unserer Hochschule der Lehrauftrag für Grundfragen der Politik. Daß dadurch für jeden interessierten Studenten die Gelegenheit geschaffen ist, mehr über politische Zusammenhänge zu erfahren als dies uns Rundfunk und Zeitungen ermöglichen, ist leider noch nicht genügend in das Bewußtsein unserer Studentenschaft gedrungen. Herr Dr. Lenz, Hannover, liest in diesem Semester freitags von 16 bis 18 Uhr im Hörsaal S 1 über das Thema: „Gesellschaft und Partei, ihr Wandel in unserer Zeit“. Beginn der Vorlesung: Freitag, den 8. Mai. Das Inlandreferat unseres Astas empfiehlt diese Vorlesung besonders denjenigen, die sich bisher schon für die Themen dieses Referats interessiert gezeigt haben, aber noch mehr Klarheit suchen in den Fragen, die in größeren Vorträgen an unserer Hochschule aufgeworfen wurden. Nach jeder Vorlesung findet eine Diskussion statt. Dieser Weg, den Kontakt zwischen Hörer und Dozenten herzustellen, ist besonders zu begrüßen und dürfte den Wert der Vorlesung sehr steigern.

H. Peters





PROF. KURT EDZARD  
 PLASTIK · ZEICHNUNGEN  
 KUNSTVEREIN UND  
 STÄDTISCHES MUSEUM  
 BRAUNSCHWEIG  
 AUSGESTELLT 24. 3. — 19. 4. 1959





## Wozu Gedichte?

Von Heinz Piontek

Mit freundlicher Genehmigung  
der Karlsruher Studentenzeitung  
Ventil (59 1/2)

Vor zweihundert Jahren beispielsweise wäre die Frage in dieser Form wohl kaum gestellt worden. In einer Epoche wie der unsrigen, die sich dem skeptischen und hartgesottenen Denken verschrieben hat, scheut man sich nicht, Dunkelheiten radikal auszuleuchten und Fundamente nach hohlen Stellen abzuklopfen. Die Frage, scheint es, zweifelt an der grundsätzlichen Berechtigung des Gedichts. Sie setzt voraus, daß Wert und Wirkung der Lyrik nicht mehr allgemein erfahrbar sind. War der Sachverhalt vor zweihundert Jahren ein anderer? Wer sich in die Zeugnisse verflössener Zeitalter vertieft, wird zu der Einsicht kommen, daß in jenen Epochen ein innigeres und ergiebigeres Verhältnis zwischen Dichtung und Leserschaft bestanden haben muß. Gewiß, auch der Mensch von damals grübelte über den Sinn und die Aufgaben der Poesie, doch auf eine Weise, die das zersetzende Urteil, die negative Antwort von vornherein ausschloß. Ihm konnte das Gedicht nicht problematisch werden, weil ihm der Dichter nicht problematisch war. Doch für den Menschen der technischen Welt ist der Poet nicht „Gottes Mundstück“, nicht der Sänger, der „wie der Vogel singt“, sondern vielfach ein soziologisch verdächtiger, politisch unentschiedener, psychologisch zwielichtiger Typ, ein provozierender Müßiggänger oder eine Art fanatischer Saisonarbeiter, der gelegentlich tagelang über einem neuen Vers brüten kann.

## Wozu dieses Theater?

Als Reaktion auf vielerlei Sprüche bleibt Achselzucken. Der in der westlichen Hemisphäre erkennbare Vorgang, daß nichts mehr ausgesprochen wird, sondern umschrieben, pars pro toto angedeutet, stilisiert, psychologisiert, erotisiert, sexualisiert, symbolisiert, zum Zeichen gemacht — dieser Vorgang soll anscheinend bei den modernen Nô-Spielen rückgängig gemacht werden. Die Nô-Spiele waren ursprünglich Geste, Symbol, Tanz, Ritus.

Die gegenwärtige Wirkung beruht auf wohlwollender unkritischer Voreingenommenheit. Banalitäten, Trivialitäten, Weisheiten werden geschluckt, weil sie aus dem fernem Osten kommen und im japanischen Gewande. Die Wirkung geht vom Inhalt aus, den es nicht mehr gibt; die Form des Nô-Spiels dagegen ist als Bereicherung heutiger formaler Mittel möglich, wünschenswert. Das Mißverständnis liegt darin, daß alte Stoffe — nicht die Form — modernisiert, verständlich gemacht werden. Wenn nicht neue Formen gefunden werden, bleibt der Versuch denkbar, „moderne“ Thematik mit Hilfe der strengen Form zu bewältigen: das wären moderne Nô-Spiele.



Nicht etwa, daß die Kom(m)ödie vom gewitzten, dreisten, jammernden, prügelnden, sterbenden, auferstehenden Gauner Scapin verfälscht worden wäre: es blieb Molière mit seiner vermenschlichten, sprudelnden, schillernden Blasen werfen, übermutigen Situationskomik, die nicht Selbstzweck wurde, sondern Vorwand für komödiantisches Spiel — nein, die unbekümmerte leichte Regiehand des französischen Gastes war auch nach einem halben Dutzend Aufführungen doch zu spüren. Ein frischer Pariser Windzug fuhr durch die pastellfarbenfreudigen luftigen Treppenstufenkulissen, mit einem Wort, es war Spiel um des Spielens willen, Komödienballet,

Die Lyrik hat im Laufe der Jahrhunderte ihre Formen und Motive beständig gewechselt, sie hat sich in Krisen behauptet, hat mit ihrem Glanz gepunktet, aber ihr innerstes Wesen ist von all den Stürzen und Triumphen nicht berührt worden. Ihr Wesen — das ist ihre Kraft! Diese Kraft ist auf unsere Bestätigung nicht angewiesen. Was sie hervorbringt, trägt das Recht zu bestehen in sich. Mit der Frage „Wozu?“ können wir die Grundfesten des Gedichts nicht erschüttern. Solange Poesie möglich ist, wird es sie geben. Das Dichten läßt sich verbieten, das Gedicht nicht. Auch ungesprochen und ungeschrieben ist es in der Welt und wirkt für sie.

Von Pablo Neruda stammt der Vers: „Wozu sind Dichtungen gut, wenn nicht für den Tau.“ Das ist eine Entgegnung, die unsere Frage deutlich beantworten kann. Verse also fördern das Gewichtslose, Lebende, Erfrischende, sie sind am Abend in der Luft und am Morgen, wir spüren sie durch die milde, gesegnete Feuchtigkeit hindurch auf der Haut. Verse brauchen uns nicht, aber wir haben sie nötig — damit die Quellen des Taus nicht versiegen, damit unser Leben nicht dürr und unfruchtbar werde!

Mag der schimmernde Niederschlag für den physikalisch informierten Zeitgenossen eine leicht erklärbare Naturerscheinung sein, er bleibt doch ein erquickendes Geheimnis, wenn er auf eine Stirn tropft, die Hände netzt oder die Sohlen feuchtet. So sind Dichtungen für ein Geheimnis gut. Durch ein Geheimnis dringen sie an das lebendige Herz.

überschäumende Akrobatik, Übertölpelung, Verkleidung, Prügelei, Verwechslung, Zufall.

Der Text der Komödie ist von der Figur des Scapin her entwickelt, die Szenen sind nicht immer nahtlos verknüpft; Erklärungen, Schilderungen und dramaturgische Purzelbäume werden notwendig. Es ist nicht ganz der geistreich geschürzte Lustspielknoten, der sich aufdröseln wenn man das richtige Ende erwischt, sondern eher ein unter das Bett gerollter verwirrter Wollknäuel, das der Zufall auflöst, aber: Molière. Und damit spielbar, auch hier im Großen Haus, wobei es das Verdienst der Gastinzenierung gewesen sein mag, die „Lust am Auftritt“ wieder erweckt zu haben.

Müller-Oelmann

## Atelier Friesenstraße

Als die „Galerie Junge Kunst“ im April ihre erste Ausstellung eröffnete, stellte man fest, daß mit dieser auf private Initiative hin geschaffenen Galerie einmal etwas geschehen war, das den „kulturellen Routinebetrieb“ wohl-tuend belebte. Gezeigt wurden etwa 60 Arbeiten des Graphikers Rudolf Müller-Oelmann. Den Eindruck, den die Ausstellung von der Persönlichkeit dieses Braunschweiger Künstlers vermittelte, konnte ich noch vertiefen, als ich seiner Einladung in sein Atelier in der Friesenstraße folgte.

Hier lebt er mit seiner Gattin, die wie er an der hiesigen Werkkunstschule Graphik studiert hat. Ihren Lebensunterhalt verdienen beide gemeinsam mit Gebrauchsgraphik. Ohne sich Illusionen hinzugeben, meint Müller-Oelmann: „Kunst ist brotlos. Man muß auch schmieren können“, womit er sagen will, daß Gebrauchsgraphik nicht zu anspruchsvoll sein darf. Sonst bringt sie nicht genug ein, um „nebenbei“ Kunstwerke zu ermöglichen, die kompromißlos die Persönlichkeit ihres Schöpfers verkörpern. Müller-Oelmann hat es nicht nötig nach dem Publikums-geschmack zu arbeiten. „Man muß schon zu mir kommen“, sagt er. Und seine Ausstellung wollte keine Verkaufsausstellung sein. Wenn dennoch manches Blatt seinen Käufer fand, der dafür immerhin 70,— bis 90,— DM zahlte, so spricht das nur für den Künstler.

Das ist der eine Zug, der Müller-Oelmann nicht nur mir sympathisch gemacht hat. Der andere ist seine Zurückhaltung, mit der er z. B. die Reproduktion zweier seiner Werke in einem hannoverschen Ausstellungskatalog „entschuldigte“: „Sie waren leicht zu reproduzieren.“ Das halte ich denn doch für übertriebene Bescheidenheit, und wer seine Blätter gesehen hat, wird mir das bestätigen. CaPeG

## ZIMMER

ab DM 25.- finden Sie stets beim

## Wohnungsmarkt

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

die größte Zimmervermittlung am Platze!



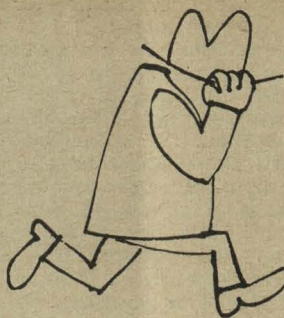
## Reiseschecks und Devisen

erhalten Sie jederzeit bei uns

**DRESDNER BANK**  
AKTIENGESellschaft

Friedrich-Wilhelm-Platz Ruf 28141  
Steinweg 18 Ruf 28221





Eugen O'Neill: Fast ein Poet.  
Fischer-Bücherei, Bd. 252. DM 2,20.  
Mit psychologischer Meisterschaft beschreibt O'Neill das Eingliedern eines irischen Majors in das demokratische amerikanische Niveau. Nach einem bloß marionettenhaften Dasein eines Helden vom Vortage lernt Major Melodey als einfacher Schankwirt zu leben — „zu leben als einer von ihrer Art“. her

## Woldemar Klein Verlag

Heinz B. Gaulke: „Das Leben der Minnesänger“. Woldemar Klein Verlag, Baden-Baden; DM 6,20.

Dieses kleine, mit 12 Farbtafeln (nach Miniaturen der Manessischen Liederhandschrift) ausgestattete Büchlein ist eine wahre Kostlichkeit, übrigens nicht die erste dieser Art im gleichen Verlage. Ohne sentimentalen Beigeschmack kann man sie Seite für Seite, Bild für Bild genießen und verspürt dabei Schmerz und Zauber jener Tage.

Minne einst, ... und heute? Das „Büchlein“ müßte noch geschrieben werden! Joha.

## Kösel Verlag

Reinhold Schneider: „Das Erdbeben“. 139 S., Kösel-Verlag, Leinen DM 7,80.

Die drei in diesem Band zusammengefaßten Erzählungen bilden ein Tryptichon, dessen Grundthema die Nichtigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Größe und Macht an drei Ereignissen der portugiesischen Geschichte aufgezeigt wird. Die Natur und ihre mannigfaltigen Erscheinungsformen sind unberechenbar, und jeder, auch der Mächtigste, muß sich ihnen beugen. „Aber wir wissen doch keine tiefere Weisheit als die spanische Wissenschaft vom Traum, die zugleich eine deutsche Erfahrung ist. Und da sie alle träumten, so lebten sie auch; ja, es ist gewiß, daß der am tiefsten lebt, der am leidenschaftlichsten träumt.“ Reinhold Schneiders ausdrucksstarke Sprache gibt der Darstellung der geschichtlichen Ereignisse jene schwebende Nachdenklichkeit, die sie weit über eine historische Abhandlung hinaushebt. t

Eric Voegelin: Wissenschaft, Politik und Gnosis. Kösel-Verlag, München. Kart. DM 4,80, Ln. DM 6,80.

Das vorliegende Büchlein soll „die neue Erkenntnis, daß es sich bei den modernen politischen Massenbewegungen um eine Phase der gnostischen Sektiererbewegung handelt“, in allgemein faßlicher Form vermitteln. Ich wage nicht zu bestätigen, das das ganz gelungen ist. CaPeG

## Oldenburg Verlag

Ludwig Föppl: Elementare Mechanik vom höheren Standpunkt, 1959, R. Oldenburg-Verlag, DM 20,—.

Das Buch ist und will auch kein Lehrbuch der Mathematik sein. Es spricht die Fortgeschrittenen an, welche die Anfangsgründe der Mechanik beherrschen und nun das Verlangen haben, die Mechanik von einem umfassenderen Standpunkt kennenzulernen. So ist der 1. Abschnitt auch der geschichtlichen Entwicklung der Mechanik bis Newton gewidmet, ohne deren Kenntnis es wohl schwer möglich ist, einen größeren Überblick über diese Wissenschaft zu bekommen. Die Differenzial- bzw. Integralprinzipien und ein kurzer Abriss der Variationsrechnung geben dem Leser einen tiefen Einblick. Während die Grundlagen der Relativitätstheorie von Einstein in das Werk aufgenommen wurden, ist die Quantenmechanik nicht darin enthalten.

Einige der Aufgaben, die sowohl mit den Newtonschen Differentialgleichungen, als auch mittels eines Differential- oder Integralprinzips gelöst wurden, zeugen erst von dem genialen Aufbau der Mechanik. Das Buch wendet sich an alle fortschrittlichen Studierenden eines Ingenieurfachs oder der Technischen Physik. t

## Aurel Bongers Verlag

August Macke — Monographien zur bildenden Kunst. Erschienen im Verlag: Aurel Bongers. Ausgewählt und eingeleitet von Mathias T. Engels. DM 5,80.

„Leicht gestaltende Phantasie, großzügiger, das Typische fein empfindender und darstellender Humor, Klarheit zur Erfassung alles Menschlichen“ sind Eigenschaften, aus denen heraus Macke schafft. — Danach die Auswahl zu diesem Band zu treffen, gelang Aurel T. Bongers mit Sicherheit.

Jedoch zu Macke gehören Farben, und die farbigen Drucke in diesem Band sind zwar gut, aber sparsam an der Zahl. her

## Bundesministerium

SBZ von A bis Z. Ein Taschnachschlagebuch über die Sowjetische Besatzungszone Deutschlands; herausgegeben vom Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen. DM 1,80.

Ein Lexikon für die Gegenwart jenseits der Zonengrenze — morgen schon hoffentlich nicht mehr gültig. Viele Erklärungen für Wörter aus dem Parteiargon, zum Lesen ostzonaler Druckerzeugnisse unentbehrlich. gg

Der Zentral-Verlag für Dissertationen  
Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

## Diogenes Verlag

Raymond Escholier: Henri Matisse, DM 26,90. Diogenes-Verlag, Zürich.

Unter dem bezeichnenden Artikel „Atelier“ erscheint im Diogenes-Verlag, Zürich, eine Buchreihe, der man seine Aufmerksamkeit schenken sollte. Der Band über Henri Matisse aus dieser Serie ist eine Biographie des großen Meisters der modernen Malerei. In meisterhafter Form wird uns vom Verfasser das Lebenswerk aufgezeichnet; häufig überläßt er Deutung und Stellungnahme dem Künstler selbst, indem er Briefe an Freunde und Selbstzeugnisse einfließt.

Eindrucksvoll schildert uns Escholier, wie der greise Meister seinem Kunstwerk in der Ausgestaltung der Dominikanerinnenkapelle in Vence einen letzten großen Akzent aufsetzt, und damit der „Modernen“ den Weg in die sakrale Kunst weiter ebnet. -kh-

Wilhelm Busch: Max und Moritz und andere Bildgeschichten. Rowohlt-Verlag, Rororo 288, DM 1,90.

Der bekannteste und am weitesten verbreitete comic-stripe des ersten Cartoonisten, Maler - Dichter - Philosophen Wilhelm Busch nun auch endlich in einer preiswerten Taschenbuchreihe bei Rororo. -lk-

## Fischer Verlag

J. E. Berendt: Das neue Jazzbuch. Fischer-Bücherei Nr. 270, DM 3,30.

Die Form blieb in der notwendig gewordenen Neuauflage erhalten: Stile, Musiker, Elemente, Instrumente und Ensembles des Jazz; die bemüht umfassende Berendtsche Jazzdefinition ersetzt nicht das jazz-feeling. de.

André Malraux: So lebt der Mensch. Fischer-Bücherei Nr. 257. DM 2,20.

Die unbegreiflichen Extremwerte menschlicher Existenz zwischen Funktionären und Romantikern, Machtbesessenen und Abenteurern, Narren und Weisen erwecken den erschreckenden Anschein, als seien die Bedingungen des Menschseins statistisch, nicht fließend. dc.

Ernst Hello: Heiligengestalten. Fischer-Bücherei Bd. 260, DM 2,20.

Vierzig Heilige und ihre Wundertaten in einem Taschenbuch einzusperren — das erscheint unmöglich. Wirklich — dem ersten Blick bietet sich eine eintönige, enzyklopädische Darstellung. Dann aber treten Menschen aus den Zeilen hervor, Menschen, die für eine andere Welt lebten und sich so sehr vom Irdischen lösten, daß sie heilig gesprochen wurden. gg

Edward Teller — Albert Latter: Ausblick in das Kernzeitalter. Fischer-Bücherei Bd. 232, DM 2,20.

Interessante statistische Gegenüberstellungen rücken die Atomgefahr in wissenschaftlicheres Licht und räumen auf mit Altweibergschwätz, das in jedem Regenschauer gleich die Auswirkung einer atomaren Verseuchung sieht. t

Jean Giraudoux: Kein Krieg in Troja — Die Irre von Chaillot. Fischer-Bücherei Nr. 258, DM 2,20.

Sagt mein früherer Deutschlehrer: „Hätten wir solche Texte früher schon gehabt“, und ich erinnere mich, wie wir Giraudoux in zerfledderten Bühnensexemplaren lasen. Und heute? „Bitte ein Fischer 258!“ CaPeG

Boris Pasternak: Gedichte — Erzählungen — „Sicheres Geleit“. Fischer-Bücherei Nr. 271, DM 2,20.

Wie gerade Pasternak einen Roman wie „Doktor Schiwago“ schreiben konnte, weiß man so wenig, wie man seine früheren Werke kennt. Diese Kenntnis zu vermitteln, wurde der vorliegende Fischer-Band herausgegeben. CaPeG

Erich Kästner: „Die Schule der Diktatoren“. Fischer-Bücherei, Bd. 261; DM 2,20.

Wieder ein mißlungener Versuch, Diktatoren und Diktaturen mit „spitzer“ Feder „abzustecken“ und im Zerrspiegel der Lächerlichkeit preiszugeben. Und wer könnte über die Zeichnungen von Chavel auch nur leise lächeln? Diktatoren und „wildgewordene“ Demokraten schlägt man tot, ... oder geht außer Landes. hann.

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN**  
**BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

## Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

## ERNST PRÖHLE

Mühlenfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

**A. GRAFF**

Buchhandlung

jetzt Neue Straße 22



## Econ Verlag

Hast Du einmal schlecht geschlafen,  
Gab es Pfeile, die Dich trafen,  
Nimm ein Econ-Buch zur Hand.  
Schnell hast wieder Du Verstand!

Negativ und übellaunig,  
Evtl. den Mund gar schaumig,  
Econ-Bücher für die Krise  
helfen wie 'ne sanfte Brise.

Donnerte es in der Firma,  
Hatte keiner mehr Gehirn da,  
Econ-Bücher dann befragt  
Wirken immer unverzagt.

Weil sie frisch mit Worten tollten  
Und niemals verneinen sollen  
Gibt's für Econ keine Krise;  
Denn „positiv“ ist die Devise.

## Piper Verlag

**Margaret Benaya:** Der brennende Wind. Bei  
R. Piper & Co., München. 303 Seiten, Ln.  
DM 15,80, Originaltitel: The Levelling  
Wind.

Aber die Antwort, welches denn nun der  
nivellierende Wind sei, der uns wegen unse-  
rer aufrechten Ganges und unserer falschen  
Vorstellung von der Sache Liebe und über-  
haupt wegen unseres ewigen Verstehen-wol-  
lens anweht, wird schließlich auch hier nicht  
gegeben, obwohl es doch eigentlich zum The-  
ma gehört, wenn man einen Roman nicht nur  
als Stoffsammlung für einen Psychologen  
oder besser einen Psychiater auffassen will,  
es sei denn,

die gerade durch ihr unvollkommenes Ver-  
steck hinter einem „richtigen“, erzählenden  
Mann liebenswerte Autorin will uns Leser  
zu derselben stets erotischen Neugier ver-  
leiten, aus der man dann Bücher zu schreiben  
anfängt oder sich direkt der Wissenschaft  
vom Seelenerkennen verschreibt.

Oder aber, man darf gar nichts mehr für  
die Öffentlichkeit über dieses Buch sagen,  
weil es eben wieder ein subjektives Erlebnis  
ist und hauptsächlich eine private Erkennt-  
nis enthält, zu der eigentlich jeder einmal  
vorstößt (stoßen will), die aber streng ge-  
nommen entweder platt oder äußerst indivi-  
duell, und deshalb beide Male unangreif-  
bar ist.

Also verbleiben nur Gestaltung, Form,  
Sprache, Aufmachung usw.? Ist ihr alles gut  
gelungen, obwohl sie zu aller Entzücken von  
dem Erzählermann doch nur wenig mehr als  
die Uniform angezogen hat. Sie blieb Frau,  
die Reduktion auf den Menschen war zu  
schwierig.

## Deutsches Museum

**Kurt Klöppel:** Die Einheit der Wissenschaft  
und der Ingenieur. Deutsches Museum,  
26. Jahrgang, 1958, Heft 2.

Von vielen Seiten beleuchtet Kurt Klöppel  
dieses nicht nur für den Ingenieur sondern  
für jeden Wissenschaftler ebenso interessante  
wie wichtige Thema.

## Rowohlt Verlag

**John Galsworthy:** Blühende Wildnis.  
rororo 297, DM 1,90.

In der ganzen Welt bekannt wurde J. Gals-  
worthy durch seine Trilogien „Die Forsyte  
Saga“, „Cherrell-Chronik“ und „Moderne  
Komödie“. Blühende Wildnis, der zweite Teil,  
der Cherrell-Chronik, die großartige Liebes-  
geschichte Dinny Cherrells, gibt dem Leser  
einen tiefen Einblick in das englische Wesen  
und Leben um die Jahrhundertwende.

**Robert Musil:** „Die Verirrungen des Zöglings  
Töress“. rororo. Bd. 300; DM 1,90.

Wenn Sie das Buch lesen — (was ich nicht  
glaube) —, werden Sie begreifen, warum es  
nicht nur Naturwissenschaftler geben kann,  
sondern ... eben auch seelisch geistig Inter-  
essierte! Ein „teures“ Buch auf „billigem“  
Papier.

**Yukio Mishima:** Die Brandung.  
rororo Nr. 299. DM 1,90.

Es geht gut aus. Der dichterische Zauber  
verliert sich etwas auf dem Wege der Über-  
setzung. Auch wenn alle Brüste von der  
Sonne stark gebräunt sind, entsteht nicht  
notwendigerweise ein gutes (modernes) Buch.  
dc.

**Joseph Hergesheimer:** Tampico.  
rororo Nr. 304. DM 1,90.

Unerfindlich bleiben in dem heißen öl-  
dunstigen kindlichen Reißer die kontempla-  
tiven Bemerkungen aus dem Bezirk ameri-  
kanischer Allgemeinplätze. Der Böse siegt,  
der nicht mehr ganz so Böse schleicht davon.

**Jorge Amado:** „Tote See“.  
rororo Bd. 296; DM 1,90.

Wer nicht mit „Touropa“ oder der Luft-  
hansa preiswert nach Bahia fahren kann, be-  
gnügt sich mit dieser nicht unromantischen  
Geschichte flinker Segler, cleverer Vagabun-  
den, junger Mädchen und früher Witwen ...  
oha.

**Mario Wandruszka:** Der Geist der französi-  
schen Sprache“. rde. Bd. 85; DM 1,90.

Unter dem Gesichtspunkt, daß auch in  
Frankreich der „Argot“ immer mehr den  
Esprit, die Courtoisie Politesse, Noblesse und  
Douceur — kurz: den Scharm und den Geist  
der Sprache verdrängt, steht diese unsenti-  
mentale und subtile Betrachtung.

**Shakespeare:** Ein Sommernachtstraum. Ro-  
Klass. Nr. 48. DM 2,20. Originaltitel:  
Fehl!

Der Originaltext stammt von einem älteren  
englischen Schriftsteller und ist auch so, der  
deutsche stammt von Schlegel & Tieck und ist  
ebenfalls so. Wenn man beides nicht verstan-  
den hat, kann man hinten noch „Zum Ver-  
ständnis des Werkes“ Herrn W. Clemen be-  
fragen.

**Gustave Flaubert:** Lehrjahre des Gefühls.  
Rowohlt's Klassiker, Bd. 49/50, DM 3,30.

Das Werk, das starke autobiographische  
Züge trägt, behandelt die Sinnverfehlung des  
Daseins, aufgezeigt an der unerfüllten Liebe  
eines willensschwachen Helden. Flaubert war  
es daran gelegen, zu zeigen, daß seit 1830 die  
„Entwicklung des Gefühls der Politik folgt  
und deren Phasen reproduziert“. Wie erfolg-  
reich dem Dichter dies gelungen ist, erkennt  
man in diesem Roman.

**Albert Béguin:** Blaise Pascal.  
rowohlt's Monographien, Bd. 26, DM 2,20.

Blaise Pascal — ein Mensch des Barocks —,  
der in seinen Gedanken aber seinem Jahr-  
hundert entwichen war. Die Monographie  
zeichnet ein umfassendes Bild dieses großen  
französischen Denkers des 17. Jahrhunderts.

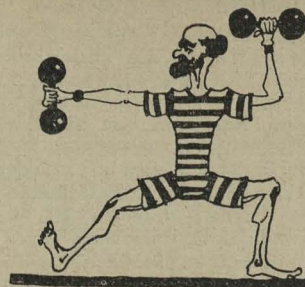
**Paulus,** dargestellt von Claude Tresmontant.  
rowohlt's Monographien Nr. 23, DM 2,20.

Als Quellen für die Zusammenstellung ste-  
hen nur die Apostelgeschichten und die bio-  
graphischen Geschichten und Notizen in den  
Briefen zur Verfügung; Leben, Werk und  
theologisches Denken des Apostels Paulus  
sollen dargestellt werden.

## Fachverlag Schiele

**Ernst Broschat, Ing. VDI:** Zeichnen und Ge-  
stalten im Maschinenbau. Heft 1: Geo-  
metrisches Zeichnen. Heft 2: Projek-  
tionslehre. Heft 3: Darstellen und Be-  
maßen. Heft 4: Abwicklungen. Fachver-  
lag Schiele & Schön GmbH., Kart. je  
Heft DM 4,50

Die Hefte sind in ihrer Art gut gemacht.  
Sie erschöpfen sich jedoch meist zu sehr im  
Elementaren und Rezepthaften, als daß sie  
für uns von großem Interesse sein könnten.  
So wird die Projektionslehre ein „leichter  
faßbarer und praktisch besser verwendbarer  
Auszug aus der Darstellenden Geometrie“  
genannt; in Klammern: „die Darstellende  
Geometrie gehört zur höheren Mathematik“.  
Die Hefte wenden sich m.E. mehr an den  
Fachschüler und Praktiker als an den Stu-  
denten.



## SPORT

### Bericht über den Skisport an der T. H. Braunschweig WS 58/59.

Die Skiläufer der T.H. speziell die  
Langläufer können in diesem Jahr auf  
gute Erfolge zurückblicken.

Bei den Norddeutschen Hochschul-  
meisterschaften in Sonnenberg siegte  
Armin Aschenbrenner über 14 km mit  
2 1/2 Min. Vorsprung; Dieter Schumann  
wurde 5. bei insgesamt 25 Langläufern  
von 5 Hochschulen. Im Abfahrtslauf  
erreichte Gerhard Riedel bei 40 Kon-  
kurrenten einen guten 6. Platz. In der  
Staffel über 4 x 10 km unterlag die T.H.  
Braunschweig dem Erzrivalen B.A.  
Clausthal nur äußerst knapp um 12 Se-  
kunden. Mannschaftsaufstellung: Schu-  
mann, Schmidt Herbert, Sterz Peter,  
Aschenbrenner. Dritter war die T.H.  
Hannover.

Bei den Deutschen Hochschulmeister-  
schaften in Oberammergau hatten die  
Braunschweiger Langläufer viel Pech.  
Im Einzellauf hatten sie alle verwachst.  
Aschenbrenner wurde trotzdem nach 8.  
und Schumann 12. bei 35 Teilnehmern.  
In der Staffel hatte leider der Startläu-  
fer Skibruch. Die Mannschaft wurde 5.,  
lag aber nur etwa 5 Min. hinter der  
Siegerzeit.

Aschenbrenner wurde auf Grund der  
DHM in Oberammergau mit in die  
deutsche Mannschaft berufen, die in Zell  
am See bei der V. Internationalen  
Hochschulwintersportwoche (FISU-Spie-  
le) startete. Bei 30 Teilnehmern aus  
7 Nationen erreichte er dort einen guten  
5. Platz im Langlauf über 12 km und  
war dabei zweitschnellster Deutscher. In  
der Staffel unterlag die deutsche Mann-  
schaft über 4 x 8 km den Italienern nur  
sehr knapp: um 30 Sekunden. Dritter  
war die Schweiz, vierter Österreich.

Im März fuhr Aschenbrenner dann  
noch mit einer kleinen deutschen Mann-  
schaft zu den Schweizer Hochschul-  
meisterschaften nach Chateau d'Oex.  
Dort kam er im Langlauf über 10 km  
auf einen guten 4. Platz (nur 6 Sek. hin-  
ten dem zweiten liegend bei etwa  
30 Teilnehmern. In der Staffel über  
4 x 5 km war die deutsche Mannschaft  
siegreich, obwohl sie durch Ersatz ge-  
schwächt war. Schumann war auch mit  
nach Chateau d'Oex eingeladen worden,  
hatte aber leider aus Zeitmangel ab-  
sagen müssen.

## BUCHHANDLUNG

### Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

Fachbücher aller Art



## Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

## Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785

Theaterwall 13



## Zur Theorie des Plasmas

Ohne Ende scheint die Kette derjenigen Plasmaträger, die außerhalb aller Fiktionen zu leben gezwungen sind; vergleichsweise klein ist die Summe der restlichen Geschöpfe, die nicht nur ihr Sein, sondern auch ihr Werden zu durchschauen in Stand gesetzt wurden. An ihnen, die sich selbst zu erkennen fähig gemacht wurden, vollzog sich während der Zeit außer der auch bei allen anderen Lebewesen zu beobachtenden funktionalen Veränderung auch eine stetige Formung der Beobachtung ihrer selbst und ihrer Zuordnung zu allen Begegnungen.

Mit der Witterung für die Gefahr, die der Technik des Weiterreichens und der Regeneration des Lebens drohte, der immerwieder auftretenden Gefahr der Idealadaption an die Umstände, wurde wiederum die Schöpferfähigkeit des Plasmas gewaltig angeregt. Sollte doch auf eine neue und möglichst haltbare Weise endlich der Individualismus, d. h. die beste Form einer lebendigen Anpassung, seiner Lebensgefährdung beraubt werden, ohne daß diese stets am Ende einer Entwicklung stehende Form ganz abgeschafft würde, denn damit müßte das ganze Evolutionsprinzip umgeformt werden. Im Gegenteil, die bestmögliche Anpassung sollte sogar noch im Verlauf des Individuallebens regulierbar sein, denn sie hatte sich als sehr zweckmäßig herausgestellt. Die Einzelanpassung geschieht am besten durch den nunmehr folgerichtig schnellstens zu entwickelnden Verstand, der, wie sich herausstellte, auch überaus gut arbeitete, sodaß auf reinkörperliche Zweckformen, die nebenbei schwerfällig änderbar sind, verzichtet werden konnte. So gut der Verstand für die Zwecke der Anpassung an die Umwelt geeignet war, so schlecht mußte wiederum seine Begleiterscheinung, die Sprechsprache, sich auswirken, denn nur durch diese gesteigerte Mitteilungsfähigkeit wurde der Tod, den es doch eigentlich hinten an zu halten galt, seiner Lebensfeindlichkeit beraubt. Außerdem wirkte sich die Sprache keineswegs begünstigend für die Fortpflanzung aus.

Von beiden Faktoren galt es abzulenken, ohne daß die Eingangskonzeption verändert wurde.

Nun gut, hieß es, möge es individuell werden, das Leben, aber, damit es nicht über die Stränge schlägt, und sich selbst zu Tode bringt, sei ihnen, den besonders gefährdeten und für den Individualismus anfälligsten Formen eine Substanz mitgegeben, die sie ihr Leben lang von ihrer eigentlich notwendigen Langeweile — eben dem Individualismus — ablenkt, indem sie sie fast pausenlos beschäftigt: Die Phantasie mit ihren Handlangern Logik und Erfahrung. In weiser Verdopplung der Absicherungen, die wir beim Leben so häufig finden, wurde weiterhin die Phantasie gleich von vornherein so eingerichtet, daß sie nach einiger Betätigung automatisch auf eine selbstredend unlösbare Frage stößt, der Frage nach dem Sinn des Lebens. Der Beantwortung dieser Frage wurde geschickterweise etwa die gleiche Wichtigkeit zuerteilt, wie sie z. B. den ohne Verstand existierenden Lebensformen als Flucht und mithin Angst vor dem Tode eingeprägt wurde.

In dem höheren Menschen bohrt nun diese Frage befehlsgemäß so heftig, daß er auf die unwahrscheinlichsten Antworten kam und eigentlich nie die Frage selbst in Frage stellte oder gar schlichtweg als Trick abtat. Allerdings ist stets lauernde und bei korrekter Antwort real erscheinende Verzweiflung, die den

Menschen befällt, von solcher Heftigkeit und überflutender Gewalt, daß es einigermaßen schwierig ist, mit ihr zu leben oder gar, sie zu überwinden. Dennoch ergibt wohl erst die überwundene Verzweiflung viel größere Möglichkeiten für den Menschen, sich dem von ihm außerhalb dieses Bereiches entwickelten Bild eines Idealmenschen, das natürlich die Form des idealen Individuums zu Grunde legt, anzunähern, wobei dann ebenso selbstverständlich die Anforderungen des Lebensträgers Plasma vernachlässigt werden. Vielleicht sollte man, wie es sich unbewußt auch schon anbahnt dem einzelnen Menschen überlassen, ob er vor, in oder nach der Verzweiflung stehen und dementprechend für das Tragen von Leben gut, mäßig oder gar nicht geeignet sein will. Dabei ist zu beachten, daß die Menschenmassenform — Staat genannt — immer auf die niedrigste d. h. lebensaktivste Form zurückfällt. Der Staat, der doch eigentlich nur der Verwalter und Organisator des Zusammenlebens sein sollte, maßt sich auf Grund des dem Menschen eingepflanzten Machtstrebens Forderungen an, die nur ein einzelner Mensch sich selbst stellen und auch verweigern kann.

Die Reduktion auf die Frage nach dem Sinn des Lebens ist bei vielen Handlungen des Verstandes- und Phantasieträgers Mensch nicht eben einfach, denn die häufigsten Antworten sind nicht bewußt sondern sogar unbewußt verschleiert. Der gewöhnliche Mensch will gar nicht erfahren, daß sein Leben, das er gerade führt, vollkommen sinnlos ist, denn er spürt, wie schon gesagt, die für diese Erfahrung zweckdienliche Verzweiflung lauert. Da ist zum Beispiel die Angelegenheit mit Gott.

Schon recht bald, nachdem der Mensch denken und sprechen gelernt hatte, merkte er, daß er in Gesprächen in Schwierigkeiten kam, sobald er den Bereich von Essen und Trinken verließ, denn die Sprechsprache ist wegen ihrer falschen Entwicklung für das Ausdrücken von Gedanken, für die ersatzweise meist Bilder benutzt werden müssen, im hohen Grade ungeeignet, sodaß sich fortgesetzt Mißverständnisse ergeben. Das ärgerte den Menschen, der immer gern verstanden werden will (Machtstreben: er glaubt, wenn ein anderer ihn verstanden hätte, hätte sich dieser ihm auch unterworfen), und er schuf sich ganz spezielle, persönliche, verhältnismäßig leicht zu überzeugende Gesprächspartner, die er in jeweils einem Ressort von der Richtigkeit seiner Absichten überzeugen konnte. Die Sache mit den separaten Göttern erwies sich nach einiger Zeit als untauglich, und so erfanden kluge und dämagogische Männer das Eingöttersystem, indem praktisch nur der jeweils für den einzelnen Menschen erstrebenswerte Wunschmensch in geeigneten Augenblicken zum Zwecke der Unterhaltung nach außen projiziert wird. Dieser Wunschmensch, Gott genannt, hatte natürlich wenn überhaupt den Charakter eines Ja-sagers, der auch die Sinnfrage, sofern sie überhaupt konkret gestellt wurde, stets positiv beantwortet, meist aber wird diese Hintergrundfrage gerade durch die Existenz von Göttern jeder Form gar nicht erst formuliert. Einige kluge Männer kamen wiederum nach einiger Zeit dahinter, daß auch dieses System nur ein Projektionssystem war, und sie holten eilends diesen zweiten Teil ihrer Seele wieder in sich hinein. Sie hielten von diesem Zeitpunkt an echte Selbstgespräche, die allerdings nicht mehr so bequem waren, wie die scheinbaren Ge-

spräche mit den knetbaren Projektionen. Das sogenannte Gewissen ist, da es genauogut und sachlich arbeitet wie der Verstand, dem es zur Rede steht, ein sehr viel härterer Gesprächspartner. Da die am Gewissen orientierten Menschen keine Volksverführer mehr sind, verbreitete sich dieses Antwortsystem nur sehr langsam.

Vor allem durch die sich trotz starker Unbequemlichkeit allmählich verbreiteten Wissenssysteme ergab sich im weiteren Verlauf der Zeiten und der Erschließung der Bewußtseinsmöglichkeiten eine neue Form des Ablenkens von der Antwort auf die Sinnfrage. Gerade gegenwärtig ist dieses System stark im Anwachsen, was auf den zunehmenden Abbau der Vertraulichkeit mit den bisherigen Göttern schließen läßt. Man kann es am einfachsten unter dem Begriff Ideologie zusammenfassen. Hier wird die Sinnfrage nicht nur von den Demagogen einfach bejaht, sondern konkreter und für das auszubauende Machtgebilde zweckmäßiger noch durch irgendein ‚dafür-lebst-Du‘ beantwortet. Natürlich geht so etwas der armen Kreatur Mensch, die ihr Gewissen noch nicht vollständig sensibilisiert hat, noch viel leichter ein, als die Sache mit den immerhin begrenzt anpassungs- und deshalb urteilsfähigen Göttern.

Anscheinend nimmt mit zunehmender Unglaubwürdigkeit der Antwort auf die Sinnfrage der Wille zu, diese Antwort für die ideale zu erklären und sie laut zu verkünden. Je näher sich die auf solchem Wege beruhigten Menschen an ihr eigenes Gewissen heranpirschen — und das folgt zwangsläufig mit zunehmender Platitude der Antwort —, desto brüllender tönen sie mit der Unwahrheit, die ihnen unbewußt ist.

Schon jetzt gibt es noch verschiedene andere Methoden und Systeme, die Sinnantwort ins Positive zu verkehren (z. B. irrsinniges Arbeiten, übertriebene Liebe, totale Apathie usw.), ja selbst der einzelne Mensch baut sich im Verlauf seines Lebens verschiedene Antworten zurecht, wenn er sich weiter entwickelt; aber zur vollkommenen Sinnlosigkeit ringt er sich besonders im fortgeschrittenen Alter wegen der Angst vor der Meinung der anderen (und damit der Angst vor der Vereinsamung) und wegen der Illusionen, die er den Frauen machen muß, sehr selten durch.

Sicher wird die Zeit noch eine ganze Weile fortschreiten können, bis sich dieses Bewußtsein allgemein durchgesetzt hat und solange braucht das Plasma keine Sorgen um seine Existenz zu haben, aber, wenn in einer Zukunft die aufgegebenen Frage nach dem Sinn des Lebens überall negativ beantwortet wird, bricht wieder der lebens- und weitergabefeindliche totale Individualismus aus, der dem Plasma so unsympathisch ist. Dann endlich hätte sich diese Form des Menschen auch wieder für das Leben erschöpft, er wäre untauglich und würde konsequenterweise schnell entlassen und durch andere Formen ersetzt.

Nach der Fähigkeit zu urteilen, mit der sich das Plasma bisher hier gehalten und die verschiedensten Formen bewohnt hat, ist anzunehmen, daß sich wieder ein Trick entwickeln wird, der den Tod eine Weile hinausschiebt.

Obwohl es natürlich ganz interessant ist, über einen neuen zu erwartenden lebenserhaltenden Trick Spekulationen anzustellen, die Lösungsmöglichkeiten zu durchdenken und wieder vor einem Unendlich zu erschauern, bleibt es doch müßig und letzten Endes langweilig, weil es diesen Menschen nicht mehr betrifft. n.



**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

1906  1956  
JAHRE

## Wäscherei Pinkepank

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

Kasernenstr. 37  
Ruf 25989

### Wilhelm O. Schmidt

Laboratoriumsbedarf  
Glas- und Quarzglasbläserei

#### Braunschweig

Bültenweg 21 · Ruf 31572

Gut sortiertes Lager in Labor-  
geräten aus Glas und Porzellan

### FERDINAND WEISS

SACK 21/22

Lieferant von jeglichem  
Zeichenbedarf

Collegbüchern

Schreibmaschinen

Studentenrabatt wird gewährt.

### Fremdenheim Stein

Inh.: I. Stein

Braunschweig

Steinweg 21 (am Theater) · Ruf 40495

Empfiehlt modern eingerichtete Zimmer  
mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad

*Er rechnet noch im Kopf...*



... lieber  
eine Rechenmaschine von  
**HELLSTERN**  
Braunschweig Münzstr. 4

### Gärtnerei Zaengel

Wendtorwall 16  
Fernruf 21668  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

### Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

### Fotoarbeiten

preiswert und gut

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung  $\frac{7}{10}$  0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1,- DM

— Annahme sämtlicher Colorarbeiten —

### Foto-Loose

Braunschweig

Wendenstr. 37a

gegenüber d. Amtsgericht

Mach mal Pause



trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!

# KLISCHEES



ENTWÜRFE

RETUSCHEN

ZEICHNUNGEN

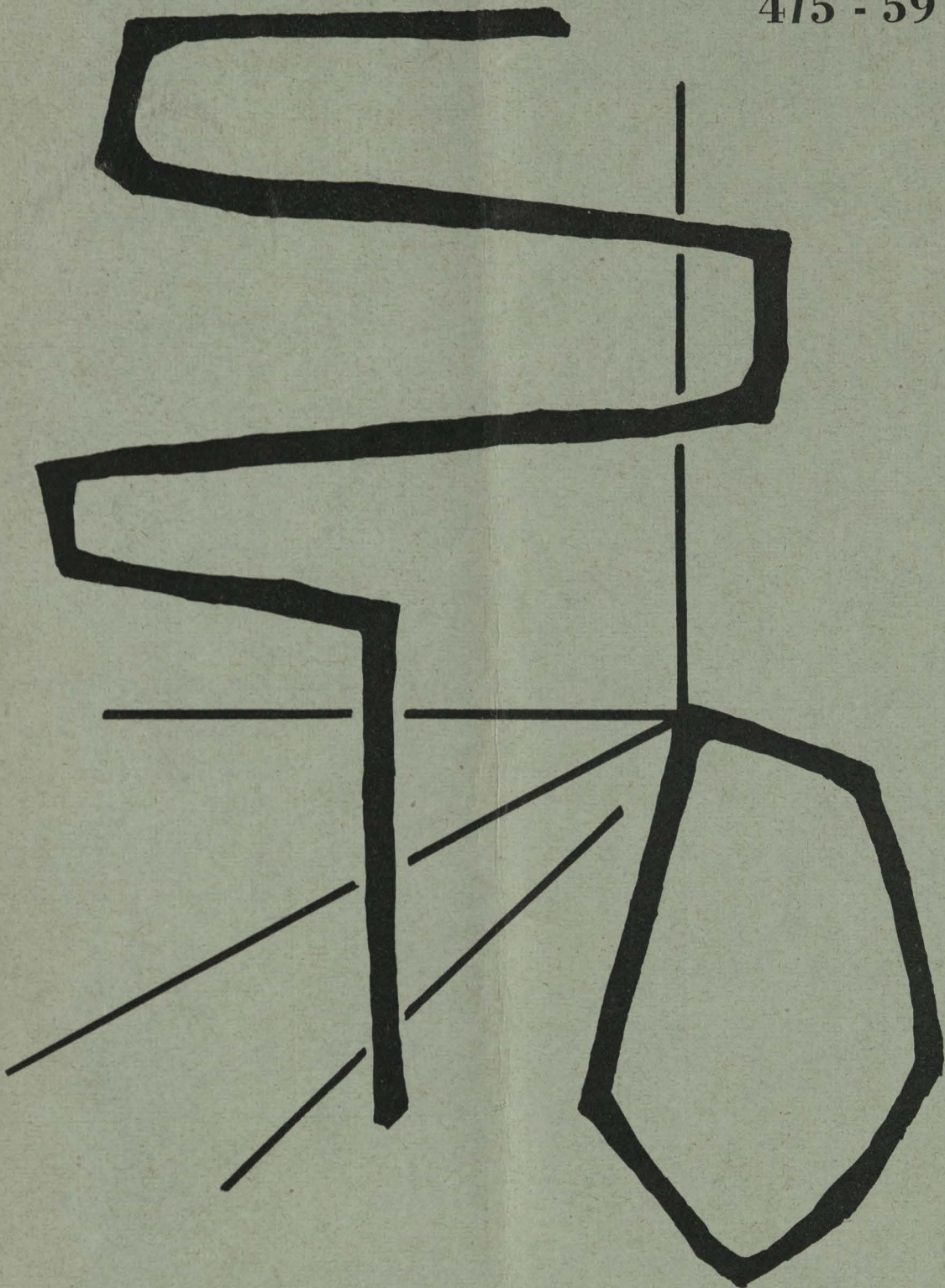
TEL.  
22492

## GRETE & WÄGELE

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18



4/5 - 59



**omnibus**





**Jetzt**

**20%  
Sparprämie  
+ Zinsen**

**Landesparkasse**

**Fehlen Drucksachen?**

Dann . . . RUF **3 15 41**

SCHNELL - SAUBER - PREISWERT

**BUCHDRUCKEREI KURT DÖRING**

Braunschweig - Methfesselstraße 3

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**

das gibt neuen Schwung!

**Gärtnerei  
Zaengel**

Wendentorwall 16  
Fernruf 2 16 68  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

**Motorfahrzeughaus Philipps**

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

**Fotoarbeiten**

**preiswert und gut**

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung  $\frac{7}{10}$  0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1.- DM

- Annahme sämtlicher Colorarbeiten -

**Foto-Loose**

Braunschweig

Wendenstr. 37a

gegenüber d. Amtsgericht

**COULEURARTIKEL**

wie Mützen, Tönchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**

**ERICH BEINHORN**

**BRAUNSCHWEIG**

Oelschlagern 9 - Ruf 24972

**ZIMMER**

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

**Wohnungsmarkt**

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 273 49  
früher Kohlmarkt 19

die größte Zimmervermittlung am Platze!

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 3 09 83



**Wäscherei Pinkepank**

PLÄTTEREI — GARDINENSPANNEREI

Vertragswäscherei  
des  
Akad. Hilfswerkes

**Kasernenstr. 37**  
**Ruf 25989**





Seite 3

**In eigener Sache**

Seite 4

**Graues Kloster abgestaubt**

Seite 5

**Wir sind noch einmal davon-  
gekommen**

Seite 6

**ASTA-Seite**

Seite 7

**Hallo ist gestorben**

Seite 10

**Really The Blues**

Seite 11

**Das Hochschulforum**

Seite 12

**galerie junge kunst**

Seite 13

**Wolfgang Borchert**

Herausgeber und für den Herausgeber: Un-  
abhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft  
an der Techn. Hochschule Braunschweig.

Chefredakteur: C.-P. Greis

Chef vom Dienst: L. Käferhaus

Mitarbeiter: H. J. Böninger, A. Dickschen,  
F. v. Falkenhausen, P. Gehrke, G. Gudehus,  
M. Heidemann, H. Herrmann, C.-L. Hohn,  
K. Holsinger, G. Materzock, D. v. Mücke

Geschäftsführung: W. Wiedede

Werbung: U. Ritscher

Korrespondenten: E. Badermann, D. Deutsch-  
mann, E. Gülder, Chr. Heidemann, U. Jo-  
hannsen

Anschrift: Braunschweig, Fallerslebertorwall  
Nr. 10, Studentenhaus, Telefon: 2 8809.

Anzeigenpreis laut 4. Anzeigenpreisliste vom  
1. März 1959. Postscheckkonto: OMNIBUS  
Hannover 12270.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Bücher kann keine Gewähr übernommen werden.  
Die Redaktion behält sich das Recht zur Kür-  
zung von Manuskripten vor. Voll gezeichnete  
Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung  
der Redaktion wieder.

Erscheint während der Semestermonate monat-  
lich zum Preise von DM 0.10. Für Außenste-  
hende: Einzelpreis DM 0.30, Jahresabonne-  
ment DM 2.50. Druck: Döring, Braunschweig.

Das Klischee auf Seite 7 stellte uns freund-  
licherweise die „Braunschweiger Zeitung“ zur  
Verfügung.

Wir bitten unsere Abonnenten um Verständnis  
dafür, daß wir aus redaktionellen Gründen  
die Juni- und Juli-Ausgabe in einem Heft  
zusammenfassen mußten.

## Braunschweig in Polen

von F. A. v. Falkenhausen

er einem der Studentenwohnheime, in dem  
7 mehrere Hundert Studenten, meist in  
te Dreibett-Zimmern, untergebracht sind.

n Nun, man kann nicht jede Einzelheit  
ie berichten, im folgenden sei daher in  
r größeren Zügen über die 14-tägige Reise  
t-berichtet.

ge Wir blieben also zunächst 3 Tage in  
te Lodz, hatten einen Empfang bei der  
ir Technischen Hochschule, besichtigten  
m Hochschulgebäude und -gelände, eine  
n Fabrik und die Stadt, die als Industrie-  
1-Gründung (Textil) Mitte des vorigen  
1-Jahrhunderts einen wenig schönen Ein-  
1-druck hinterließ. Lediglich die Dekora-  
r-tionen und der Flaggenschmuck anläß-  
lich des 1. Mai brachte etwas mehr  
n Farbe in das alltägliche Grau.

Am 4. Mai ging es dann in aller Frühe  
er nach Warschau, wo wir in den zwei  
r-Tagen Gelegenheit hatten, uns die Alt-  
pf-stadt anzuschauen, die nach restloser  
ie Zerstörung jetzt fast vollständig im alten  
Stil wieder aufgebaut worden ist. Aus-  
gehängte Photographien zeugten von der  
1-trostlosen Zertrümmerung, wie an man-  
1-chen Straßenecken Mahntafeln, Kränze  
er und ewige Flammen an die Grausam-  
t-keiten und Ungerechtigkeiten des Krie-  
ie-ges erinnerten.

Das Stadtbild wird weithin beherrscht  
er vom Kulturpalast, einem, auch im Bau-  
n-stil, sowjetischen Geschenk monumen-  
1-talen Ausmaßes, sowie von drei Hotel-  
1-hochhäusern, deren Annehmlichkeiten  
s-wir für eine Nacht genießen konnten. —  
re Auch hier, wie in allen anderen Städten,  
er besichtigten wir eingehend die Tech-  
e-nische Hochschule und konnten den Ein-  
e-druck, daß in Polen für den akade-  
ro-mischen Nachwuchs viel getan wird,  
is-vertiefen.

Mit dem Nachtzug gelangten wir dann  
1-am 6. Mai in die Stadt der internatio-  
n-alen Messe, nach Posen. Posen machte  
en den ersten wirklich freundlichen Ein-  
druck, da hier die Spuren des Krieges  
as-schnell zu verwischen waren. Besichti-  
r-gung der Hochschule, der Stadt, abends  
iv-Besuch der Oper, dann schnell zum  
en Bahnhof. Dank der Wendigkeit unserer  
ch-Begleiter war das Gepäck bereits ver-  
staut und Plätze reserviert. Auf dem  
ir-Bahnsteig aber bot sich uns ein un-  
es-erwartetes Bild der Fröhlichkeit: Eine  
e-Volkstanz-Gruppe führte Rundtänze auf  
ch und aus einem offenen Abteifenster er-  
in-schollen heiße Rhythmen. Die Erklärung  
n fand sich schnell: Eine Gruppe von  
en etwa 150 Studenten fuhr als kulturelle  
an Abordnung der Posener Hochschulen zu  
nd den polnischen Studenten-Festspielen  
en nach Krakau. An Nachtruhe war also  
r-überhaupt nicht zu denken. — In Katto-  
s-witz stiegen wir dann aus und um nach  
Gleiwitz, wo wir ebenfalls einen Tag  
m lang blieben, wieder Hochschule und  
uf Stadt besichtigten und schließlich nach  
er einigen Stunden Betruhe am 8. Mai  
a-nach Krakau weiterreisten.

in Über die „Juvenalen“ in Krakau, die  
ch letzten Tage in Polen und besondere  
t-Eindrücke lesen Sie in der kommenden  
in Ausgabe des Omnibus.

Ginge es nur um parteipolitische Aus-  
einandersetzungen, so wäre das in einer  
Demokratie ganz natürlich und durch-  
aus zu begrüßen. Der Konflikt aber,  
der in Bonn um die höchsten Ämter  
unseres Staates vom Zaune gebrochen  
wurde, scheint uns sehr viel tiefer zu  
wurzeln; es bleibt dabei gleichgültig,  
wer eigentlich der Urheber dieses Kon-  
fliktes ist. Man kann auch niemandem  
einen konkreten Vorwurf machen; denn  
freilich ist es jedermanns — auch des  
Bundeskanzlers — Recht, einen gefaß-

### Eine andere Frage

ten Entschluß besserer Einsicht halber  
zu revidieren. Dieses Recht muß man  
auch anerkennen, wenn einem damit  
die erhoffte Kanzlerwürde zu Wasser  
wird.

Eine andere Frage ist es, inwieweit  
ein so bedeutender Entschluß, wie ihn  
die Kandidatur zum Bundespräsidenten  
und der damit verbundene Rücktritt als  
Bundeskanzler darstellt, von demselben  
Gewissen, das ihn erst vor kurzem ge-  
faßt hat, wenig später wieder verworfen  
werden kann. Der Gang der Genfer  
Konferenz war doch wohl nicht so un-  
vorhersehbar und der Tod eines schwer-  
kranken Außenministers nicht so über-  
raschend, daß sie für einen solchen  
Gewissenswandel einen triftigen Grund  
darstellten.

Eine andere Frage ist es, inwieweit  
es demokratischen Gepflogenheiten ent-  
spricht, wenn der Kanzler seinen Vize-  
kanzler über seine Absichten im Un-  
klaren läßt, mindestens zu zehn Prozent.  
Der Vizekanzler will freilich auch vom  
„90prozentigen“ Verzicht auf die Präsi-  
dentschaftskandidatur nichts gewußt  
haben. Zwischenruf: „Wer lügt denn  
nun?“

Eine andere Frage schließlich ist es,  
inwieweit das Vertrauen in unsere De-  
mokratie im Inland wie im Ausland  
dadurch gestärkt wird, daß innerhalb  
der Regierung vom selben Tatbestand  
zwei entgegengesetzte Lesarten existie-  
ren. Man sollte nie vergessen, auch in  
Bonn nicht, daß die Bundesrepublik  
eine Art Vorposten der Demokratie ist;  
und wenn bei uns jemand daneben-  
greift, wird das in den Augen des Ost-  
blocks immer auch auf Lastkonto der  
Demokratie geschrieben werden. Es  
entspricht der Bedeutung und Verant-  
wortlichkeit weder des Präsidenten-  
noch des Kanzleramtes, wenn man um  
sie knobelt. CaPeG



Ihr OMNIBUS erscheint nun im  
7. Jahrgang. Aber auch ein Redakteur  
besteht einmal das Hauptexamen, und

### In eigener Sache

vielleicht gibt es keinen 8. Jahrgang  
mehr. Das möchten Sie nicht? Ja sehen  
Sie, darauf bauen wir, und darauf, daß  
gerade Sie dieses „möchten“ in die Tat  
umsetzen und am nächsten OMNIBUS  
mitarbeiten. Dürfen wir damit rech-  
nen?

**berall** **Heimb's Kaffee** **aerotherm geröstet**

Herstellung wurde im Hause Heimb's & Sohn in Braunschweig irdacht und entwickelt



**Jetzt**

**20%  
Sparprämie  
+ Zinsen**

**Landesparkasse**

**Fehlen Drü**

**BUCHDRUCK**

**Mach r**



trink **Co**  
das

Der AstA der Bergakademie Clausthal schrieb an die Herausgeber der „Stimme der Jugend“, Informationsblatt der Österreichischen Jugend und Studenten u. a.: „Die Teilnehmer an diesen Festspielen sind nicht als Repräsentanten der Weltjugend zu bezeichnen, da die Auswahl nach unserer Ansicht unter einseitigen, durch politische Aspekte beeinflussten Gesichtspunkten getroffen wurde. Es ist zu befürchten, daß diese Veranstaltung, die im neutralen Österreich durchgeführt werden soll, falsche Vorstellungen in der Weltöffentlichkeit hervorruft, da die politische Zielsetzung der Festspiele durch die Neutralität des Gastlandes verschleiert wird.“  
(Stimme der Jugend Nr. 3/1959)

In einem Rundbrief des Nationalen Verbandes der Isländischen Studenten heißt es u. a.: „Der Nationale Rat der isländischen Jugend, der alle großen isländischen Jugendorganisationen einschließt — unter ihnen auch die SHI (Nationale Union der Isländischen Studenten) und alle politischen Jugendorganisationen — hat auf seinem kürzlich abgehaltenen Kongreß beschlossen, die Einladung zur Teilnahme am 7. Festival abzulehnen.“  
(SMNSE Bulletin Nr. 5/1959)

Um der kommunistischen Propaganda auf dem in Wien geplanten Weltjugendfestival zu begegnen, hat sich in Zürich ein schweizerisches Aktionskomitee „Wahret die Freiheit“ gebildet, dem vor allem Studenten angehören. Das Komitee beabsichtigt, in Wien ein Schweizer Zentrum einzurichten, das dort für die Dauer des Festivals als Kontakt- und Informationsstelle für die Besucher dienen soll. (Studentenspiegel Nr. 177)

**ten stop nachrichten stop nach**

Die 11. DV des Liberalen Studentenbundes Deutschlands verabschiedete fast einstimmig folgende Resolution: „Der LSD begrüßt den Beschluß des Jahreskongresses der Liberal Students' International, mit einer offiziellen Delegation an den Weltfestspielen der Jugend in Wien teilzunehmen. Er trifft alle Vorbereitungen, um für seinen Bereich diesen Beschluß zu verwirklichen. Darüber hinaus entsendet der LSD eine eigene Delegation nach Wien und zwar aus folgenden Gründen:

1. Die Weltfestspiele bieten die einmalige Chance, im offenen Gespräch und im persönlichen Kontakt die Verständigung von Menschen der verschiedensten Weltanschauungen, Religionen und Rassen zu suchen.
2. Der LSD hält es für notwendig, daß vor diesem Forum von Teilnehmern, besonders aus den Ostblockstaaten und den neutralen Ländern, unsere freiheitlichen Auffassungen in allen Fragen der Politik und Gesellschaftsordnung vertreten werden.
3. Die Informierung über Zustände und Vorgänge in allen Teilen der Welt darf nicht einseitig den Vertretern des Ostblocks überlassen werden. Es ist insbesondere zu vermeiden, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland allein und einseitig von den Funktionären der FDJ dargestellt werden.
4. Nur durch eine offizielle Teilnahme können alle organisatorischen und technischen Möglichkeiten für eine Vertretung der freiheitlich-demokratischen Ideen voll ausgeschöpft werden. (LSD Pressedienst)

Wie der Landesverband Rheinland-Pfalz meldet, hat der Landtag im Haushaltsplan des Landes für das Jahr 1959/60 die Quote für den Gebührenerlaß auf 35 % des Gebührenaufkommens erhöht. Damit werden — wie in Nordrhein-Westfalen, Berlin, Hamburg und dem Saarland — nun auch in Rheinland-Pfalz wenigstens alle Empfänger einer Förderung durch Stipendien oder Darlehen einen Gebührenerlaß erhalten können. Auch der Landtag von Baden-Württemberg hat die Mittel für den Gebührenerlaß erhöht. Die Erhöhung der Gebührenerlaßquote von 20 % auf 25 % wird aber kaum ausreichen, um allen durch Stipendien oder Darlehen geförderten Studenten einen vollen Gebührenerlaß gewähren zu können. Das Gleiche trifft auch auf das Land Bayern zu, wo ebenfalls eine Gebührenerlaßquote von 25 % besteht. Völlig unzureichend ist die Gebührenerlaßquote in Niedersachsen. Die vom Landtag bereitgestellten 20 % des Gebührenaufkommens reichen nicht einmal aus, um allen Studenten, die nach dem Honnefer Modell gefördert werden, einen Erlaß der Studiengebühren zu gewähren. (Informationen aus der studentenschaft Nr. 19/1959)

Nach Heidelberg haben nun auch in Hannover die ausländischen Studenten ihre Wirtinnen zu einem geselligen Zusammenseln eingeladen. Man hofft, auf diese Weise die in der Bevölkerung vorhandenen Vorurteile gegen ausländische Studenten beseitigen zu können.  
(Eigenbericht)

## Gärtnerei Zaengel

Wendentorwall 16  
Fernruf 2 16 68  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

## Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

## Fotoarbeiten

**preiswert und gut**

Abzug . . . . . 0,12 DM

Vergrößerung  $\frac{7}{10}$  0,15 DM

Postkarte . . . . . 0,25 DM

Führerschein-, Paßbilder

gleich zum Mitnehmen

Preis: Für 2 Stück 1.- DM

— Annahme sämtlicher Colorarbeiten —

## Foto-Loose

**Braunschweig**

**Wendenstr. 37a**

gegenüber d. Amtsgericht

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 3 09 83

**Wäscherei**

PLÄTTEREI

Vertragswäsc

des  
**Akad. Hilfswo**



# Studenten der TH Braunschweig in Polen

Ein Reisebericht von F. A. v. Falkenhausen

Seit der Informationsreise zweier Braunschweiger Studenten im Jahre 1957 nach Polen bestehen direkte Kontakte zwischen der Technischen Hochschule in Lodz und der TH Braunschweig. Sie nahmen konkrete Formen an, als vor etwa einem Jahr zunächst eine achtköpfige Delegation aus Lodz für 14 Tage in Braunschweig und Umgebung weilte und kurz darauf zwei Stipendiaten für mehrere Monate zu uns kamen. Dem Austauschverfahren entsprechend waren dann auch zwei Studenten aus Braunschweig für die gleiche Zeit als Stipendiaten in Lodz, während die Gegen-Delegation zwar bereits beim Besuch der Lodzer nominiert und eingeladen worden war, bislang jedoch nicht fahren konnte, weil die Einreisevisa fehlten.

Ende April dieses Jahres waren aber schließlich alle Schwierigkeiten überwunden, als es plötzlich Hals über Kopf hieß: „Koffer packen“ und los ging die Reise.

Zunächst Berlin, dann mit dem ziemlich vollen internationalen Zug Berlin-Warschau abends weiter. Nach etwa einhalb Stunden Frankfurt an der Oder — Grenzzstation. Nach kurzer korrekthöflicher Paß- und Zollkontrolle (ohne Kofferöffnung) ging es bereits weiter nach Kunersdorf, der heutigen polnischen Grenzzstation. Vom Grenzzschutz — Kommando wird der Zug sofort umstellt. Wagen und Abteile werden einer gründlichen Kontrolle unterzogen. Mit ausgesuchter Höflichkeit werden unsere Paßformalitäten erledigt und auch der Zoll reagiert auf das Zauberwort „Delegation“ und läßt uns ungeschoren. Lediglich die Obstkontrolle läßt sich pro forma einen Apfel zeigen, glaubt uns aber ansonsten, daß unser Reiseproviant kein Bakterienträger ist. Nach 1½ Stunden geht es schließlich weiter.

Es ist 2 Uhr 30, als der Zug in Posen einläuft und wir den ersten Lodzer Abgesandten begrüßen können, der uns entgegengefahren ist. Um 5 Uhr 30 morgens Umsteigen in Kutno, einer relativ kleinen Station. Mit einem normalen Personenzug erreichen wir Lodz endlich um 7 Uhr 30.

Müde und zerschlagen nehmen wir die ersten Eindrücke auf — ein düsteres, wenig freundliches Bahnhofsvorgelände. Unser polnischer Kommilitone müht sich derweilen ab, Taxen einzufangen, ein Schauspiel, das erheitert, wenn man nicht weiß, daß es kaum feste Taxen gibt. Das System ist hier anders: Man stellt sich an den Straßenrand und wartet einfach bis eine der vielen Taxen vorbeikommt, die ja ohnehin den überwiegenden Teil des Pkw-Verkehrs ausmachen.

Schließlich landen wir in unserem Quartier, dem „dom akademicki“ auf der „uliza Jeromskiego“. Zu je vier Mann bekommen wir eines der normalen Studentenzimmer zugeteilt, die in ihrer Ausstattung spartanisch einfach unseren Schlafbedürfnissen weitaus entgegenkommen. Wir wohnen also in

einem der Studentenwohnheime, in dem mehrere Hundert Studenten, meist in Dreibett-Zimmern, untergebracht sind.

Nun, man kann nicht jede Einzelheit berichten, im folgenden sei daher in größeren Zügen über die 14-tägige Reise berichtet.

Wir blieben also zunächst 3 Tage in Lodz, hatten einen Empfang bei der Technischen Hochschule, besichtigten Hochschulgebäude und -gelände, eine Fabrik und die Stadt, die als Industriegründung (Textil) Mitte des vorigen Jahrhunderts einen wenig schönen Eindruck hinterließ. Lediglich die Dekorationen und der Flaggenschmuck anlässlich des 1. Mai brachte etwas mehr Farbe in das alltägliche Grau.

Am 4. Mai ging es dann in aller Frühe nach Warschau, wo wir in den zwei Tagen Gelegenheit hatten, uns die Altstadt anzuschauen, die nach restloser Zerstörung jetzt fast vollständig im alten Stil wieder aufgebaut worden ist. Ausgehängte Photographien zeugten von der trostlosen Zertrümmerung, wie an manchen Straßenecken Mahntafeln, Kränze und ewige Flammen an die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten des Krieges erinnerten.

Das Stadtbild wird weithin beherrscht vom Kulturpalast, einem, auch im Baustil, sowjetischen Geschenk monumentalen Ausmaßes, sowie von drei Hotelhochhäusern, deren Annehmlichkeiten wir für eine Nacht genießen konnten. — Auch hier, wie in allen anderen Städten, besichtigten wir eingehend die Technische Hochschule und konnten den Eindruck, daß in Polen für den akademischen Nachwuchs viel getan wird, vertiefen.

Mit dem Nachtzug gelangten wir dann am 6. Mai in die Stadt der internationalen Messe, nach Posen. Posen machte den ersten wirklich freundlichen Eindruck, da hier die Spuren des Krieges schnell zu verwischen waren. Besichtigung der Hochschule, der Stadt, abends Besuch der Oper, dann schnell zum Bahnhof. Dank der Wendigkeit unserer Begleiter war das Gepäck bereits verstaут und Plätze reserviert. Auf dem Bahnsteig aber bot sich uns ein unerwartetes Bild der Fröhlichkeit: Eine Volkstanz-Gruppe führte Rundtänze auf und aus einem offenen Abteifenster erschollen heiße Rhythmen. Die Erklärung fand sich schnell: Eine Gruppe von etwa 150 Studenten fuhr als kulturelle Abordnung der Posener Hochschulen zu den polnischen Studenten-Festspielen nach Krakau. An Nachtruhe war also überhaupt nicht zu denken. — In Kattowitz stiegen wir dann aus und um nach Gleiwitz, wo wir ebenfalls einen Tag lang blieben, wieder Hochschule und Stadt besichtigten und schließlich nach einigen Stunden Betruhe am 8. Mai nach Krakau weiterreisten.

Über die „Jugendallien“ in Krakau, die letzten Tage in Polen und besondere Eindrücke lesen Sie in der kommenden Ausgabe des Omnibus. \*

Ginge es nur um parteipolitische Auseinandersetzungen, so wäre das in einer Demokratie ganz natürlich und durchaus zu begrüßen. Der Konflikt aber, der in Bonn um die höchsten Ämter unseres Staates vom Zaune gebrochen wurde, scheint uns sehr viel tiefer zu wurzeln; es bleibt dabei gleichgültig, wer eigentlich der Urheber dieses Konfliktes ist. Man kann auch niemandem einen konkreten Vorwurf machen; denn freilich ist es jedermanns — auch des Bundeskanzlers — Recht, einen gefaß-

## Eine andere Frage

ten Entschluß besserer Einsicht halber zu revidieren. Dieses Recht muß man auch anerkennen, wenn einem damit die erhoffte Kanzlerwürde zu Wasser wird.

Eine andere Frage ist es, inwieweit ein so bedeutender Entschluß, wie ihn die Kandidatur zum Bundespräsidenten und der damit verbundene Rücktritt als Bundeskanzler darstellt, von demselben Gewissen, das ihn erst vor kurzem gefaßt hat, wenig später wieder verworfen werden kann. Der Gang der Genfer Konferenz war doch wohl nicht so unvorhersehbar und der Tod eines schwerkranken Außenministers nicht so überraschend, daß sie für einen solchen Gewissenswandel einen triftigen Grund darstellten.

Eine andere Frage ist es, inwieweit es demokratischen Gepflogenheiten entspricht, wenn der Kanzler seinen Vizekanzler über seine Absichten im Unklaren läßt, mindestens zu zehn Prozent. Der Vizekanzler will freilich auch vom „90prozentigen“ Verzicht auf die Präsidentschaftskandidatur nichts gewußt haben. Zwischenruf: „Wer lügt denn nun?“

Eine andere Frage schließlich ist es, inwieweit das Vertrauen in unsere Demokratie im Inland wie im Ausland dadurch gestärkt wird, daß innerhalb der Regierung vom selben Tatbestand zwei entgegengesetzte Lesarten existieren. Man sollte nie vergessen, auch in Bonn nicht, daß die Bundesrepublik eine Art Vorposten der Demokratie ist; und wenn bei uns jemand danebengreift, wird das in den Augen des Ostblocks immer auch auf Lastkonto der Demokratie geschrieben werden. Es entspricht der Bedeutung und Verantwortlichkeit weder des Präsidenten noch des Kanzleramtes, wenn man um sie knobelt. CaPeG

★

Ihr OMNIBUS erscheint nun im 7. Jahrgang. Aber auch ein Redakteur besteht einmal das Hauptexamen, und

## In eigener Sache

vielleicht gibt es keinen 8. Jahrgang mehr. Das möchten Sie nicht? Ja sehen Sie, darauf bauen wir, und darauf, daß gerade Sie dieses „möchten“ in die Tat umsetzen und am nächsten OMNIBUS mitarbeiten. Dürfen wir damit rechnen?

...überall

Heimbs  
Kaffee

aerotherm geröstet

Die Aerotherm-Röstung wurde im Hause Heimbs & Sohn in Braunschweig erdacht und entwickelt



## Zum Regierungswechsel in Hannover: Im Westen was Neues?

Am 19. April hat (hoffentlich) auch ein großer Teil unserer Studenten seine Stimme zur niedersächsischen Landtagswahl abgegeben. Das Ergebnis dürfte allgemein bekannt sein. Hinrich Wilhelm Kopf bildete eine Koalitionsregierung aus SPD, FDP und BHE. Wenn auch wir als Studentenzeitung uns mit diesem Regierungswechsel beschäftigen, dann nicht um irgendwelche politischen Spekulationen anzustellen, Koalitions-machenschaften aufzudecken oder weitreichende Schlüsse zu ziehen. Das müssen wir den Tageszeitungen und dem politischen Verantwortungsbewußtsein eines jeden Kommilitonen überlassen. Wir glauben indessen, daß der Regierungswechsel gerade für unsere studentischen Belange von einiger Bedeutung ist.

Es hat in letzter Zeit mehr und mehr zum propagandistischen Kleingeld der SPD gehört, verstärkte Hilfsmaßnahmen für Studenten und Hochschulen zu fordern. So nimmt es nicht wunder, daß im hannoverschen Regierungsprogramm zu den guten Absichten der Kulturpolitik der Ausbau von Schulen und Universitäten gehört. Es wäre wünschenswert, diese Absichten eines Tages verwirklicht zu sehen.

Als im Dezember vergangenen Jahres die Mensaschließung drohte, vermerkten es die Studenten dankbar, daß sich u. a. der damalige Braunschweiger Oberbürgermeister Bennemann in Hannover für die Bereitstellung der notwendigen Mittel einsetzte. Im Hinblick darauf halten wir es für bedeutungsvoll, daß gerade unser damaliger Oberbürgermeister heute Innenminister in Hannover ist. Mit einiger Berechtigung können wir erwarten, daß unsere Belange in Hannover künftig offenere Ohren finden werden als bisher.

Zunächst freilich mußten wir der Tagespresse entnehmen, daß dem Braunschweiger AkaHi im Sommersemester 1959 neben den bisher vom Bund (352 800 DM) und vom Lande Niedersachsen (111 125 DM) gestellten Mitteln für die Förderung 51 075 DM fehlen. CaPeG

### Nicht unwahr ist,

daß an einer hiesigen Hochschule für den Tag der deutschen Einheit mit dem Hinweis geworben wurde, wer nicht zu der Kundgebung auf dem Burgplatz erscheine, habe am nächsten Tag Gelegenheit zu einem persönlichen Gespräch mit seinem Dozenten. Über den Erfolg der Maßnahme ist nichts bekannt; zumindest war er sehr fragwürdig: Die Desinteressierten kamen so und so nicht. Wahrscheinlich ist aber, daß etliche, denen es mit dem Schweigemarsch ernst war, nun nicht mehr mitmachten — aus Protest dagegen, daß die Kundgebung kein Bekenntnis des einzelnen auf Grund seiner freien Entscheidung, sondern eine zwangsweise aufgelegene und organisierte Demonstration sein sollte. Hermann Riebesel

## „Graues Kloster“ abgestaubt

Just am 17. Juni feierte auch Westberlin mit starken Nerven. Aufregender war schon der Streit, ob dem Dackel Fifi das Gedränge einer Massenkundgebung bekommt. Derart kleinbürgerliche Betrachtungen konnte sich der östliche Stadtteil an diesem Tage nicht leisten. Hier ging es wie immer am grauen Alltag mit Planziffern und Riesenschritten in die Zukunft. Auch die Presse legte keinen Ruhetag ein. Genosse Walter Franz ließ es sich nicht nehmen, einen Artikel für die „Berliner Zeitung“ zu schreiben. Er bezeichnet sich selbst ganz fortschrittlich als „Volkskorrespondent“. Hauptberuflich ist er Direktor einer Schule, die heute schlicht „2. Oberschule Mitte“ heißt. Nur Eingeweihte wissen, daß es sich um eine berühmte Schule handelt: das traditionschwangere Gymnasium zum „Grauen Kloster“ am Alexanderplatz. Pennäler Bismarck und andere Reaktionäre drückten seine Bänke. Diese Tradition war suspekt und konnte einer sozialistischen Erziehung nicht dienen. Immerhin waren die traditionellen Kräfte so stark, daß sich das Pennal neben der Dresdner Kreuzschule und Schulpforta als einziges humanistisches Gymnasium der DDR hielt.

Vor einem Jahr platzte es auch. Angeblich kritisierte die „Bevölkerung“ das atavistische Treiben.

Mit Latein und Griechisch ist es aus am Alexanderplatz. Dafür soll die gereinigte Schule den Namen eines Arbeiterführers erhalten. Genosse Direktor berichtet in der „Berliner Zeitung“: „Wie bis vor einem Jahr erzogen wurde, zeigen Aufsätze einer zehnten Klasse zum Thema: Wie stelle ich mir meine Zukunft vor? Ein Schüler schreibt: ... so schnell wie möglich eine eigene Rechtsanwaltspraxis ... Haus am See ... dazu Auto und Segeljacht.“ Ein anderer: „Arzt mit Praxis ... Weltreise nach Ägypten, Indien und USA (!)“ Weiter

klagt er: „Kaum ein Schüler hatte den Wunsch, in einem staatlichen Institut, in einem volkseigenen Betrieb zu arbeiten. Diese Begriffe fielen überhaupt nicht.“

Da sich in diesen Tagen gerade die Paulus-Stunde der Anstalt fährt, konnte der Jung-Direktor frohlocken: „Mit Hilfe der Partei, der Eltern, fortschrittlicher Lehrer und der FDJ wurde an der Schule die notwendige Änderung erreicht. Jede Woche ein Unterrichtstag in der Produktion brachten neue Aufgaben. Wiederum wurden in der zehnten Klasse Aufsätze geschrieben: „Mein Leben im Sozialismus.“ Das Ergebnis muß verblüffend gewesen sein; denn in dem Artikel des Volkskorrespondenten heißt es: „Nicht wenige möchten im Kollektiv arbeiten: „Unsere Arbeiter- und Bauernmacht braucht junge Kräfte“. Die Mädchen sehen nicht mehr ihr Ideal darin, nach der Heirat den Beruf aufzugeben: „Ohne Beruf stelle ich mir mein Leben öde vor. Im Sozialismus steht die Frau gleichberechtigt neben dem Mann. Sollte mein Mann verlangen, daß ich aufhöre zu arbeiten, gibt es Krach im Haus.“ Viele Jungen möchten Offizier der Volksarmee werden. Ihr Ideal ist nicht mehr „klein, aber mein“ (wie die humanistische Bildung beibrachte!) sondern „groß, aber unser.“

Genosse Direktor freut sich besonders, daß ein 16jähriger schrieb: „Ich werde meine größte Ehre darin sehen, Mitglied der SED zu werden. Ich werde immer da arbeiten, wo es die Partei von mir fordert.“ Nur wenige Schüler finden selbständige Berufe für begehrenswert. Entschuldigt meint Franz von einem Theologie-Aspiranten „er ist das Kind eines Pfarrers“. Daher auch seine zukunftssträchtigen Schlußworte: „Noch sind wir nicht zufrieden. Wahrscheinlich werden wir es nie sein. Denn immer wollen wir doch vorwärts. Der 5. Par- teitag stellt uns die Aufgaben.“ -dt-

## NACHTELIJKE INTERPELLATIE

Folgendes lasen wir in dem Holländischen Tageblatt „DE TIJD“:

Einige Tage nach der Beerdigung des Herrn S. B. zum Verteidigungsminister geraten etliche Mitglieder der Studentenvereinigung St. Jansbrug zu Delft im Laufe der Nacht in eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit über eine Verteidigungsangelegenheit.

Nach langem disputieren telefonierte man den Minister S. B. aus dem Bett und bittet ihn, diese Angelegenheit mal eben zu klären und seine Meinung zu formulieren. Daß der Minister, hierdurch aus seinem ersten Schlaf geweckt, sich nach ein paar herzlichen Worten wieder in seine nächtliche Feste zurückzog, soll niemand, auch die Studenten nicht, ihm übel anrechnen.

Die letzteren begriffen obendrein, daß ihr nächtliches Unternehmen wohl einer Klärung bedurfte. So zogen sie nach Den Haag, um dem Minister in aller Demut und auf eine so entwaffnende Weise ihre Entschuldigungen anzubieten, daß dieser gelobte, seine Ansicht über die Meinungsverschiedenheit bekannt zugeben. Lange brauchten

die Studenten hierauf nicht zu warten. Freitag wurde der versprochene Disput auf der Sociëtat St. Jansburg abgehalten.

Bei seiner Ankunft wurden zu seiner Unterhaltung einige Schüsse mit einer Spielzeugpistole ausgelöst, und es gab eine Torte, worauf zu lesen stand „Rahmbutter ist gesund“. (Der Minister war bei Unilever - D. Red.)

Es folgte eine ungezwungene und angeregte Diskussion, wobei der Minister zusagte, eine amtliche Untersuchung anzustellen über die Möglichkeiten, die Offiziersausbildung, für Ingenieurstudenten zu verkürzen. Den unter jüngeren vorkommenden Pessimismus, die Voraussage eines dritten Weltkrieges hielt er für unbegründet und ungesund.

Dieser Artikel auf der ersten Seite der TIJD vom 15. 6. 59 ist keine Erzählung, sondern beruht auf Wahrheit. Daß vieles im Studentenleben anderswo anders und häufig besser als in Braunschweig geht, darüber lesen sie in unserer nächsten Ausgabe: Studenten in Holland.

G. G.

# Gala Biere ... immer ein Genuß!

National-Jürgens Brauerei-Braunschweig





# Wir sind noch einmal davongekommen

Ganze drei Wochen früher, als man so schön geplant hatte, fand am 14. 5. d. J. nun doch die erste Ratssitzung dieses Semesters statt. In dem durch Reisen, Tagungen und solchen Dingen reichlich besetzten Terminkalender des Asta fand sich bei genauerem Suchen plötzlich dieses Datum noch frei. Lediglich eine der beliebten Veranstaltungen des Kulturreferates, ein Jazzabend, wurde durch die Sitzung schnöde überdeckt. Unser ehemaliger Kulturreferent führte denn auch bitter Klage darüber, was ihm jedoch nichts nützte. Die wesentliche, allen anderen Arbeiten zugrundeliegende Leistung des studentischen Rates, den neuen Asta zu wählen, konnte wegen einer solchen Kleinigkeit nicht noch einmal verschoben werden. Zu lange schon hatte sich diese Neuwahl verzögert, bzw. hatte man sie verzögert. Energisch verlangten Ratsmitglieder und weitblickende Ehemalige ihre Erledigung. Vor allem war man sich endlich darüber klar, daß unsere studentische Selbstverwaltung in der Art wie bisher nicht weiterlaufen durfte.

Die bestimmenden Herren hatten nämlich seit Ende des WS eifrig verkehrte Welt gespielt, mit verdrehter Satzung: In den Ferien haben die gewählten Ferienvertreter die untergeordneten Amtsgeschäfte weiterzuführen, heißt es in der Satzung; untergeordnete Amtsgeschäfte, wohl gemerkt. Zwar gab es Ferienvertreter, aber neben ihnen wirkten die Funktionäre des alten Asta eifrig weiter. Sehr wesentliche, überlokale und internationale Asta-Arbeit

wurde während der Ferien geleistet: Konferenzen, Reisen, Tagungen. Und wer leistete diese Arbeit? Der alte Asta. Heute sagt sein erster Vorsitzender: seit der letzten Ratssitzung im WS existierte der alte Asta nicht mehr. Eine merkwürdige Situation: ein Asta, der nicht existiert, besucht Tagungen, gibt Konferenzen und veranstaltet Reisen. Ermöglicht durch einen einfachen Trick: in der ersten Ratssitzung nach der Wahl der Studentenvertreter kommt ein neuer Asta nicht zustande, die studentische Selbstverwaltung hängt für lange Zeit gleichsam in der Luft, und schon können die alten Asta-Hasen machen, was sie wollen; kein studentischer Rat steht ihnen im Wege. Auch ehemalige, längst nicht mehr zur Verantwortung verpflichtete Ratsmitglieder können sich wieder entfalten. Diese schöne Zeit mußte notwendig damit enden, daß in der ersten Ratssitzung des nächsten Semesters ein neuer Asta gewählt würde. Nichts ist verständlicher, als daß diese Sitzung so weit wie möglich hinausgezögert wurde. Das Sommersemester, ohnehin kurz, sollte noch um 6 Wochen beschnitten werden, so daß kaum noch 7 Wochen übrigblieben. Für diese Zeit plante man, ein Scheinkabinett zu bilden, das den Sommer ereignislos verstreichen lassen würde. Was in den darauffolgenden Sommerferien geschehen sollte, war wohl noch nicht geplant und ist auch nicht mehr von Interesse wegen der jetzt eingetretenen Wendung. Tatsache aber bleibt, daß in den vergangenen Monaten wohl der Asta-Arbeit, aber

keinesfalls der Demokratie gedient worden ist.

Hoffen wir, daß dem neuen Asta beides zum Guten gelingt. Die alten Asta-Hasen haben eines der Grundprinzipien der Demokratie mißachtet: durch Wahlen wird die Führung immer wieder erneuert und ersetzt. Statt dessen machte man den neuen, ehrgeizigen, arbeitswilligen Ratsmitgliedern ein parlamentarisches Theater vor, und nahm ihnen so alle Möglichkeiten, ihre Fähigkeiten zu entfalten. Erst auf der Ratssitzung vom 14. 5. kam dies den meisten neuen Mitgliedern richtig zum Bewußtsein. Daß der Einfluß der alten Asta-Garde dennoch weiterbesteht, darf nicht übersehen werden. Aber wie alle Naturerscheinungen wird auch dieser Einfluß vergehen. Die Ehemaligen geben es selbst zu: Kein Mensch ist unersetzlich. sd

## Die teure Sieglinde

Die Geschäftsführung des AkaHi bemüht sich seit langem, den Studenten ein abwechslungsreiches Mensaeßen zu bieten. Mensaleitung und Koch geben ihr Möglichstes, um alle zufrieden zu stellen.

Wie schon sehr oft von Herrn Dipl.-Ing. K. H. Loschke, dem Geschäftsführer des AkaHi, betont wurde, ist das AkaHi gehalten, den Rohkostenbetrag von ca. DM 0,63 für ein Mensastammessen nicht zu überschreiten. Bei großen Preisschwankungen für die Rohstoffe wird deshalb die Mensaleitung bisweilen in eine schwierige Lage gebracht. In diesem Jahr sind es die augenblicklichen Kartoffelpreise, die die Geschäftsführung mit Unruhe erfüllen. Herr Dipl.-Ing. K. H. Loschke versuchte die Vollversammlung am Montag der vergangenen Woche zu einem Protesttelegramm wegen der hohen Kartoffelpreise an das Wirtschaftsministerium zu bewegen. Um die Studentenschaft in der Öffentlichkeit nicht lächerlich zu machen, warnten einsichtige Studenten, dieses Telegramm abzuschicken. Die Frage, ob in dieser Sache von der Geschäftsführung des AkaHi ähnliche Schritte unternommen worden seien, wurde von Herrn Loschke mit dem Hinweis verneint, daß doch wohl die Studentenschaft mehr Gewicht habe.

So ging die Vollversammlung auseinander.

Am Dienstag vergangener Woche, einen Tag nach der Vollversammlung, bot das Mensaeßen — auch für den sonst nicht so leicht ansprechbaren Studenten — eine Überraschung besonderer Art. Zu jedem Stammessen gab es einen Teller mit fünf ungeschälten schmutzigen braunen Kügelchen, die landwirtschaftlich informierte Studenten als eine Kartoffel der Sorte „Sieglinde“ ausmachten.

Am Markt kosteten die Kartoffeln am Dienstag DM 25,- — 20,- per 50 kg. Omnibus ermittelte an mehreren Portionen das Gewicht der fünf Kartoffeln zu 187 g, was bei einem Handelshöchstpreis für die Klasse A von DM 25,- einen Betrag von DM 0,095 ergibt. Fünf Kartoffeln im Nachschlag kosteten DM 0,20.

Warum wurden diese Kartoffeln nicht geschält?

Wie bekannt ist, hat die Mensa vor ca. einem Jahr eine Kartoffelschälmaschine angeschafft.

Sollte es sich um eine Demonstration gehandelt haben? Im Zusammenhang mit der Vollversammlung könnte der Eindruck entstehen.

ce

## Kulturreferat:

### Hier ruht George Dillon

Das Ensemble bot eine ausgewogene schauspielerische Leistung. Daß dennoch ein beträchtlicher Teil der Zuschauer das „Kleine Haus“ mit einem Unbehagen verließ, liegt an dem Schauspiel. Wen dieses zu einem raschen Urteil verleiten sollte, sei vorher gesagt: John Osborne wollte es so. wi.

### Die Nauras

Es ist noch gar nicht lange her, daß die George-Maycock-Combo bei uns zu Gast war, und schon wieder präsentierte uns das Kulturreferat eine andere Combo: das Michael-Naura-Quintett, jedem bekannt durch die Rundfunksendung: Die Nauras im Workshop. Und so lauschten alle den wohlbekannten Arrangements des Quintetts. Alles wurde mit Perfektion vorgetragen, ohne Flexibilität, so daß manche Arrangements fast mechanisiert klangen. Einen aus dem Quintett hervorzuheben, wäre ungerechtfertigt. Jeder ist ein anerkannter Meister seines Instruments und bewältigt jedes Solo mit einer bestechenden Eleganz, obwohl hierdurch oft das Ensemblespiel vernachlässigt wird. Der abschließende Beifall galt den einzelnen hervorragenden Arrangements und sollte die Nauras auch ermuntert haben, die letzten Zweifler unter den Studenten beim nächsten Mal eines besseren zu belehren. t.

### Die Schiedsrichter

Am 6. Juni d. J. gastierte im Audimax das junge Hamburger Kabarett „Die Schiedsrichter“. Seit einem halben Jahr „flügge“, bot das Kabarett schon eine „ausgewachsene“ Leistung; verriet aber noch unverkennbar seine „Lehrzeit“ bei

Peter Ahrweiler im Hamburger „rendez-vous“. Doch in manchen Bildern traten schon recht stark Ansätze kabarettistischer Eigenwilligkeit zu Tage. Wünschen wir dem Kabarett auch weiterhin viel Erfolg, und danken wir dem Kulturreferat für seine Initiative, den öden Braunschweiger Sommer durch solche Veranstaltungen verkürzen zu helfen. t.

### Nekrolog

Ein kleiner Ausschnitt der letzten Ratssitzung, die uns den neuen Asta brachte, verdient Beachtung, da er in besonderer Weise alle Studenten angeht. Der langjährige Kulturreferent cand. el. H. D. Welzel legte sein Amt nieder, um als Finanzreferent eine neue Tätigkeit zu beginnen. Für die meisten Studenten unserer Hochschule galt es als eine feststehende Einrichtung, daß Jahr für Jahr eine und dieselbe Person uns jene Veranstaltungen bescherte, die so wirksam gegen die Braunschweiger Langeweile waren und deshalb als Kultur galten. Wie der Honnefer sein Stipendium, so verlangte und erwartete jeder Student der Carolo Wilhelmina seinen Theaterabend, seinen Jazzabend, und was es sonst noch gab. Freilich war es schwer für den Kulturreferenten, aus der beschränkten Zahl der mühsam angeknüpften Möglichkeiten gerade die Veranstaltung zu wählen, die dem Studenten am besten munden würde. Wem sollte man gerecht werden bei so vielen verschiedenen Geschmäckern? So gab es dann auch manchen schlecht besuchten Abend, der H. D. W. zu bitteren Klagen über die uninteressierte Studentenschaft Anlaß gab. Ob dies der Grund gewesen ist für die Aufgabe des Amtes? — Wir glauben es nicht! z

Bemerkung: Die in Nr. 3-59 auf Seite 4 erwähnte Stichwahl hat gar nicht stattgefunden.

Die Redaktion



# ASTA

der TH Braunschweig

## Liebe Kommilitonen!

Nachdem in der vorigen Ausgabe des OMNIBUS die ASTA-Seite leider nicht ausgenutzt wurde, wollen wir diesmal von dem freundlichen Angebot des OMNIBUS wieder Gebrauch machen.

Über die aktuellen Angelegenheiten werden Sie bekanntlich von uns durch ASTA-Mitteilungen und Handzettel unterrichtet. Die OMNIBUS-ASTA-Seite dient uns dazu, Sie über allgemeine Hochschulfragen und über größere Unternehmungen des ASTA zu informieren und Sie nach und nach mit allen Institutionen der Studentischen Selbstverwaltung vertraut zu machen. Bitte machen Sie sich die kleine Mühe und lesen Sie unsere Beiträge gewissenhaft durch; Sie werden bestimmt einige nützliche Anregungen daraus entnehmen können. Vielleicht erfahren Sie sogar von Vergünstigungen und besonderen Veranstaltungen, von denen Sie bisher — leider! — noch nicht gewußt haben!

gez. Bernd Schmitz  
Pressereferent

## Bald wieder Solidaritätssammlung

In diesen Tagen findet an unserer Hochschule wieder die Solidaritätssammlung statt, die zur Unterstützung bedürftiger Kommilitonen in der SBZ dient. Da unserer Studentenschaft im vergangenen Jahr bei dieser Gelegenheit mit einem Sammelergebnis von DM 508,92, d. h. einem Pro-Kopf-Durchschnitt von ca. DM 0,12 gegenüber anderen Hochschulen (Uni Freiburg erreichte z. B. einen Durchschnitt von DM 1,10!) nur sehr wenig zusammenbrachte, scheint es notwendig zu sein, über Sinn und Zweck dieser Aktion einiges auszuführen.

Die durch die Solidaritätssammlung einkommenden Geldmittel werden dem Gesamtdeutschen Referat des VDS zur Verfügung gestellt, das seinen Sitz in Berlin hat. Von hier aus werden dann solche Studenten in der SBZ unterstützt, deren Studium finanziell nicht gesichert ist, entweder weil sie keine Arbeiter- und Bauernkinder sind oder weil sie aus politischen Gründen als nicht förderungswürdig angesehen werden.

Oft kommt es vor, daß ein Student aus der SBZ sich beim Gesamtdeutschen Referat meldet, seine Lage schildert und sich mit dem Gedanken trägt, seine Familie und seine Freunde zu verlassen, um im Westen von Neuem anzufangen. Oder es wird dem VDS die Anschrift eines Studenten mitgeteilt, dem wegen seiner politischen Gesinnung das Studium in der SBZ wirtschaftlich erschwert wird. Oder es muß ein Student Hals über Kopf aus der SBZ fliehen und ist hier ohne alle Mittel. In solchen Fällen, wo die Bedürftigkeit glaubhaft ist, bemüht sich das Gesamtdeutsche Referat mit Geld und Geschenksendungen helfend einzuspringen.

Liebe Kommilitonen, bitte helfen Sie mit, daß dieser guten Sache weiterhin gedient werden kann! Tragen Sie mit Ihrer Spende dazu bei, daß man drüben an unsere Solidarität glaubt!

## Sternfahrt der 7000 nach Bergen-Belsen

Siebentausend? — Wir haben doch nur 4000 Studenten in Braunschweig!? Ganz recht, viertausend sind es. Und 36 Kommilitonen folgten dem Aufruf der Norddeutschen Landesjugendverbände und des VDS, an einer Belsen-Gedenkfeier teilzunehmen.

„Die Welt“ wirft unter der Überschrift ihres Artikels die Frage auf, ob die Falschen an den Gräbern standen und fragt weiter, ob es nicht andere, ältere, viel mehr angeht.

Uns alle geht es an, besonders aber die heranwachsende Jugend. Verantwortung läßt sich nicht delegieren! Wir selbst tragen die Verantwortung für die Gestaltung unseres Lebens. So wie wir uns zum Vaterland und seiner geschichtlichen Bindung bekennen, so übernehmen wir auch die Verpflichtung, unser Teil zur Erhaltung der Freiheit und Toleranz beizutragen.

Beitragen heißt aktiv mitwirken, mitgestalten — und mahnen, wenn Verbrechen beschönigt werden sollen.

„Freiheit ohne Gesetz bedeutet Willkür, Freiheit ohne Bindung bedeutet Auflösung. In Freiheit leben ist kein Geschenk, sondern eine Aufgabe.“

Sind wir uns dieser Aufgabe wirklich bewußt?

Zusammen mit den Teilnehmern aus ganz Norddeutschland und Berlin weilte eine Gruppe junger Menschen aus Magdeburg der Gedenkfeier bei. Viel Trennendes steht (heute noch) zwischen uns, und doch gibt es immer noch Gemeinsames. „Das Tagebuch der Anne Frank“ lief nicht nur in West- sondern auch in Mitteldeutschland. So war es ein gemeinsamer Anlaß, daß wir uns hier an den Gräbern Ungezählter, unter ihnen Anne Frank, zusammenfanden — in gemeinsamer Trauer und Mahnung.

„Die Toten erwecken wir nicht mehr mit unserer Klage“ rief Pastor Binder und führte dann weiter aus: ... „Wichtig ist vor allem, daß wir in unserem Nächsten immer den Menschen sehen, gleich welchem Volk, welcher Rasse er angehört oder in welchem politischen Lager er steht“.

Hier wurde gemeinsames, menschliches entdeckt; und unsere Aufgabe ist es, diese Beziehungen zu allen Menschen zu pflegen — erst recht zu all denjenigen, die heute in Mitteldeutschland leben müssen.

Durch Klagen allein werden wir unserer Aufgabe nicht gerecht.

Franz Kindler

## Zwei wichtige Aufgaben

Nach dem Bericht des Sozialreferenten ist das Auslandsreferat das zweite Referat, das an dieser Stelle zu Worte kommt. Das Auslandsreferat ist eines der wichtigsten Referate, und ich möchte nun kurz über seine Aufgaben und Ziele berichten.

Eine Aufgabe des Auslandsreferates ist es, Kontakte zu den Hochschulen anderer Länder zu schaffen und zu pflegen und auf diese Weise zum gegenseitigen Verständnis der Völker beizutragen. Es gibt verschiedene Wege, auf denen dieses Ziel erreicht werden soll:

1. Kontakte zu ausländischen Hochschulen auf dem Wege eines direkten Stipendiaten- und Praktikantenaustausches, durch Delegationen und gegenseitige Besuche.

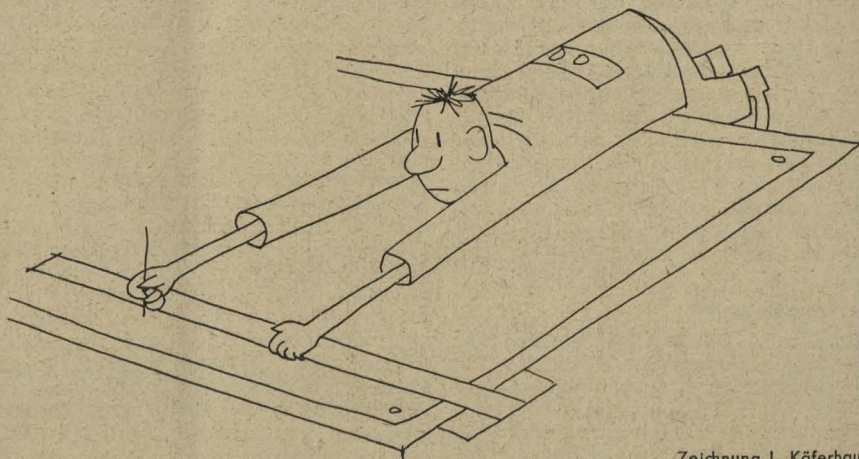
2. Praktikanten- und Stipendiatenaustausch über den Deutschen Akademischen Austauschdienst und andere Organisationen. Es stehen Stipendien des DAAD zur Verfügung für alle Länder, außerdem Fulbright für die USA oder British Council für England. Außerdem stellt die französische Regierung unserer Hochschule jedes Jahr ein mehrmonatiges Stipendium zur Verfügung.

Die zweite, sehr wichtige Aufgabe des Auslandsreferates besteht in der Betreuung der Ausländer, die an unserer Hochschule studieren. Dazu gehört es,

den ausländischen Kommilitonen nach Möglichkeit über die Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, die natürlich zu Beginn eines Auslandsstudiums oft bestehen. Außerdem ist das Auslandsreferat bemüht, den ausländischen Studenten einen Einblick in unser Leben und unsere Kultur zu geben und sie mit unseren Problemen vertraut zu machen. Auf der anderen Seite ist es genauso wichtig für das gegenseitige Verständnis, daß die deutschen Kommilitonen und die Bevölkerung mit der Mentalität und den Problemen ihrer ausländischen Kommilitonen bekanntgemacht werden. Das soll durch Referate geschehen, die von ausländischen Studenten gehalten werden.

Das waren nur ein paar Punkte aus der großen Zahl der Möglichkeiten. Selbstverständlich haben nicht nur das Auslandsreferat und seine Mitarbeiter die Aufgabe, sich um die ausländischen Studenten zu kümmern, sondern jeder deutsche Kommilitone sollte es als seine ganz besondere Aufgabe ansehen, mitzuhelfen, daß unsere ausländischen Kommilitonen möglichst schnell das Gefühl der Fremdheit verlieren und sich nicht als Ausländer, sondern als Studenten unserer Hochschule fühlen.

Ute Zimmermann  
(Auslandsreferentin)



Zeichnung L. Käferhaus



## „Hallo ist gestorben!“...

... erblät der oft zur Antwort, der seinen Mitmenschen bei diesem seinem Vornamen ruft. Obwohl dieser Hallo also angeblich schon nicht mehr unter uns weilt, wird er jeden Tag noch etliche Male bemüht, besonders von hungrigen Zeitgenossen, die sich zur Mittagszeit in der Mensa zusammenballen. Wie sich bei näherem Hinsehen herausstellt, versuchen sie auf diese Weise, die Aufmerksamkeit und das Wohlwollen eines der weiblichen Wesen zu erringen, die gegen ein geringes Entgelt jedem Magenknurren ein Ende machen.

Dem Optimisten, der glaubt, gegen diese überlieferten Formen menschlichen Anstandes rebellieren zu können, bieten sich verschiedene Möglichkeiten. Er wird sich vielleicht hungrig auf einem zufällig noch leeren Stuhl niederlassen und impulsiv rufen: „Ober!“ – vielleicht sogar „Herr Ober!“ Dann aber fällt ihm ein, daß er ja eigentlich „Oberin!“, wenn nicht gar „Obristin!“ rufen müßte, und das tut er dann doch nicht. Er schwankt eine Zeitlang zwischen „Kellnerin“ und „Serviererin“. Endlich hat er's! Er setzt sich in Positur und läßt ein barsches „Bedienung!“ erschallen. Als man ihm daraufhin erschrocken das Beschwerdebuch vorlegt,

kommen ihm doch wieder Zweifel, ob dieser Ton der richtige war.

Wieder sinniert er, wie man die Anrede persönlicher gestalten könnte. „Frau Ix-Ypsilon!“ z. B. wäre doch nett. Aber woher soll man wissen...? Man kann doch nicht alle Damen einzeln zum Tee einladen, um auf diese Weise vielleicht ihren Namen zu erfahren. Auch eine Rückfrage beim AkaHi erscheint ihm etwas kompliziert.

Da er von Natur etwas schüchtern ist, wagt er nicht, die Dame seiner Träume durch dezentes Auf-die-Schulter-Ticken auf sich aufmerksam zu machen. Ebenso erscheint es ihm unangebracht, das Tellerklappern, Magenknurren, Gemurmel und wohlige Schmatzen durch scharfe Zischlaute zu übertönen. Man könnte es leicht als akademische Mißfallensäußerung über das Mensa-Essen werten. So macht er dann den Versuch, durch Hypnose den ersehnten Blick in seine Richtung zu zwingen. Aber auch dieses Experiment scheitert an den Umwelt-einflüssen.

Da zuckt er die Schultern, gibt sich einen Ruck und stößt mit der ihm noch verbliebenen Kraft hervor: „Hallo!!!“

Von Stund an gibt es einen Optimisten weniger – und Hallo rotiert im Grabe.

Hermann Riebesel

## Spiritus

Hurra! Wir behalten unsere Ruine. Der Verwaltungsausschuß des Rates der Stadt Braunschweig hat endlich dem Wunsch der gesamten Bevölkerung entsprechend die Pläne der Schloßbau GmbH verworfen, nach intensiver Prüfung freilich. Wie jede Stadt, die etwas auf sich hält, werden auch wir eine dekorative Ruine im Stadtbild behalten. Was für Berlin die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, das ist für Braunschweig das Schloß (Bohlweg gleich Kudamm?)

Indes bahnt sich eine neue Gefahr an. Hat doch der Verwaltungsausschuß der

Schloßbau GmbH die Ausarbeitung eines neuen Vorschlages anheimgestellt, unverbindlich natürlich und vor allem kostenfrei. Und sicherlich wird eine GmbH gar nicht wissen, was sie lieber tun sollte, als laufend kostenfreie Vorschläge zu fabrizieren. Wir müssen also weiterhin achtgeben und unsere heißgeliebte Ruine hüten wie unseren Augapfel, auf daß wir uns noch recht lange an ihrem Anblick weiden können. Sonst kommt womöglich doch noch so eine GmbH daher und baut das Schloß wieder auf. Welches Unglück wäre das für unsere Ruine! Ob wir sie in Spiritus legen, bevor es zu spät ist?

CaPeG



BZ-Foto: Steffens

## Neckische Klein(l)igkeiten

### „Not“- Halt

Warte ich im 12. Stock auf den Fahrstuhl und stehe mir die Beine in'n Bauch, aber der Fahrstuhl kommt nicht. Irgendwo über mir muß er stehen, ich sehe die Kabel runterbaumeln. Aber verflucht, so lange braucht man doch nicht zum Einsteigen! Schließlich benutze ich die Treppe nach aufwärts und richtig: im Fünfzehnten steht er. Auf Nothalt. Dazu war die Nothalttaste wohl eigentlich nicht gedacht, um mit ihrer Hilfe den Fahrstuhl so lange zu parken, bis man ihn wieder braucht, auf daß ihn inzwischen niemand anders benutzt. Oder wähten Sie sich allein im Hochhaus, lieber unbekannter Kommilitone?

CaPeG

### Die Putzfrau und das Testat

Zwei Studenten der Chemie verweigerte ein Professor am Ende des Semesters die Testate. Begründung: er habe sie nicht in den Vorlesungen gesehen. Derselbe Professor hatte den Vorlesungsschluß von 15 auf 14.30 Uhr vorverlegt. Als um 15 Uhr zwei Kommilitonen den Professor nicht mehr vorfanden, erteilte ihnen die Putzfrau anstandslos mit einem Stempel das Testat.

So geschehen im chemischen Institut der Uni Köln.

(aus: spuren 5/59)



## Unwahr ist ...



... daß die Schloßruine eines Schlossgespenstes wegen nicht wieder aufgebaut wird;

wahr ist vielmehr, daß das Gespenst im Rathaus umgeht.

... daß alle Studenten am 19. April DRP gewählt haben;

wahr ist vielmehr, daß es an unserer TH eine Zischbewegung gibt.

... daß die Wohnheimmieten zu niedrig sind;

wahr ist vielmehr, daß sich irgendwer irgendwo irgendwie verkalkuliert hat.

... daß der OMNIBUS-Chefredakteur ein Lauf-,Bursche ist;

wahr ist vielmehr, daß ein Braunschweiger Corps ihn für einen solchen hält.

## Rückkehr von Elba

Bei der Lektüre der zweiten Juniausgabe der „Zeit“, der Wochenzeitung des prominenten CDU-Mitglieds und „Erhard-Parteigängers“ Dr. Buccerius, konnte man über eine Zeichnung auf der Titelseite von Paul Flora schmunzeln oder bitter lächeln: Der Bundeskanzler betritt, bewaffnet mit Napoleonhut, Reisetasche und einem Zepter, ein Ufer; in der Ferne die Insel Elba. Darunter: „Rückkehr von Elba“.

Das Fazit des unwürdigen Streits um den Präsidentensessel, nachdem wieder alle CDU-Fraktionsmitglieder in Reih' und Glied hinter ihrem Kanzler stehen, nur um der Einheit willen – ?Nein, doch wohl der Anfang einer neuen Episode. Nach der Privat-Volksbefragung des Dr. Buccerius (was der SPD im Atomstreit nicht erlaubt wurde) folgen jetzt wohlgezielte Vergleiche mit Napoleons Rückkehr aus der Verbannung. Hundert Tage blieben dem Korsen von Elba bis St. Helena. Wieviel hat man wohl dem Bundeskanzler zugezählt? Warten wir doch erst einmal 100 Tage. Paul Flora wird inzwischen noch mancherlei mit spitzer Feder „aufspießen“. Vive Flora!

Hr.

## Verzeihung, Herr Studienrat

In Vertretung seines Professors hielt neu-lich ein Assistent eine Vorlesung. Er machte das auch ganz nett. Ich nahm jedoch keinen rechten Anteil an seinen Ausführungen, mochte das nun an der Müdigkeit eines überforderten Studenten liegen oder an der Münsterschen Studentenzeitung, welche zum Zwecke des Lesens vor mir lag.

In der Verfolgung dieses Zwecks unterbrach mich jäh ein Ruf „Kommen Sie doch mal zur Tafel, ja, Sie da!“ Fast wäre ich schuldbewußt aufgestanden und hätte gestammelt: „Verzeihung, Herr Studienrat, ich habe nicht gut zugehört“. Ich erinnerte mich aber gerade rechtzeitig, in einem Hörsaal, nicht in einem Klassenzimmer zu sitzen, und zu meiner grenzenlosen Erleichterung stellte ich fest, daß ich auch gar nicht gemeint war. Ein fehlendes Stück in einem rechtwinkligen Dreieck hätte ich allerdings wohl noch berechnen können.

Indes, ich flob voll Grausen diesen Ort und begab mich schleunigst fort.

CaPeG





STÄDTISCHES MUSEUM • OSSY E





LIBERGER · FRANZ CESTNIK · AUSSTELLUNG BIS ZUM 5. JULI





# REALLY THE BLUES

Die klagenden Töne des Blues, die über dem mit frischer Erde bedeckten Sarg aus einer Trompete zu dem regenverhangenen Himmel aufstiegen, drückten den tiefen Schmerz und die große Trauer jener aus, die dem Toten das letzte Geleit gegeben hatten.

Er hörte sie nicht mehr, diese Töne, die seinem Leben 56 Jahre lang Sinn und Inhalt gewesen waren. 56 Jahre. Eine lange Zeit. Reich an Erlebnissen, Erfolgen, Niederlagen, Ehrungen, Kränkungen.

Aber immer hatte ihm der Blues über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen. Der Blues hatte ihm die Verzweiflung abgenommen, als er ohne Engagement in den Straßen umherirrte. Der Blues hatte aber auch den Weg zu den Herzen seiner Zuhörer freigelegt, wenn er vor ihnen spielte, wo es auch immer war. Amerika, Europa, von Frankreich bis Rußland. Und der Blues hatte ihn auch auf den Höhen seines Ruhms davor bewahrt, egozentrisch, selbstherrlich und oberflächlich zu werden, wie es so vielen seiner Kollegen geschah. Er blieb ein bescheidener, stets freundlicher Mensch.

Sein Tod ist nicht allein körperlich. Mit ihm ist der letzte Rest jener Zeit zu Grabe getragen worden, der sich mit

dem Namen der großen Stadt an der Mündung des Mississippi verbindet: New Orleans.

Hier wurde er am 14. 5. 1897 geboren, hier erlebte er die Geburt des Jazz, hier hörte er die Männer, die heute bereits zur Legende geworden sind: George Baquet — bei dem er mit 8 Jahren Klarinetten-Unterricht erhielt, 'Big-Eye', Louis Nelson, Freddy Keppard, Buddy Bolden und wie sie alle heißen.

Das, was er da in den Ballrooms und auf der Straße hörte, versuchte er heimlich auf der Klarinette seines Bruders nachzuspielen. Aus diesen zaghaften Versuchen erwuchs dann schnell jene Könnerschaft, die ihn mit 14 Jahren bereits in dem Orchester Bunk Johnsons spielen lassen sollte, und mit 19 Jahren in der berühmten Band King Oliver's. Mit der Vertreibung aus New Orleans im Jahre 1918, als die Vergnügungsviertel der Stadt geschlossen wurden, weil sie zum Marinestützpunkt bestimmt worden waren, setzte das unruhige Wanderleben ein, das ihn nach Chicago, New York, und von dort nach Europa führte, wo er einige Zeit in Paris weilte, jener Stadt, die ihm in den späteren Jahren dann zur zweiten Heimat wurde.

Bereits 1918 hatte er begonnen, das Instrument zu spielen, das von da an

unlösbar mit seinem Namen verbunden bleiben sollte: das Sopransaxophon.

Obwohl bis zum Schluß dem traditionellen New-Orleans-Stil verbunden, entwickelte er im Laufe der Jahre eine so ureigene Ausdrucksform auf diesem Instrument, die sich vor allem durch ein außergewöhnlich starkes Vibrato auszeichnet, daß man sein Spiel auf jeder Schallplattenaufnahme sofort erkennt. Mit fast allen großen Jazz-Musikern hat er gespielt, und eine tiefe Freundschaft verband ihn mit Tommy Ladnier, jenem größten Trompeter der New-Orleans-Tradition, den er in Moskau kennenlernte, obwohl sie beide in der Mississippi-Stadt aufgewachsen waren, und der ebenso „den Blues in seinen Adern zu haben schien“ wie er selbst.

Ich besitze eine Schallplatte, auf der ein Stück zu hören ist, das er nach Ladniers Tod zusammen mit „Mezz“ Mezzrow einspielte: „Tommy's Blues“.

Ich habe diese Aufnahme in den letzten Tagen sehr oft gehört. Das Leid, die Trauer, die hier im Blues Ausdruck finden, entsprachen genau jener Empfindung, die den Trompeter an seinem Grabe zu jenem letzten Gruß veranlaßten.

Gewiß, sein Atem ist erloschen, aber auf unzähligen Schallplatten wird man sein Spiel weiter hören können, das Spiel SIDNEY BECHET'S. -egü.

## DER FLUCH DER BÖSEN TAT

Zuerst war eine ins Kontobuch des Autors Wolfgang Ebert eingetragene Zeitungsnotiz des Inhalts, im Bayerischen Wald hätten Polizisten aus Furcht vor der Versetzung Verbrecher und Verbrechen erfunden, um ihre Unentbehrlichkeit sinnfällig zu dokumentieren — der Versuch, eine Existenzberechtigung nachzuweisen, ist ein im bürokratisch-organisierten Bereich sattam bekannter Vorgang, wobei noch nicht einmal Parkinsons Gesetz hilf-

Polizei braucht ihn dringend, sein Kassenraub wird ein Presseerfolg. Der um das (wirtschaftliche) Wohl seiner Gemeinde besorgte scharfsinnige Bürgermeister durchschaut die erfundene Geistergängerbande und unterbreitet nach gebührender Empörung den Vorschlag, die Komödie weiterzuspielen unter Mitwirkung der Bürgerschaft, deren Fantasie leider nur bis zu Denunziation und Einbruch reicht. Aber wer Gänger an die Wand malt, braucht für den Schaden nicht zu sorgen — der Pariser Sonderkorrespondent verwirrt die Gefühlswelt der zwei sichtbar mitspielenden Damen, stachelt die Mannsbilder zu wilder Eifersucht an, bringt die zwei Millionen-Kinokasse an sich, sperrt alle Schauspieler ins „Gefängnis-Hotel Perrier“, denn das ist er seinem Ruf als längst in besten Sonnenbrillenkreisen arrivierter roter Leo schuldig. Ach so, natürlich wird er gefangen, da die Valencer Polizei den Ausweg aus ihrem Gefängnis kennt, daraufhin: Handschellen, Telefongespräch, Beförderung und Versetzung, die zu verhindern zwei Stunden lang versucht worden war.

Das Stück läuft langsam an bis zum Entschluß, die Gänger zu erfinden, dann nimmt das Tempo erheblich zu. Daß tatsächlich der Gänger kommt, bietet sich als moralische Pointe an; genau so gut ließe sich denken, daß der Sonderkorrespondent wirklich sonderkorrespondiert, das Gängerspiel der Valencer Polizei und Bürgerschaft durchschaut und ebenfalls darauf besteht, daß

die Gaunerei weitergeführt wird: eine Möglichkeit, die genau so viel Wahrscheinlichkeit für sich hat wie die vorliegende im kleinen Haus gespielte Lustspielfassung.

Die Bockx-Inszenierung brachte Schwung und gute Laune, die Schauspieler waren bei der Sache. Sehr französisch sahen Falkenberg und Sebald aus; dabei hätte Sebalds Rolle sehr gut eine Nebenrolle werden (bleiben) können, es gab herzlichen Beifall für eine nahezu stumm ausgespielte Szene, was um so verwunderlicher ist, sintemalen ansonsten im Höchstfall pointierte Formulierungen spontan applaudiert werden. Keil brachte das richtige (wohlbeleibte) Format für den Polizeikommissar auf die Bühne, wobei es wenig ausmachte, daß ihm nur feste Ausdrucksstufen zur Verfügung standen (stehen?): kleine Verzweiflung, große Verzweiflung, kleiner Ausbruch, großer Auftritt. Mittelgut waren Domy's Bürgermeister und Medos a priori bekanntes Gaunergesicht, von Ude ist wenig zu sagen, weil er wenig sagte. Die beiden Damen Klimm und Glockner gingen ein gutes Stück auf dem Wege vom ernsthaften zum lustigen Spiel, das Konventionelle jedoch blieb Untergrund, als ob hier Tiefgang gefordert gewesen wäre. Alles in allem gab es Zusammenspiel, selbst das Publikum spielte mit, applausometergeschulter Beifall zum Schluß. Die Entscheidung zwischen Kino- oder Theaterbesuch fiel diesmal zu Recht zu Gunsten der realen dritten Dimension. adi.

### Salon Simmank

Gliesmaroder Straße 42 · Ruf 31926

Damen Herren  
Salon

Es bedienen Sie Damen, deren Spezialität seit jeher fadgedrehte Haarpflegen nach der letzten Mode ist.

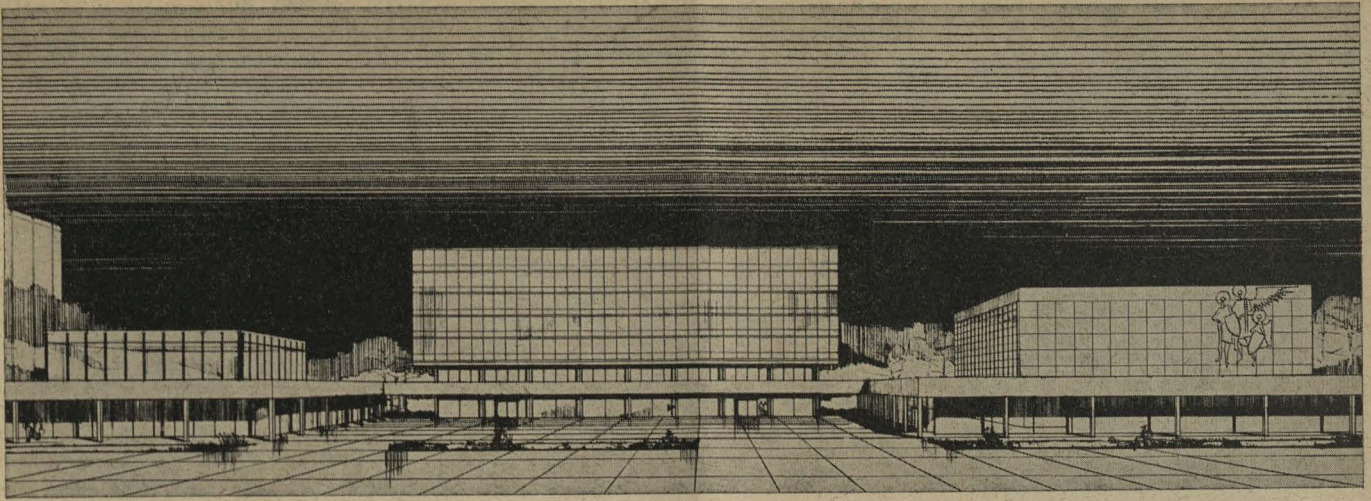
Zu Ihrer Verfügung stehen vier Herren, für deren überragendes Können die ausgehängten Ehrenurkunden bürgen.

Wo so viele Studenten, Stammkunden sind, werden auch Sie wunschgemäß bedient.

weise zitiert werden muß. — Die Zeitungsmeldung wurde ein Hörspiel, verpuppte sich als Fernsehspiel, schlüpfte als bunter Lustspielschmetterling aus; aus den Kleckereien soll ein Musical werden, aber so weit ist es noch nicht.

Vorerst stirbt Valence an Langeweile, ersticht in Wohlstandigkeit, der Wachmeister angelt zum Fenster hinaus, der einzige Hühnerdieb des Ortes beabsichtigt, abzureisen. Daraus wird nichts, die





*Blick in den Forumshof von der Freitreppe des Altbaus. Rechts das Auditorium Maximum, in der Mitte das Gebäude für Rektorat und Fakultät I, links die Bibliothek.*

## DAS HOCHSCHULFORUM

Auf der Ostseite der Pockelstraße entsteht der Rohbau des großen Hörsaalgebäudes und damit der erste Bauabschnitt des Hochschulforums. Das Forum soll alle jenen allgemeinen Einrichtungen zusammenfassen, die das geistige Zentrum der Hochschule darstellen:

1. Das Hörsaalgebäude mit Auditorium Maximum (1 000 Personen) und Physikhörsaal (650 Personen) als Ort jener großen Elementarvorlesungen, in denen die Studenten aller Fachrichtungen gemeinsam die Grundlagen technischer Wissenschaften entgegennehmen. — Das Auditorium ist zugleich auch Ort der festlichen Versammlungen der T. H.;
2. die Bibliothek als Ort selbständiger wissenschaftlicher Arbeit und Forschung; Gegenpol und Ergänzung zu den großen Hörsälen — den Zentren des gesprochenen Wortes — als Aufbewahrungsstätte des Geschriebenen;
3. das Rektorat als Ort der Führung und Verwaltung — Verkörperung der Ganzheit „Technische Hochschule“;
4. Räume der Fakultät I. als jene Institutionen, die über die Begrenztheit des Fachstudiums hinaus allgemeines Wissen vermittelt.

von Stadt, Staat, Industrie, Verbänden und Instituten über das Rektorat laufen.

Städtebauliche Grundidee bei der Anlage des Forums ist die Schaffung eines weiträumigen Platzes gegenüber der Freitreppe des Altbaus; so findet dessen axiale Fassade nach 90 Jahren ihre architektonisch-städtebauliche räumliche Entsprechung. Der Forumplatz soll allein dem Fußgänger vorbehalten bleiben und über seine ästhetisch-räumliche Funktion hinaus einen Ort schaffen etwa im Sinne antiker Bildungsstätten oder englischer College-Höfe, Anlaß und Gelegenheit zu wissenschaftlichem Gespräch, zu zwanglosen Diskussionen im Spaziergang unter den Arkaden und um das Wasserbecken herum. Dazu steht auch die begehbare Terrasse der ein-

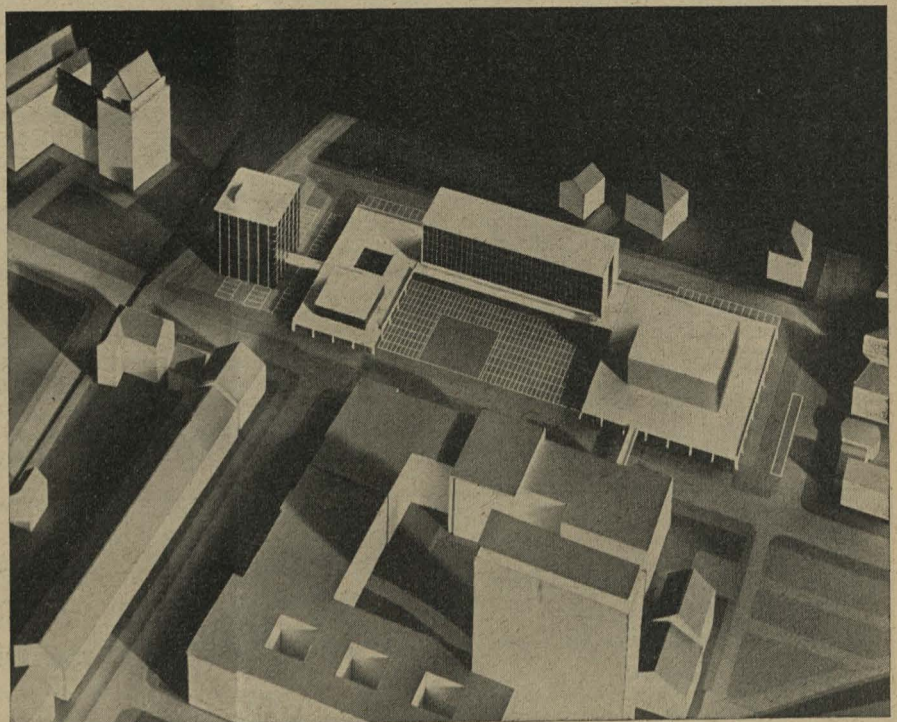
geschossigen Basis zur Verfügung, die den Platz dreiseitig umzieht. Hierin sind alle Räume mit starkem Verkehr (Eingangs- und Garderobenhallen im Hörsaalbau, Amtskasse, Immatrikulations- und Prüfungsamt, Vorlesungsausgang und Schreibfoyer im Rektorat, Katalograum und Ausleihe bei der Bibliothek) zusammengefaßt.

Insgesamt erstrebt die Planung eine Erscheinung, mit der die besondere Aufgabe auch ihre besondere Prägung erhält: die gestalterische Kraft der Architektur soll den Sinn und Zweck der Idee „Technische Hochschule“ unterstützen helfen, nicht zur Repräsentation als Selbstzweck, sondern zur Präsentation, nämlich zur Sichtbarmachung ihres Geistes.

- drsv - lk -

*Zwischen Tür und Angel  
entsteht der Omnibus seit der Kündigung  
seines Redaktionszimmers im  
September 1957.*

Stellt das Hochschulforum so einerseits die sammelnde und ausstrahlende Mitte des wissenschaftlichen Geistes der Hochschule dar, so bildet es andererseits auch die breiteste Kontaktstelle mit der Öffentlichkeit: für externe Veranstaltungen in den großen Hörsälen (Außeninstitut, Kongresse, Lesungen, Konzerte) für die Benutzung der Bibliothek durch Nichthochschulangehörige, — insgesamt für alle jene Kontakte, die



*Modellfoto der Gesamtanlage von Südwesten. Vorn rechts das Hochhaus mit dem Altbau.*





Pierre Soulages: Komposition

## galerie junge kunst

### Pierre Soulages

Herbert Read stellt Pierre Soulages neben Pollock, Hartung oder Mathieu, deren Arbeiten als kalligraphische Bilderschrift bezeichnet werden, wobei die Formulierung nur näherungsweise gilt. Der 1919 in Rodez geborene Soulages kam 1946 zur Abstraktion, 1948 waren seine ersten großen Blätter in Deutschland ausgestellt. Seine Arbeiten werden sowohl von der „kubistischen“ Gruppe Bazaine, Manessier und Singier als auch von den bewußt „Abstrakten“ der Gruppe um die Galerie Denise Renée angegriffen, dagegen stellt er zusammen mit Hans Hartung und Gerard Schneider aus. Es gibt bei Soulages nicht den erfahrungsgemäß vorhandenen Sprung zwischen Bildern und Grafik im umfassenden Sinne.

Schwarze schwere spachtelbreite Balkenformen ergeben Gebilde, Zeichen, „Metapher“, wie es Hubert Juin definiert; die innere Spannung ist gebündelt, statisch ausgewogen. Die Farbe ist Hintergrund, gibt die Tiefe hinter dem Schwarz, dessen Skala vom Undurchdringlichen bis zum hauchdünnen Schleier reicht. Im Gegensatz zu den flachen Lithographien entsteht bei den Radierungen zusätzlich eine Vordergrundigkeit, eine Struktur, die aus der

### ZAO WOU-KI

Seit 1948 lebt Zao Wou-ki in Paris, reist in Europa, besucht Museen und neue Galerien; er gab seine Professur an der Akademie von Hang-Tcheou auf, die er sechs Jahre inne hatte. Noch in China lernte er Paul Klee's Bilderwelt kennen, kopierte dessen „spirituels messages“, empfand Verwandtes und spürte die Entsprechungen auf.

Die Entwicklung Zao Wou-kis, die sich überdeutlich an den Graphiken ablesen läßt, die in der Galerie junge kunst von Rolf Schmücking ausgestellt waren, reicht von der Klee-Verwandtschaft über Einflüsse von Braque und Matisse bis zum augenblicklichen Stichwort Tachismus eines Schneider oder Matthieus; dabei findet er sich selbst, bleibt er er selbst.

Matthieus bedeckt eine vorhandene Fläche impulsiv, eruptiv in wenigen Stunden, ja Minuten mit der für ihn charakteristischen kalligraphischen Bilderschrift, vergleichbar der Niederschrift eines Gedichtes, dessen Entstehungsvorgang vor dem Augenblick des Hinschreibens abgeschlossen ist; seine Bilder erreichen große Formate, sind telegen und verraten den Kampf, den Anspruch, die Fichtpositur des Malers. Dagegen bedeckt ein Gedicht, das in einem entsprechenden Zeitabschnitt niedergeschrieben wird, im Höchstdfall eine DIN-A-4-Seite, es sein denn, man ver-

größere einfach die Buchstaben um das Hundertfache und hofft auf den Umschlag von Quantität in Qualität. (Denkbar: ein Gedicht in Leuchtröhrenschrift an der Fassade des Hochhauses).

Zao Wou-ki jedoch arbeitet. Er ist sensibel, wenn auch nicht so intellektuell, so bewußt wie Klee; die Technik des graphischen Arbeitens verbietet von selbst, den status nascendi in Momentaufnahme festzuhalten. Die Einflüsse der chinesischen Schreibtechnik, der Denkweise und der Empfindungswelt verbinden sich in einem Amalgamisierungsprozeß mit den ihnen entsprechenden europäischen Elementen. In der Abstraktion mag er seit jeher zu Hause gewesen sein, genauer: der Vorgang des Abstrahierens ist ihm aus der chinesischen Technik der Tuschzeichnungen, der Aquarelle vertraut und aus der Welt der chinesischen Schriftzeichen, die sich von einer Bilderschrift zu einer Sinnschrift wandelte.

Jetzt wird unter europäischem Einfluß der letzte gegenständliche Anhaltspunkt aufgegeben, wobei sich der Prozeß genau verfolgen läßt: figürliche Gegenstände in klee-artiger unperspektivischer Anordnung werden zu schriftartigen Zeichen, die Zeichen verlieren ihre Einzelbedeutung, lösen sich auf. Dafür wird die mit immer schwächer werdenden Linien durchgezogene und mit stärker werdender ausgearbeiteter, empfundener, nacherlebbarer Farbigkeit bedeckte Fläche zum Ganzen, zum Bild, zu einem einzigen Zeichen einer Bilderschrift neuen Inhalts, neuer Bedeutung, neuen Symbols, das nicht mehr gedeutet, verstanden, bewußt und rational erfaßt werden muß, sondern unmittelbar trifft, eindringt, anspricht, entspricht. adi

Bildebene heraustritt und die technisch erreicht wird durch ein besonderes Druckverfahren: zuerst wird die schwarze Grundform in relativ weiches Papier unter hohem Druck eingepreßt, darüber druckt Soulages die wenigen Farbplatten, zuletzt wird die ausgearbeitete Struktur erhaben aufgedruckt, wodurch die Oberfläche griffig, lebendig wird.

Die Galerie junge kunst (Rolf Schmücking) stellt sechzehn der letzten Blätter Soulages' aus, die einfach Kompositionen heißen und nicht unbedingt wie etwas sind, wie der Innenraum einer Kathedrale, wie keltische Menhire, wie Bäume, wie etwas Kultisches: sie sind, vielleicht sogar mehr ontologisch als existentiell. Nach der ersten (recht erfolgreichen) Müller-Ölmann-Ausstellung wurde die zweite Ausstellung durch den landauf landab in Europa bekannten, gefürchteten und geachteten John Anthony Thwaites eröffnet (11. 5. 1959) Die Galerie kommt nicht nur vom Namen her einem latenten Bedürfnis entgegen, das von den wohl aufgeschlossenen, jedoch traditionsverwahrten Institutionen (sprich Museen) nur zum Teil erfüllt werden kann; die neue Galerie ist weit eher eine in Braunschweig sehr notwendige Ergänzung, gedacht als Anregung für Bild und Wort und Gespräch

**Veppa**

- Heinkel

Motorroller

**W. Schrader**

Fallersleber Str. 21 • Schöppenstedter Str. 36

und Vermittlung. Private Initiative ist nur sich selbst gegenüber verantwortlich und muß nicht Rechenschaft legen über öffentliche Mittel. Die Galerie junge kunst, die in dem modernen einstöckigen Bürogebäude einer Braunschweiger Baufirma in der Wabestraße ausstellt, hat einen verhältnismäßig guten Start, ein gutes Echo, wiewohl Soulage Kritik provoziert und nicht gekauft wird, während Blätter von Müller-Ölmann durchaus Liebhaber fanden: „am Gegenstände hängt, zum Gegenstände drängt fast alles in der Welt“. adi

### Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

**ERNST PRÖHLE**

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule



### Transparentpapier

in Rollen und Blöcken

### Reißschienen

in vielen Längen in Holz und Kunststoff

Fernruf 26785

Theaterwall 13



## Eisenbahnen, nachmittags und nachts

Strom und Straße sind uns zu langsam. Sind uns zu krumm. Denn wir wollen nach Hause. Wir wissen nicht, wo das ist: Zu Hause. Aber wir wollen hin. Und Straße und Strom sind uns zu krumm.

Aber auf Brücken und Dämmen hämmern die Bahnen. Durch schwarzgrün-atmende Wälder und die sternbestickten seidigen samtenen Nächte fauchen die Güterzüge heran und davon mit dem unablässigen Hintereinander der Räder. Über Millionen schwieriger Schwellen vorwärtsgerumpelt. Unaufhaltsam. Ununterbrochen: Die Bahnen. Über Dämme hinhämmern, über Brücken gebrüllt, aus Diesigkeiten herandonnernd, in Dunkelheiten verdämmernd: Summende brummende Bahnen. Güterzüge, murmelnd, eilig, irgendwie träge und ruhslos, sind sie wie wir.

Sie sind wie wir. Sie kündigen sich an, pompös, großartig und schon aus enorm ferner Ferne, mit einem Schrei. Dann sind sie da wie Gewitter und als ob sie wunder was für Welten umwälzten. Dabei ähneln sie sich alle und sind immer wieder überraschend und erregend. Aber im Nu, kaum daß man begreift, was sie eigentlich wollen, sind sie vorbei. Und alles ist, als ob sie nicht waren. Höchstens Ruß und verbranntes Gras nebenher beweisen ihren Weg. Dann verabschieden sie sich, etwas melancholisch und schon aus enorm ferner Ferne, mit einem Schrei. Wie wir.

Einige unter ihnen singen. Summen und brummen durch unsere glücklichen Nächte und wir lieben ihren monotonen Gesang, ihren verheißungsvollen gierigen Rhythmus: Nach Haus — nach Haus — nach Haus. Oder sie ereifern sich vielversprechend durch schlafendes

Land, heulen hohl über einsame Kleinstadtbahnhöfe mit eingeschüchterten schläfrigen Lichtern: Morgen in Brüssel — morgen in Brüssel. Oder sie wissen noch viel mehr, piano, nur für dich, und die neben dir sitzen, hören es nicht, piano: Ulla wartet — Ulla wartet — Ulla wartet. Aber es gibt auch gleichmütige unter ihnen, die endlos sind und weise und den breiten Rhythmus von alten Lastträgern haben. Sie murmeln und knurren allerhand vor sich hin und dabei liegen sie wie niegesehene Ketten in der Landschaft unter dem Mond, Ketten, unbegrenzt in ihrer Pracht und in ihrem Zauber und in ihren Farben im blassen Mond: Braunrot, schwarz oder grau, hellblau und weiß: Güterwagen — zwanzig Menschen, vierzig Pferde — Kohlenwagen, die märchenhaft nach Teer und Parfüm stinken — Holzwaaggons, die atmen wie Wald — Zirkuswagen, hellblau, mit den schnarrenden Athleten im Innern und den ratlosen Tieren — Eiswagen, grönlandkühl und grönlandweiß, fischduftend. Unbegrenzt sind sie in ihrem Reichtum, und sie liegen wie kostbare Ketten auf den stählernen Strängen und gleiten wie prächtige seltene Schlangen im Mondlicht. Und sie erzählen denen, die nachts mit ihrem Ohr leben und mit ihrem Ohr unterwegs sind, den Kranken und den Eingesperrten, von der unbegreiflichen Weite der Welt, von ihren Schätzen, von ihrer Süße, ihren Enden und Unendlichkeiten. Und sie murmeln die, die ohne Schlaf sind, in gute Träume.

Aber es gibt auch grausame, unerbittliche, brutale, die ohne Melodie durch die Nacht hämmern, und ihr Puls will dir nicht wieder aus den Ohren, denn er ist hart und häßlich, wie der Atem eines bösen asthmatischen Hundes, der hinter

dir herhetzt: Immer weiter — nie zurück — für immer — für immer. Oder grimmiger mit grollenden Rädern: Alles vorbei — alles vorbei. Und ihr Lied gönnt uns den Schlaf nicht und scheucht noch grausam die friedlichen Dörfer rechts oder links aus den Träumen, daß die Hunde heiser werden vor Wut. Und sie rollen schreiend und schluchzend, die Grausamen, Unbestechlichen, unter den matten Gestirnen, und selbst der Regen macht sie nicht milde. In ihrem Schrei schreit das Heimweh, das Verlorene, Verlassene — schluchzt das Unabwendbare, Getrennte, Geschehene und Ungewisse. Und sie donnern einen dumpfen Rhythmus, unselig und untröstlich, auf den mondbeschiedenen Schienen. Und du vergißt sie nie.

Sie sind wie wir. Keiner garantiert ihren Tod in ihrer Heimat. Sie sind ohne Ruh und ohne Rast der Nacht, und sie rasten nur, wenn sie krank sind. Und sie sind ohne Ziel. Vielleicht sind sie in Stettin zu Hause oder in Sofia oder in Florenz. Aber sie zersplittern zwischen Kopenhagen und Altona oder in einem Vorort von Paris. Oder sie ver-

Welten umwälzte. Und wir stehen noch, mit rußigen Backen, wenn es — schon aus enorm ferner Ferne — schreit. Weit, weit ab schreit. Schreit. Eigentlich war es nichts. Oder alles. Wie wir.

Und sie pochen vor den Fenstern der Gefängnisse süßen gefährlich verheißenden Rhythmus. Ohr bist du dann, armütiger Häftling, unendliches Gehör bist du den klopfenden, kommenden Zügen in den Nächten und ihr Schrei und ihr Pfiff überzittert das weiche Dunkel deiner Zelle mit Schmerz und Gelüst.

Oder sie stürzen brüllend über das Bett, wenn du nachts das Fieber beherbergst. Und die Adern, die mondblauen vibrieren und nehmen das Lied auf, das Lied der Güterzüge; unterwegs — unterwegs — unterwegs — — Und dein Ohr ist ein Abgrund, der die Welt verschluckt.

Unterwegs. Aber immer wieder wirst du auf Bahnhöfe ausgespien, ausgeliefert an Abschied und Abfahrt.

Und die Stationen heben ihre bleichen Schilder wie Stirnen neben deiner dunklen Straße auf. Und sie haben

Schöpfer im Chaos:

## Wolfgang Borchert

sagen in Dresden. Oder mogeln sich noch ein paar Jahre als Altenteil durch — Regenhütten für Streckenarbeiter oder als Wochenendhäuschen für Bürger.

Sie sind wie wir. Sie halten viel mehr aus, als alle geglaubt haben. Aber eines Tages kippen sie aus den Gleisen, stehen still oder verlieren ein wichtiges Organ. Immer wollen sie irgendwohin. Niemals bleiben sie irgendwo. Und wenn es aus ist, was ist ihr Leben? Unterwegssein. Aber großartig, grausam, grenzenlos. Eisenbahnen, nachmittags, nachts. Die Blumen an den Bahndämmen, mit ihren rußigen Köpfen, die Vögel auf den Drähten, mit rußigen Stimmen, sind mit ihnen befreundet und erinnern sie noch lange.

Und wir bleiben auch stehen, mit erstaunten Augen, wenn es — schon aus enorm ferner Ferne — verheißungsvoll herausschreit. Und wir stehen, mit flatterndem Haar, wenn es da ist wie Gewitter und als ob es wunder was für

Namen, die furchigen Stirnschilder, Namen, die sind die Welt: Bett heißen sie, Hunger und Mädchen. Ulla oder Carola. Und erfrorene Füße und Tränen. Und Tabak heißen die Stationen, oder Lippenstift oder Schnaps. Oder Gott oder Brot. Und die bleichen Stirnen der Stationen, die Schilder haben Namen, die heißen: Mädchen.

Du bist selber Schienenstrang, rostig, fleckig, silbern, blank, schön und ungewiß. Und du bist in Stationen eingeteilt, zwischen Bahnhöfe gebunden. Und die haben Schilder und da steht dann Mädchen drauf, oder Mond oder Mord. Und das ist dann die Welt.

Eisenbahn bist du, vorübergerumpelt, vorübergeschrien — Schienenstrang bist du — alles geschieht auf dir und macht dich rostblind und silberblank.

Mensch bist du, giraffeneinsam ist dein Hirn irgendwo oben am endlosen Hals. Und dein Herz kennt keiner genau.

## Draußen vor der Tür?

Wer „Wolfgang Borchert“ sagt, meint „Draußen vor der Tür“. Aber Borchert gehört nicht zu denen, die aus einem totalen Zusammenbruch ein literarisches Kapital geschlagen haben, das nach Überwindung dieses Zusammenbruchs keine Zinsen mehr trägt. Die äußeren Umstände seiner Zeit zwar haben Borchert an tiefste menschliche Wahrheiten geführt, aber Borchert hätte auch zu jeder anderen Zeit einen Kristallisationskern für seine Kunst gefunden; denn seine Zeit ist für ihn nur Mittel, nicht Zweck. Er hat das ganze Leben eingefangen, den ganzen Menschen: „Es gibt auch grausame, unerbittliche, brutale“, aber „einige unter ihnen singen“.

Und erst seine Gedichte. Deren Anliegen ist nicht im geringsten „Schrei“. Sie sind nicht „eines der großen Klagelieder der Menschheit“. Man tut Borchert Unrecht, versteht man ihn nur so. Freilich, seine Generation verstand ihn so am besten und fand nichts Anderes bei ihm, weil sie nichts Anderes suchte. Uns aber, der heutigen Jugend, genügt das nicht. Wir suchen mehr und verstehen deshalb auch den anderen Borchert, den Jasager, der geschrieben hat: „Wir sind die Generation ohne Abschied, aber wir wissen, daß alle Ankunft uns gehört“.

Unter diesem Gesichtswinkel habe ich versucht, die vorstehende Auswahl aus Wolfgang Borcherts „Gesamtwerk“ zusammenzustellen. Das „Gesamtwerk“ ist im Rowohlt-Verlag Hamburg erschienen, der uns dankenswerterweise den Nachdruck gestattete. Eine Besprechung des Buches finden Sie in dieser Nummer auf der Buchseite. CAPEG

## Legende

Jeden Abend wartet sie in grauer Einsamkeit und sehnt sich nach dem Glück.

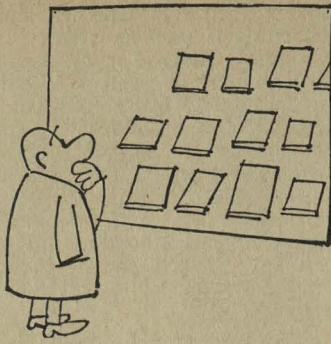
Ach, in ihren Augen nistet Trauer, denn er kam nicht mehr zurück.

Eines Nachts hat wohl der dunkle Wind sie verzaubert zur Laterne. Die in ihrem Scheine glücklich sind, flüstern leis: ich hab dich gerne — — —

## Der Wind und die Rose

Kleine blasse Rose!  
Der Wind, von Luft, der lose,  
der dich zerwühlte,  
als wär dein Blatt  
das Kleid von einer Hafenfrau —  
er kam so wild und kam so grau!  
Vielleicht auch fühlte  
er sich für Sekunden matt  
und wollt in deinen dunklen Falten  
den Atem sanft verhalten.  
Da hat dein Duft ihn so betört,  
berauscht,  
daß er sich bäumt und bauscht  
und dich vor Lust zerstört,  
daß er sich noch mit deinem Kusse bläht,  
wenn er am bangen Gras vorüberweht.





## Bongers Verlag

Ewald Mataré.

Ausgewählt und eingeleitet von Eduard Trier. Aus der Reihe: Monographien zur bildenden Kunst unserer Zeit. Aurel Bongers Verlag, DM 5,80. In wohlgelegener Auswahl und mit knappem, straffem Begleittext wird der Leser unmittelbar an das plastische und kunsthandwerkliche Schaffen dieses bedeutenden und anerkannten, lebenden, rheinischen Künstlers herangeführt. DW.

## Bundesministerium

Taschenbuch für Wehrfragen 1959.

Herausg. H. E. Jahn u. K. Neher in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Verteidigung. Festland-Verlag Bonn, 560 S., Dünndruck, 18 Farbtafeln, 200 Bilder, Taschenformat, Plastikfolie, DM 12,-. Aktuell, zuverlässig und übersichtlich ist die neue Ausgabe dieses Wehrtaschenbuches. Der 3. Jahrgang neu gestaltet, inhaltlich erweitert, stellt die Entwicklung der Bundeswehr bis Anfang 1959 dar. 28 berufene Mitarbeiter geben einen authentischen und umfassenden Überblick. Nach den staats- und wehrpolitischen Grundlagen werden in den Kapiteln über Spitzengliederung, Heer, Luftwaffe, Marine, Territoriale Verteidigung die Aufgaben, die Organisation und Führung der Streitkräfte behandelt. Die Fragen der wirtschaftlichen Stellung, von den Geld- und Sachbezügen bis zum Versicherungswesen, sowie der Laufbahnen, des Beurteilungs- und Beförderungswesens werden ausführlich behandelt. Um 66 Seiten mit zum Teil mehrfarbigem Kunstdruck mit über 200 Abb. der Waffen, Flugzeuge, Schiffe und Kraftfahrzeuge der Bundeswehr, sowie 31 Abb. über Spitzenleistungen der Wehrtechnik wurde das Buch erweitert. Fazit: Keine einschlägige Frage bleibt unbeantwortet. jiu-jitsu

## Diogenes Verlag

Anatole Jakovsky:

Die naive Malerei in Frankreich. Diogenes-Verlag Zürich. Ln. DM 15,90. Der vorliegende Band der Atelier-Reihe gibt in gediegener Aufmachung einen tiefen Einblick nicht nur in das Schaffen der naiven Maler Frankreichs, sondern in das Wesen naiver Malerei überhaupt. Nach einer Einleitung von Florent Fels, in der dieser aus eigenen Erlebnissen mit naiven Malern berichtet, legt Jakovsky in einer ausführlichen Einleitung Anliegen und Erfolg, Möglichkeiten und Schranken der Autodidakten dar. Der größte Teil des Buches jedoch ist den naiven Malern Frankreichs selbst gewidmet; jeden bekannten Namen findet man hier, und Jakovsky hat es verstanden, über den Charakteristika jedes einzelnen Malers das Gemeinsame dieser Kunst im Auge zu behalten. CaPeG

Fernande Olivier:

Neun Jahre mit Picasso. Diogenes-Verlag, Zürich, DM 16,90. Fernande Olivier, die mit Picasso schon sehr früh eine persönliche Zuneigung verband, weiß vieles von diesem bedeutenden Künstler zu erzählen. ie

Walter Mehring:  
Verrufene Malerei.

Diogenes-Verlag, Zürich 32, DM 16,80. Die Kapitelüberschriften erscheinen auf eine Stufe zu anspruchsvoll; mit dem historisierenden Titel „Verrufene Malerei“ läßt sich kaum noch ein (kunstverständiger, kunstliebender) Hund hinter dem Ölleuchter hervorlocken, es sei denn, es wären jene Maler gemeint, die monochromatische Rechtecke provozierend an die Wand hängen. Aber die sind wohl nicht gemeint. no

## Fischer Verlag

E. M. Forster:  
Howards End.

Fischer-Bücherei, Band 246, 333 S., DM 3,30. Ein Haus wird zum Schicksal einer Anzahl von Menschen, die der Autor mit viel Nüchternheit, Liebe und ironischer Selbstkritik englischen Wesens beschreibt. Durch die gute Übersetzung ist es gelungen, den würzigen Humor des Originals zu erhalten, wodurch die Lektüre zu einer vergnüglichen Delikatesse wird. -gü.

Harry Pross:

Die Zerstörung der deutschen Politik  
(Dokumente 1871–1933).

Fischer-Bücherei, Nr. 264, Preis 3,30. Ohne einen allzugroßen Pessimismus fördern zu wollen, sei dieses Buch einem jeden in die Hand gelegt, der mit dem bequemen Gedanken der deutschen Geschichtslosigkeit Schluß machen will. Wer es immer noch nicht glauben will, wird es hier bestätigt finden: Das 3. Reich ist keine „Erfindung“ Hitlers. G.G.

Rudolf Johannes Schmied:  
Carlos und Nicolas.

Fischer-Bücherei, Nr. 273, DM 2,20. Trefflich geschriebene Geschichten (für das Volksschullesebuch) von und über Kinder wohlhabender hauslehrerhaltender Deutscher in Argentinien. ar.

PIUS XII sagt

Fischer, Nr. 269, DM 2,20. Die vorliegende Auswahl aus den Rundschreiben und Ansprachen Pius XII ist nach den Unterlagen der vatikanischen Archive zusammengestellt worden. hei

Julius Meier-Graefe:  
Vincent van Gogh.

Roman, Fischer-Bücherei, Nr. 274, DM 2,20. Aus der kompetenten Hand eines unserer größten Kunstschriftsteller, -interpreten, -biographen, einst bahnbrechend für die moderne Kunstbetrachtung, in Romanform eine Darstellung und Deutung des Wesens van Goghs und seines Niederschlages in seinem künstlerischen Werk. -lk-

Paul Schallück:

Engelbert Reineke.  
Fischer-Bücherei, Nr. 275, DM 2,20.

Ein junger Studienassessor wird an die Schule versetzt, an der sein Vater unterrichtet hatte, bis er in der Nazizeit verhaftet wurde und im KZ an „einem Herzfehler“ starb. Jene, die dieses mitverschuldet haben, sind jetzt seine Kollegen. Der junge Reineke steht nun vor der Wahl, vor der Vergangenheit zu fliehen oder die Aufgabe, die diese Vergangenheit stellt, zu lösen. hei

## Kösel Verlag

Fedor Stepun:

Der Bolschewismus und die christliche Existenz.

Kösel-Verlag München, Leinen DM 15,50. Jeder, der sich mit dem Bolschewismus etwas gründlicher auseinandersetzen will, muß dieses Buch zur Hand nehmen. Es gibt dem Leser einen Einblick in die historischen Wurzeln des Bolschewismus, die vielen Deutschen unbekannt sind. Stepun deutet den Bolschewismus als eine Renaissance des russischen 17. Jahrhunderts, mit stark negativen Zügen behaftet. Nicht der Relativismus, sondern die Absolutheit der christlichen Lehre ist eine potentielle Macht, die der Dämonie des Bolschewismus ebenbürtig ist, dieser gottverneinenden Ideologie, die sich Kraft ihrer dämonischen Wahrheit in der Lage glaubt, dem Menschen zum Heile zu verhelfen. t

## Rowohlt Verlag

Wolfgang Borchert:

Das Gesamtwerk.  
In der Reihe „Bücher der Neunzehn“ im Rowohlt-Verlag Hamburg. Ln. DM 6,80. Das einseitige Bild von der Persönlichkeit Wolfgang Borcherts, hervorgerufen durch die alleinige Kenntnis des Stückes „Draußen vor der Tür“, wird in seinem Gesamtwerk erweitert und vertieft. So heißt es in dem vorliegenden Band von Borcherts Gedichten, daß er selbst ihnen zwar „kein besonderes literarisches Gewicht beimaß“, daß sie aber „wegen ihrer stark persönlichen Haltung geeignet sind, die Vorstellung vom Menschen Borchert zu vertiefen“. Neben nachgelassenen Gedichten und dem Zyklus „Laterne, Nacht und Sterne“ enthält der vorliegende Band zwei Prosazyklen, das Theaterstück „Draußen vor der Tür“, nachgelassene Erzählungen und ein biographisches Nachwort von Bernhard Meyer-Marwitz. Auf Seite 7 dieser Nummer haben wir mit freundlicher Genehmigung des Rowohlt-Verlages eine kleine Auswahl aus dem Werk zusammengestellt. CaPeG

Ludwig Maruse:

Amerikanisches Philosophieren.  
rororo rde, Bd. 86, DM 2,20.

Dieses Buch gibt einen Einblick in die amerikanische Philosophie und ihre Beziehungen zur europäischen Geistesgeschichte. ie

Kurt L. Tank:

Gerhart Hauptmann.  
rowohlts monographien, Bd. 27, DM 2,20. Über vier Jahrzehnte stellte Gerhart Hauptmann die „geistige Mitte unserer Nation“ dar. Die Monographie spiegelt das Bild dieses großen deutschen Naturalisten in Briefen und Ausschnitten aus seinen Werken. t

Giacomo Casanova:

Memoiren I und II.  
Rowohlts Klassiker, Nr. 43/44 und 51/52. Zwei Doppelbände, je DM 3,30. Neben Boccaccios „Dekameron“ dürften die Erinnerungen Casanovas wohl zu den ersten frivolen Darstellungen lieblicher Verführungskunst gehören, die man in der Pennälerzeit getrost als „zum Schulstoff gehörig“ lesen konnte. Die minimale Möglichkeit zeitnaher Verwendung mag die ungewohnte Großzügigkeit der Pädagogen erklären. Der Anreiz mag darin bestehen, daß C. uns für eigene Gedanken freien Raum läßt. Ein Mann von Welt sollte Casanovas Memoiren sein eigen nennen können. snob

Erich Kuby:

Nur noch rauchende Trümmer.  
rororo, Nr. 327, DM 1,90. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Kampf um Brest — jedenfalls für Erich Kuby — ein zwar nicht ungefährliches, aber doch ganz spaßiges Abenteuer war. CaPeG

G. R. Hocke:

Manierismus in der Literatur.  
rde 82/83, DM 3,30.

Das ist was für Leute, die ihren Cervantes und den Gracian noch mit Ernst und Hingabe lesen und sogar versuchen, durch langsames Rückwärtsgehen auch den Neuigkeitswert, den Erkenntniswert dieser Autoren in ihren Niederschlägen herauszufinden. Aber bei der Belegung eines jeden Schriftwerks mit einem mehr oder weniger verständlichen Schlagwort oder gar der Zuordnung zu einem der notfalls zu erfindenden Ismen stirbt das Eigentümliche. n.

## List Verlag

Jean Giraudoux:  
Elektra.

List-Bücher, Nr. 141, DM 1,90. Diese kindsköpfige Frau scheint tatsächlich eine Art Befriedigung beim Vollzug der Rache zu empfinden. Armer Orest, auch Schwestern sind nur Frauen! n.

Heinrich Böll:

Der Bahnhof von Zimpren.  
List-Bücherei, Nr. 138, DM 1,90. Allen Liebhabern von Kurzgeschichten könnte man diesen Band empfehlen. Böll zwingt niemandem seine Meinung auf, und niemand wird sich ärgern, aber jeder wird trotz allem fasziniert sein von der eigenen stilistischen Note des Verfassers. her

## BUCHHANDLUNG

Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

Fachbücher aller Art

## Gaststätte

„T. H. Klaus“

Inh. Anneliese Kiesler

BRAUNSCHWEIG

Bültenweg 10 — Fernruf 31279

A. GRAFF

Buchhandlung

jetzt Neue Straße 22



Knut Hamsun:

Segen der Erde.

List-Bücher, Nr. 125-126, DM 3,30.

In seiner zunächst ungewohnten, eigenwilligen Art schildert uns Hamsun in epischer Breite den Aufstieg eines Ödlandbauern. Es ist der Sieg der Scholle und ihrer Früchte über die Technik und die Spekulation mit „echten Leben“.

## Teubner Verlag

Richard Becker:

Theorie der Elektrizität. Band II.

Einführung in die Quantentheorie der Atome und der Strahlung. 8. Auflage.

Teubner Verlagsgesellschaft, DM 33,—.

Eigentlich braucht man zu diesem Buch nicht viel zu sagen, denn, daß nach verhältnismäßig kurzer Zeit schon die 8. Auflage erscheint, beweist die Qualität dieses Werkes besser als jede Besprechung. Die Neubearbeitung dieser achten Auflage wurde von den letzten unmittelbaren Mitarbeitern Beckers, Prof. Dr. G. Leibfried und Dr. W. Benig, beendet; dem Verfasser war es leider nicht mehr vergönnt, diese Arbeit zu vollenden. Er hinterließ nur das halbfertige Manuskript.

Das ganze Werk wurde nun, den neuesten Erkenntnissen entsprechend, auf die quantenmechanische Grundlage gestellt. Vorausgesetzt werden nur die Kenntnisse der Elemente der klassischen theoretischen Physik, ein Umstand, der das Buch gerade für uns Studenten wertvoll macht.

Der vorliegende 2. Band enthält in der erforderlichen Ausführlichkeit die mathematische Basis der Quantenmechanik, insbesondere einen Abriss der Theorie des Hilbertschen Raumes. Die folgenden Abschnitte befassen sich hauptsächlich mit den Anwendungen auf Ein- und Mehrlektronenprobleme. Abschließend werden die Grundlagen der Quantenfeldtheorie des Maxwellischen Feldes und die Diracsche Feldtheorie des Elektrons behandelt werden können.

he

Zoeller:

Schriftgestaltung.

B. G. Teubner Verlagsgesellschaft.

Kart. DM 5,40, Hln. DM 7,40.

Für das selbständige Studium moderner und älterer Schriftsätze ist dieser Band eine unentbehrliche Hilfe. Die Technik des Schreibens, die gedruckte Anordnung der Schriftblöcke und deren verschiedenartige Verwendung sind hier in Text und Bild dargestellt. Für Architekten und Bauingenieure zu empfehlen.

kh

Lehmann-Stolze:

Ingenieurholzbau.

Teubner-Verlag, Kart. DM 14,80, Hln. 16,80.

Welche Bedeutung dem Baustoff Holz noch heute und gerade heute zukommt, sollte jeder angehende Architekt und Bauingenieur aus den Vorlesungen wissen. Das hier vorliegende Fachbuch behandelt alle bei der konstruktiven Anwendung des Holzes auftauchenden Probleme vom neuesten Stande der Technik aus, knapp aber prägnant ohne überflüssiges Beiwerk.

## Econ Verlag

Heinz Gartmann:

ECON-Weltraum-ABC.

ECON-Verlag Düsseldorf.

232 S., Ln. DM 6,80.

Mehr als 800 Stichworte geben uns ausführlich über ein Gebiet Auskunft, das für viele aus mehr oder weniger erfolgreichen Starts von Raketen besteht, ohne daß sie wissen, welche Gesichtspunkte auch noch bemerkenswert sind. Gartmann hat von der A 4 (V 2) angefangen, bis zu Ziolkowski short-story-like Gebräulichstes und Fernerliegendes kommentiert, so daß man dieses Buch als kleinen DUDEN des Weltraums bezeichnen kann.

hoho

Raymond Loewy:

Häßlichkeit verkauft sich schlecht.

Econ-Verlag Düsseldorf. Originaltitel:

Never leave well enough alone.

249 S., DM 6,80.

Wesentlich an diesem kürzlich neu aufgelegten Buch des amerikanischen Formgestalters ist der neue Preis (viel niedriger) und das neue Format (etwas kleiner). Inhalt und Aufmachung sind geblieben, wie wir sie schon beim Erscheinen der großen Ausgabe im Omnibus 4-57 besprachen: der Lebenslauf eines industriellen Formgestalters, autobiographisch, lustig und unphilosophisch-floht geschrieben.

Andreas Feininger:

Das Buch der Fotografie.

Econ-Verlag Düsseldorf, Originaltitel:

Successful Photography. 368 S., DM 18,—.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen dem neuen Feininger und dem alten? — Sie meinen zwischen dem Alten und dem Jungen? Der Alte malt, und der Junge fotografiert. — Nein, zwischen dem neuen Buch und dem nicht mehr neuen. — Ach so, nun der Preis, das neue wurde rund 2 DM billiger. — Laßt uns schweigen vom Geld. Ist denn sonst nichts? — Doch, der neue Umschlag ist fast nicht mehr Econlike, d. h. er ist buchmäßiger und seriöser, kurz angenehmer und dem Inhalt entsprechender. — Ach, bloß der Umschlag. — Nein, auch die Übersetzung ist, obwohl vom selben Mann, lesensbarer und außerdem fotografischer, will sagen, der Mann hat sich anscheinend inzwischen mit Fotografie beschäftigt und dabei auch die deutschen Begriffe kennengelernt, kann aber auch sein, daß schon Feininger selbst besser geschrieben hat. — Na ja, beim zweiten Mal geht eben alles immer besser. Aber sind denn auch richtige Unterschiede vorhanden, vom Inhalt her? — Oh ja, eigentlich alles in dem neuen Buch ist neu, und auch nur ein Bild ist dasselbe, und das schadet nichts, denn es ist wirklich recht fotografisch. — Ja und was schreibt er nun eigentlich? — Na ja, alles, was man beim Fotografieren macht, und was noch nicht in dem andern Buch steht. Es ist in noch stärkerem Maße ein „How-do...“ — Buch geworden, in dem das scharfe Nachdenken des Lesers ängstlich vermieden wird. (Diese amerikanische Angst vor einer geistigen Beanspruchung der Partner ist manchmal fast lächerlich). — Ein paar Beispiele. — Nun, wie man Fixierbäder ansetzt, wie man altegekaufte Fotos prüft, wie man bei Regen Wassertropfen auf der Optik vermeidet, wie man Filter verwendet, wie man Negative verstärkt (einschl. Verstärkeransatz), wie man Positive aufzieht, kurz, wie man praktische, technische Fehler vermeidet. Die „ideellen“ Fehler hat er mehr in dem andern Buch angegriffen. — Scheint ja ganz ordentlich zu sein. — Ist es auch. — Hat er selbst auch Fehler gemacht? — Eigentlich nicht, höchstens die Fußnote auf S. 44, und die Bildüberschriften auf S. 328 und sind mißglückt, man weiß aber, was gemeint ist. — Und grundsätzliche Fehler? — Fehlen, es sei denn, man rechnet das angestrebte vollständige Zurückgreifen auf deutsche Firmenrezepte zu den Fehlern, da diese Angaben ja hierzulande leichter zu erhalten sind, als die bestimmt auch interessanten amerikanischen. — Vielleicht hätte man beide Länder zu Wort kommen lassen sollen. — n.

Raymond Loewy:

Häßlichkeit verkauft sich schlecht.

Econ-Verlag Düsseldorf. Originaltitel:

Never leave well enough alone.

249 S., DM 6,80.

Wesentlich an diesem kürzlich neu aufgelegten Buch des amerikanischen Formgestalters ist der neue Preis (viel niedriger) und das neue Format (etwas kleiner). Inhalt und Aufmachung sind geblieben, wie wir sie schon beim Erscheinen der großen Ausgabe im Omnibus 4-57 besprachen: der Lebenslauf eines industriellen Formgestalters, autobiographisch, lustig und unphilosophisch-floht geschrieben.

Andreas Feininger:

Das Buch der Fotografie.

Econ-Verlag Düsseldorf, Originaltitel:

Successful Photography. 368 S., DM 18,—.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen dem neuen Feininger und dem alten? — Sie meinen zwischen dem Alten und dem Jungen? Der Alte malt, und der Junge fotografiert. — Nein, zwischen dem neuen Buch und dem nicht mehr neuen. — Ach so, nun der Preis, das neue wurde rund 2 DM billiger. — Laßt uns schweigen vom Geld. Ist denn sonst nichts? — Doch, der neue Umschlag ist fast nicht mehr Econlike, d. h. er ist buchmäßiger und seriöser, kurz angenehmer und dem Inhalt entsprechender. — Ach, bloß der Umschlag. — Nein, auch die Übersetzung ist, obwohl vom selben Mann, lesensbarer und außerdem fotografischer, will sagen, der Mann hat sich anscheinend inzwischen mit Fotografie beschäftigt und dabei auch die deutschen Begriffe kennengelernt, kann aber auch sein, daß schon Feininger selbst besser geschrieben hat. — Na ja, beim zweiten Mal geht eben alles immer besser. Aber sind denn auch richtige Unterschiede vorhanden, vom Inhalt her? — Oh ja, eigentlich alles in dem neuen Buch ist neu, und auch nur ein Bild ist dasselbe, und das schadet nichts, denn es ist wirklich recht fotografisch. — Ja und was schreibt er nun eigentlich? — Na ja, alles, was man beim Fotografieren macht, und was noch nicht in dem andern Buch steht. Es ist in noch stärkerem Maße ein „How-do...“ — Buch geworden, in dem das scharfe Nachdenken des Lesers ängstlich vermieden wird. (Diese amerikanische Angst vor einer geistigen Beanspruchung der Partner ist manchmal fast lächerlich). — Ein paar Beispiele. — Nun, wie man Fixierbäder ansetzt, wie man altegekaufte Fotos prüft, wie man bei Regen Wassertropfen auf der Optik vermeidet, wie man Filter verwendet, wie man Negative verstärkt (einschl. Verstärkeransatz), wie man Positive aufzieht, kurz, wie man praktische, technische Fehler vermeidet. Die „ideellen“ Fehler hat er mehr in dem andern Buch angegriffen. — Scheint ja ganz ordentlich zu sein. — Ist es auch. — Hat er selbst auch Fehler gemacht? — Eigentlich nicht, höchstens die Fußnote auf S. 44, und die Bildüberschriften auf S. 328 und sind mißglückt, man weiß aber, was gemeint ist. — Und grundsätzliche Fehler? — Fehlen, es sei denn, man rechnet das angestrebte vollständige Zurückgreifen auf deutsche Firmenrezepte zu den Fehlern, da diese Angaben ja hierzulande leichter zu erhalten sind, als die bestimmt auch interessanten amerikanischen. — Vielleicht hätte man beide Länder zu Wort kommen lassen sollen. — n.

Andreas Feininger:

Das Buch der Fotografie.

Econ-Verlag Düsseldorf, Originaltitel:

Successful Photography. 368 S., DM 18,—.

Was ist eigentlich der Unterschied zwischen dem neuen Feininger und dem alten? — Sie meinen zwischen dem Alten und dem Jungen? Der Alte malt, und der Junge fotografiert. — Nein, zwischen dem neuen Buch und dem nicht mehr neuen. — Ach so, nun der Preis, das neue wurde rund 2 DM billiger. — Laßt uns schweigen vom Geld. Ist denn sonst nichts? — Doch, der neue Umschlag ist fast nicht mehr Econlike, d. h. er ist buchmäßiger und seriöser, kurz angenehmer und dem Inhalt entsprechender. — Ach, bloß der Umschlag. — Nein, auch die Übersetzung ist, obwohl vom selben Mann, lesensbarer und außerdem fotografischer, will sagen, der Mann hat sich anscheinend inzwischen mit Fotografie beschäftigt und dabei auch die deutschen Begriffe kennengelernt, kann aber auch sein, daß schon Feininger selbst besser geschrieben hat. — Na ja, beim zweiten Mal geht eben alles immer besser. Aber sind denn auch richtige Unterschiede vorhanden, vom Inhalt her? — Oh ja, eigentlich alles in dem neuen Buch ist neu, und auch nur ein Bild ist dasselbe, und das schadet nichts, denn es ist wirklich recht fotografisch. — Ja und was schreibt er nun eigentlich? — Na ja, alles, was man beim Fotografieren macht, und was noch nicht in dem andern Buch steht. Es ist in noch stärkerem Maße ein „How-do...“ — Buch geworden, in dem das scharfe Nachdenken des Lesers ängstlich vermieden wird. (Diese amerikanische Angst vor einer geistigen Beanspruchung der Partner ist manchmal fast lächerlich). — Ein paar Beispiele. — Nun, wie man Fixierbäder ansetzt, wie man altegekaufte Fotos prüft, wie man bei Regen Wassertropfen auf der Optik vermeidet, wie man Filter verwendet, wie man Negative verstärkt (einschl. Verstärkeransatz), wie man Positive aufzieht, kurz, wie man praktische, technische Fehler vermeidet. Die „ideellen“ Fehler hat er mehr in dem andern Buch angegriffen. — Scheint ja ganz ordentlich zu sein. — Ist es auch. — Hat er selbst auch Fehler gemacht? — Eigentlich nicht, höchstens die Fußnote auf S. 44, und die Bildüberschriften auf S. 328 und sind mißglückt, man weiß aber, was gemeint ist. — Und grundsätzliche Fehler? — Fehlen, es sei denn, man rechnet das angestrebte vollständige Zurückgreifen auf deutsche Firmenrezepte zu den Fehlern, da diese Angaben ja hierzulande leichter zu erhalten sind, als die bestimmt auch interessanten amerikanischen. — Vielleicht hätte man beide Länder zu Wort kommen lassen sollen. — n.

## Ullstein Verlag

Francois Mallet-Joris:

„Die Verlogenen“.

Ullstein Verlag: Berlin/Frankfurt/Wien.

300 Seiten; Leinen DM 18,50; Roman.

Auch der Ullstein Verlag gehört zu den geheimen Verführern! Auf der „Bauchbinde“, die diesen Roman umgibt, steht: „der PRIZ FEMINA 1958, die verdiente Auszeichnung für die junge Autorin“. Die Aufschrift erweist sich dem Titel des Buches gemäß: die Autorin bekam den Preis für einen anderen Roman, nämlich: „L'empire céleste“.

Die Enttäuschung des Belogenen verfliegt jedoch bald. „Die Verlogenen“ unterscheiden sich wohltuend von den bei uns belohudelten französischen Literaturpreiseintagsfliegen.

Die Geschichte des absterbenden flandrischen Brauereibesitzers — eines geltungsbedürftigen Wohltäters — und seiner ihn umgebenden Leichenröderer ist in solcher Dichte und Einfühlung, in solchem Kolorit gezeichnet, daß das Prädikat „meisterhaft“ nicht unberechtigt erscheint.

u.j.

## Westermann Verlag

Fritz Kempe:

Film — Technik, Gestaltung und Wirkung.

Georg-Westermann-Verlag Braunschweig,

196 S., 187 Fotos, Ln. DM 19,80.

Drehbuch, Atelier, Regie, Darsteller, Kamera, Schnitt, Ton, Farbe und Filmbeurteilung sind in dem Buch auf Wert und Unwert, Möglichkeit und Unmöglichkeit umfassend untersucht, beurteilt und zusammengestellt worden. Diese Analyse wendet sich nicht so sehr an den Filmschaffenden, sondern an den Filmbesucher und gibt ihm die Möglichkeit, einen Film unter verschiedenen Gesichtspunkten zu betrachten und ein fundiertes Urteil zu fällen. Daß an der vergleichenden Betrachtung unterschiedlicher Kameraführung, Schnitt, Tonführung, Ausleuchtung etc. auch Nutzen für eigene Kameraarbeit gezogen werden kann, sei hier am Rande erwähnt. Die nutzbringende Auswertung des Buches setzt allerdings ein gutes Gedächtnis für Filmdetails und den Besuch der meisten Filme, die hier länger oder kürzer erwähnt werden, voraus. Auf Sturmmüll wird verzichtet, nur die besten Regisseure und Darsteller werden im Zusammenhang mit einzelnen Szenen erwähnt und dienen mehr als Gedächtnisstütze.

hin

Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften

preisgünstig! Angebote unverbindlich!

## Vieweg Verlag

Prof. Dr. W. Westphal: Physikalisches Praktikum,

Friedr. Vieweg & Sohn, Preis 19,80

Wieder einmal wurde bei Vieweg dieses unschätzbare Handbuch aufgelegt. Es ist jedem Fachmann ein Begriff, aber da dieses Buch gerade die Studienanfänger der Physik betrifft, soll hier noch einmal auf seinen Wert hingewiesen werden. Zur erfolgreichen Bewältigung des Physikalischen Praktikums braucht der Student eine Anleitung von kundiger Hand. Nicht immer und jederzeit kann der Assistent diese bieten. An seine Stelle tritt dann das Buch. Vorbereitung, Ausführung und Ausarbeitung der „Klassischen“ Versuche lernt der Leser aus den vorbildlichen Darstellungen des Verfassers. Besonders wertvoll sind die Hinweise für Tabellen und Diagramme, an vielen Beispielen erläutert.

G. G.

Für Studenten Vorzugspreis monatlich 3 DM.

Lesen Sie jetzt täglich die Deutsche Zeitung.

Seit Mai dieses Jahres erscheint sie an jedem Tag der Woche und gehört damit zu den bedeutenden überregionalen Tageszeitungen.

Für Ihr Studium und ihren späteren Beruf wird Ihnen die Deutsche Zeitung immer von Nutzen sein.

In den Semesterferien portofreier Versand an die Heimatanschrift. Bestellungen und kostenlose Probenummern beim ASTA.

CURT E. SCHWAB GmbH. & Co., Verlagsgesellschaft, Stuttgart

# Deutsche Zeitung

Man muß sie täglich lesen.



# Unsere ausländischen Kommilitonen

haben uns gebeten, ihnen im OMNIBUS etwas Raum zu geben, um ihr Land und ihre Nöte ihren deutschen Kommilitonen etwas näher bringen zu können, als das im Hörsaal möglich ist. In Verbindung mit dem ASTA-Auslandsreferat werden wir also künftig regelmäßig Beiträge ausländischer Kommilitonen abdrucken. Den Anfang macht heute ein Chemi-Student aus der VAR und zwei finnische Kommilitonen.

D. Red.

## Wissen Sie das?

Am 1. 2. 1958 haben sich Ägypten und Syrien zur Vereinigten Arabischen Republik zusammengeschlossen. Die Abkürzung für diesen neuen Staat ist VAR. Der Zusammenschluß der beiden Länder soll den Kern eines arabischen Zentrums bilden, das keine Kolonialmacht mehr trennen kann.

Die Hauptstadt der VAR, Kairo, hat 3 Mill. Einwohner. Die Gesamteinwohnerzahl der VAR beträgt 28 Mill. Davon leben 24 Mill. in der Südprovinz (Ägypten) und 4 Mill. in der Nordprovinz (Syrien). In der VAR gibt es 75 % Moslem, 20 % Christen und 5 % Juden. Jeder Bürger hat die gleichen Rechte, und es ist dabei egal, welcher Konfession er angehört. Die Flächenausdehnung: 950 000 qkm (Ägypten), 182 000 qkm (Syrien). Die landwirtschaftlichen Hauptprodukte sind Baumwolle, Reis, Zwiebeln, Weizen, Rohrzucker und Datteln. Die ägyptische Baumwolle steht qualitativ auf erster Stelle in der Welt und in der Ausfuhrmenge, an zweiter hinter Amerika.

In den letzten Jahren wuchsen große Industriegebiete aus dem Nichts. Vor allem wird jetzt Mangan, Phosphor, Eisen und Erdöl gefördert.

Die Einwohner der Südprovinz erhoffen sich sehr viel vom Ausbau des Assuanstaudammes. Sie gewinnen nach Beendigung des Baues  $\frac{2}{3}$  des unfruchtbaren Wüstengebietes und gleichzeitig große Mengen von Elektrizität, die sie für die neu aufgebaute Industrie gut gebrauchen können.

Wußten Sie, daß die VAR in enger wirtschaftlicher Beziehung mit Deutschland steht? So hat z. B. die DEMAG sechs Hochöfen für die VAR gebaut und anderes mehr.

In Deutschland studieren rund 3000 Studenten aus der VAR. In der VAR selbst gibt es sechs Universitäten: in Kairo, Damaskus, Alexandria, Assiut, En Schams und El Ashar.

Zaki I. Zidan  
stud. chem.



## Eine kurze Einleitung

Braunschweig lebt sowohl in der Geschichte als auch in der Gegenwart. Die Stadt wurde schon im 8. Jahrhundert gegründet (sehr unsicher! Die Red.), von welcher Zeit noch mächtige Denkmäler zu sehen sind. Jetzt ist Braunschweig eine sich heftig entwickelnde Industrie- und Hochschulstadt, wo schon etwas über 250 000 Einwohner leben. In den besten Hansazeiten war die Stadt ein wichtiger Handelsplatz, im 16. Jahrhundert eine der größten deutschen Städte und von dem Jahre 1671 eine Regierungs- und Wohnsitzstelle des Herzogs.

Mit ihren eigenartigen historischen Erinnerungen hat die Stadt sich in den letzten Jahrzehnten zu einem Mittelpunkt entwickelt. Die hauptsächlich dem Export dienende Industrie ist bemerkenswert, besonders die optische Industrie. In der Stadt gibt es viele Kulturanstalten

und auch die älteste Technische Hochschule in Deutschland. In den zwei letzten Jahren hat man viele Kontaktstipendiaten zwischen den Studierenden in der T. H. Braunschweig und den Studenten der Universität zu Turku gehabt, obwohl es sich um eine T. H. handelt, kann man da auch sowohl naturwissenschaftliche als auch humanistische Studien betreiben. Jetzt sind in Braunschweig drei Studenten aus Turku und am Mittwoch kamen zwei Studenten aus Braunschweig nach Turku.

## Gretchen wohnt

An der T. H. Braunschweig studieren wohl 4000 Studenten. (In Deutschland nennt man übrigens nur den Studierenden einer Hochschule einen Studenten). Nur ein kleiner Bruchteil von ihnen hat die Möglichkeit, am Glück des Studentenheimes teilzunehmen, weil es nur ein paar hundert Plätze gibt. Aber das neueste Studentenheim, mit dem der Unterzeichnete Bekanntschaft machen konnte, vertrat auch das modernste deutsche Niveau.

Anfangs kam es einem ein bißchen wunderlich vor, weil alle Türen mitten am Tage geschlossen waren. „Die Madame“, die unten saß, ließ hereinkommen, dann brauchte man wieder eine neue Person, um die Türen der Etage zu öffnen und in der Etage selbst waren die Türen der Zimmer selbstverständlich zugeschlossen. Aber hübsch war es da, als zuerst alle Türen geöffnet wurden. Die Zimmer sind alle Einzelzimmer, ziemlich klein, aber praktisch und hell. Das Bett kann geschickt versteckt werden, die Bücherregale sind von größerem Umfang als bei uns, während der Arbeitstisch recht bescheiden ist. Der individuelle Geschmack und die individuellen Interessen stempelten auch in Braunschweig die Studentenbude ab. Waschräume gibt es in den Zimmern nicht, sondern alle Etagenbewohner benutzen einen gemeinsamen, großen und modernen Waschraum.

Die Küche der Etage ist von ganz anderer Klasse als was bei uns üblich ist. Die Größe entspricht ungefähr unserem Doppelzimmer. Der Eisschrank gehört zu den stabilen Rüstungen, die geschichteten Bewahrungsplätze ebenfalls. Die meisten von den Studenten, die ihr Essen selbst kochen, essen es auch am Küchentisch.

Jede Etage hat ihr eigenes gemütliches Wohnzimmer. Das Klavier stand in einer Ecke, die farbigen Möbel munterten schon den Gesamteindruck auf. Gemeinsame Räume gab es noch unten im Erdgeschoß, wo Ping-Pong gespielt wurde und natürlich ... in einer Ecke stand der Bartisch mit seinen Stühlen. Aufmerksam, nicht wahr!

Die Mädchen und die Jungen haben ihren eigenen Flügel im Wohnheim. Der Durchgangsverkehr ist, soweit ich hörte, schwer zu ordnen und auch sonst gelten im Wohnheim die strengen Regeln. Es fehlt jedoch nicht an Bewerbern, die Miete ist ja nur ungefähr 4000 FM pro Monat.

Keijo Korhonen

## In der Mensa schmeckt es

Das Speiselokal der Braunschweiger Studenten — die Mensa — ist kein Teil vom Wohnheim wie bei uns. Kaum gehören sie zur selben Firma, ein solches Bild bekommt der Besucher. Dagegen muß man es als Punktsieg der Mensa betrachten, daß sie von prozentual bedeutend mehr Studenten benutzt wird als unser studentisches Speiselokal.

Ach ja, diese schwankenden Tische ... In der Mensa gibt es natürlich eine Speisekarte. Man kann entweder den Stamm des Tages oder Spezialportionen wählen. Den Stamm bekommt man zu nicht einmal 100 FM und dazu gehört die Suppe und eine warme Speise, ab und zu auch einen Nachtisch. Tischgetränk ist allgemein Bier, Milch bekommt man sehr selten, dann in kleinen Flaschen, aber die Nachfrage soll ziemlich gering sein. Wenn wir die Art des Essens mit dem üblichen Niveau in einem studentischen Speiselokal in Finnland vergleichen, können wir aus gutem Grund ein wenig stolz sein. Wenigstens nach unserem einheimischen Geschmack bleiben wir im Vergleich auf der siegreichen Seite. Man muß jedoch Rücksicht darauf nehmen, daß die Sorten in Deutschland etwas anders sind, die Kartoffeln werden auf eine völlig überraschende Weise bereitet und Butter wird im allgemeinen gar nicht gegessen. So war es jedenfalls in Braunschweig, als ich dort war. Dagegen ist Margarine üblich auf dem Speisetisch, weißfarbig schafft sie wirklich einen jungfräulichen Eindruck und unberührt blieb sie auch noch bei manchem ... Wenn wir jetzt mit der Kritik angefangen haben, können wir noch die für uns etwas sonderbare Sache feststellen, daß die Deutschen ziemlich allgemein Ersatzkaffee trinken. Richtigen Kaffee bekommt man natürlich auch, soweit man hat richtig bestellen können. In einem Normalfall kommt Ersatz, allerdings ziemlich guter Ersatz. Ist es dann ein Wunder, wenn man vom deutschen Wirtschaftswunder spricht? Mit der wirklichen Sparsamkeit kommt man weit, das sollte man auch bei uns verstehen.

Die Speisekarte in der Mensa ist übrigens ein Kapitel für sich. Die scheint sechs dicht geschriebene Seiten zu haben, von denen zwei Speisen und erforderliches Zubehör enthielten. Dagegen werden die übrigen vier Seiten dem Bruder Bacchus geopfert. Von Schnaps beginnend enthielt die Karte die verschiedensten Weinsorten, Weinbrande, Gin, sowie Whisky. Alles bekam man in der Bar der Mensa, die ein recht gemütlicher Platz ist. Die hohen Barstühle und das Regal schaffen echte Stimmung.

Es ist wohl so, daß die Antialkoholbewegung nicht besonders im Steigen unter den deutschen Studenten ist. Der Leser darf trotzdem nicht glauben, daß der dortige Student immer blau auf den Straßen wandert. Im Gegenteil, man sah keinen solchen Fall. Man hat bloß dort schon vor langer Zeit gelernt, die Alkoholgetränke richtig zu gebrauchen, ohne Schankrechtsabstimmungen und anderem dummen Zeug.

Um 23 Uhr muß man die Mensa verlassen, denn sie wird zugeschlossen. Das letzte Bierglas „ex“ und im Flur den Mantel vom Kleiderhaken nehmen, wo Hunderte von Stallketten hängen, womit man die Mäntel schließen kann. Es fällt mir lebhaft eine Reklame ein, die ich auf den Straßen gesehen habe: 10 Jahre NATO — 10 Jahre Sicherheit! Konnten das diese Ketten bedeuten ...

Pertti Eteläpää



## 17. Juni — Ein zweiter Vatertag?

„Der Studentische Rat der T. H. Braunschweig als Vertreter der Studentenschaft gegenüber der Öffentlichkeit hält die Form, in der breite Bevölkerungskreise den Gedenktag des 17. Juni verbringen, für beschämend.

In der sowjetischen Besatzungszone sind unsere Landsleute gezwungen, an dem Tage ihres Bekenntnisses zur Freiheit und Einheit des deutschen Volkes zu arbeiten, während die westdeutsche Bevölkerung unverdient einen arbeitsfreien Tag genießt. Der Studentische Rat hält es für richtig, den gesetzlichen Feiertag am 17. Juni aufzuheben und stattdessen eine Verkehrs- und Arbeitsruhe von 5 Minuten einzuführen. Der Studentische Rat bittet die gesetzgebenden Körperschaften, dem 17. Juni eine Form zu geben, die dem Ernst dieses Gedenktages gerecht wird.“

Diese Entschließung wurde vom Studentischen Rat mit großer Mehrheit gefaßt. Manchem mag es etwas vermessen erscheinen, daß gerade die Studenten derartige Gedanken der Öffentlichkeit unterbreiten. Wo man doch allseits glaubt, daß der Student sich seine Zeit so einteilt, wie es ihm beliebt, und daß er sich also praktisch an jedem Tag seinen Feiertag leisten kann.

Obwohl dieser Einwand nicht ganz von der Hand zu weisen ist, so ist er doch kein Argument, den Studenten das politische Mitspracherecht zu nehmen. Denn die Frage geht tiefer als man auf den ersten Blick glaubt, sie hat einen tiefen politischen Kern.

Daß der 17. Juni von weiten Kreisen der Bevölkerung nicht in der Form

begangen wird, wie es dem Tag der Deutschen Einheit würdig wäre, ist bekannt. Hätten Sie, lieber Leser, am 17. Juni den Deutschlandsender gehört, so wäre Ihnen diese Tatsache mehrmals am Tag gut dosiert aufs Butterbrot geschmiert worden. Der Deutschlandsender brachte Kurzreportagen und Interviews mit Westberlinern, die am „Tag der Deutschen Einheit“ zum Baden an den in Ostberlin gelegenen Müggelsee gefahren waren. Da der 17. Juni im Osten ein ganz normaler Arbeitstag war, glaubte man, an den Ostberliner Seen nicht so ins Gedränge zu geraten wie z. B. am Wannsee, wo sich Sonnenhungrige Westberliner zu Tausenden drängten. Ist es nicht bestürzend, zu sehen, wie sich sogar in Westberlin, wo die Menschen z. Z. über mehr politisches Bewußtsein verfügen sollten als anderswo in Deutschland, soviel Dummheit breitmacht, daß man in die Ostsektoren zum Baden fährt, um sein mangelndes Interesse an der Einheit Deutschlands jenen Herren in Pankow zu zeigen, die für ebendiese Einheit zu kämpfen ständig für sich allein in Anspruch nehmen?

Und in der Bundesrepublik? Wie sah es da aus? Mußte man nicht mancherorts den Eindruck haben, es sei mal wieder „Vatertag“ mit Strohhüten und Fahrten ins Grüne? Gewiß ist dieser Mangel von verantwortungsbewußten Persönlichkeiten überall erkannt worden, und man hat manches unternommen, um die Masse wachzurütteln. Aber was nutzen die schönsten Aufrufe, wenn sie nicht gehört werden? Und was nutzen Handzettel, die im Kot der

Straße auf den Straßenkehrer warten, ohne je gelesen worden zu sein?

Sicher, viele Tausende nahmen an Schweigemärschen und Kundgebungen teil. Aber ist es nicht das ganze Volk, das wieder geeint sein möchte?? Nur mit der Beteuerung allein kommt man diesem Ziel nicht näher. Als besonders positiv erscheint, daß verschiedene

### Am 17. Juni!

#### Tischgespräch in der Mensa

Studentin: „Bist du heute schon auf dem Burgplatz gewesen? Sind dort tatsächlich Mahnfeuer entzündet worden?“

Student: „Ja, ich glaube, so etwas in der Zeitung gelesen zu haben. Da wird etwas los gewesen sein. Mein Freund ist auch da gewesen. Na, als eifriger Burschschafter mußte er das wohl auch!“

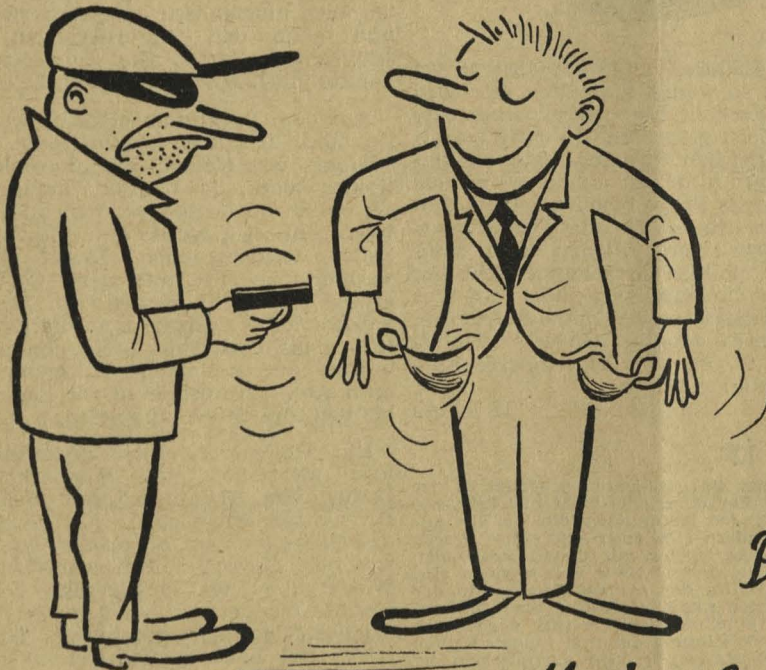
#### Ein Einzelfall?

Gruppen, z. B. Jugendverbände diesen Tag zu einem Tag der Aktion gemacht haben. Und das dürfte die große Chance sein, dem Tag der Deutschen Einheit überall, in allen Volksschichten und in allen Gegenden Deutschlands, die ihm zukommende Geltung zu verschaffen.

Der 17. Juni soll kein Pegel sein, an dem man alljährlich das Abflauen des Interesses am gesamten Deutschland registrieren kann, sondern ein alljährliches Neusammeln aller Kräfte, die für die Einigung Deutschlands wirken.

Die Entschließung des Studentischen Rates gehört mit zu den Bemühungen, einen anderen Weg zu suchen. Ist er der richtige?

B. Schmitz



*Pech gehabt  
Mein Geld liegt sicher  
auf der Postsparkasse*



## Braver Asta

Wir finden die Situation in Bonn — gelinde gesagt — nicht erfreulich!

Aber was kann der Einzelne schon daran ändern? Er kann Leserbriefe schreiben, die vielleicht sogar gedruckt werden; er kann seiner Meinung am Stammtisch Luft machen und stolz darauf sein, mal wieder kräftig von seinem Recht der freien Meinungsäußerung, Gebrauch gemacht zu haben.

Dem Studenten aber stehen noch andere Wege offen, weil er nicht Rücksicht zu nehmen braucht auf Arbeitgeber und andere gesellschaftliche Abhängigkeiten.

**ABER SCHLIESSEN NICHT BESONDERE MÖGLICHKEITEN BESONDERE VERPFLICHTUNGEN EIN?**

Zur Geburtsstunde der deutschen Demokratie waren sich die Studenten ihrer Aufgaben bewußt, und es ist heute kaum faßlich, daß sie 1933 versagen konnten. Eine Demokratie bedarf nun einmal unserer ständigen Wachsamkeit, denn sie ist zwar die beste, aber auch die gefährdetste Staatsform.

Haben wir bisher alle Möglichkeiten ausgeschöpft? Hier liegt doch eine ganz besondere Aufgabe für den ASTA! Sicher kann er nicht im Namen der Studentenschaft politische Stellungnahmen abgeben, aber ebenso sicher ist er dafür da, ein Meinungsbild der Studentenschaft zu ermöglichen. Deutlich hat der damalige 1. Vorsitzende des VDS, H. Wittneben, auf dem Studententag 1958 in Karlsruhe ausgeführt: „Die deutsche Studentenschaft hält es für ihre verpflichtende Aufgabe, im politischen Leben Deutschlands wach und aktiv mitzuarbeiten. Wir appellieren an jeden Studenten, sich seiner politischen Verantwortung heute in besonderem Maße bewußt zu sein. Die Schwere der politischen Entscheidungen dieser Zeit verlangt von jedem Einzelnen, daß er über das gewohnte Maß hinaus den politischen Willen unseres Volkes mitgestaltet. Die einzelnen Studentenvertretungen sollten sich bewußt sein, welche

## Sind wir noch glaubwürdig?

Im vergangenen Sommer fand in Karlsruhe der 5. Deutsche Studententag statt, der die Hochschulreform zum Gegenstand einer 4-tägigen Diskussion hatte. Viel Vernünftiges und sehr Grundsätzliches ist damals zum Problem der deutschen Universität gesagt worden.

Die politische Bildung als einen Auftrag der Universität zu fördern und ihr ein besonderes Interesse entgegenzubringen, war ein Hauptargument in den Reformgesprächen. Was aber zeigt uns die Hochschulpraxis fast täglich? Nur ein kleines Beispiel aus diesem Sommersemester.

Das Programm des Inlandreferates war beleibe nicht strapazierend umfangreich. Es fand nämlich nur ein einziger Vortrag statt! Am 18. Juni sprach Herr Minister Dr. v. Meer Katz im Audimax zu unserer Studentenschaft. Von einem unerbittlichen Terminkalender gehetzt, trat er keine halbe Stunde nach Ende der Veranstaltung die Rückreise nach Bonn wieder an. Wie aber schätzt unsere Studentenschaft den Besuch eines Ministers ein, der glaubt, auch der akademischen Jugend Rede und Antwort schuldig zu sein? **Halb voll war das Audimax**, die hochschulfremden Besucher eingeschlossen! Am 16. Juni hatte Herr Staatssekretär Dr. Nahm im gleichen Raum gesprochen — die Plätze waren zu knapp  $\frac{2}{3}$  belegt. Der Schweigemarsch am 17. Juni hatte trotz intensivster Ankündigung nicht mehr als 1800 Kommilitonen auf die Beine gebracht.

Vor einem Hintergrund von über 4000 Studenten ist das in allen hier angeführten Beispielen gezeigte Interesse

besondere Verantwortung von ihnen in diesem Prozeß zu tragen ist.“

Erfreulich war der Versuch unseres ASTA am 22. 6. mit einem Diskussionsabend dieser Verpflichtung gerecht zu werden. Wir haben von dieser Veranstaltung den Eindruck mitgenommen, daß man sich im Grundsätzlichen schnell einig war. Von der Mehrzahl der Anwesenden wurde die moralische Haltung des Herrn Bundeskanzlers verurteilt, die Einstellung der Abgeordneten kritisiert, die allzu viel an die Geschlossenheit ihrer Partei dachten; auch den Oppositionsparteien konnten Vorwürfe in dieser Sache nicht erspart werden. Es wurde ernsthaft diskutiert und nach Möglichkeiten einer Einflußnahme gesucht. Die Anregung, eine geheime Befragung der Studentenschaft parallel zur Wahl des Studentischen Rates durchzuführen, nahm der ASTA jedoch nicht auf.

Wurde dadurch der Diskussionsabend nicht eine Variante des Stammtischgesprächs? Wo bleibt die Benennung auf unsere Aufgaben?

Wir fordern den ASTA auf, diese Frage erneut anzufassen!

Eike Gerhold, Norbert Kiehne  
Gerhard Simon, Hans v. Stebut

## Von Lesern

## für Leser



sehr beschämend! Sind uns diese Dinge wirklich so wenig wert? Von uns wird täglich Freiheit für unsere Landsleute in der Zone gefordert. Wir aber beweisen im gleichen Atemzuge, daß wir dieselbe gar nicht zu schätzen wissen.

Die bange Frage bleibt am Ende dieser Betrachtung, ob die Forderungen einsichtiger Kommilitonen nach einer besseren politischen Bildung nicht auf einen hohlen Felsen gegründet sind. Was nützt die bestgemeinte Hochschulreform, wenn der Student, für den sie schließlich Früchte tragen soll, kein inneres Entgegenkommen zeigt?

H. Peters

## „Nur“ 13

von über 4000 Studenten gehörten zu der kleinen Schar derer, die nicht nur Interesse an den Fragen bekundeten, die uns alle angehen, sondern sich auch eine ganze Woche Zeit nahmen, näher mit diesen Problemen vertraut zu werden. Zwar war so nicht einmal die Hälfte der für das Seminar in der Ostdeutschen Akademie vom 4. bis 9. Mai geplanten Teilnehmerzahl erreicht, doch durch die rege Beteiligung der drei jungen Damen und zehn Herren in den Aussprachen im Anschluß an die sachlichen, aber in keiner Weise humorlosen Referate wurde ein gutes Arbeitsklima geschaffen. Die Themen des Seminars bezogen sich auf Ostmitteleuropa, das deutsche Wirken in diesem Raum, den Ost-West-Gegensatz und Fragen der Wiedervereinigung. Nicht unwesentlich trugen die gute Küche der Akademie, das sonnige Wetter und nette Spaziergänge in der alten Salzstadt und ihrer Umgebung zum vollen Erfolg des Seminars bei.

Daß nur eine so kleine Zahl von Studenten — nicht einmal  $\frac{1}{3}$  der Studentenschaft — glaubt, eine Woche kostbarer Studienzeit auf das allgemeinbildende Studium wichtiger und interessanter Fragen verwenden zu dürfen, halte ich für keine besonders rühmliche Erscheinung in der Studentenschaft.

W. Moré

## Gastspiel in Clausthal-Zellerfeld

Das Collegium Musicum Instrumentale unserer Hochschule, das von Jahresfeiern der T. H., kleinen Konzerten und Immatrikulationsfeiern her fast allen (d.h. allen, mit Ausnahme von höchstens endlich vielen) Kommilitonen bekannt ist, wurde von der Bergakademie in Clausthal-Zellerfeld eingeladen, am 31. 5. ein Konzert zum Gedenken Händels und Haydns zu veranstalten, deren 200. bzw. 150. Todestag in diesem Jahre liegt. Das von Dr. Lenzen, dem Leiter des Orchesters, ausgewählte Programm umfaßte insgesamt sieben Werke der beiden Komponisten.

Den Auftakt bildete die feierliche Ouvertüre zu dem Oratorium „Esther“ von Händel, bei der sich besonders der Solo-Oboist Kurt Müller durch sicheres Beherrschen seines Instrumentes, auch in den schnellen Sechzehntelläufen, auszeichnete. Darauf sang Herr Jakob Knaus, der an der Staatsmusikschule in der Gesangsklasse von K. H. Lohmann studiert, die Baritonarie „Die Tromba erschallt“ aus dem „Messias“.

Eine weitere Händelarie wurde von Eva Temper gesungen: „Kommt, all ihr Seraphim“ aus dem Oratorium „Samson“. Fräulein Temper ist schon im Verlaufe der letzten Jahre an unserer Hochschule bekannt geworden durch mehrfaches Auftreten innerhalb der Konzerte des Collegium Musicum. (Es sei nur erinnert an ihre glänzende Interpretation der Mozartarie „Conservati fidele“ und des „Exsultate, jubilate“). An jenem Abend in Clausthal konnten wir nach „Kommt, all ihr Seraphim“ ihre strahlende Stimme in einer Arie aus der „Schöpfung“ von Haydn hören: „Auf starkem Fittiche schwinget sich der Adler stolz“. Sowohl gesangstechnisch als auch musikalisch entsprach sie voll und ganz den Anforderungen der schwierigen Partie. Die Zuhörerschaft dankte mit lange anhaltendem Beifall.

Auf dem Programm standen schließlich noch drei Instrumentalwerke. Eine Sinfonia von Händel, ein unproblematisches Werk, das ja noch keineswegs sinfonisch im beethovenschen und heutigen Sinne ist, wurde ohne Schwierigkeiten wiedergegeben. Etwas anders verhielt es sich mit dem Concerto grosso op. 6,6 in g-moll von Händel, welches hohe Ansprüche an die Perfektion eines Orchesters stellt. Immerhin bewies das Collegium Musicum, daß auch Amateurmusiker in der Lage sein können, das Stück zu spielen.

Ein Höhepunkt des Konzertabends war zweifellos das Klavierkonzert D-dur von Haydn, dessen Solopart Dr. Lenzen selbst spielte. Er dirigierte das Orchester vom Flügel aus, wie dies zur Zeit Haydns üblich war. Bei der Wiedergabe des prächtigen Werkes glaubte man etwas von dem Geist der Wiener Klassik zu verspüren. Mit beschwingter Leichtigkeit musizierten die Streicher, und Dr. Lenzen, der in jeder Hinsicht souverän über der Sache stand, meisterte die solistischen Passagen mit virtuoser Eleganz; man wurde den wienischen Melodiegängen ebenso gerecht wie im 3. Satz, dem „Rondo all'Ungharese“, den csardasähnlichen Teilen.

Insgesamt ist das Konzert in Clausthal ein Erfolg gewesen, und so wird das Collegium Musicum hoffentlich auch künftig im Rahmen dessen, was von einem Liebhaberorchester zu erwarten ist, sein Bestes leisten.

Ulrich Eisslinger



# Führerscheine aller Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5.—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,

Ford 12 M, Omnibus, Motorroller





KARL MÜNTE

BAUUNTERNEHMUNG

BRAUNSCHWEIG

STEINWEG 36 - FERNRUF 26047

**Braunschweig**  
über 1100 Jahre alt



Eindrucksvoll durch alte Kirchen,  
den historischen Burgplatz und Altstadtmarkt

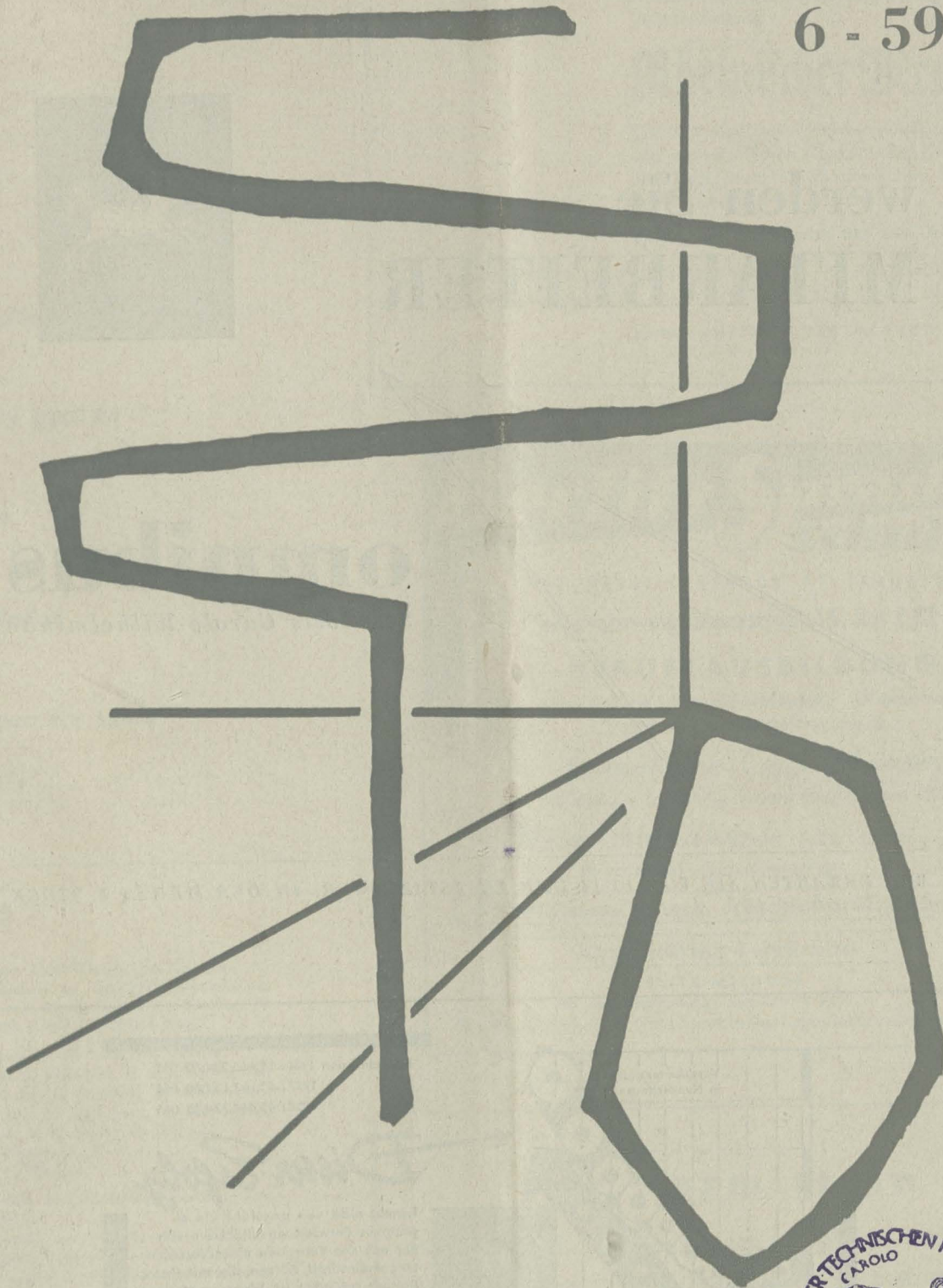
Führend in der Pflege von Wissenschaft, Kunst  
und Literatur

Bedeutend mit seinen Industrien  
von Internationalem Ruf

Traditionsbewußt - Weltoffen - Gastlich



6 - 59



**omnibus**





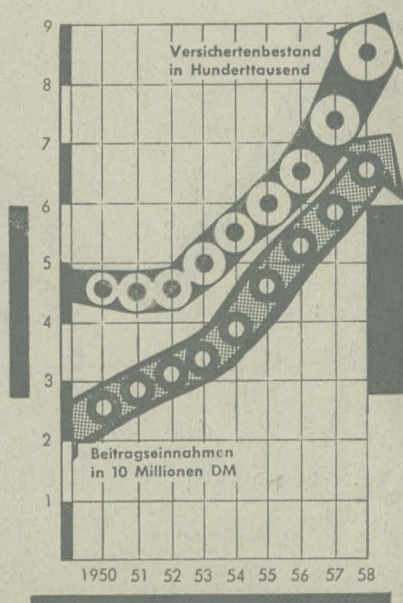
werden Sie  
**MITARBEITER**



**omnibus**

*Studiosis Carolo-Wilhelminae*

WIR ERWARTEN SIE VON 13-14 UHR IM ASTAZIMMER, IN DER MENSA 1. STOCK



Bilanzsummen 1950: 18.666.304,70 DM  
1957: 41.167.132,80 DM  
1958: 45.464.778,25 DM

*Dieser Erfolg*

kommt nicht von ungefähr. Ein so positives Entwicklungsbild kann sich nur auf das Vertrauen einer Versicherungsgemeinschaft stützen, die mit ihrem Partner zufrieden ist. Wenn es also irgendwann für Sie ein Versicherungsproblem zu klären gilt, so sind Sie sicher gut beraten, wenn Sie sich mit uns darüber unterhalten.

**Volkswohl**

KRANKENVERSICHERUNG V. a. G.

Bezirksdirektion:

**Braunschweig**

Steintorwall 9 - Fernruf 21465



Seite 6

**Heuchelmörder**

Seite 7

**Mr. Lumly gesucht**

Seite 9

**Der Start**

Seite 13

**Durchgefallen**

Seite 18

**Von Lesern für Leser**

Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der TH Braunschweig.  
 Anschr.: Braunschweig, Fallersleber-Tor-Wall 10  
 Sprechst.: Do 10-13 Uhr ASTA Büro.

Chefredakteur: C.-P. Greis, Tel. 269 85  
 Mitarbeiter: A. Dickschen, F. A. v. Falkenhau-  
 sen, P. Gehrke, G. Gudehus, M. Heidemann,  
 H. Herrmann, U. Johannsen, L. Käferhaus,  
 G. Materzok, D. v. Mücke, H. Riebesel  
 Geschäftsführung: W. Wiedecke  
 Werbung: U. Ritscher

Anzeigenpreise laut 4. Anzeigenpreisliste vom  
 1. März 1958.

Postscheckkonto: omnibus Hannover 12270.  
 Für unverlangt eingesandte Manuskripte und  
 Bücher kann keine Gewähr übernommen werden.  
 Die Redaktion behält sich das Recht zur Kür-  
 zung von Manuskripten vor. Voll gezeichnete  
 Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung  
 der Redaktion wieder.

Erscheint monatlich im Semester. Preis DM 0,30,  
 Studenten DM 0,20, Jahresabonnement  
 DM 2,50. Druck: Döring, Braunschweig.

Den inliegenden Beilagen der Firmen  
 A. W. FABER - CASTELL  
 W. DAHLE GMBH  
 „DIE ZEIT“  
 bitten wir, Beachtung zu schenken.

## Für Studierende aller Hochschulen

empfiehlt sich der Bezug der überregionalen  
 Wochenzeitung

## Rheinischer Merkur

Das Blatt dient der Ausbildung des politischen  
 und wirtschaftlichen Denkens, der Kulturkritik  
 und dem literarisch-künstlerischen Schaffen  
 in Tradition und Gegenwart

**Vorzugspreis monatlich DM 1,20 frei Haus**

Probenummern und Bestellungen durch unsere Beauftragten  
 an den Universitäten und Hochschulen oder direkt durch den

**Verlag RHEINISCHER MERKUR Koblenz**

## Berlitz Sprach- schule



THE BERLITZ SCHOOL OF LANGUAGES

Braunschweig, Münzstraße 15, Ruf 25314

### BERUFS-AUSBILDUNG

von . Auslandskorrespondenten, Übersetzern  
 und Wirtschaftsdolmetschern

### Einjährige Tagesklassen

mit Steno u. Maschinenschreiben (Oktober 1959)

### Neue Abendkurse (alle Stufen)

Privatzirkel · Einzelunterricht

**International anerk. Abschlußprüfungen**

**Ausländische Lehrkräfte**

**BERLITZ-METHODE**

von vielen nachgeahmt, von keinem erreicht

Seit 80 Jahren die größte Sprachschulorganisation der Welt

## Wir vermitteln

unverbindlich, individuell und kostenfrei Stellen für:

<b>Dipl.-Ingenieure</b>	<b>Dipl.-Chemiker</b>	<b>Dipl.-Geologen</b>
<b>Dipl.-Mathematiker</b>	<b>Dipl.-Physiker</b>	<b>Apotheker</b>

Interessenten werden gebeten, sich mit der

**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**  
 FRANKFURT/MAIN · ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7

in Verbindung zu setzen.



Während unser Parlament über eine Strafrechtsreform berät, zeigen sich in Heidelberg erste Anzeichen einer eigenen Gerichtsbarkeit. Mitglieder des „Bundes nationaler Studenten“ verprügeln im Juli den Verfasser des im „forum academicum“ erschienenen Artikels „Man trägt wieder Braunhemd“, Bernhard Schöning.

Der BNS gab so einen Einblick in seinen Toleranzbegriff. Er demonstrierte, wie er zu streiten gedenkt, wenn ihm die rechtlichen und geistigen Mittel fehlen. Unter solchen Aspekten können wir in dieser Vereinigung nur ein Sammelbecken von Rabauken und Schlägern sehen, die ihre Satzung, in der es von demokratischen Grundideen nur so trieft, selbst zu einer Farce werden lassen.

Der BNS konstituierte sich 1956 aus sieben Studenten und acht „fördernden“ nichtstudentischen Personen und unterhält z. Zt. nicht lizenzierte Hochschulguppen in acht deutschen Universitätsstädten und in Wien. Die Programme, die er verfechtet, sehen gewissen, noch wohlbekannten Parolen sehr ähnlich:

1. Der BNS will ein „großes nationales Lager sein“ und wertvolle Vorarbeit leisten für die große „nationale Oppositionspartei“.

2. Der BNS fordert: Ende mit der Überfremdung unserer Kultur durch wesenfremde Einflüsse.

3. Der BNS sagt allen „antideutschen Elementen“ den schärfsten Kampf an.

4. Der BNS fordert ein Gesamtdeutschland in seinen „ethnologischen Grenzen“, wozu auch Österreich und das Sudetenland gehören sollen.

5. Der BNS wendet sich gegen den Kommunismus und eine unterwürfige Politik gegenüber den Besatzungsmächten.

6. Der BNS wendet sich gegen die „angebliche deutsche Kriegsschuld“ im zweiten Weltkrieg.

Noch schreiben sie nur diese Parolen, noch marschieren sie nicht; aber schon schlagen sie sich. Sind wir wirklich wach? Cave canem!



Abseits der großen Politik trug sich Anfang August ein kleines Drama zu, das als getreues Abbild dieser Politik gelten kann. Ein 72jähriger Schweizer, der bereits seit 1914 das Niederlegen der Waffen forderte, zog zu Fuß durch die Bundesrepublik und durch Braunschweig, wo er, wie überall, einen Friedensplan für ein „freies, neutrales Schiller-Deutschland“ predigte. Er wollte Berlin und dessen Bürgermeister Willy Brandt erreichen, gleichermaßen durch die Sowjetzone wandernd. „Was sollen sie mir schon tun“, meinte er; „es sind auch Menschen“.

Zwei Tage später indessen war er wieder in Braunschweig, nachdem er zwölf Stunden lang Gelegenheit gehabt hatte, sich in Marienborn ein Volkspolizei-Haftlokal von innen zu besehen, ehe er als „unerwünschter Ausländer“ wieder abgeschoben wurde. Erklärte ein Volkspolizeioffizier: „Weisung von oben!“

Zweifelloso leben auch drüben Menschen; nur hat unser Schweizer Friedensapostel eine winzige Kleinigkeit übersehen: der Mensch gilt drüben nichts, die Weisungen kommen von „oben“. Leider ist er nicht der einzige, der diese Tatsache erst als solche anerkennt, nachdem er ihre Auswirkungen am eigenen Leibe erfahren hat. CaPeG

Die Deutsche Botschaft in Reykjavik erhält in letzter Zeit immer häufiger Klagen und Beschwerden über die skrupellose Ausnutzung der isländischen Gastfreundschaft durch jugendliche Touristen. In allen Teilen des Landes trifft man auf den Straßen Studenten und andere junge Leute, besonders aber Deutsche, die „per Anhalter“ reisen und sich häufig auch zu Nachtquartier und Mahlzeiten einladen lassen. Nicht wenige brüsten sich, für Reise und Verpflegung seit mehreren Wochen keinen Pfennig ausgegeben zu haben. Sie vergessen, daß dieser gröbliche Mißbrauch der bekannten isländischen Gastfreundschaft auf die Dauer nicht ungestraft bleiben kann. Ein Hinweis darauf, daß es wenig ehrenvoll ist, wenn junge Leute eines Volkes mit einer ungewöhnlichen Wirtschaftskonjunktur die echte Gastfreundschaft eines kleinen Volkes mit kargen Lebensverhältnissen in übermäßiger Weise in Anspruch nehmen, erscheint daher dringend angebracht.

(VDS-info 14. 10. 59)

Zur 2. Europäischen Rektorenkonferenz vom 9. bis 15. 9. in Dijon waren etwa 150 Rektoren in der burgundischen Stadt. Die Konferenz, die in Zukunft als „Ständige Konferenz der Europäischen Rektoren und Vizekanzler“ tagen wird, befaßte sich u. a. mit dem Problem der gegenseitigen Anerkennung von Studienleistungen und -zeugnissen.

(WUS-nachrichten 15. 10. 59)

Der Kleine Senat der Marburger Universität hat eine neue Ordnung für studentische Vereinigungen an der Universität erlassen. Es werden nur studentische Gemeinschaften zugelassen, die überwiegend aus Deutschen bestehen und nach ihrer Satzung in einer der guten Ordnung des studentischen Lebens entsprechenden Weise wissenschaftliche, weltanschauliche, bildungsmäßige, künstlerische, sportliche oder gesellige Ziele verfolgen. Der Beitritt muß ohne diskriminierende Beitrittsbeschränkungen möglich sein. Die neue Ordnung bestimmt, daß das Farbentragen in den Räumen der Universität verboten ist. In der Öffentlichkeit dürfen Farben nur bei den abendlichen Veranstaltungen, an Sonn- und Feiertagen und an den Festtagen der einzelnen Vereinigung gezeigt werden.

Bei politisch orientierten Studentenvereinigungen muß deren Satzung einen Passus enthalten, wonach „die Vereinigung sich verpflichtet, jeglichen politischen Kampf aus der Universität fernzuhalten, sowie sich nicht in parteipolitische Abhängigkeit zu begeben“. Nicht zugelassen werden Verbindungen oder Vereinigungen, deren Ziele „dem Geist des Grundgesetzes und der hessischen Verfassung nicht entsprechen“, besonders auch solche, die der Völkerverständigung entgegenwirken, sowie neofaschistische, prokommunistische oder antisemitische Tendenzen fördern oder billigen.

(akd 4. 9. 59)

## ten stop nachrichten stop nachrichten stop

„Das Vorgehen der Münchener Polizei betrachten wir als einen selbstherrlichen Mißbrauch der ihr übertragenen Macht“, heißt es in einem Brief, den der Allgemeine Studentenausschuß der Universität an den „Münchener Merkur“ richtete. Der AstA fühlt sich durch „das in einem demokratischen Staat beispiellose Vorgehen“ nicht nur in der Freiheit der studentischen Selbstverwaltung bedroht, sondern glaubt auch, daß die im Auftrage der Studentenschaft handelnden Personen in unwürdiger und beschämender Weise behandelt worden seien. Grund dieser Auseinandersetzung mit der Polizei ist, daß Studenten Flugblätter im Bereich der Universität ohne Genehmigung des Amtes für öffentliche Ordnung verteilt hatten. Es wurde daraufhin ein Verfahren gegen sie eingeleitet. Zwei Protestbriefe von Studentenvertretern ließ der Polizeipräsident unbeantwortet.

(Münchener Merkur, München Studentenpiegel Nr. 187)

Drei deutsche Stipendiaten trafen am Sonntag, dem 20. September 1959, in Moskau ein, um dort für sechs Monate an der Lomonossow-Universität zu studieren. Die Studenten wurden auf Grund einer im November 1958 getroffenen Vereinbarung zwischen dem Studentenrat beim Komitee der Jugendorganisationen der UdSSR und dem Verband Deutscher Studentenschaften nach Moskau eingeladen. Im Rahmen der deutsch-sowjetischen Kulturvereinbarung, die am 30. Mai 1959 unterzeichnet wurde, sollen weitere zehn deutsche Studenten in die Sowjetunion reisen und dort ihr Studium aufnehmen.

(VDS-info 23. 9. 59)

Vor zehn Jahren, am 22. September 1949, wurde der „Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft“ als eine Gemeinschaftsaktion der gesamten Gewerblichen Wirtschaft in der Bundesrepublik zur Förderung von Forschung, Lehre und Studium von mehr als 70 Verbänden der Wirtschaft unter Führung des Bundesverbandes der Deutschen Industrie und des Deutschen Industrie- und Handelstages erneut ins Leben gerufen. Er setzt das verdienstvolle Werk des 1921 gegründeten „Stifterverbandes der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft“ fort.

Der Stifterverband ist vor allem bemüht, die Mittel, die der Wissenschaft zur freien Verfügung stehen müssen, durch freiwillige Spenden aus der Wirtschaft zu erhöhen. Diese frei verfügbaren Beträge werden im wesentlichen der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Max-Planck-Gesellschaft, der Studienstiftung des Deutschen Volkes, den Wissenschaftlichen Akademien und Hochschulen, dem Deutschen Akademischen Austauschdienst, der Alexander-von-Humboldt-Stiftung und dem Konrad-Adenauer-Fonds zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zugeführt.

Daß das Aufkommen der Gewerblichen Wirtschaft an freien und zweckgebundenen Spenden zur Förderung der Wissenschaft über den Stifterverband in den 10 Jahren seines Bestehens die 100 Millionen-DM-Grenze erreicht hat, zeigt die Bedeutung seiner Bestrebungen.

(Stifterverband)

Der Verleger Ernst Rowohlt erhielt von der Karl-Marx-Universität in Leipzig die Ehrendoktorwürde.

(akd 15. 10. 59)

Die „Deutsche Gesellschaft für Internationalen Jugendaustausch e.V.“ teilte kürzlich mit, das einsame Wandern gehöre endgültig der Vergangenheit an; Jugendherbergen mit ihren zahlreichen Beschränkungen (Rauchverbot, frühes Schlafengehen) seien unpopulär geworden; dagegen habe man gute Erfahrungen mit Jugendhotels gemacht. Diese Nachricht sucht das Jugendherbergswerk durch eine Statistik steigender Übernachtungszahlen zu entkräften. Diese Statistik dürfte aber wohl mit Vorsicht zu genießen sein, da sie die Zahl der Gesamtübernachtungen angibt, nicht die jugendlicher Einzelwanderer, die weit hinter der Übernachtungszahl von geführten Gruppen, Schulen usw. zurückbleibt. In solchen Gruppen kann sich der einzelne aber keine andere Übernachtungsmöglichkeit aussuchen, als die von der Gruppenführung vorgesehene. Im übrigen dürfte die vorliegende Statistik eher Ausdruck steigender Reisefreudigkeit sein als steigender Jugendherbergsbefliehung.

(Eigenbericht)

Die Rektorenkonferenz hat den westdeutschen Universitäten und Hochschulen empfohlen, sich nicht offiziell an der 550-Jahr-Feier der Universität Leipzig zu beteiligen. Der Präsident der Rektorenkonferenz, Professor Jahrreiß, erklärte, die Aufhebung der akademischen Freizügigkeit in der Zone, die Aberkennung akademischer Grade der nach Westdeutschland geflüchteten Wissenschaftler und der Flüchtlingsstrom von Wissenschaftlern und Studenten hätten zu dieser Empfehlung geführt. Offizielle Vertreter würden sich in Leipzig vor die peinliche Wahl gestellt sehen, die Veranstaltungen „mit Eklat“ zu verlassen oder aber zu schweigen.

(akd 9. 10. 59)

Beim Kölner Studentenwerk e. V. wurde der Posten eines Hauptgeschäftsführers neu geschaffen. Dr. Fred Weiler löste jetzt den langjährigen Studentenwerksleiter Duszik ab, der auch weiterhin Geschäftsführer bleibt. Die personelle Änderung muß im Zusammenhang mit der 250 000-DM-Unterschlagungsaffäre des durch Selbstmord aus dem Leben geschiedenen Studenten und ehemaligen Kölner AstA-Vorsitzenden Kötting gesehen werden. Zwar haben sich nach Angaben der Kölner Staatsanwaltschaft weder Tuszik noch Angestellte des Studentenwerks im Falle Köttings strafbarer Handlungen schuldig gemacht, jedoch spricht man in informierten Kreisen offen von den bürotechnischen Mißständen beim Kölner Studentenwerk, die die Unterschlagungen Köttings erst möglich gemacht hätten. Die Ernennung Weilers soll dazu beitragen, das Vertrauen zum Kölner Studentenwerk wiederherzustellen.

(akd 9. 10. 59)

Ein Austausch von Stipendiaten ist zwischen der Bundesrepublik und Polen in Aussicht genommen. Der Verband Deutscher Studentenschaften entsendet im nächsten Frühjahr fünf Studenten nach Polen; der Polnische Studentenverband ebenso viele im Sommersemester nach Deutschland. Außerdem sollen deutsche Studentengruppen Polen besuchen und polnische Deutschland. Es heißt, daß ein ähnliches Abkommen mit der Tschechoslowakei geplant ist.

(akd 22. 10. 59)



# ANDERS ALS BEI UNS

Eindrücke vom Studium an der ENCP in Paris

„Jeder Mensch hat zwei Vaterländer, das seine und Frankreich“ — so der Dichter Edmund Rostand. Alle von der Kultur etwas beleckten Menschen, eingeschlossen die Techniker, werden zugeben, daß in diesem Worte eine Menge Wahrheit steckt. Ich glaube, man darf getrost das Wort Frankreich durch Paris ersetzen.

Aber das nur am Rande.

Trotz aller Dezentralisierungsversuche wird Paris Mittelpunkt Frankreichs bleiben. Das gilt besonders für die Studenten aus der ganzen Welt, die in großer Zahl diese Stadt als ihr „geistiges Vaterland“ ansehen. 1956 waren es nur 62 000, die sich dort auf Universität und die übrigen Hoch- und Fachschulen verteilen (von 146 000 in ganz Frankreich). Heute sind in Paris weit über 100 000 Studenten, die, angezogen von dem Ruf der Schulen und der Professoren und nicht zuletzt von den Reizen der Stadt, sich hier ausbilden wollen. Falls man das Glück hat, Boursier zu sein, das heißt ein Stipendium der französischen Regierung zu haben, braucht man keine Sorge zu haben, in dieser Menge unterzutauchen. Da ist nämlich das Comité d'Accueil aux Etudiants Etrangers, ein Empfangskomitee, das nicht nur bemüht ist, menschliche Beziehungen zwischen den Boursiers selber und zwischen den Boursiers und französischen Studenten herzustellen, sondern auch versucht, diese ausländischen Studenten in die Geschichte und das Geistesleben der Stadt Paris und damit Frankreichs einzuführen. Das geschieht durch Vorträge, Führungen durch Stadt und Museen und durch Theaterbesuche.

Wenn man außerdem noch das Glück hat, ein anständiges Zimmer zu haben, kann man sich nicht mehr wünschen. Für die große Anzahl der Studenten sind die Zimmer allerdings knapp gesät. 7000 bis 10 000 ffrs (ca. DM 60,— bis DM 90,—) ist die Monatsmiete für ein Einzelzimmer in der Cité Universitaire, wo sehr viele Nationen, auch die Bundesrepublik vor drei Jahren, ein Studentenheim gründeten. Gelegen in einem Park (man höre und staune: bei nur 5 qm Grünfläche pro Einwohner in Paris), 20 Minuten von Notre Dame entfernt (Mitro), versehen mit zwei Restaurants, Bücherei, Kino, Tennisplätzen, Hallenbad, Krankenhaus, eigener Mitrostation etc., gestört nur am Rande durch den Bau der Südautobahn, bietet diese Cité leider nur für einige 1000 Studenten eine herrliche Residenz. Wer dort nicht unterkommt oder sich mit dem Reglement nicht abfinden kann (nicht nur südeuropäischen und heißblütigen Temperamenten war es zu streng), darf

froh sein, für den gleichen Preis eine unheizbare Kammer in der Stadt oder aber eine Bude in einem der Vororte zu finden. Was das Essen in den Studentenrestaurants angeht, so darf man ganz objektiv feststellen, es ist weitaus besser als in unserer Mensa. Natürlich gibt es Differenzierungen. Jeder Student hat auf Grund eines von einer Zentralstelle ausgestellten Ausweises nur Zutritt zu zwei Restaurants. Er muß daher aufpassen, den Zutritt zu wenigstens einem guten Restaurant zu erwischen. Aber in welcher deutschen Mensa gibt es als durchschnittliche Mahlzeit für 100 ffrs (DM —,90): immer Vorspeise (und die nach französischer Küche sehr differenziert), Kartoffeln oder Reis mit Fleisch und Gemüse, reichlich; immer Nachspeise bestehend aus Käse und Eis oder (wenigstens einmal am Tage) frischem Obst. Dazu Brot und Wasser unbeschränkt. Wer besondere Getränkeansprüche hat, (für Franzosen gar nicht so besonders) kann für 30 ffrs  $\frac{1}{4}$  Liter Wein, Bier, Saft oder Milch bekommen. Organisatorisch klappt alles ausgezeichnet. Jeder hat z. B. sein Tablett mit den Speisen am Büfett abzuholen und später mit den leeren Tellern zur Abwaschküche am Ausgang zu tragen. Es entfällt damit das Bedienungs- und Abräumpersonal und die Tische bleiben relativ sauber. (Es gibt auch Restaurants mit Bedienung). Läßt jemand mal sein Tablett fallen, so wird dieses mit ohrenbetäubendem Tellergeklapper der Kommilitonen zur Kenntnis genommen, damit jener auch bestimmt blamiert sei. Eine ähnliche herzerfrischende Sitte sei hier noch angeführt. Sehr verpönt bei den Studenten ist das Erscheinen einer Dame mit Kopfbedeckung im Kino oder Restaurant der Cité. Wagt es dennoch eine Dame, derart bekleidet das Lokal zu betreten, tönt ihr unversehens ein lautes „chapeau eau eau“ (ruf Schappppooooo) entgegen, begleitet von einem vergnüglichen Grinsen. Und der Schlachtruf nimmt nicht eher ein Ende, als bis die Kopfbedeckung verschwindet.

Bemerkbar macht sich die hohe Zahl der Studenten im Platzmangel; nicht nur in den Restaurants, sondern auch und vor allem an der Universität, wo die Hörsäle genauso überfüllt sind wie an den deutschen. Wie aber sieht das an der Technischen Hochschule aus? Darauf zunächst eine Antwort, die uns etwas erstaunt. Eine T. H., wie wir sie kennen, gibt es nicht. Neben dem, was wir mit Fachschulen bezeichnen würden, bestehen in Paris die sog. „Grandes Ecoles“ — Hochschulen — die, wie bei uns die Fakultäten oder Abteilungen, selbständig nebeneinander bestehen, zusammengenommen aber eine T. H. ausmachen würden.

(Fortsetzung folgt)



Am 12. Juli verstarb der Direktor des Mineralogisch-Geologischen Instituts, unser hochverehrter Herr Professor Dr. phil. Paul Dorn. Unsere Hochschule hat in ihm einen Geologen von internationalem Ruf verloren, dessen besondere Stärke eine Universalität innerhalb der Geologie war, wie sie in unserem Zeitalter des Spezialistentums eine Seltenheit geworden ist.

Nicht nur seinen hohen fachlichen Qualitäten dankte Herr Professor Dorn die große Anzahl seiner Schüler, die größte, die das Geologische Institut in Braunschweig je gehabt hat; erst seine menschliche Wärme trug ihm die hohe Verehrung seiner Studenten ein, die im Geologischen Institut nicht nur einen Arbeitsplatz, sondern ein echtes Heim fanden. Bereits im ersten Semester wußten die Studenten, wo der Institutschlüssel zu finden war, in den ersten Nachkriegsjahren, als das Institut behelfsmäßig in einer Baracke untergebracht war, so gut wie nach Fertigstellung des Hochhauses. Ja selbst die Bauingenieure konnten den Seminarraum ganz nach Lust und Laune betreten, um sich für das Vorexamen zu präparieren. „Sprechstunden“ gab es nicht; Herrn Professor Dorns Tür stand jederzeit und ohne vorherige Anmeldung für die Studenten offen, und er half nicht nur in fachlichen Problemen, er stand seinen Schülern auch oft in privaten Schwierigkeiten mit Rat und Tat zur Seite.

Alle Studenten, die ihn kannten, ganz besonders aber seine Schüler, werden ihm immer ein ehrendes Andenken bewahren.

...überall

Heimbs  
Kaffee

aerotherm geröstet

Die Aerotherm-Röstung wurde im Hause Heimbs & Sohn in Braunschweig erdacht und entwickelt



Skandale hat unsere „saturierte“ Gesellschaft nun einmal höchst ungern, und wenn, dann aber bitte seriös... (singt die Callas oder singt sie nicht?) Ganz suspekt und ungehörig sind aber „Entgleisungen unserer lieben jungen Freunde“, der eben noch geduldeten mensaessenverhungerten Studenten.

Nun mehrten sich aber in letzter Zeit Fälle, wo gerade die Presse dieser beinahe überflüssigen Kategorie Mensch recht unliebsam auffällt.

Stürme der Entrüstung, Beschlagnahme, Verweis, Hausverbot usw. usf. für das FORUM ACADEMICUM (Heidelberg: „Paradiesgeschichte“); NOBIS und PRISMA (Mainz und Aachen: „Hodenkult und Reizfossilien“); KONKRET (Verkaufsverbot in Köln wegen einer angeblich minderjährigen nicht ohne Schaden zumutbaren Reklame eines „sexuelle Aufklärungsschriften“ verbreitenden Verlages im Annoncenteil); und neuerdings die Beschlagnahme des GÖTTINGER PRISMA (wegen des angeblich gotteslästerlichen Gedichtes

## Heuchelmörder

„missa profana“). Die Reihe ließe sich fortsetzen.

Wenn ein Hund den Mond anbellt, und der Mond langt ihm eine, dann kann es eben nicht der Mond gewesen sein, sondern eine weniger „hehre“ Instanz. Ergo: Wenn die Kirche (und andere sog. moralische Anstalten) sich von 9 Gran Geschwafel und einem Gran falsch verstandener Puffmythologie schon beleidigt fühlen, dann kann es mit ihrer Würde und Unantastbarkeit eben nicht mehr allzuweit her sein!

Oder...?

Oder... es geht um etwas ganz anderes! Es fällt nämlich auf, daß es sich bei den angefeindeten Studentenzeitungen erstens um profilierte und gerade um solche handelt, die ganz allgemein, besonders aber politisch — bei voller Wahrung der demokratischen Spielregeln — eine „andernorts“ unliebsame Meinung vertreten. Kann man den „Unruhestiftern“ nicht auf direktem Wege an die Gurgel, dann eben von hinten durch die Brust ins Auge. Geht's nicht über den Verfassungsschutz, dann geht's über die Bigotterie. Trick „ich-weiß-nicht-wie-alt“, aber, wie man sieht, immer noch wirksam.

Was bleibt zu tun? Entweder nackte Weiber mit kleinen goldenen Kreuzchen um den Hals — wie unsere Illustrierten — abdrucken, oder auf den Strich gehen und sich verkaufen, wie unsere Tagespresse. Regt sich niemand darüber auf, wird praktiziert und hat noch keinem geschadet...

Aber ohne uns! Und wenn wir uns die Finger in den schmutzigen Nasen der Herren abbrehen: doof gestellt, Sitzredakteur engagiert, denken: ihr könnt uns mal... und... weitergemacht! Immer weitergemacht... bis zu einem neuen Maulkorb - Gummiparagraphen. Lex Waldemar-Brentano-Strauß-Eclesia.

Mit freundlicher Genehmigung der nobis-Redaktion entnommen aus nobis mainzer studentenzeitung. Der Verfasser war vor zwei Jahren Chefredakteur des omnibus.

Anzeigen- und Redaktionsschluß  
der Dezember-Ausgabe

30. November 1959

## Des Kleides Rettung

Seit seinem Bestehen verfolgt der „omnibus“ die Arbeit unseres ASTA mit wohlwollender Anteilnahme. Besonders das Wirken des Auslandsreferates gibt immer wieder zur Bewunderung Anlaß. Welcher Student ermißt die Vielzahl der Schwierigkeiten und Probleme, die hier auftreten? Ein Hauptanliegen des Auslandsreferates ist die Praktikantenbetreuung. Gilt es doch, Fremdlingen, unserer Sprache und Sitte unkundig, Anstellung zu schaffen und allmählich den Kontakt zur Bevölkerung herzustellen. Kontakte, Kontakte, Kontakte! Wie schwierig sich dies im einzelnen gestaltet, wollen wir durch das Beispiel eines Briefwechsels erläutern.

Das Auslandsreferat suchte wieder einmal nach einem Zimmer für einen Praktikanten und bat die Bevölkerung um Angebote. Bald erhielt es ein freundliches Schreiben:

*Wir würden gern — am liebsten an einen Amerikaner ein Zimmer abgeben — im Sinne der Völkerverständigung. Eine Waschmaschine habe ich auch. Sofern er will, hat er bei uns Familienanschluß. Am 28. ist hier Schützenfest. Mein Mann ist selbst Mitglied der Gesellschaft, und es würde einem Ausländer bestimmt ein Erlebnis sein, da unser Fest immer sehr gut aufgezogen wird. Unsere Enkel geben zur Oberschule und sprechen schon recht nett englisch.*

Froh über das günstige Angebot, sagte das Auslandsreferat zu und kündigte

die Ankunft des Ausländers an. Aber, aber, wer nicht kam, war der Praktikant. Die freundlichen Zimmeranbieter wurden ungeduldig:

*An das Auslandsdezernat in Braunschweig:*

*Pünktlichkeit und Höflichkeit sind nicht nur das Privileg für Könige, sondern die Basis für jede Völkerverständigung. Es zeugt kaum von vornehmer Gesinnung, wenn man uns wochenlang warten läßt, auf das Erscheinen irgendeines „Wers“.*

*Es wird Sie nicht interessieren, — aber mich sehr —, daß bald unser Schützenfest ist und ich mir einen schönen Stoff kaufen wollte zu einem Festkleid. Dazu wollte ich das Zimmer für acht Wochen vermieten. Und Besuch von weither bekomme ich auch.*

*Es tut mir leid, daß die Blumen im Gastzimmer leise welken und das Körbschen mit dem Obst an köstlichem Duft verliert, Dinge, die eine Hausfrau als Willkommens-Geste tut.*

*Wir sind des Wartens müde und bitten um sofortigen Bescheid.*

Das Auslandsreferat ertrug schwere Gewissensbisse. Doch endlich kam die Erlösung, in Gestalt einer Postkarte.

Er ist da, **das Kleid ist gerettet.**

So löste sich dieser Knoten.

Wir hoffen, durch diesen Beitrag das Verständnis der Studentenschaft für die Arbeit des Auslandsreferates vertieft zu haben.

GG

## Bald Gloria ade!

Am 16. Juli feierte die Hochschule in Anwesenheit führender Persönlichkeiten Richtfest für den ersten Bauabschnitt des neuen Hochschulforums. Als einen hochschulgeschichtlichen Tag würdigte Se. Magnifizienz Prof. Dr. Marx dieses Ereignis: Die Hochschule greife auf den östlichen Teil der Pockelstraße über und erhalte wieder eine geistige Mitte, das Forum. Am 3. November 1958 begonnen, am 16. Juli 1959 gerichtet, hofft man, Anfang Juli 1960 anläßlich der Rektoratsübergabe diesen ersten Bauabschnitt, das neue Audimax mit 1000 Plätzen und einen Physikhörsaal mit 600 Plätzen, einweihen zu können.



Foto: CaPeG

oben:  
Se. Magnifizienz  
Prof. Dr. Marx  
beim Richtfest



links:  
... längste Zeit  
Audimax gewesen

Foto: Archiv



# MISTER LUMLY GESUCHT



Meinte K. H. Loschke . . .

Kennen Sie Mr. Lumly? — ja? dann helfen Sie dem Geschäftsführer des AkaHi, und treten Sie als Zeuge vor Gericht auf.

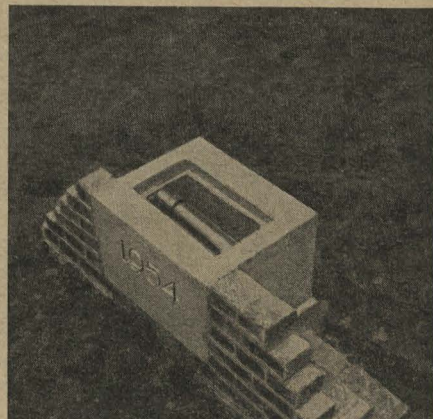
Überrascht lasen wir im Oktober in der BZ, daß unser AkaHi-Chef Opfer

eines teuflischen Betrugsmanövers geworden ist. Seit Jahren ist unser Geschäftsführer ein erfolgreicher Verfechter des Wohnheimgedankens. Ist es ihm doch gelungen, in Braunschweig auf einem viel bespotteten, da lange unbebauten Grundsteines, ein schmales Wohnheim zu errichten. Drei Jahre lang brachte „omnibus“ das nebenstehende Bild des Grundsteines, ehe der Bau begann. Aber es schwang doch bei jedem Abdrucken die Hoffnung mit, daß bald Wirklichkeit würde, was schon so lange als Plan festlag. Dieses Mal veröffentlichen wir das Bild ohne Hoffnung auf Erstellen eines neuen Wohnheimes. Wohl sind bereits 25 000 DM für das nächste Projekt zusammengebracht worden. Allein der Energie unseres Geschäftsführers ist es zu verdanken, daß diese Summe glücklich zustande kam mit Hilfe der Industrie. Nun, leider, das Geld ging zunächst an jenen Mr. Lumly, den wir nun finden möchten.

In seiner Begeisterung für den Wohnheimgedanken fiel unser Geschäftsführer einem Betrüger zum Opfer. Meint Geschäftsführer K. H. Loschke: „Er machte anfangs einen recht infantilen Eindruck auf mich!“ Jener Peter Falley aus Helmstedt nämlich, der vorgab, in amerikanischem Auftrage für eine Wohnheimaktion sammeln zu wollen. Er hatte unseren eifrigen Geschäftsführer schnell für seine Idee gewonnen,

und bald kam das erste Geld. Peter Falley leitete das Geld direkt an Mr. Lumly weiter mit offenbarem Einverständnis des AkaHi-Chefs. Finden Sie also Mr. Lumly, und ein Platz im neuen Wohnheim ist Ihnen sicher! öw

Anmerkung der Redaktion: Auch das hohe Gericht fand Mr. Lumly trotz großen Nachforschens nicht.



. . . ein neues Wohnheim

## OFFIZIER AUF ZEIT IN DER BUNDESWEHR

Wer eine leitende Position anstrebt, muß die Kunst der Menschenführung beherrschen. Diese Fähigkeit kann der junge Offizier im Umgang mit Vorgesetzten und Untergebenen in der Bundeswehr von Grund auf erwerben.

Kaum ein anderer Aufgabenkreis als der des Offiziers vermittelt einem Mann schon in jungen Jahren so reiche Erfahrungen. — Kaum ein anderer Beruf erfordert ein so ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein von einem jungen Menschen.

Aber damit nicht genug.

In der Bundeswehr erschließt sich dem jungen Offizier eine Fülle technischer Anwendungsmöglichkeiten — an Geräten, Fahrzeugen und Waffen modernster Art. Er kann sich in seinen Dienstjahren Kenntnisse aneignen und Erfahrungen sammeln, die von leitenden Persönlichkeiten aller Zivilberufe verlangt werden.

Deshalb ist der Offizierberuf ein gutes Fundament für einen späteren Aufstieg in Wirtschaft und Industrie.

In dem neuartigen Dienstverhältnis des Offiziers auf Zeit verbinden junge Menschen den Dienst am Staat mit einer Ausbildung, die einen großen Weitblick vermittelt.

Offiziere auf Zeit leisten freiwillig eine längere Dienstzeit, die je nach Wunsch zwischen drei und zwölf Jahren liegen kann. Dann kehren sie, zum Studium oder zu einem anderen Ausbildungsgang, in das zivile Leben zurück. Die verkürzte Ausbildungszeit — etwa zwei Jahre bis zum Leutnant — und die anschließenden Offizierjahre schaffen neben einem Leben in freiwilliger soldatischer Disziplin einen guten finanziellen Übergang für ein späteres Studium oder eine andere Ausbildung.

Das Gehalt richtet sich nach dem Bundesbesoldungsgesetz für Soldaten und Beamte. Nach Beendigung der Dienstzeit werden dem in das Zivilleben zurückkehrenden Offizier auf Zeit Übergangsgebühren und eine einmalige Übergangsbeihilfe (Abfindung) gezahlt, die sich nach der Länge der Dienstzeit richten.

Jeweils zum 1. April und 1. Oktober werden Anwärter für die Laufbahn des Offiziers auf Zeit eingestellt. Voraussetzung ist die Hochschulreife (Abitur), in Ausnahmefällen die mittlere Reife und eine für die Verwendung in der Bundeswehr förderliche abgeschlossene Berufsausbildung, Höchstalter 25 Jahre.

Auskünfte erteilt die Offizierbewerber-Prüfzentrale der Bundeswehr Köln, Hohe Straße 113.

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke im Briefumschlag einsenden)

An das Bundesministerium für Verteidigung (OZ 16/865) Bonn; Ermekellstr. 27

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen\* über die Truppenoffizierlaufbahn im Dienstverhältnis eines Offiziers auf Zeit in Heer — Luftwaffe — Marine\*.

Name: ..... Vorname: ..... Geb.-Datum: .....

Schulbildung: Mittelschule — Gymnasium — Ingenieurschule (HTL)\*

Schulabschluß am: ..... Mit: mittl. Reife — Reifeprüfung. (Abitur) — HTL-Abschluß\*

Schule: ..... Klasse: .....

Erlerner Beruf: ..... Prüfung am: .....

( ) Ort: ..... Kreis: ..... Straße: .....

\* Zutreffendes unterstreichen, bitte in Blockschrift ausfüllen



# ASTA

der TH Braunschweig

## Liebe Kommilitonen!

Im Rahmen des Stud. Rates begrüße ich Sie zu Beginn des Wintersemesters recht herzlich. Meine besonderen Grüße aber gelten unseren jungen Kommilitonen, die in diesen Tagen mit ihrem Studium an unserer Carolo-Wilhelmina begonnen haben. Ich hoffe, daß Sie keine größeren Schwierigkeiten gehabt haben, sich in das Hochschulleben hineinzufinden. Sollte Ihnen aber dennoch einiges im Gefüge des Hochschulapparates Kopfzerbrechen machen, bitte, kommen Sie getrost in den ASTA; dort werden Sie immer jemanden finden, der Ihnen gern behilflich sein wird.

Auch in diesem Semester werden sich ASTA und Stud. Rat intensiv mit den Problemen befassen, die von uns Studenten im Rahmen der Hochschule zu lösen sind. Unterstützen Sie daher nach Kräften Ihre Kollegen, die sich neben ihrem Studium noch mit mannigfaltigen Aufgaben zusätzlich beschäftigen.

Während der Semesterferien waren die Referenten des ASTA nicht müßig. Sie haben sorgfältig Veranstaltungen und Tagungen für das Winterhalbjahr vorbereitet.

Besondere Mühe hat sich das Inlandreferat gemacht. Über die Möglichkeit der politischen Bildung hinaus, die an unserer Hochschule bereits besteht, hat sich das Referat bemüht, Ihnen Gelegenheit zu weiterer Information zu geben.

Unterstützen Sie daher durch Ihre Teilnahme an Seminaren und Vorträgen die Bemühungen dieses Referates, die politische Bildungsarbeit an unserer Hochschule zu verstärken.

In der letzten Semesterwoche, vom 21.—28. Februar 1960, wird in Berlin in Zusammenarbeit mit dem Otto-Suhr-Institut der FU ein Seminar durchgeführt: „Demokratie im Aufbau“. Im Wechsel zwischen theoretischen und aktuellen Gegenwartsfragen soll in diesem Seminar das Bild unserer Demokratie im Rahmen seiner geschichtlichen Entwicklung aufgezeigt werden. Natürlich ist auch daran gedacht, denen, die Berlin noch nicht kennen oder neu erleben möchten, dazu im Verlaufe dieser Woche Gelegenheit zu geben.

In Anbetracht des Interesses, das Marxismus-Seminare in den vergangenen Semestern fanden, können wir Sie in diesem Semester zu zwei Seminaren einladen. Ein **Grundlehrgang findet vom 14.—20. Dezember in Hustedt bei Celle** in der dortigen Heimvolkshochschule statt. Die Zeit ist so gewählt, daß die Teilnehmer nach Beendigung sofort in die Weihnachtsferien fahren können.

Die Interessenten für dieses Semester werden gebeten, sich schon jetzt im ASTA zu melden. Dort erfahren sie auch die weiteren Einzelheiten.

## Hitler als Feldherr

Sicherlich ist vielen von Ihnen Herr Prof. Dr. Meder von der FU Berlin bereits bekannt. Am 16. November spricht er in P2: „Die Einheit und die Freiheit der Stadt Berlin als politische Aufgabe“. Herr Prof. Dr. Schramm, Göttingen, während des Krieges Kriegstagebuchführer des OKW, spricht am 4. Januar 1960 im Auditorium maximum: „Hitler als Feldherr“, und am 27. Januar wird Herr Prof. Dr. Eckert, der durch seine Schulbucharbeiten internationalen Ruf gewonnen hat, über seine Eindrücke von einer Reise in den Fernen Osten mit Lichtbildern berichten: „Asien im Umbruch“. In Zusammenhang mit dem Vortrag von Herrn Prof. Dr. Schramm soll hier auch auf die Vortragsreihe über den Nationalsozialismus hingewiesen werden, die Herr Dr. Lenz im studium generale halten wird (25. 11.—9. 12.) und seine Vorlesung freitags 16—18 Uhr: „Krisenherde der Weltpolitik“.

Als Vorbereitung für das am Ende des Semesters stattfindende Seminar in

Berlin sind die Vorträge von Herrn Dr. Riedel und Herrn Prof. von der Gablentz am 20. und 27. Januar im studium generale gedacht. Den Teilnehmern des Seminars wird der Besuch dieser Vorträge sehr empfohlen.

Sicherlich sehr interessieren werden Sie die Vorträge über aktuelle politische Probleme, die von Vertretern der CDU, SPD und FDP an unserer Hochschule gehalten werden. Das Inlandreferat steht bereits mit den Rednern in Verbindung. Zeit und Ort der Veranstaltungen werden rechtzeitig angekündigt.

Last not least möchte ich an dieser Stelle auf die Sitzungen des Stud. Rates hinweisen. Es wird leider noch immer von vielen Kommilitonen fälschlich angenommen, daß diese Sitzungen rein intern sind. Im Gegenteil: die etwa 14-tägig stattfindenden Ratssitzungen sind hochschulöffentlich, zu denen auch Sie herzlich eingeladen sind. Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, hier Einblick in vieles zu bekommen, was Ihnen sonst verborgen bleibt.

H. G. Peters

## Kulturreferat

### ...„Dreigroschenoper“...

Dieses wohl bekannteste Werk Bert Brechts mit der Musik von Kurt Weill wird am Freitag, 20. November 1959, 20 Uhr, im Auditorium maximum zur Aufführung gebracht. Gerhard Lenssen von der Dresdener Staatsoper singt und spielt. Diese Darbietung wird wegen ihrer Einmaligkeit ein unvergeßliches Erlebnis.

Karten zu DM 1,— ab 16. 11. 1959 in der Mensavorhalle und an der Abendkasse.

### ...„Theaterabende für Studenten“...

Die Reihe der Theaterabende für Studenten werden auch in diesem Semester fortgesetzt. Die neueste Komödie von Jean Anouilh „General Quichote“ können Sie am 16. November um 20 Uhr im Kleinen Haus am Stadtpark sehen.

Karten ab Dienstag, 10. November 1959, in der Mensavorhalle.

Weitere Theaterabende dieser Art folgen im Dezember und Januar.

Am 3. Dezember 1959 um 20 Uhr gastiert das „junge theater göttingen“ im Auditorium maximum mit dem Erfolgsstück der vergangenen Saison, das auf fast allen deutschen Bühnen gespielt

wurde, ...„Warten auf Godot“, von Samuel Beckett.

Kartenvorverkauf 5 Tage vorher in der Mensavorhalle.

### ...„Das trojanische Pferdchen“...

Das literarische Kabarett Freiburger Studenten gastiert mit neuem Programm im Dezember im Auditorium maximum. Termin wird noch bekanntgegeben.

Ein weiterer Kabarettabend wird voraussichtlich am 18. Februar, 20 Uhr, stattfinden mit Hans-Dieter-Hüschs-Ensemble „arche nova“. Dieses Kabarett gastierte bereits erfolgreich im letzten Wintersemester bei uns.

### ...„Jazzabend“...

Nach längerer Pause wird die Reihe „Jazz im Audimax“ wieder aufgenommen. Das Berliner Jazz-Quintett, Arrangements Helmut Brandt (Leiter der früheren Helmut-Brandt-Combo) spielt am 23. Januar 1960 um 20 Uhr.

Weiterhin sind vorgesehen ein Vortrag „Elektronische Musik — Kunst oder Experiment?“ von Dr. Friedrich Brandt, sowie eine Ausstellung polnischer Plakate, die aus technischen Gründen im Sommersemester nicht mehr gezeigt werden konnte.

**Nach den Vorschriften der Verfassung der Techn. Hochschule Carolo-Wilhelmina** zu Braunschweig wurde zum Rektor magnificus für die Zeit vom 1. 8. 60 bis 31. 7. 62 der ordentliche Professor für Verkehr, Eisenbahnwesen und Verkehrssicherung Dr.-Ing. Hermann Lagershausen gewählt.

Mit Genehmigung des Niedersächsischen Kultusministeriums übernimmt Prof. Dr.-Ing. Lagershausen für die Zeit vom 1. 8. 1959 bis 31. 7. 1960 als Rektor designatus die Amtsgeschäfte des Prorektors an der Technischen Hochschule Braunschweig.

Wir hoffen, daß Prof. Dr. Lagershausen gleiche Erfolge als „Bau-Rektor“ zu verzeichnen haben wird wie seine Amtsvorgänger.



Den Namen „Kiebitz“ erhielt bei einer feierlichen Taufe auf dem Braunschweiger Flughafengelände ein neues Langsamflugzeug, das der Ordinarius für Flugzeugbau und Leichtbau, Prof. Dr. Winter, zusammen mit seinen Studenten konstruiert hat.



## Der Start

Den jungen Kommilitonen, die in der ersten Woche ihres Studiums noch nicht die entsprechende Form des Gloria-Studiums zu finden vermochten, schildert unser Mitarbeiter Jochen Haessler im folgenden die einzig mögliche Methode, in Kinos Mathematik zu betreiben.

Eben setzte er den Zirkel zum unteren Bogen einer Drei an. Es war nicht leicht, mit Zirkel und Lineal einer Mathematikvorlesung zu folgen, gestört vom Schmarchen der Nachbarn. Sie gaben auf ihre Weise kund, daß schon erfreulichere Streifen vor ihnen abgelaufen waren. „Beim Film fehlt das direkte Verhältnis zwischen Betrachter und Akteur“ hatte er im Abituraufsatz geschrieben. Aber obwohl er nicht schlief, verstand er auch nichts, und dennoch oder gerade deshalb sollte die äußere Form seines Kollegs bestehend akademisch exakt sein. Großmutter würde sich freuen, sollten ihr die umrandeten, farbig nummerierten Blätter einmal in die Hand fallen. Heute Abend wollte er alles mit Tusche ausziehen; er hatte ja jetzt einen Graphos. Übrigens kannte Mutter einen Buchbinder. —

Aber er haßte diese abschweifenden Gedanken, und beunruhigt fragte er sich

## Out of bounds

Sind Sie schon einmal durch die Stadt gewandert und haben sich dort den Betrieb angeschaut? Nein, nicht da wo dieses Zeichen vor der Mauer ist, aber ganz in der Nähe! Da stehen, natürlich abends, Autos mit hungrigen Blicken, da schleichen Autos die Straßen entlang, da stehen Gestalten im Halbdunkel der Bäume und da wippen kurze Röcke, schaukeln die Handtaschen. Man unterhält sich ganz zwanglos in's runtergekurbelte Fenster gelehnt, man steigt zwanglos ein und plötzlich hat es das Auto eilig, — oder auch nicht. Und nehmen wir uns die Zeit zu warten, so taucht jenes Auto, — nicht lange —, aus dem Dunkel wieder auf. Ein Blick, einige Worte, es klappt eine Tür, zufrieden brummt jenes Auto davon. Und „man“ schlägt sich die Falten aus dem Rock und macht ein paar Schritte und unterhält sich ganz zwanglos in's runtergekurbelte Fenster gelehnt, na usw. — „Na ja“, mag man sagen, „was sein muß, muß sein“. „Na ja“, sagen auch wir, „was sein muß, kann sein, fragt sich nur wie?“ Es gibt doch da eben jene Gasse namens „out of bounds“, wer kennt sie nicht? Gut akzeptiert so. Aber ist es rechtens, daß Leute, die ob ihres guten Rufes zu feige sind, sich durch den laternenbeschieneenen Einlaß zu zwingen, ihre „Geschäfte“ auf der Straße machen? Ist es rechtens, daß sich selbst in frühen Abendstunden kein Mädchen mehr allein durch diese Gegend wagen kann ohne fortwährend von jenen Autos belästigt zu werden, — daß selbst harmlose Pärchen mit vollen Scheinwerfern angeleuchtet werden, weil, — ja, weil man versehentlich am Lichtschalter gespielt hat? Und ist es schließlich rechtens, wenn da „Mädchen“ unterwegs sind, die dem Gesicht nach noch minderjährig sein müssen?

Was tut man dagegen? Die Polizei lächelt. Was soll man machen? Die Autofahrer kann man nicht belangen für das Schleichen und Herumstehen. Und die Röcke? Erwischt man sie auf frischer Tat, dann gibt es 14 Tage weiß nicht wo und am 15. Tag sind sie wieder da, weil das da ja auch was kostet! Stellt man schließlich einige Hüter der Ordnung auf, so ist es lediglich eine Frage der Zeit, wann ein anderes Viertel in den „Genuß“ dieses Schauspiels kommt. — „Out of bounds“ auf der offenen Straße und der Bundesfamilienminister hat die Automaten abgeschafft, — zur Festigung von Sitte und Moral. Na, denn!

immer, wenn er sich dabei ertappte, ob er etwa für seinen Beruf untauglich sei. Er wollte nur eins kennen: Studium.

Das Wort „Cauchy“, am Kurvenlineal geschrieben, brachte ihn etwas ins Hintertreffen. Seit kurzem spielte er mit dem Gedanken, in Normschrift zu schreiben; aber obwohl er täglich zwei Stunden unter 75° übte — die Vorlesungen begannen ja erst viertel nach acht — fühlte er sich noch nicht sicher genug. Und nur keinen Pfusch, schließlich wollte er ja mal in eine führende Stellung. Ohne Fleiß kein Preis.

Aber auch nicht zu stur. Nein, einmal im Semester wollte er auch tanzen gehen, so richtig einen draufmachen. Sonst wollte er die Mädchen höchstens nach Abgabe des jeweiligen Mechanikbogens angucken. Was hatte jener uralte, zehensemestrige Maschinenbauer gesagt? Der Vorsatz sei ein sexuelles Himmelfahrtskommando? Dem wollte er's schon zeigen. Übrigens, Gott sei Dank, was er bisher an technischen Kommilitoninnen gesehen hatte...

Nur gut, daß sein Zimmer so nah war. Nur siebzehn Minuten verlor er täglich radelnd im Verkehr. Wie konnte man nur in der Mensa essen, eine Dreiviertelstunde lang. So unrationell, solche Vergewendung. Vorgesternmorgen hatte er auf der Toilette frühstückend zwei Matheaufgaben erschlagen und konnte sich erleichtert neuen Studien widmen.

Auch an Bart und Wirtin hoffte er sich im Laufe des ersten Semesters noch zu gewöhnen, die romantischen Requisiten moderner Studienzeit, von farbigen Hüten abgesehen; aber die kamen für ihn nicht in Frage. Vater hatte genug Beziehungen...

Beim Durcharbeiten wollte er dann wirklich verdauen, was er während dieser Gedankengänge mechanisch und schön mitgeschrieben hatte; denn bald wollte er natürlich ins Vorexamen steigen.

## In scholis veritas

Die Träger kurzer Hosen haben schon des öfteren die Gemüter der Kniebedeckten in merkwürdiger Weise erregt. Daß solche Instrumente wie echt lederne Hosen oder Shorts auch in den Hörsälen ihre Widerständer finden, zeigt dieses Jahr ein Streit an der Uni Bonn, den eine moralisch entrüstete Studentin bis zur Selbstaufopferung durchfocht.

Aber erst dem Hamburger Schulmeister und Psychologen Hans Heinrich Muchow ist es gelungen, daß Phänomen der kurzen Hosen so recht gelehrt und unwiderlegbar zu erklären. Wer nämlich seinen Mitmenschen durch Tragen kurzer Hosen in obszöner Weise die Knie zeigt, ist weiter nichts als ein Opfer eines verdrehten Leibgefühls, sagt Muchow in seinem Buche „Sexualreife und Sozialstruktur der Jugend“. Triebschub über Triebschub jagt den Jugendlichen von heute durch sein hoffnungslos chaotisches Dasein. Nur Herr Muchow weiß, wie das geordnete Ideal aussieht: „Der Leib, der wir sind und den wir zugleich haben, ist die Bedingung der Möglichkeit unseres Seins als Subjekt und zugleich als Objekt für den anderen“ — welch feinsinnige Hegelei. Scharfsinnig wie diese Definition sind auch die anderen Deduktion Muchows: über das Liebesleben, die Jugendliteratur, den Jazz. All jene „parasitären Existenzen“, die in den Jazzkellern nach unctionen Mysterien suchen, werden vom biederschreibenden Schulmeister glasklar durchschaut. Zu bemerken ist nur ein kleiner Webfehler: Die Muchowschen Jugendlichen sind zwar genau und restlos analysiert, doch leider nicht so wie sie wirklich sind. Selbst ein Lehrer hat eben seine Schwächen.

## Der letzte

## Gag



Die folgende Kinematikaufgabe stammt wortwörtlich aus dem Mechanik-Rep.:

Ein Schieber mit einem Loch wird periodisch hin- und herbewegt. Im Abstand  $b$  von der Schiebermittellage befindet sich ein Tropfer, dessen Höhe und Tropfzeit so eingestellt werden soll, daß bei jedem Hin- und Hergang des Schiebers ein Tropfen in das Loch fällt, ohne die Lochwand zu berühren. Man berechne...

## Mit Brettern vernagelt

Wenn wir als Kinder die Großmütter oder vertrauenerweckende Erwachsene bestürmten, wo denn die Welt aufhöre, irgendwo müsse doch Schluß sein und der Himmel anfangen, dann antworteten sie oft in einer von uns damals nicht durchschaute Hilfslosigkeit: Wo die Welt mit Brettern vernagelt (verschraubt) ist, fängt das Reich Gottes an. Dieser Worte eingedenk muß ich neuerdings lächeln, wenn ich vom Hauptgebäude zur Mensa gehe.

Jochen Haessler

## Beschaulich

Es war einmal eine Hütte — eine Baracke, die war braun geteert, hatte links zwei Fenster und hatte rechts zwei Fenster und in der Mitte sogar einen Eingang, denn sie muß sogar betreten werden, obwohl man denken könnte, ein Hausgeist bewahre die Besen darin auf. Ja, und vor dem Eingang befand sich ein dicker Stein: das war die Treppe. Und wer da nun reingeht? fragen Sie. Alle, deren wissensdurstige Seelen nach dem Geruch frisch gekochter Analysen lechzt, Chemiker, Physiker und derart Ambitionierte. Hier wartet auf sie der Hexenkessel. Zum Trost, eine Form Dantischer Hölle, die, wie Sie wissen, zu einer neueren, reineren, geleuterten Beschaffenheit der Seele führte. Denn wie wird es dereinst sein? Betoniert, isoliert, gewaltig, kalt — das neue „Forum“ der superstiziösen Wissenschaften?

Wie übersteht der dieser Art behandelte Studiosus die Metamorphose?

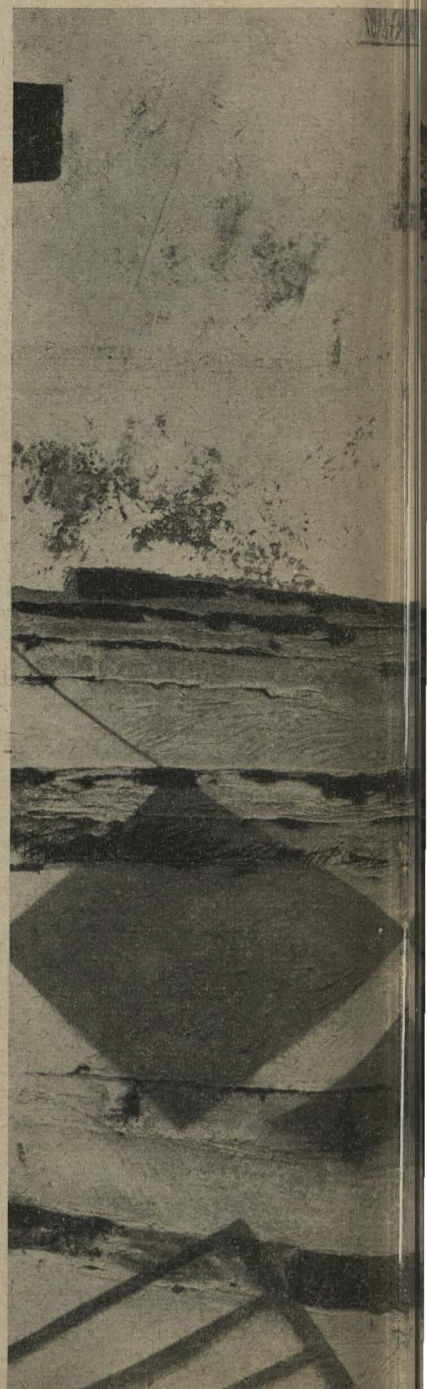
Man weiß es nicht. Sicherlich werden ihm in einer Beziehung die Flügel beschnitten sein? Denn wer wird in einer derart kultivierten Umgebung es wagen, die Wände zu bemalen. Oder hat man dem Spieltrieb des Menschen zuliebe Plastik-Maltafeln angebracht? Das sollte uns freuen. Und was nun die andere Seite betrifft, so ist der Bauherr der festen Überzeugung, daß die Wissenschaften nun erst recht erblühen werden. Und sie haben doch recht?

So, und das mit dem Sekretariat in der Verwaltungsbaracke soll nun auch anders werden. Schade eigentlich, wo die in ihrem neuen Gehäuse doch auch pünktlich um 12 Uhr die Tore schließen werden. Wozu dann der Umstand? Aber wenn die nun mehr Platz haben für Akten und so, dann gibt es sicher doch noch das Honnef-geförderte Auto. Denn um diese Art Angelegenheiten dreht es sich ja wohl meistens, wie man sagt.

Ja, Kommilitonen, Sie sehen schon, wir befinden uns am Vorabend großer Änderungen. Fühlen wir uns würdig, sie zu erwarten und freuen wir uns auf unsere neue Alma Mater „ganz groß“.



KUNSTVEREIN HANNOVER · HERBSTAUSSTELLUNG NIEDERSÄCHSISCHE

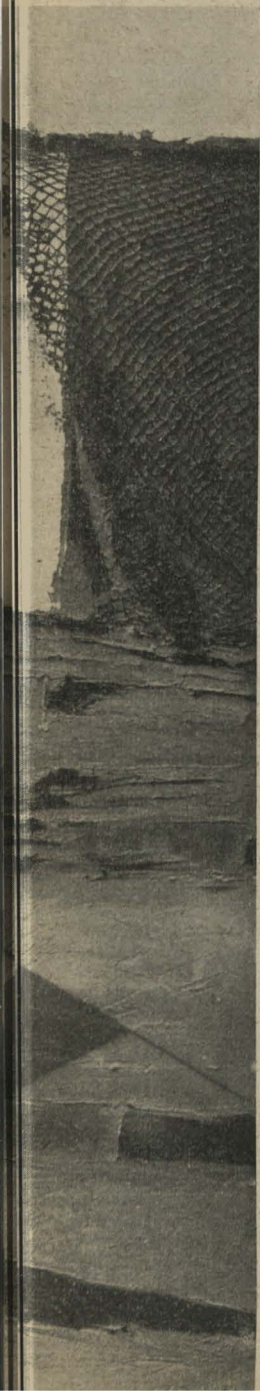






III

KÜNSTLER



I FRANZ BELTING · TORKEN/59

II EBERHARD SCHLOTTER · SIESTA

III ERICH WEGNER · DIE LETZTEN HÄUSER

H



Die Herbstaussstellung des Kunstvereins Hannover ist ein Abkömmling der Frühjahrsausstellung. Erstmals 1907 eingerichtet, ist sie alljährlich den niedersächsischen Künstlern vorbehalten.

So zeigte auch die diesjährige „Herbstaussstellung niedersächsischer Künstler“ neben Malern aus Hannover, Künstler aus Celle, Braunschweig (u. a. zwei Bronzeplastiken von Prof. Edzard), Oldenburg usw. Getreu dem bereits 1896 formulierten Grundsatz „wie in einem Spiegel sollen sich in unseren Jahresausstellungen die Strahlen aller Kunstauffassungen sammeln“ vereinigte die Ausstellung weitgehend gegenständlich anmutende Werke eines Müller-Linow mit restlos abstrahierten Arbeiten eines Belting, der selbst seine Titel abstrakt erscheinen läßt (torken/59).

Die Bilder auf unseren Kunstseiten entnehmen wir dem Katalog der Herbstaussstellung mit freundlicher Genehmigung des Kunstvereins Hannover, dem wir auch an dieser Stelle für die Überlassung der Klischees danken möchten.

CaPeG

## Armin Sandig

Unter den letzten Ausstellungen der Galerie „junge kunst“ sei Armin Sandig deshalb besonders hervorgehoben, weil wir Gelegenheit hatten, ausgiebig mit dem Künstler zu sprechen. Zudem schloß die Ausstellung erst kürzlich, und so mag der eine oder andere Kommilitone den Weg zur Wabestraße gefunden haben.

Zur Eröffnung sprach Prof. Otto Stelzer, dessen überaus scharfsinnigen aber eben deshalb zu sehr im Intellektuellen verhafteten Worte auch andernorts nicht als authentisch angesehen wurden. Man war geneigter, dem Künstler selbst beizustimmen, der es dem persönlichen Einfühlungsvermögen jedes Einzelnen zutraut, die in einem Bild ja oder nein vorhandene Substanz aufzuspüren, während Prof. Stelzer zu diesem Behufe eine Reihe meist vordergründiger Tests anzugeben wußte.

Armin Sandig, dreißigjährig, stammt aus Hof und wohnt jetzt in Hamburg. Halb noch Kind, hatte er bereits in den ersten Oberschuljahren den Willen, Maler zu werden. Nach Kriegsende malte er still für sich naturalistische Stilleben, wozu es nötig war, die Farben zu trüben; und das tat ihm leid. So begann er noch stiller für sich aus purer Freude an den Farben, diese auf kleinen Blättern rein nebeneinanderzusetzen. Zufällig bekam Werner Gilles die Arbeiten zu sehen und fand die Stilleben gut, das andere fürchterlich. Sechs Monate nach dieser „Schocktherapie“ erschien Sandig bei Gilles mit neuen Bildern, die unverhoffte Gnade fanden. Seitdem arbeitete Sandig oft mit Gilles zusammen, ohne daß Sandig Gilles Schüler gewesen wäre; beider Verhältnisse drückte sich vielmehr in gegenseitigen Atelierbesuchen aus. Über den Spätexpressionismus kam Sandig schließlich unter immer weitergehender Abstrahierung zu der Art, in der er heute arbeitet.

Zum Schluß noch ein Wort an Rolf Schmücking. Man hätte es gern gesehen, wenn die mit Müller-Oelmann eingeführte Katalogsitte beibehalten worden wäre; denn die von der Galerie „junge kunst“ vorgestellten Künstler sind es sehr wohl wert, daß man einige ihrer Arbeiten stets zur Hand hat. Für Originale aber reicht das Studentengeld nicht.

CaPeG

In Wald und Heide, in bescheiden-verborgener Existenz, leben jene Menschen, die rastlos wirkend um das zukünftige Wohl der Menschheit bedacht sind: die Erfinder. Keiner kennt und achtet ihr Bemühen, keiner bietet ihnen Unterstützung; dennoch versuchen sie immer wieder, den Unwissenden die Augen zu öffnen, für das kommende Glück. Keine Kosten werden gescheut, um an Institute, Regierungsstellen, ja sogar an den Präsidenten der USA zu schreiben. Bunt und wunderbar ist die Akte, die sich mit solchen Angeboten füllt.

An der Spitze der angebotenen Erfindungen steht immer noch das unsterbliche Perpetuum mobile. Mit Rädern und Gewichten, schiefen Ebenen, hydraulischen Einrichtungen und anderen komplizierten Mechanismen wird immer wieder versucht, die Natur zu überlisten. Auf der Zeichnung funktioniert alles wundervoll. Modelle sind nicht vorhanden oder wegen Mangel an Mitteln nicht ganz fertig geworden. Einige Erfinder behaupten auch kühn, daß sie ein tadellos funktionierendes Modell schon gehabt hätten, das im Kriege zerstört oder auf der Flucht verlorengegangen sei. Viele halten ein Modell nicht erst für erforderlich; sie sind von ihrer Erfindung so überzeugt, daß sie die Anlage gleich im großen bauen wollen.

Wichtig ist den Erfindern immer die Bezeichnung ihrer Maschine: „Selbstkraftmaschine“, „Dauerselbstkrafterzeuger“, „Zwillings-Drehstrom-Großkraftwerk“, „K-O-G-Kraftwerk“ und ähnliche Bezeichnungen sind üblich. Vom Perpetuum mobile haben viele noch nie gehört. Es ist aber auch einer aufge-taucht, der seinen Apparat mit Stolz „Perpetuum-mobil-Kraftentfaltung ohne Kraftverwendung“ bezeichnet; ein anderer nennt es „ein wahres Perpedes mobile“.

Manche haben doch gelesen, daß es mit dem Perpetuum mobile einen Haken hat. Da schreibt dann einer auf einen Einwand hin ganz empört, es handele sich doch um einen „ganz natürlichen Hergang, der mit einem Perpetuum mobile nichts zu tun hat“. Ein ganz Gescheiter schreibt, er wisse wohl, daß ein Perpetuum mobile keine Leistung abgeben könne; er aber habe ein „Über-Perpetuum-mobile“ erfunden, daß infolgedessen überschüssige Leistung abgebe. Übrigens handelte es sich in diesem Falle um ein „Wasser-Über-Perpetuum-mobile“, ein Schiff mit „Wasserfällen im Schornstein“, die die Maschinerie antreiben sollten, und wobei lediglich die Beförderung des Wassers in den Schornstein das Geheimnis des Erfinders bleibt.

Die Zentrifugalkraft, die Schwerkraft, die „Rotierung des Lastdrucks“ („der tote Lastdruck wird durch Rotierung in lebendige Energie verwandelt“) oder geheimnisvolle „kosmische Urkräfte“ müssen als Kraftquelle erhalten. Meistens wollen die Erfinder, in völliger Unkenntnis physikalischer Grundgesetze, Kraft in Arbeit verwandeln oder der Natur irgendwie ein Schnippchen schlagen.

Die Wissenschaftler und Ingenieure genießen nicht die Sympathien unserer genialen Erfinder.

**Experimentaltendenzioses Kleintheater** sucht Stücke junger Autoren zur Erstaufführung. Einsendungen an Peter Glotz, Hannover, Heinrich-Stammestraße 6.

„denn die Wissenschaft, man weiß es, achtet nicht des Laien Fleißes.“

Die Fachleute sind verbohrte, die Professoren sind, wie ein Erfinder sagte, nur dazu da, die Massen zu verdammen. Größere Erfindungen werden nur von Laien gemacht, was anhand der fleißig studierten Biographien berühmter Erfinder belegt wird.

Zu den gern getätigten Erfindungen gehören u. a. auch Schwingenflugzeuge, mit Federn geziert und mit Muskelkraft angetrieben, möglichst in Tornisterformat, und Schiffe mit grotesker Gestalt und beängstigender Geschwindigkeit. Ferner wäre zu nennen eine „Elektroreibe“, das ist ein riesiger Drahtkäfig auf isolierten Füßen, durch den der Wind hindurchstreicht und die positive Elektrizität mitnimmt, worauf die negative Elektrizität fertig zum Gebrauch abgezapft werden kann; eine Gleichrichterröhre „Edisons Wunschtraum“, ein Unterwasserschlitten, ein „Patentgummiabsatz mit Leitschutz und Produktionserhöhung“ — auswechselbare Sohlen und Absätze zu erfinden ist überhaupt ein beliebter Sport —, daneben Patentfliegenfänger und ähnliche Kleinigkeiten.

Oft kommt ein Erfinder gleich mit mehreren Sachen. Einer droht sogar: „dutzende andere Ideen sind noch auf Lager“.

Schließlich wollen wir auch die Naturforscher nicht vergessen, die der geheimnisvollen kosmischen Energie und dem Stein der Weisen auf der Spur sind oder die Schätze der Erde mit ihren Apparaten nachweisen wollen, und die Mathematiker, die dem Empfänger die endliche Lösung uralter Probleme, der Quadratur des Kreises, der Dreiteilung des Winkels und der Würfelverdoppelung, unterbreiten. Geradezu unheimlich ist es, wenn einer als sein Forschungsgebiet angibt: „Organischer Nachrichtenempfang durch wellenmechanische Telepathie und Hellsehen des menschlichen Gehirns in Vergangenheit und Zukunft sowie die hiermit verbundene theoretische Aufschlüsselung fast aller Grenzfragen des Wissens auf dem Gebiete der realen Metaphysik durch metaphysische Untersuchungen der Kausalität im Bereich der modulierten Ultrastrahlung“ und noch hinzufügt: „Fernstörung des imaginären menschlichen Denkvermögens durch akustisch modulierte Ultrastrahlung oder Auslöschung durch Interferenz möglich, aber nicht beabsichtigt.“ Nun, die letzten Worte beruhigen immerhin.

Wenn alle diese Erfinder und Utopisten sich mit technischen und wirtschaftlichen Berechnungen nicht abgeben, so sind ihre Spekulationen über die Auswirkungen ihrer Erfindungen um so ausschweifender. In bereden Worten malen sie aus, wie sich unendliches Glück, Wohlstand und Frieden über die Menschheit ergießen und wie sie selbst hoher Ehren teilhaftig werden. Sie sind aber meistens nicht eigennützig; auch ihre Mitarbeiter und Beamte, die ihre Sache fördern, sollen an dem Segen beteiligt werden. Einer verlangt von dem Gewinn z. B. nur 10 %, aber „selbstverständlich Steuerfreiheit“, ein anderer will die Regierungspartei an den Einnahmen mit  $\frac{2}{3}$  „zur Erfüllung ihres sozialistischen Programms“ beteiligen. Und so gibt es viele Varianten bis zu einigen Idealisten, die auf Gewinn ganz verzichten und von der Dankbarkeit der Menschheit satt werden wollen. gg



## A. Gerlach's Wald und Drahtverhau auf Posten I

Vascos Chance liegt in der Angst, einzig und allein in der Angst vor dem Krieg, der irgendwo in Südamerika, Italien oder Deutschland stattfindet. Diese Chance besteht auch dann noch, als sich der Mirador, der General über allen Generalen, dieser Angst bedienen und sie als berechenbares Kalkül in seine aus der Bibel gespeisten Strategie einzusetzen will, mehr noch, als er als seiner Kriegsweisheit letzten Schluß alles auf die eine Karte der Angst setzen muß, denn „er mag die Soldaten nicht, auch wenn sie sterben“.

Das Mißverständnis, das Georges Schehadé anstelle des dramaturgischen Knotens setzt, ist tragisch, der Irrtum tödlich: einmal wird der Nicht-Soldat, der kleine Dorfbarbier Vasco, zum Helden, einmal überwindet er seine Angst um Margarets würdig zu sein — „wenn sie mich jetzt sehen könnten!“ Jetzt: nachdem er in die Kastanienbaumfalle gegangen ist und nach Mißhandlungen, Verhören und nach dem Saufgelage mit Wachtmeister Caquot, jetzt, da er weiß, daß er es ist, den Margaret liebt. Vasco führt die feindlichen Obersten durch falsche Angaben in die Irre, wird selbst der Widersprüche überführt, fusiliert und mit durchlöcherter Brust zum Posten I zurückgeschickt.

Unwichtig ist, daß in Vascos Heimatort Sosso der Sieg (welcher Sieg?) gefeiert wird und daß Vater Cesar mit seiner Tochter Margaret die Bühne verläßt, weil sie an Vascos Haus vorbeikommen und denken wollen, es sei ihr Haus, und daß Leutnant September allein im abblendenden Scheinwerferlicht bleibt, allein mit der Leiche Vas-

cos, dessen Ende er vorausgesehen hat. Der Schluß lag wenige Sätze zuvor: Margaret und Cesar beweinen den unterm groben Leinentuch liegenden Vasco, der gleiche Karren steht im gleichen Wald wie zu Beginn, als Leutnant September kommt und Margaret Sätze aus ihrer Eingangsszene wiederholt ... sie kenne andere Freuden. Soviel Qual gab es selten auf Braunschweigs Bühnen.

Die Geschichte des Dorfbarbiers Vasco wird sechsbildrig im Großen Haus erzählt; die Theaterleitung war es offenkundig ihrem silberblättrigen Ruf schuldig, George Schehadés Bilderfolge zu inszenieren — die Aufführung erschien nicht ganz ausgewogen, die surrealen Kontrapunkte zur realen Handlung kamen nicht immer an, genauso wenig wie Leutnant September, der nicht weit genug entfernt war vom Klischee „des jungen Leutnants auf der Bühne“. Die Intensität stieg sofort in den Szenen, in denen eine handgreifliche Handlung ablief, bei dem grotesken Geschehen auf Posten I, beim Saufgelage mit Wachtmeister Caquot, im Verhör, in der Szene mit dem Mirador, der seinem Leutnant befiehlt, sich mit ihm über die Bibel, das alte Kriegsbuch, zu beugen. Es gab Beifall nach den Bildern drei, vier, fünf und sechs. Das „poetische“ Wort mißlang mitunter, vor allem, wenn einem die Worte zu Sprüchen wurden. Mit einem Satz: vom Text her und vom Hörspiel her war Leutnant September sympathisch, hier jedoch überzeugte er nicht ganz als der junge Offizier, dessen Fehler es ist, daß er zu denken beginnt — zugegebenermaßen läßt diese Rolle sehr wenig Spielraum.

### Durchgefallen

Er war durchgefallen. Ein Zweifel war gar nicht möglich; denn er hatte nicht nur einen großen Teil der Fragen unbeantwortet lassen müssen, obendrein stellte er zu Hause fest, daß er ein ganzes Blatt der Arbeit abzugeben vergessen hatte. Wenn er wenigstens eine Freundin gehabt hätte. Das schmerzte ihn am meisten, daß er niemanden hatte, dem er sein Mißgeschick beichten konnte; denn Corry zählte nicht. Mit Corry war er nur gut Freund, das hatten sie so verabredet, oder vielmehr Corry hatte es verabredet: ihm die Freundschaft, Holger die Liebe. Es war freilich eine besondere, eine seltene Freundschaft; und dann rief er doch bei Corry an, ob er sie heute besuchen könne.

Ja, er konnte; Holger hatte gerade abgesagt. Lückenbüßer, dachte er bei sich. Aber gleich schämte er sich dessen; denn er wußte ja schließlich, daß Holger vor ihm kam, und er wußte auch, daß Corry sich über seinen Besuch freuen würde.

Als Corry öffnete, sah er gleich, daß sie das kleine Silberarmband trug, das

er ihr zum Geburtstag geschenkt hatte. So war Corry: immer aufmerksam und darauf bedacht, ihm eine Freude zu bereiten, gleichsam als wolle sie sich entschuldigen, daß sie Holger liebte und nicht ihn. Und dann teilte sie den Eierlikör mit ihm, der noch vom Geburtstag über war und den sie von Holger geschenkt bekommen hatte.

Ihm fiel ein, daß er ja Zigaretten mitgebracht hatte. Er rauchte fast gar nicht, aber er wußte, daß Corry rauchte, seit Holger ihr einmal Zigaretten geschenkt hatte. Er bot ihr an und nahm selbst auch eine. Corry aber steckte beide Zigaretten in den Mund und zündete sie gemeinsam an. Das mutete ihn an wie ein Wunder, und als ein solches nahm er diese Geste auf; denn was für Holger, der anderes als nur eine Zigarette von ihren Lippen empfing, nichts bedeuten mochte, für ihn war es eine beseelende Liebkosung, und sein Gefühl suchte ihm Illusionen vorzugaukeln, die sein Verstand längst verbannt zu haben glaubte.

Da schrillte das Telefon. Es war Holger. CaPeG

Dagegen spielte Vater Cesar seine Rolle nicht aus, er pendelte offenkundig zwischen nur zwei Ausdrucksstufen und war am stärksten zu Anfang, als er noch neu war und im Nachthemd aus dem Holzkarren sprach und als er seine ausgestopften Hunde verkaufen wollte.

Vor dem Vorhang verbeugten sich Leutnant September (Dieter Hufschmidt), Cesar (Hans Obermeier), Margaret (Andrea Grosske), Vasco (Fritz Nydegger) und die Wachtmeister Wandler, Burdan und Falkenberg; Der Mirador (Arno Keil) war anscheinend schon vor dem Publikum nach Hause gegangen, dessen Reaktion im ganzen eine gemäßigte Verständnislosigkeit und dünner, jedoch anhaltender Beifall war. adi

### Braunschweig, Braunschweig über alles

Leider wird es immer noch angezweifelt, daß Braunschweig nicht nur die schönste, sondern auch die geistvollste Stadt ist. Wie unberechtigt diese Zweifel sind, wurde erst wieder am 11. September im Braunschweiger Staatstheater bewiesen. Die Erstaufführung von Marcel Pagnols „Zum goldenen Anker“ war ein Markstein in der braunschweigischen Theatergeschichte. Etwas absolut Neues wurde eingeführt, das sich sicherlich in kurzer Zeit alle anderen deutschen Bühnen aneignen werden. Es ist die neuartige Methode, Kürzungen vorzunehmen. Normalerweise werden sie mit einem Bleistift oder ähnlichem Schreibgerät durchgeführt; Braunschweig aber war es vorbehalten, für diese Zwecke das Hackebeil zum ersten Male zu benutzen. Man legt dazu das Manuskript auf einen hinreichend großen Holzklötz und haut mit dem Hackebeil ein paarmal darauf. Alles, was übrig bleibt, etwa ein Viertel bis ein Drittel des ursprünglichen Manuskriptes, wird aufgeführt; der Rest bleibt weg. Und wenn das Stück so hervorragend inszeniert ist wie dieses von Herrn Bockx, dann kommt es zu seiner vollen Geltung. Ihm ist es zu verdanken, daß die Braunschweiger Aufführung so voller Leben war. Durch seine Idee, die Schauspieler wie mittelmäßige Dilletanten auftreten zu lassen, erreichte er eine erfrischende Natürlichkeit, wie sie eben nur im Braunschweiger Theater oder in deutschen Lustspielfilmen zu finden ist. Wie man sich da Liebeserklärungen machte, wie man lachte und weinte; das war so einmalig, so naturgetreu, daß man fast glaubte, das Textbuch vor sich zu haben mit den Vermerken: (lacht) Ha ha ha oder (sagt weinend). Damit wären wir auch schon bei den Schauspielern angelangt. Von allen kann man sagen, daß sie ihre Rollen schön auswendig gelernt haben. Niemand kam ins Stottern. Das ging alles glatt und flüssig runter; bei Punkten senkte man die Stimme etwas und bei einem Komma wurde sie etwas angehoben.

Nur im Programm ist ein kleiner Fehler. Man hat da nicht erwähnt, daß nur der erste Teil der Trilogie gebracht werden soll. hei

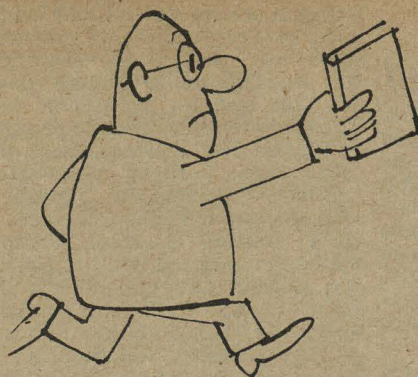
## Tanzschule Kaufmann

beginnt ab 17. November 1959 in eigenen Parketträumen im Zentrum der Stadt ihre

Studenten **Tanzkurse** (Anfänger - Fortgeschrittene - FF)

Anmeldung im Schulbüro **Konstantin-Uhde-Straße 2** (gegenüber der Kanthochschule)





**Moeller-Werr:** Leitfaden der Elektrotechnik, Band 2, Teil 3 136 Seiten, 131 Bilder, DIN C 5. Kart. DM 16,40, Hln. DM 18,40.

Da man in der modernen Hochspannungstechnik immer weitergehend Gleichstromenergie benötigt, gewinnt das Gebiet der Stromrichtertechnik immer mehr an Bedeutung. So ist es erfreulich, daß auch in der Moeller-Werr-Reihe mit Erscheinen dieses Buches seine Probleme berücksichtigt wurden.

In der großen Einteilung wird ein Überblick über die Stromrichterarten, die Wechselstrom - Gleichstrom - Umwandlung durch Stromrichter und über Stromrichter-Sonderprobleme gegeben. Wobei die Transformatorbemessung, die Kommutierung, der Oberwellengehalt und die Glättung, und die Steuerung besondere Beachtung finden.

Es ist bemerkenswert, daß hierbei eine gute Verbindung zwischen der rein theoretischen Behandlung dieser Sachgebiete und den in der Praxis vorkommenden Fragen gefunden wurde. Von dem letzteren Vorzug zeugen die peinlich genaue Berücksichtigung der DIN-Normen und die Berechnungsunterlagen.

Die bewährte Anordnung der bisher erschienenen Bände der Moeller-Werr-Reihe wurde beibehalten. Leider beibehalten wurde aber auch oft die Verwechselung der Buchstaben und Indices, die einen gleichzeitigen Vergleich von Diagrammen und Text erschweren.

Der Text ist knapp und eindeutig gefaßt und läßt sich leicht überblicken. Diese Tatsache macht das Buch, besonders für Prüfungsangelegenheiten zu einem wertvollen Helfer. zt

## DuMont Schauberg Verlag

**Will Grohmann:** Neue Kunst nach 1945. Male-rei. Mit 60 Farbtafeln und 120 schwarz-weißen Abbildungen, Beiträgen internationaler, anerkannter Kunstsachverständiger. DuMont Schauberg Verlag. DM 36,-.

Mit Skepsis, mit Zustimmung und Ablehnung kann man diesem großzügigen Bildband über die „Neue Kunst“ begegnen. Eins wird er auf jeden Fall sein: Sehr interessant.

Und wer nicht die Kasseler „documenta II“ besuchen konnte, wird hier ein Resümee der beachtenswertesten Werke der modernen Malerei finden, denen eine besondere Betonung durch diese internationale Ausstellung verliehen wurde.

Oder: als Erinnerung an diese „epochale“ Ausstellung wird dieses Werk für manche eine gute Erinnerung und wertvoller Ersatz für den bzw. die nichtssagenden und enttäuschenden Kataloge der Ausstellung selbst sein oder auch eine gute Ergänzung.

Bewußt herausgebracht zur Zeit der „documenta II“ — vom gleichen Verlag, der auch die Kataloge besorgte —, wird natürlich mancher danach greifen — und mit Recht, denn gerade dieses Werk kann in seiner Kompetenz manche Unklarheiten und Zweifel lichten — oder hervorrufen?

Ob einverstanden oder nicht einverstanden, der Leser wird — Gott sei Dank endlich einmal — dazu gezwungen, sich ernsthaft mit dieser problembehafteten „Neuen Kunst“ zu befassen.

Für den Bibliophilen: Hervorragend aufgemacht, überraschend viele Abbildungen in nicht zu leugnender Qualität! lukas

## Fischer Verlag

Gertrud von le Fort:

Das Schweistuch der Veronika.

Fischer-Bücherei, Nr. 266, DM 2,20.

Für jene, die so etwas gern lesen, jetzt auch als Taschenbuch.

Sören Kierkegaard:

Die Krankheit zum Tode —

Furcht zum Zittern.

Fischer-Bücherei, Nr. 267, Preis 2,20.

Die Krankheit zum Tode ist Verzweiflung, d. i. die Sonderung des Menschen von seinem Selbst. In diesem Lichte erörtert S. K. die Möglichkeiten menschlicher Existenz und begründet so die moderne Philosophie. G.G.

Weitere Bände der Fischer Bücherei, je Band DM 2,20.

- 237 Frank Thieß: Neapolitanische Legende
- 256 Luise Rinser: Mitte des Lebens
- 268 Franz Werfel: Der Abituriententag
- 277 Felix Timmermanns: Pieter Bruegel
- 278 Edzard Schaper: Die Insel Tütersaar
- 281 Nevil Chute: Schach dem Schicksal
- 286 Lee van Dovsky: Genie und Eros
- 288 Rushbrook Williams: Der Staat Israel

## Kösel Verlag

**Burghard Freudenfeld:** Israel — Experiment einer nationalen Wiedergeburt. Kösel-Verlag, Leinen DM 8,80; kartoniert DM 6,80.

Das Buch ist ein guter Versuch, für das Land Israel in Deutschland Freunde zu werben. Nach fast zweitausend Jahren der Zerstreuung und Verfolgung kehrt das jüdische Volk nach Israel zurück und regeneriert sich als neue Nation. Die erste Dekade seit der Gründung ist ein guter Anlaß, Rückschau zu halten auf die Entwicklung dieses Staates. t

**Helmut Kuhn:** Sokrates. Kösel-Verlag. 223 Seiten, Leinen DM 15,50.

Helmut Kuhn, Ordinarius der philosophischen Fakultät in München, bringt in seinem Werk: „Sokrates“ einen Versuch über den Ursprung der Metaphysik.

Wie der Autor interpretiert, lebt alles Denken des Seins aus einer ursprünglichen Bejahung. Diese entdeckt das Gute als Grundlage des Seins. Das Leben und mehr noch das Sterben des Sokrates erweisen sich als einen alle Metaphysik erst begründenden Vollzug.

Den Seinsbegriff gewinnt Kuhn dadurch also, daß er hinter die platonische Seinslehre zurückgreift, nachdem er durch die klassische Philosophie, moderne Phänomenologie, Erkenntnistheorie und Existenzphilosophie hindurchgegangen ist. her

**Sigismund von Radecki:** „Im Vorübergehen“. Kösel-Verlag, DM 7,80.

In fünfundfünfzig Essays und Skizzen schildert v. Radecki Betrachtungen eines Vorübergehenden. „Im Augenblick liegt Ewigkeit“ diesem Goetheschen Worte folgend, werden Alltäglichkeiten ins Einmalige erhoben. Aus der sprachlichen Eleganz und der ausgefallenen Thematik sprühen Einfallsreichtum und Fabulierfreudigkeit. Ist es nicht schon etwas Besonderes eines Dichters, sich den Dingen zuzuwenden, an denen wir „Alltagsliegen“ täglich achtlos „vorübergehen“. Sigismund von Radecki ist ein Philosoph der „kleinen und alltäglichen Dinge“, die erst unser Leben formen und es mehr beeinflussen, als wir ahnen. In Kleinigkeiten die Welt zu sehen und daraus eine große Welt zu machen, das ist die Kunst Sigismund von Radeckis. t

## List Verlag

Ganz Europa in der Tasche.

List-Bücherei, Nr. 124, DM 1,90.

Genügend Detail erlaubt wesentliche Orientierung, ohne daß dabei die große Übersicht verlorengeht. Die praktischen Tips sind DM 1,90 wert, weil viel Geld und Lauferel erspart werden kann. Sollten Sie jedoch kein Geld auf Reisen ausgeben wollen, so lesen Sie statt dessen die Vermittlungsbedingungen des INTERBAMFWAAR (internationales Arbeitsamt für Wanderarbeiter).

## Insel Verlag

**Joan Miro:** Farbige Lithographien. Insel-Bücherei Nr. 682, DM 3,50.

Unter den „Zeitgenössischen“ nimmt Miro so etwas wie eine Sonderstellung ein. Unbeschwert von alten oder neuen Modernismen wirken seine Lithos wie heitere Spiele unmittelbar auf den Betrachter. Für den Laien wertvoll ist das umfangreiche Nachwort Dr. Wemmers, das sich mit jedem der abgebildeten Blätter einzeln beschäftigt. CaPeG

## DER MODERNE BUCH-CLUB

- wendet sich ausschließlich an Leser mit höchsten Ansprüchen
- publiziert kompromißlos wesentliche Werke moderner Dichter (Musil, Faulkner, Joyce, Kafka, Pound, Montherlant, Sartre, Jahn u. a.)
- bringt ungekürzte Texte in ungewöhnlich preiswürdigen Ausgaben.

Da 45% der Mitglieder akademischen Berufen angehören, suchen wir

**gebildete und aufgeschlossene Vertrauensleute**, die bereit sind, gegen eine beachtliche Vergütung ihre Kommilitonen mit der Arbeit des Modernen Buch-Clubs bekanntzumachen. Bitte verlangen Sie von uns Prospekte und weitere Einzelheiten. Die Resonanz auf den Modernen Buch-Club ist außerordentlich positiv. Da er sich im Aufbau befindet, sind die Chancen für interessierte Mittler beträchtlich.

**MODERNER BUCH-CLUB · Darmstadt, Spreestr. 1**



# KLISCHEES

ENTWÜRFE  
RETUSCHEN  
ZEICHNUNGEN

TEL.  
22492

## GRETE & WÄGELE

BRAUNSCHWEIG · REBENRING 18



**Wolfgang Weyrauch:** Expeditionen, deutsche Lyrik seit 1945. List-Bücher Nr. 140, DM 1,90.

Wolfgang Weyrauch vermittelt einen dankenswerten Vorstoß in die moderne Lyrik. Sorgsam ausgewählte Gedichte umreißen den heutigen Stand der deutschen Lyrik. Die Gedichte spiegeln Unrast und ein Suchen einer neuen gültigen Form. Sie sind in sich Bewegung und Ruhe zugleich, aber weit entfernt von jener „Afterpoesie, die sich auf Claudius und Rilke schminkt“, bei der wir aber so gern beharren, weil sie uns scheinbar nähersteht, aber eben nur scheinbar. Mut zur modernen Lyrik bedeutet Mut zur Gegenwart. t

Weitere List-Bücher, je Band DM 1,90

- 119 Albrecht Fabri: Der rote Faden
- 127 Michael Scholchows: Flimmernde Steppe, Erzählungen
- 129 Paul Schurek: Begegnung mit Barlach
- 132 Heinrich Spoerl: Die Hochzeitsreise
- 136 Fernando Olivier: Neun Jahre mit Picasso
- 142 Rudolf Bindig: Die schönsten Liebesgeschichten

## Kohlhammer Verlag

Dr. H. v. Rosen — v. Hoewel:  
**Das Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland.**  
Schaeffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft.  
Kohlhammer-Verlag, Schwann-Verlag.  
Ein ausführlicher Kommentar zum Grundgesetz. Nicht nur für Juristen und Wirtschaftswissenschaftler, sondern auch für jeden völkerrechtlich und (parteipolitisch) Interessierten. - kh -

## Rowohlt Verlag

Dylan Thomas:  
**Unter dem Milchwald.**  
rororo, Nr. 291, DM 1,90.  
Dramatisches, Erzählendes und Lyrisches im unverkennbar eigenwilligen, adjektivischen, adverbialen, durch Kombinationen wortschöpferischen DYLAN-THOMAS-STYLE. ro Colette:

Samuel Beckett: Murphy. Roman, rororo 311, DM 1,90.

Ein sehr zahmer Beckett im Vergleich zu der quälenden Trilogie „Malloy“ und anderer Werke. Exzentrische Behandlung der ewigen Fragen nach dem Sinn oder Nichtsinn des Lebens. Frage: Steckt wirklich etwas hinter Becketts „überdrehten“ Gestalten? -hk-

Knut Hamsun: Hunger, Gedämpftes Saitenspiel, Die Stadt Segelfoss. rororo 315, 316 und 317, je DM 1,90.

„Die Leute werden nichts dafür übrig haben“, meinte Hamsun von seinem Erst-erfolg „Hunger“. Damit hat er ohne Zweifel Recht. Doch wie der Hungernde selbst nicht danach gefragt wird, ob er für den Hunger etwas übrig hat, so der Leser nicht, ob er für den Roman etwas übrig hat. Er vermeint beim Lesen seinen eigenen Magen knurren zu hören, von solcher Suggestivkraft ist die Hamsunsche Sprache; und doch muß er weiterlesen, die Sprache läßt ihm keinen Ausweg.

Nicht weniger kraftvoll sind die beiden anderen Bände, die zu Hamsuns 100. Geburtstag als rororo erschienen. Zusammen mit der schon länger vorliegenden Hamsun-Monographie (rm 3, DM 2,20) ein eindrucksvolles, für jeden erschwingliches Hamsun-Porträt. CaPeG

Wolfgang Kayser:  
**Die Wahrheit der Dichter.**  
rde 87, DM 1,90.

Es wird hier die Wandlung, die der Wahrheitsbegriff in der deutschen Literatur durchmachte, aufgezeigt. hei

Jean Duche:  
**Liebe für ein ganzes Leben.**  
rororo, Bd. 303, DM 1,90.

Mit viel Humor ist diese Fibel des Glücks zu zweit geschrieben. Dieses Buch, aus der Feder eines Mannes, sei besonders den Damen der Schöpfung empfohlen. ie

## Teubner Verlag

Dr.-Ing. Carl Dahlhaus: Wasserversorgung. Kart. DM 11,40, Hln. DM 13,40.

W. Hosang: Stadtentwässerung. Kart. DM 10,60, Hln. DM 12,60. B. G. Teubner Verlagsgesellschaft.

Zwei wertvolle Bücher für den tätigen und angehenden Bauingenieur. Die Neuaufgaben wurden den neuesten technischen Entwicklungen und DIN-Normen angepaßt.

So bringt Dr.-Ing. Carl Dahlhaus Auszüge aus dem Arbeitsblatt W 302 des DVGW, die gestatten, genauere Angaben über die Rohrreibungshöhe zu machen als die Kuttersche Formel, die bei großen und kleinen Rohren zu kleine bzw. zu große Reibungshöhe ermittelt. W. Hosang widmet sich ausführlich den neuesten Entwicklungen bei den Abwasserreinigungsfragen, die bei Planungen von Stadtentwässerungen nie außer Betracht gelassen werden sollten.

Beide Bücher geben gute Anregungen für den Entwurf, die Durchführung und den Betrieb von technischen Wasseranlagen. Für ein tieferes Eindringen in spezielle Fragen geben die Literaturverzeichnisse zahlreiche wertvolle Hinweise. t

Lietzmann: Experimentelle Geometrie. B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Hln. DM 12,60.

Recht gefällig liest sich dieses Buch, das einige interessante Aufgaben der Geometrie auf ihre praktische Durchführbarkeit untersucht. Zeichnungen und Beschreibungen vermitteln ein recht anschauliches Bild. Doch bleibt nicht ganz die gönnerhafte Überlegenheit des Mathematikers verborgen. gg

Schreyer: Praktische Baustatik I. Neubearbeitung. Teubner Verlag. DM 9,40 kart., DM 11,40 Hln.

In Neubearbeitung (Herbst 59): der wohlbekannte Schreyer — wohl die am ehesten zu empfehlende und geeignetste Unterlage für Praxis und hauptsächlich für das Studium. Durch knappe Vollständigkeit und gute Übersicht leichtes Arbeiten. Selbst ein stud.arch. wird „durchkommen“. -lk-

R. Wendehorst: Bautechnische Zahlen. B. G. Teubner Verlagsgesellschaft, Kart. DM 12,—; Gln. DM 13,80.

Dieses in zwölfter Auflage erschienene Werk zeichnet sich durch Klarheit und Übersichtlichkeit im Druck aus. Die bautechnischen Zahlentafeln sind nach dem neuesten Stand der DIN-Normen und Bauvorschriften überarbeitet und ergänzt worden. Nicht allein die bautechnischen, sondern erst der Einklang dieser mit den mathematischen Tabellen ließ das Buch zu einem Standardwerk der Bautechniker werden. Eine zwölfte Auflage spricht genug für sich. ww

## Westermann Verlag

Staufenbiel: Bautabellen. Georg Westermann Verlag, brosch. mit Leinenrücken, DM 10,80, mit Rechendrehe DM 14,80.

Kaum für Studenten: Zuviel überflüssiges (Rechenbuch 6. Klasse), zu wenig Wesentliches (Profilstabellen). CaPeG

## Alle hier besprochenen Bücher

sind vorrätig bei

## Karl Pfankuch

Wissenschaftliche Buchhandlung und Antiquariat

Braunschweig

Kleine Burg 12/13

Ruf 25044

## Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften preisgünstig! Angebote unverbindlich!

## „T. H. Klaus“

Gaststättenbetriebs-Gesellschaft m. b. H.

BRAUNSCHWEIG

Bültenweg 10, Ecke Spielmannstraße  
Fernruf 31279

## BUCHHANDLUNG

## Wollermann & Bodenstab

Bohlweg 13, gegenüber dem Schloß  
Fernruf 22854

*Fachbücher aller Art*

*Verpa*

- Heinkel

Motorroller

W. Schrader

jetzt: Schöppenstedter Straße 36

*Dein schönstes Geschenk*

*ein Buch*

Ramdohrsche Buchhandlung

G. Sehnert

Braunschweig - Schloßpassage 4

Für Studenten Vorzugspreis monatlich 3 DM.

Lesen Sie jetzt täglich die Deutsche Zeitung.

Seit Mai dieses Jahres erscheint sie an jedem Tag der Woche und gehört damit zu den bedeutenden überregionalen Tageszeitungen.

Für Ihr Studium und Ihren späteren Beruf wird Ihnen die Deutsche Zeitung immer von Nutzen sein.

In den Semesterferien portofreier Versand an die Heimatanschrift. Bestellungen und kostenlose Probenummern beim ASTA.

CURT E. SCHWAB GmbH, & Co., Verlagsgesellschaft, Stuttgart

# Deutsche Zeitung

Man muß sie täglich lesen.



# Unsere ausländischen Kommilitonen

haben uns gebeten, Ihnen im OMNIBUS etwas Raum zu geben, um Ihr Land und Ihre Nöte Ihren deutschen Kommilitonen etwas näher bringen zu können, als das im Hörsaal möglich ist.

## Indonesien:

### Ein Volk ringt nach seiner Identität

Die Berichterstattung und Kommentare über die Vorgänge in Indonesien haben bedauerlicherweise nur unsere bisherige Konstatierung weiter bestätigt, wie sehr man hier im allgemeinen nur die äußeren Vorgänge beachtet und daraus seine Schlußfolgerungen zieht, ohne jedoch den wahren Sinn zu begreifen oder wenigstens ergründen zu versuchen.

Um die Vorgänge besser beurteilen zu können, ist eine Kenntnis der Vorgeschichte erforderlich. Allerdings sei voraussetzen, daß man keine westlichen Maßstäbe anwenden soll.

### Die Einführung des westlichen parlamentarischen Demokratie

Zwei Tage nach der Kapitulation Japans proklamierten die Indonesier am 17. August 1945 ihre Republik und 3 Monate nach seiner Schöpfung bemühte sich der indonesische Staat, die westliche parlamentarische Demokratie zu übernehmen und zu praktizieren.

Also bildeten sich in Indonesien politische Parteien. Man hat diese Gelegenheit ausgiebig ausgenutzt und angesichts der Vielgliedrigkeit des Landes, geographisch, stammesmäßig, religiös und weltanschaulich, waren es Dutzende an der Zahl! Konnte das gut gehen? Die Übernahme der westlichen parlamentarischen Demokratie bedeutet zwangsläufig, daß auch alle Schattenseiten, die dem Parlamentarismus überall in der Welt anhaften, nicht nur mit übernommen wurden, sondern infolge der mangelnden bildungsmäßigen Grundlage in noch gesteigertem Maße in Erscheinung traten.

### Die indonesische Urdemokratie

Man soll nicht denken, daß die Demokratie vorher in Indonesien ganz unbekannt war. 80 % der 84 Millionen Indonesier leben in den landwirtschaftlichen Gebieten und das Prinzip des „Gotong Rojong“ oder wechselseitige Hilfe stellt bei ihr eine fundamentale Gemeinschaftspflicht dar. Weil es keine Zersplitterung durch Gruppenbildung nach politischen Anschauungen wie im Parteiwesen gibt, kann man alle Angelegenheiten mit einem gesunden Gefühl für den Kompromiß und durch einen Meinungsaustausch (Musjawarah) so lange ausdiskutieren bis eine Übereinstimmung aller Anwesenden erzielt wird ohne daß dabei notwendigerweise eine Stimmmehrheit sich ergeben muß. Vielmehr stellt die am Ende vorhandene gemeinsame Anschauung aller Anwesenden (Mufakat) die Regelung des Disputs dar.

### Die Parteien haben enttäuscht

Die Parteien wurden vielfach zu Interessengruppen, die bestimmte politi-

sche, wirtschaftliche oder kulturelle Sonderinteressen vertreten.

Man hoffte, daß die allgemeinen Wahlen von 1955 eine Kristallisierung und Vereinfachung des Parteiwesens bringen würde und das damit die innenpolitische Lage stabiler werden würde. Aber es bleibt beim Alten: die Wahlen hatten keine klaren Mehrheitsverhältnisse geschaffen; die kleinen, zahllosen Splitterparteien blieben auch noch bestehen.

### „Demokrasi terpinpin“

Angesichts dieser Lage hat Präsident Sukarno am 21. Februar 1957 seine Gedanken der „Demokrasi terpinpin“ (= Demokratie mit Führung, von der deutschen Presse allgemein als „Gelenkte Demokratie“ bezeichnet) verkündet. Er schilderte die innenpolitische Lage in seiner Rede am Unabhängigkeitstag vom 17. August 1957 wie folgt:

... Wir müssen eine Demokratie haben, die der Identität des indonesischen Volkes entspricht. Eine Demokratie aber ohne echte Autorität und Führung entspricht nicht der Identität und Mentalität des indonesischen Volkes. Demokratie ohne Disziplin und Lenkung wird zur Anarchie, zur Ausbeutung des größeren Teiles des Volkes durch kleine Gruppen. ... Demokratie ist doch nur ein Mittel und niemals Zweck und Ziel. Das Ziel ist eine gerechte und wohlhabende Gesellschaft. Da Demokratie nur ein Mittel ist, müssen freie Reden und freies Denken mit gewissen Einschränkungen angewendet werden. Die Interessen der Mehrheit des Volkes, die Moral, die Sicherheit des Staates, die Identität der Nation, die Verantwortung gegenüber Gott — alles das sind Einschränkungen dieser Freiheiten“.

### Die Verwirklichung der „Demokrasi terpinpin“

Als erstes wird im Juli 1957 ein sogenannter „Nationalrat“ gebildet. Er ist aus Vertretern der funktionellen Gruppen der Gesellschaft zusammengesetzt, nämlich aus Vertretern der verschiedenen Religionsgruppen, der Frauen, der Gewerkschaften, der Geschäftswelt, der Streitkräfte, der Polizei, der verschiedenen Inseln und anderen. Seine Funktion soll sein, unbeeinflusst von Parteipolitik dem Kabinett (gefragt und ungefragt) nicht bindende Ratschläge zu erteilen und ihm mehr Autorität und Prestige zu geben. Das Verfahren im Nationalrat ist das vorhin erwähnte des Musjawarah und Mufakat.

Der Präsident verwies auf die Notwendigkeit, die große Zahl der Parteien (etwa 20!) zu reduzieren und den funktionellen Gruppen eine angemessene Vertretung im Parlament zu sichern.

Die Parteien hatten zwar grundsätzlich dem Plan Sukarnos zugestimmt,

konnten sich aber nicht darüber einigen, wie und wieviel die funktionellen Gruppen des indonesischen Volkes im Parlament vertreten sein sollten.

Am 22. April 1959 appellierte Präsident Sukarno in einer großen Rede an die Verfassungsgebende Nationalversammlung, die Rückkehr zur Verfassung von 1945 zu beschließen. Diese Verfassung sei die einzige, mit der die Republik Indonesien stabil und kontinuierlich regiert werden könne.

(Die heutige Verfassung stammt vom Jahre 1950, die die 1945er Verfassung nach der Souveränitätsanerkennung Indonesiens von Holland ersetzt hat).

### Die Verfassung von 1945

Was sieht diese Verfassung vor?

Diese Verfassung garantiert eine stabile Regierung für den Zeitraum von 5 Jahren (Art. 7).

Die parlamentarischen Rechte werden nämlich dahin beschnitten, daß das Parlament die Regierung und den Präsidenten nicht stürzen kann. Die höchste Autorität liegt vielmehr beim „Madjelis Permusjawaratan Rakjat“ (abgekürzt: MPR; Volksversammlung) laut Art. 1, Abschn. 2: „Die Souveränität geht vom Volke aus und wird zur Gänze ausgeübt vom Madjelis Permusjawaratan Rakjat“. Der MPR besteht aus Mitgliedern des Parlaments, der Provinzen und der funktionellen Gruppen (Art. 2, Abschn. 1); er beschließt die Verfassung und bestimmt die Richtlinien der nationalen Politik (Art. 3).

Der Präsident hat also zwar eine größere Macht als bisher, aber Diktator werden kann er nicht wegen der Anwesenheit des MPR. Ihm wird in der deutschen Presse oft vorgeworfen, aus persönlich ehrgeizigen Gründen diktatorische Bestrebungen zu haben. Ob dies stimmt, kann nur der Präsident selbst wissen. Eine Tatsache ist, daß er schon längst hätte Diktator werden können, wenn er es gewollt hätte. Laut 1945er und 1950er Verfassung ist der Präsident zugleich Oberkommandierender der gesamten indonesischen Streitkräfte und günstige Gelegenheiten um die Macht an sich reißen zu können, gab es genug.

### Ein Mittelweg zwischen Ost und West

Man ist im Westen verstimmt, daß Indonesien nicht die „reine“ Demokratie beibehält, sondern sie lenkt. Man kommt leicht mit Vorwürfen heran, die „gelenkte Demokratie“ hätte kommunistische Tendenzen. Offenbar läßt man sich hier im Westen leicht irreführen durch kommunistisch klingende Namen wie „Nationalrat“, „Volksversammlung“ usw. Anscheinend denkt man hier noch zu dogmatisch oder „McCarty-istisch“: was nicht (rein) demokratisch ist, ist kommunistisch, als ob es keine anderen Wege geben kann und darf! Die geschichtliche Entwicklung der gelenkten Demokratie in Indonesien zeigt gerade wie man dort bestrebt ist, die Demokratie zu retten, während in anderen asiatisch-afrikanischen Ländern ganz radikal verfahren wird. R. Soemarlana

*Sie wollen sich verloben?*

Haben Sie schon an die Ringe gedacht?

Große Auswahl in allen Preislagen und Ausführungen

*Lechler*

Der Goldschmied neben der Hauptpost



Im Rahmen studentischer Kontakte wollte im Frühjahr 1959 eine achtköpfige Delegation unserer Hochschule als Gast der TH Lodz in Polen. Auf der 14-tägigen Rundreise, die von Lodz über Warschau, Posen, Gleiwitz schließlich nach Krakau führte, hatten sie dabei vielfältig Gelegenheit, in die Studienverhältnisse an polnischen Hochschulen Einblick zu nehmen und den polnischen Alltag zu erleben.

**Krakau! Nachhaltigste Impression einer erlebnisreichen Reise.**

Zentrum, und für unseren dreitägigen Aufenthalt die Stadt Krakau ist die Altstadt, mit ihren vom Kriege verschonten ehrwürdigen Kirchen, alten Häusern und Festungsanlagen. Der Ring, ein breiter Parkstreifen — früher der Wallgraben —, umgibt die Mauern und ist als Promenade der Treffpunkt der Rentner und alten Leute. Allein hier kann man vielfältige Studien treiben und Unvermutetes entdecken. So den Alten, der, in seine Zeitung vertieft, hinter einer Personenwaage sitzt und sich nicht stören läßt. Auf das Geschäft scheint es ihm nicht anzukommen. Oder die Salzbrezel verkaufenden Frauen, fotoscheu, weil wir als Ausländer auffallen. — Fallen wir wirklich auf? In der Kleidung kaum, sofern wir normal und nicht betont westlich angezogen sind. Nur beim näheren Hinsehen wird man uns an Qualität und Schnitt der Anzüge unterscheiden können. Schließlich hat Polen eine eigene intensive Textilindustrie. Und wenn ein Anzug auch nicht gerade billig ist, so ist er doch wenigstens überhaupt erhältlich! — Ja, was an uns auffällt, sind die Fotoapparate und die Sprache. Das erstere ist in solchen Ausführungen unerschwänglich, weil es importiert wird, das zweite ungewohnt, weil sich die heute dort noch lebenden deutschsprachigen Menschen auf offener Straße nur des Polnischen bedienen, eine Selbstschutzmaßnahme, die noch aus der Zeit kurz nach 1945 stammt. Wir aber unterhalten uns — und das nicht immer leise — ungezwungen in unserer Sprache. Man mag es vorher geglaubt haben, aber es hat für uns auch nicht die geringsten nachteiligen Folgen gehabt. Im Gegenteil, dadurch kamen wir mit vielen Leuten ins Gespräch. Ob es nun die Garderobenfrau im Restaurant war, die uns bat, ein Päckchen mitzunehmen (wozu es dann doch nicht kam), ob es der Straßenbahnschaffner war, der uns von seinem Aufenthalt in Deutschland erzählte, oder ob es Stu-

zum Westen tendiert. Polen ist freier, — weitaus „westlicher“, als Mitteldeutschland. Als Beispiel mag die Kunst angeführt sein. Wer hat nicht schon einmal einen polnischen Kulturfilm gesehen und schätzen gelernt, und ist nicht die polnische Gebrauchsgraphik, die Plakatkunst über alle Grenzen bekannt?

Nun, wir lernten mehrere Schüler der Krakauer Kunstakademie kennen, die ihre Bilder und graphischen Produkte an einer alten Mauer aufgehängt hatten und zum Verkauf feil hielten. Es war fast ein bedeutsames Wort, das dort ein älterer Herr aussprach, der sich als Dolmetscher anbot, weil anfangs keine Unterhaltungssprache zur Verfügung stand. Auf unsere Frage nämlich, ob das Fotografieren der Bilder erlaubt sei, sagte er, die Antwort frei übersetzend: „Ja, natürlich! Die jungen Leute freuen sich, wenn Sie bei Ihnen zeigen, was hier gemacht wird“. Es war, wie wir später erfuhren, einer der Professoren, und ihm ist es vielleicht auch zu verdanken, daß plötzlich Siegfried vor uns stand und mit leichtem Akzent sagte: „Ich spreche kein gutes Deutsch, aber...“ Er war aus Beuthen, Pole, aber es dauerte keine 20 Minuten und er sprach ein fließendes Deutsch.

Siegfried schleppte uns also gleich in eine Ausstellung, die Werke der bildenden Kunst von Studenten aus ganz Polen zeigte: Bilder, Skulpturen, Holzschnitte und Lithographien, wie sie in jeder westlichen Ausstellung zu finden sind. Nicht einheitlich im Stil, aber, und das ist das Prägnante, keine „sozialistische Kunst“. Kein pflügender Bauer, kein Walzwerkerarbeiter oder ähnliches.

bedenke, welche Freiheit schon darin liegt, „unpolitisch“ sein zu dürfen!

Nun, — es war weniger die Stadt Krakau, die diese unsere vorletzte Station zum Höhepunkt werden ließ, als das ungewöhnliche Treiben in diesen Tagen. Der polnische Studentenverband ZSP hatte Krakau zum diesjährigen Austragungsort für die „Allpolnischen Studentenfestsche“ bestimmt, die mit den „Juvenalien“, einer Art Jugendkarneval, verbunden sind. So beherrschten drei Tage lang in alte Trachten, in Lumpen und andere Phantasiekleider gehüllte Studenten und Jugendliche das Straßenbild. Hordenweise und lärmend zogen sie ungeregt durch die Stadt, hielten Autos an, stürmten Lastwagen oder warfen Polizisten in die Höhe. Der Originalität waren keine Grenzen gesetzt. Zog dort eine Gruppe mit einem Reiter vorweg, so saßen hier drei Mädchen auf der Straße, rauchend und die Spielkarten auf ein Pappschild werfend, das sie als „studentische Halbstarke“ deklarierten. Die zahlreichen Tanzveranstaltungen waren schließlich letzter Blitzableiter aufgetauter Lebenslust. Alkoholfrei natürlich, denn selbst auf studentischen Festen wird nur Limonade ausgeschenkt, wie ja auch der allgemeine Verkauf von Alkohol in der Zeit von Freitag abend bis Montag früh gesetzlich verboten ist. In den Restaurants kann man allerdings sein Bier trinken und mit Augenzwinkern auch sein Glas Wasser, sprich Wodka, bestellen.

Währenddessen stritten in Sporthallen, Theatern und anderen Räum-

## Studenten der TH Braunschweig in Polen

Ein Reisebericht von F. A. v. Falkenhausen

„Ja, vor dem Oktober 1956, da mußten wir auch so etwas machen“, erklärte Siegfried.

Überhaupt, der Oktober 1956, der polnische Oktober! Immer wieder wird diese Zeitgrenze zitiert. „Ich interessiere mich nicht für Politik“ sagt man und meint sicher „ich muß mich nicht mehr dafür interessieren, seit 56“. Die Studentenorganisationen sind getrennt. Die größte ist unpolitisch, seit 56. Ebenso die anderen Jugendorganisationen: Die Pfadfinder mit dem internationalen Abzeichen der Lilie sind unpolitisch, seit 56. — Aber was heißt „unpolitisch“? Der Terminologie des Einparteienstaates nach bedeutet es, dem Programm und der Ideologie indifferent gegenüberstehen. Nach unserem Sprachgebrauch muß man „unpolitisch“ als „nicht parteipolitisch“ auslegen, und so gesehen, kann der kurze Eindruck die Auskünfte auch bestätigen. Aber man

lichkeiten die studentischen Kulturgruppen um den ersten Preis in ihrer Sparte. War es manchmal für uns schwer, dem Chorgesang, den Aufführungen der satirischen Theater oder der Marionettentheater zu folgen, so brachten wir dem Wettstreit der Jazzbands umso mehr Interesse entgegen. Aber man spielte nicht allein zum Selbstzweck, sondern auch zum Tanz und zur Unterhaltung, beispielsweise zur Wahl der „Miß Juvenalia“. — Überall gab es so Gelegenheit, mit vielen Leuten, vor allem aber mit Studenten aus ganz Polen zusammenzutreffen und sich zu unterhalten.

Die Krakauer Tage abschließend besichtigten wir das Schloß „Wawel“ und fuhren dann zurück nach Lodz. In den einhalb verbleibenden Tagen führten wir noch einige Gespräche, die den weiteren Kontakten dienen sollten und traten dann die Heimreise an.

### Omnibus-Redakteur verkauft:

Mechanik-Umdrucke (Festigkeit, Kinetik, Kinetik) je DM 3,—, zusammen DM 8,—, Prof. Rehbock, Darstellende Geometrie DM 15.—. Donnerstag 12-13 Uhr ASTA oder Telefon 26985

denten waren, die sich einfach mit Ausländern unterhalten wollten. Merkwürdigerweise kam aber sehr häufig schon nach den ersten Worten die Frage: „NRD oder NRF“? Und die Antwort „NRF“ (Bundesrepublik) löste dann ein Erstaunen, gepaart mit überfließender Höflichkeit und Freundlichkeit, aus, die uns verwunderte. War es eine politische Antwort, die da indirekt gegeben wurde? Sie wäre paradox, wenn man von der offiziellen Linie ausgehen würde, verständlich aber von der menschlichen Seite her. Die Polen sind ja in weiten Teilen von jeher ein europäisches Kulturvolk gewesen, und es ist dem ausgeprägt starken Nationalbewußtsein zuzuschreiben, daß sich das Volk auch heute nicht in die „neue Form“ pressen läßt, sondern im Grunde

## Reprografischer Betrieb

### Hochschulbedarf

Techn. Zeichen und Bürobedarf  
Rotaprintdrucke

Vervielfältigungen  
Fototechnische Umarbeitungen  
von Zeichnungen, Plänen usw.

Theaterwall 13 (Nähe AOK)  
2 Min. v. d. TH.



Ruf 24546



**A. GRAFF**

Buchhandlung  
jetzt Neue Straße 22

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.  
★ Echte Baskenmützen **DM 5,10**  
**ERICH BEINHORN**  
**BRAUNSCHWEIG**  
Oelschlägern 9 - Ruf 24972

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim  
**Wohnungsmarkt**  
Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19  
die größte Zimmervermittlung am Platze!

## Wilhelm O. Schmidt

Laboratoriumsbedarf  
Glas- und Quarzglasbläserei

## Braunschweig

Bültenweg 21 · Ruf 31572

Gut sortiertes Lager in Labor-  
geräten aus Glas und Porzellan

## Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

## ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

## Gärtnerei Zaengel

Wendentorwall 16  
Fernruf 216 68  
gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

## Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

## LEIHFAHRZEUGE

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

## Zur teuren Sieglinde (4/5 - 59)

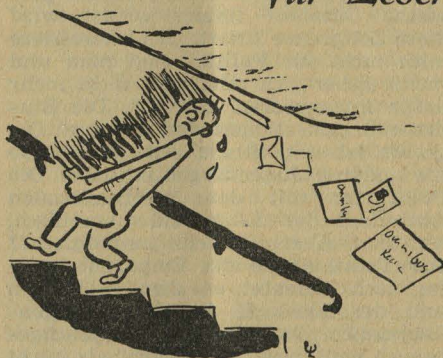
Die Studenten meuterten:  
oh, wie greulich,  
Pellkartoffeln,  
die gabs neulich.  
Bei dem Schimpfen und Meutern  
wurde gar nicht bedacht,  
daß es als Notlösung  
war gedacht.  
Die brave Kartoffelmaschine  
schält täglich,  
so unendlich viele Kartoffeln  
als möglich.  
Nun waren ihre Scheiben abgenutzt,  
und es half auch nichts, daß sie wurde

geputzt;  
sie streikte jedenfalls im unrechten Moment,  
und dann kamen sie alle angereimt:  
„Pellkartoffeln“, wie könnt ihr nur,  
vom Mitgefühl mit uns Armen keine Spur!  
Nun waren die Kartoffeln  
auch noch teurer,  
der Nachschlag kostete mal Geld,  
na, das war ungeheuer!  
Hätt's gar nichts gegeben,  
wär's auch nicht recht,  
dann hieltet Ihr uns  
bestimmt für schlecht.  
Über den ewigen Gleichmaß  
wird auch noch gestöhnt!  
Die Ausnahme aber, die Pellkartoffeln,  
die wurden verhöhnt.  
Nun macht mit dem Meutern und Schimpfen  
mal Pause,  
so kleine Pannen passieren auch im besten

Hause!  
Absonderliche Dinge mal mit Humor zu  
nehmen,  
das möge Euer geschulter Geist Euch geben!  
Dieser Leserbrief ging uns anonym zu.  
Wenn wir ihn trotzdem abdrucken, dann  
deswegen, weil er uns in seiner Art  
gefiel, und weil der omnibus nicht in  
den Ruf kommen soll, er schweige die  
Kritik tot. Da uns aber kürzlich mehrere  
„Anonyme“ erreichten - ein besonderer

## Von Lesern

## für Leser



Witzbold schrieb noch eigens „anonym“  
unter sein Elaborat - sei uns ein Wort  
hierzu vergönnt.

Liebe Kommilitonen, oder welche un-  
serer Leser sonst uns Leserbriefe  
schreiben, bitte stehen Sie für das Ge-  
schriebene auch mit Ihrem Namen ein;  
es könnte sonst der Verdacht auftau-  
chen, daß da wohl etwas nicht stimme.  
Wir freuen uns über jeden Leserbrief;  
denn daran spüren wir den Kontakt zu  
unseren Lesern. Doch bitten wir um  
Verständnis dafür, daß wir in Zukunft  
keinen anonymen Leserbrief veröffent-  
lichen werden, sei er noch so gut und  
wahr und richtig. In der Hoffnung,  
keine Fehlbitte getan zu haben, bin  
ich Ihr  
omnibus-Chefredakteur

„Nun laßt mich nur damit in Ruhe,  
für solche Sachen ist meine Zeit doch  
viel zu kostbar!“ Argumentierten Sie  
nicht damals auch so, als man Sie auf-  
rief aus Ihrer passiven Zurückgezogen-  
heit herauszukommen und selbst mit  
Hand anzulegen bei der Mitgestaltung  
unserer Hochschule? Wenn nicht, was  
dachten Sie damals, als Ihnen bewußt  
wurde, daß die Hochschule mehr ist als  
ein Kaufhaus, in dem konfektioniertes  
Wissen verkauft wird, das bei richtiger  
Anwendung zu der Berufsbezeichnung  
Diplom-Ingenieur führt?  
Eine Korporation...

Dachten Sie, daß die Aufgaben, die  
die Hochschule über ihre Wissensver-  
mittlung hinaus zu erfüllen hat, admini-  
strativ von imaginären Kräften gelöst  
werden? Nein, Sie sind ja auch Tech-  
niker, um an derartiges nicht zu glau-  
ben. In den Fachschaften, bei der Stud.  
Selbstverwaltung, liegen ihre vielfäl-  
tigen Aufgaben, ja, auch beim omnibus.  
Sie alle bilden mit an der Hochschule,  
die eine Korporation aus Lehrenden  
und Lernenden sein soll.

Keine Scheuklappen...

Aber wohin man hört, selten finden  
sich Kommilitonen ohne lange Über-  
redung bereit, selbst mitzutun, wo eine  
Kritik am Bestehenden Grund zu eige-  
ner, besserer Mitarbeit sein sollte. Es  
muß an dieser Stelle deutlich ausge-  
sprochen werden: Hochschulstudium

## Es sind noch Plätze frei

bedeutet mehr als reine Beschäftigung  
mit einer Fachmaterie. Studieren heißt  
nicht, vom ersten Tage des Studiums an  
Scheuklappen aufsetzen und glauben,  
man dürfe sich jetzt nur noch als an-  
gehender Spezialist für Maschinen,  
Häuser oder sonstige Konstruktionen  
fühlen. Es bedeutet mehr.

Früher einmal kämpften die Tech-  
nischen Hochschulen um die Gleichbe-  
rechtigung mit den Universitäten. Es  
ging dabei um die universitas litterarum.  
Sie wurden gleichberechtigt. Und den-  
noch kann man unsere Kommilitonen  
von den Universitäten über uns als  
von den „Nurtechnikern“ reden hören.  
Es stimmt leider. Was neben den Be-  
rufsproblemen liegt, interessiert nicht  
mehr.

Nur ein Zufall...?

Wundert es noch, daß im Bundestag  
von 269 Akademikern nur 14 Dipl.-Ing.  
sind? Wir überlassen schon während des  
Studiums viel zu gern den anderen das  
Feld, obwohl wir ebensoviel Grund  
haben, dort mitzureden, wo es um  
unsere Belange geht. Ist der technische  
Fortschritt ein Verdienst der Juristen  
und Volkswirte?

Kein Semester länger...

Sie würden sich nicht langweilen, Ihr  
Geist würde nicht getötet, nicht einmal  
Ihr Charakter würde verdorben, wenn  
Sie einmal einer Sitzung des Student.  
Rates beiwohnten. Meinen Sie, daß die  
vom ASTA organisierten Theaterabende  
fad sein müssen, weil sie von einer  
Hochschulinstitution gemanagt wurden?  
— Glauben Sie tatsächlich noch, daß Sie  
ein Semester länger studieren müssen,  
wenn Sie an einem Seminar des In-  
landreferates teilnehmen? — Sie brau-  
chen nicht einmal die unbedingte Angst  
zu haben, Ihr Studium wechseln zu  
müssen, wenn Sie beim omnibus mit-  
arbeiten, nebenbei: Sie können dort  
auch Redakteur werden. Diese Beispiele  
nur, um Ihnen die größten Bedenken  
zu nehmen! Hatten Sie etwa andere,  
daß sie noch zurückstehen? H. G. Peters



# Führerschein alle Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenastraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5.—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,  
Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



nichtrostend  
säurebeständig  
hitzebeständig  
verschleißfest



**RAXA**

*Edelstahl-  
formguss*

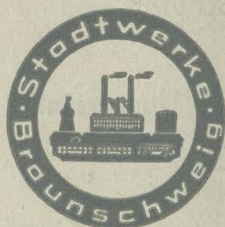
HEINRICH REINING GMBH · DUSSELDORF  
EDELSTAHLWERK RECKHAMMER



REISSZEUGE  
modern in der Form  
vollendet in der  
Qualität  
günstig im Preis

C. PROEBSTER JR. NACHF. · REISSZEUGFABRIK · NÜRNBERG  
Jedes gute Fachgeschäft führt PROEBSTER-Reißzeuge

**Strom  
Gas**

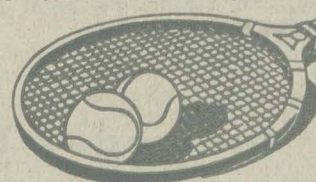


**Wasser**

für Haushalt, Gewerbe, Handel  
Industrie, Verkehr, Omnibus  
Straßenbahn, Fernheizung

*Landgrebe*  
reinigt! färbt!  
Ruf: 3 09 83

**Mach mal Pause**

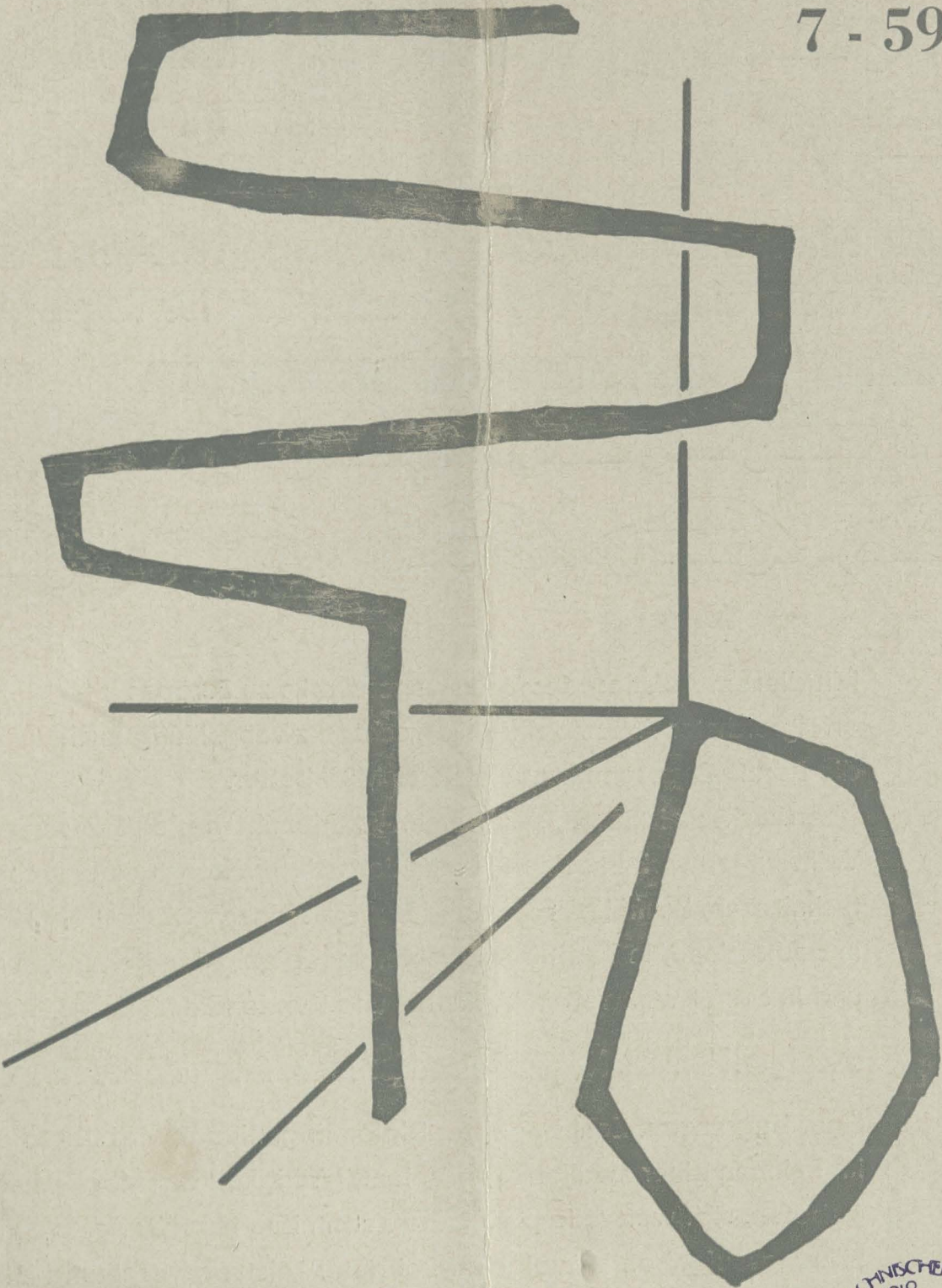


trink *Coca-Cola*

das gibt neuen Schwung!



7 - 59



**omnibus**







**Mehr als 3 Millionen Volkswagen bisher,  
mehr als 3000 VW weiterhin Tag für Tag**

Mit diesem Aufstieg des Volkswagenwerks zu Europas erfolgreichster Automobilfabrik wachsen zwangsläufig auch die Berufs-Chancen für qualifizierte Mitarbeiter.

Überdurchschnittlichen, strebsamen Akademikern bietet das Volkswagenwerk in seinen Produktionsstätten, Konstruktionsbüros, technischen, kaufmännischen und betriebswirtschaftlichen Abteilungen in Deutschland, in Tochter-Unternehmungen auf allen Kontinenten und in seiner weltweiten Verkaufs- und Kundendienst-Organisation

### **außergewöhnliche Möglichkeiten der Ausbildung und des Fortkommens**

Einer begrenzten Zahl begabter Diplom-Ingenieure wird überdies im Rahmen einer zweijährigen Volontär-Tätigkeit die Möglichkeit geboten, sich wertvolle praktische Kenntnisse für spätere Führungsaufgaben anzueignen. Bei guter Leistungsvergütung ist hier Gelegenheit zu einer umfassenden und gründlichen Ausbildung auf allen Gebieten der Automobilherstellung gegeben.

Ausführliche Informationen erteilt die Personalleitung.

V O L K S W A G E N W E R K   G M B H   W O L F S B U R G



# omnibus

Studiosis Carolo-Wilhelminae  
braunschweiger studentenzeitung

dezember

1959



Seite 4

**Das Kilb-Jahr**

Seite 5

**Herausprüfen**

Seite 12

**Biedermanns Sohn**

Seite 17

**Sappho**

Seite 19

**Viel Lärm um Nichts?**

Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der TH Braunschweig.  
Anschr.: Braunschweig, Fallersleber-Tor-Wall 10  
Sprechst.: Do 12-13 Uhr ASTA-Büro.

Chefredakteur: C.-P. Greis, Tel. 2 69 85  
Mitarbeiter: U. Ackert, H. J. Böninger, A. Dick-  
schen, F. A. v. Falkenhausen, P. Gehrke, G.  
Gudehus, M. Heidemann, H. Herrmann, K.  
Holsinger, U. Johannsen, L. Käferhaus,  
G. Materzok, D. v. Mücke, H. Riebesel, B. Schmidt  
Geschäftsführung: W. Wiedecke  
Werbung: U. Ritscher

Anzeigenpreise laut 4. Anzeigenpreisliste vom  
1. März 1958.

Postscheckkonto: omnibus Hannover 12270.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Bücher kann keine Gewähr übernommen werden.  
Die Redaktion behält sich das Recht zur Kür-  
zung von Manuskripten vor. Voll gezeichnete  
Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung  
der Redaktion wieder.

Erscheint monatlich im Semester. Preis DM 0,30,  
Studenten DM 0,20, Jahresabonnement  
DM 2,50. Druck: Döring, Braunschweig.

Das Klischee auf Seite 17 stellte uns freund-  
licherweise das „Deutsche Schauspielhaus  
Hamburg“ zur Verfügung.

Folgenden Beilagen bitten wir, Beachtung zu  
schenken.

A. W. FABER - CASTELL  
W. DAHLE GMBH  
VST-JAHRESPROGRAMM 1960  
„DIE ZEIT“

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 30983

**Elektrik**  
W. KÖRBER · KG.

GROSSHANDEL  
FÜR ELEKTRO, RUNDFUNK UND FERNSEHEN  
BELEUCHTUNGSKÖRPER UND INDUSTRIEBEDARF

**BRAUNSCHWEIG**

Kohlmarkt 11 - Echternstraße 68

Postfach 723

Fernsprecher 20546 / 47 / 48 / 49 / 40

Fernschreiber 09 52843

**AUSLIEFERUNGSLAGER:**

**CELLE**

Nordwall 46/47 - Fernruf 3263

**HANNOVER**

Seelhorststraße 44 - Fernruf 70143

**PEINE**

Jägerstraße 7 - Fernruf 3143

**Mach mal Pause**



trink **Coca-Cola**  
das gibt neuen Schwung!



# Das Kilb-Jahr

10. November 1958. Wegen Bestechung sind angeklagt: Ministerialrat Hans Kilb, ehemaliger Kanzlerreferent, Generaldirektor Fritz Könecke, Direktor Rolf Stählin, Oberregierungsrat Werner Brombach und Vertreter Friedrich Hummelshausen.

6. November 1959. Das Bonner Landgericht erklärt die Eröffnung der Hauptverhandlung gegen die drei ersten für unnötig mangels hinreichenden Tatverdachts; die beiden „Kleinen“ kommen vor den Kadi. — Wirkt schon diese Unterscheidung seltsam genug, so sind die Gründe, die den Richter veranlaßten, Kilb, Könecke und Stählin außer Strafverfolgung zu setzen, geradezu lächerlich in ihrer Durchsichtigkeit. Man spricht offen von einem Druck auf die Justiz und von Weisungen politisch interessierter Stellen an das Gericht. Public-relations-manager Felix von Eckardt stellte dazu mit Nachdruck fest, die Regierung vertrete unverändert den Standpunkt, der Richter müsse in seinen Entscheidungen völlig unabhängig bleiben — das ist doch nett, nicht?

Vor Gericht erklärte der Herr Bundeskanzler als Zeuge: „Erstens war der Herr Kilb gar kein richtiger Beamter. Er konnte nämlich nicht aus eigenem Ermessen handeln, und er hatte auch keinen Einfluß auf meine Entschlüsse.“ Der persönliche Referent war also in den Augen seines Chefs nur ein befrachter Bote, der Instruktionen von und Informationen nach „oben“ weitergab. Aber: welche Möglichkeiten gibt es da, durch Wortwahl und Tonfall beides, na, zu nuancieren...

„Zweitens habe ich von der Sache gewußt und sie erkennbar geduldet.“ — Das ist zwar nicht die erforderliche „Genehmigung des obersten Dienstvorsetzenden“, aber immerhin übernimmt der Bundeskanzler damit die Verantwortung für eine Angelegenheit, von deren Rechtmäßigkeit und Richtigkeit er fest überzeugt ist.

„Und drittens, Hohes Gericht —“ — hier fallen alle im Chor ein — „— hat der Herr Kilb den Wagen nur zur Unterstützung des Parteivorsitzenden Dr. Konrad Adenauer bekommen, und das ist eine reine Privatsache, mit der Regierungstätigkeit hat das überhaupt nichts zu tun. Von Bestechung kann also gar nicht die Rede sein!!!“

Der Richter war froh, den „Schwarzen Peter“ loszuwerden — hatte man ihm vielleicht außer der Kartenverteilung auch neue Spielregeln ins Ohr geflüstert?

Der „Fall Kilb“ ist eine Strafrechts-sache, aber durch die Beteiligten ist er zugleich ein Politikum. Allein ließe er noch keine Schlüsse auf das Rückgrat unserer Demokratie zu — aber er ist nicht mehr allein,

Untertäniges Katzbuckeln und der von vornherein vergebliche Versuch zu vertuschen schaden uns mehr als etwas Zivilcourage und damit Sachlichkeit in der Behandlung dieses Falles. Schon die geringste Fragwürdigkeit wird Unentschlossene „ermutigen“, es doch auch mal zu versuchen. Wenn der Wurm im Holz tickt, bringt man auch keine Schalldämmung an, sondern vertreibt den Wurm und imprägniert das Holz!!

Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft gegen den Gerichtsbeschluss Einspruch erhoben, das Verfahren geht an das Oberlandesgericht Köln über... -dt.

Die Studenten Bonns wollen vor dem Studentenhaus in der Nassestraße demonstrieren. Anlaß ist eine geplante Preiserhöhung des Mensa-Essens von DM 0,80 auf DM 0,90 und von DM 1,30 auf DM 1,40. Der AstA der Bonner Universität hat einen Antrag verabschiedet, in dem die Protestdemonstration für den 17. November beschlossen wurde. Für diesen Tag hat das Kultusministerium Nordrhein-Westfalen eine Sitzung mit dem Studentenwerk in Bonn einberufen, auf der auch über das Mensa-Essen beraten werden soll.

Die Studentenschaft steht auf dem Standpunkt, daß die Zuschüsse von Staat und Land erhöht werden sollten und daß nicht die Erhöhung auf die Studenten abgewälzt wird. (VDS - info 11. 11. 59)

Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) fordert die CDU/CSU in Bund und Ländern auf, Maßnahmen zu ergreifen, die den raschen räumlichen und personellen Ausbau der Universitäten und Hochschulen in einem Umfange ermöglichen, die Notmaßnahmen wie die Einführung eines numerus clausus auf alle Fälle ausschließen.

Der RCDS wendet sich gegen die irrtümliche Auffassung, daß eine Beschränkung der Studentenzahlen eine durchgreifende Hochschulreform ersetzt.

Die deutschen Universitäten müssen unverzüglich in die Lage versetzt werden, jedem Begabten ein ordentliches Studium zu bieten. (RCDS Korrespondenz)

In Anbetracht der in den nächsten Jahren drohenden Überfüllung der Universitäten hat das Bundesinnenministerium ein Memorandum ausgearbeitet, in dem vorgeschlagen wird, durch strengere Befähigungs- und Leistungsmaßstäbe die Zahl der Studierenden drastisch zu beschränken. Das gegenwärtige Fassungsvermögen der westdeutschen Hochschulen wird auf rund 140 000 geschätzt; man rechnet jedoch im Jahre 1965 mit einer Gesamtzahl von 285 000 Studenten. Als parallel laufende Abhilfemaßnahmen sollen deshalb nach den Vorschlägen des Innenministeriums für eine befristete Zeit „Platzkarten“ an geeignete Studenten ausgegeben werden und die Schritte zur Kapazitätserweiterung der Hochschulen auf 206 000 Studenten energisch vorangetrieben werden. Mit fortschreitendem Ausbau der Hochschulen soll dann der „numerus clausus“ schrittweise abgeschafft werden. In einer Stellungnahme zu diesen Plänen hat sich der Verband Deutscher Studentenschaften gegen eine allgemeine Zulassungsbeschränkung an den Hochschulen gewandt. Solche Beschränkungen dürften nach Ansicht des VDS nur als Notmaßnahme für einzelne Hochschulen oder Fakultäten angeordnet werden. (Studentenspiegel Nr. 189)

Seit Ende September konnten in Köln von der studentischen Zimmervermittlung bisher insgesamt 506 „Buden“ vermittelt werden. Nur 135 Zimmer lagen unter der für Studenten eben noch erträglichen 70-DM-Preisgrenze. Die meisten dieser 135 Angebote kamen jedoch aus abgelegenen Randgemeinden. Für 71 bis 80 DM wurden 76, für 81 bis 90 DM 120 und für 91 bis 100 DM wurden 135 Zimmer angeboten. Diese Preise schließen nicht in allen Fällen Heizung, Licht- und Wassergeld ein. Vierzig Vermieter forderten sogar mehr als 100 DM. (akd 12. 11. 59)

## ten nachrichten stop nachrichten stop nachrichten stop nachricht

Seit ihrer Gründung vor zwei Jahren hat die Studentenschaft der Vereinigten Nationen, die in allen polnischen Hochschulstädten arbeitet, beachtliche Erfolge erzielt. Es wurden u. a. Vorträge, Filmvorführungen, Ausstellungen, Diskussionen über internationale Fragen und Fremdsprachenkurse organisiert. Besonderes Interesse fanden zwei Veranstaltungen der Bewegung, eine Muster-sitzung des Welticherheitsrates in Warschau und eine Mustersitzung des Internationalen Gerichtshofes in Posen. Die Studentenschaft der Vereinigten Nationen unterhält auch lebhaft internationale Kontakte und nimmt an einer Reihe von internationalen Veranstaltungen und Seminaren teil. In ihrer Tätigkeit wird die Studentenschaft vom polnischen Studentenverband ZSP uneingeschränkt unterstützt. (Studentenspiegel Nr. 188)

Zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt wurde von einem Gerichtshof in Gera der Student Bernhard Wolfram, weil er in einer Grundsatzerklärung u. a. die freie Wahl des Studienplatzes und die Entpolitisierung des Studiums in Ostdeutschland gefordert hatte. Das westdeutsche „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ hat gegen dieses Urteil scharf protestiert und die Jugend der freien Welt aufgerufen, sich mit dem Freiheitswillen der ostdeutschen Studentenschaft solidarisch zu erklären. (Bulletin, Bonn/Studentenspiegel Nr. 188)

Das Saarbrücker Studentenparlament hat den AstA der Universität des Saarlandes einstimmig beauftragt, die Aufnahme der örtlichen Gruppe des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) in das Vereinsregister der Universität abzulehnen. Ein Sprecher des AstA sagte zur Begründung des Beschlusses, eine Zulassung des SDS schaffe eine Keimzelle für die kommunistische Infiltration. Der Sprecher, der zugleich Vorsitzender des der saarländischen SPD nahestehenden Sozialistischen Hochschulsbundes ist, beschuldigte den Saarbrücker SDS der Zusammenarbeit mit der SED. Einem AstA-Vertreter gegenüber habe der stellvertretende Landesvorsitzende der SPD Saar, Regitz, geäußert, die SPD lege keinen Wert auf die Zulassung des SDS, weil einige Mitglieder des Studentenbundes Kontakte zur SED unterhielten.

Ein Vertreter des SDS wies diesen Vorwurf zwar zurück, mußte jedoch zugeben, daß einige SDS-Mitglieder im Ausschuss „Kampf dem Atomtod“ mit einem ehemaligen KPD-Abgeordneten zusammenarbeiten und daß die SDS-Delegation zur Göttinger Konferenz im August dieses Jahres den Personenwagen eines führenden kommunistischen Funktionärs benutzte. (akd 20. 11. 59)

Über 18 000 deutsche und ausländische Praktikanten vermittelte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in den letzten zehn Jahren. Damit ist Deutschland führend im akademischen Praktikantenaustausch.

1948 wurde von zehn europäischen Staaten die IAESTE (The International Association for the Exchange of Students for Technical Experience) gegründet. In der Bundesrepublik bildete sich 1949 aus Vertretern der Behörden, der Technischen Hochschulen, der Industrie und der Studentenschaft ein deutsches IAESTE-Komitee, das seine Aufgabe dem Referat „Praktikantenaustausch“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes übertrug.

Von allen Mitgliedern der IAESTE hat Deutschland den größten Anteil am internationalen Praktikantenaustausch. In Zahlen ausgedrückt, heißt dies, daß im Rahmen des IAESTE-Programms 20,3 % aller Ausländer in die Bundesrepublik kommen, und daß die Bundesrepublik mit 1015 Studenten, d. h. mit 17,3 % die bei weitem größte Zahl an Studenten in das Ausland vermittelt. (VDS-info 18. 11. 59)

Von Vertretern des Verbandes Deutscher Studentenschaften wurden jetzt in Bonn drei sowjetische Studenten empfangen, die ein Semester lang an Hochschulen der Bundesrepublik studieren werden. Sie kamen im Austausch für drei deutsche Studenten, die inzwischen ihr Studium in Moskau aufgenommen haben. Der Austausch, der neben der deutsch-sowjetischen Kulturvereinbarung läuft, wurde im November 1958 zwischen Vertretern des Verbandes Deutscher Studentenschaften und des Studentenrates beim Komitee der Jugendorganisationen der UdSSR vereinbart. (VDS-info 4. 11. 59)

Die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst ausgewählten zehn deutschen Studierenden — drei Studentinnen und sieben Studenten — sind am vergangenen Wo-

chenende nach Moskau abgeflogen. Damit begann der im Rahmen der deutsch-sowjetischen Kulturvereinbarung vorgesehene Studentenaustausch. Studienorte in der Sowjetunion sind die Moskauer Staatliche Universität, die Leningrader Staatliche Universität und das Leningrader Technologische Institut der Kältetechnischen Industrie. (VDS-info 4. 11. 59)

Eine Konferenz über studentische Wohnheimfragen veranstaltete das Deutsche Studentenwerk am 7. und 8. Oktober in Darmstadt. Zur Zeit gehen die Bemühungen aller interessierter Stellen dahin, den Bau von Wohnheimen zu fördern, in denen Studenten und Dozenten aller Fakultäten zusammenleben; neben der dringend nötigen Bereitstellung von Wohnraum für Studenten haben diese Wohnheime auch den Zweck, die Bestrebungen des „Studium generale“ zu verwirklichen. Der Bau von Studentenwohnheimen wird auch von der Bundesregierung gefördert, die im gegenwärtigen Haushaltsjahr rund 8 Mill. DM für diese Zwecke zur Verfügung gestellt hat. Ziel der gegenwärtigen Pläne ist es, bis zum Jahre 1965 Wohnheime für insgesamt 50 000 Studenten fertigzustellen, so daß dann etwa jeder dritte Student in einem Heim wohnen kann; zur Zeit existieren nur 250 Heime mit rund 18 000 Plätzen. (Bulletin, Bonn/Studentenspiegel Nr. 188)



# omnibus

Studiosis Carolo-Wilhelminae  
braunschweiger studentenzeitung

dezember

1959



Seite 4

**Das Kilb-Jahr**

Seite 5

**Herausprüfen**

Seite 12

**Biedermanns Sohn**

Seite 17

**Sappho**

Seite 19

**Viel Lärm um Nichts?**

Herausgeber: Unabhängige publizistische Arbeitsgemeinschaft an der TH Braunschweig.  
Anschr.: Braunschweig, Fallersleber-Tor-Wall 10  
Sprechst.: Do 12-13 Uhr ASTA-Büro.

Chefredakteur: C.-P. Greis, Tel. 2 69 85  
Mitarbeiter: U. Ackert, H. J. Böninger, A. Dick-  
schen, F. A. v. Falkenhausen, P. Gehrke, G.  
Gudehus, M. Heidemann, H. Herrmann, K.  
Holsinger, U. Johannsen, L. Käferhaus,  
G. Materzok, D. v. Mücke, H. Riebesel, B. Schmidt  
Geschäftsführung: W. Wiedecke  
Werbung: U. Ritscher

Anzeigenpreise laut 4. Anzeigenpreisliste vom  
1. März 1958.

Postscheckkonto: omnibus Hannover 12270.  
Für unverlangt eingesandte Manuskripte und  
Bücher kann keine Gewähr übernommen werden.  
Die Redaktion behält sich das Recht zur Kür-  
zung von Manuskripten vor. Voll gezeichnete  
Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung  
der Redaktion wieder.

Erscheint monatlich im Semester. Preis DM 0,30,  
Studenten DM 0,20, Jahresabonnement  
DM 2,50. Druck: Döring, Braunschweig.

Das Klischee auf Seite 17 stellte uns freund-  
licherweise das „Deutsche Schauspielhaus  
Hamburg“ zur Verfügung.

Folgenden Beilagen bitten wir, Beachtung zu  
schenken.

A. W. FABER - CASTELL  
W. DAHLE GMBH  
PST-JAHRESPROGRAMM 1960  
„DIE ZEIT“

**Landgrebe**  
reinigt! färbt!  
Ruf: 3 09 83

**Elektrik**  
W. KÖRBER · KG.

GROSSHANDEL  
FÜR ELEKTRO, RUNDFUNK UND FERNSEHEN  
BELEUCHTUNGSKÖRPER UND INDUSTRIEBEDARF

**BRAUNSCHWEIG**

Kohlmarkt 11 - Echternstraße 68  
Postfach 723

Fernsprecher 205 46 / 47 / 48 / 49 / 40  
Fernschreiber 09 528 43

**AUSLIEFERUNGSLAGER:**

**CELLE**

Nordwall 46/47 - Fernruf 32 63

**HANNOVER**

Seelhorststraße 44 - Fernruf 701 43

**PEINE**

Jägerstraße 7 - Fernruf 31 43

**Mach mal Pause**



trink

**Coca-Cola**

das gibt neuen Schwung!



# Das Kilb-Jahr

10. November 1958. Wegen Bestechung sind angeklagt: Ministerialrat Hans Kilb, ehemaliger Kanzlerreferent, Generaldirektor Fritz Könecke, Direktor Rolf Stählin, Oberregierungsrat Werner Brombach und Vertreter Friedrich Hummelsheim.

6. November 1959. Das Bonner Landgericht erklärt die Eröffnung der Hauptverhandlung gegen die drei ersten für unnötig mangels hinreichenden Tatverdachts; die beiden „Kleinen“ kommen vor den Kadi. — Wirkt schon diese Unterscheidung seltsam genug, so sind die Gründe, die den Richter veranlaßten, Kilb, Könecke und Stählin außer Strafverfolgung zu setzen, geradezu lächerlich in ihrer Durchsichtigkeit. Man spricht offen von einem Druck auf die Justiz und von Weisungen politisch interessierter Stellen an das Gericht. Public-relations-manager Felix von Eckardt stellte dazu mit Nachdruck fest, die Regierung vertrete unverändert den Standpunkt, der Richter müsse in seinen Entscheidungen völlig unabhängig bleiben — das ist doch nett, nicht?

Vor Gericht erklärte der Herr Bundeskanzler als Zeuge: „Erstens war der Herr Kilb gar kein richtiger Beamter. Er konnte nämlich nicht aus eigenem Ermessen handeln, und er hatte auch keinen Einfluß auf meine Entschlüsse.“ Der persönliche Referent war also in den Augen seines Chefs nur ein befrachteter Bote, der Instruktionen von und Informationen nach „oben“ weitergab. Aber: welche Möglichkeiten gibt es da, durch Wortwahl und Tonfall beides, na, zu nuancieren...

„Zweitens habe ich von der Sache gewußt und sie erkennbar geduldet.“ — Das ist zwar nicht die erforderliche „Genehmigung des obersten Dienstvorsetzten“, aber immerhin übernimmt der Bundeskanzler damit die Verantwortung für eine Angelegenheit, von deren Rechtmäßigkeit und Richtigkeit er fest überzeugt ist.

„Und drittens, Hohes Gericht —“ — hier fallen alle im Chor ein — „— hat der Herr Kilb den Wagen nur zur Unterstützung des Parteivorsitzenden Dr. Konrad Adenauer bekommen, und das ist eine reine Privatsache, mit der Regierungstätigkeit hat das überhaupt nichts zu tun. Von Bestechung kann also gar nicht die Rede sein!!!“

Der Richter war froh, den „Schwarzen Peter“ loszuwerden — hatte man ihm vielleicht außer der Kartenverteilung auch neue Spielregeln ins Ohr geäußert?

Der „Fall Kilb“ ist eine Strafrechts-sache, aber durch die Beteiligten ist er zugleich ein Politikum. Allein ließe er noch keine Schlüsse auf das Rückgrat unserer Demokratie zu — aber er ist nicht mehr allein,

Untertäniges Katzbuckeln und der von vornherein vergebliche Versuch zu vertuschen schaden uns mehr als etwas Zivilcourage und damit Sachlichkeit in der Behandlung dieses Falles. Schon die geringste Fragwürdigkeit wird Unentschlossene „ermutigen“, es doch auch mal zu versuchen. Wenn der Wurm im Holz tickt, bringt man auch keine Schalldämmung an, sondern vertreibt den Wurm und imprägniert das Holz!!

Inzwischen hat die Staatsanwaltschaft gegen den Gerichtsbeschuß Einspruch erhoben, das Verfahren geht an das Oberlandesgericht Köln über... -dt.

Die Studenten Bonns wollen vor dem Studentenhaus in der Nassestraße demonstrieren. Anlaß ist eine geplante Preiserhöhung des Mensa-Essens von DM 0,80 auf DM 0,90 und von DM 1,30 auf DM 1,40. Der AstA der Bonner Universität hat einen Antrag verabschiedet, in dem die Protestdemonstration für den 17. November beschlossen wurde. Für diesen Tag hat das Kultusministerium Nordrhein-Westfalen eine Sitzung mit dem Studentenwerk in Bonn einberufen, auf der auch über das Mensa-Essen beraten werden soll.

Die Studentenschaft steht auf dem Standpunkt, daß die Zuschüsse von Staat und Land erhöht werden sollten und daß nicht die Erhöhung auf die Studenten abgewälzt wird. (VDS - info 11. 11. 59)

Der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) fordert die CDU/CSU in Bund und Ländern auf, Maßnahmen zu ergreifen, die den raschen räumlichen und personellen Ausbau der Universitäten und Hochschulen in einem Umfange ermöglichen, die Notmaßnahmen wie die Einführung eines numerus clausus auf alle Fälle abschließen.

Der RCDS wendet sich gegen die irrtümliche Auffassung, daß eine Beschränkung der Studentenzahlen eine durchgreifende Hochschulreform ersetzt.

Die deutschen Universitäten müssen unverzüglich in die Lage versetzt werden, jedem Begabten ein ordentliches Studium zu bieten. (RCDS Korrespondenz)

In Anbetracht der in den nächsten Jahren drohenden Überfüllung der Universitäten hat das Bundesinnenministerium ein Memorandum ausgearbeitet, in dem vorgeschlagen wird, durch strengere Befähigungs- und Leistungsmaßstäbe die Zahl der Studierenden drastisch zu beschränken. Das gegenwärtige Fassungsvermögen der westdeutschen Hochschulen wird auf rund 140 000 geschätzt; man rechnet jedoch im Jahre 1965 mit einer Gesamtzahl von 285 000 Studenten. Als parallel laufende Abhilfemaßnahmen sollen deshalb nach den Vorschlägen des Innenministeriums für eine befristete Zeit „Platzkarten“ an geeignete Studenten ausgegeben werden und die Schritte zur Kapazitätserweiterung der Hochschulen auf 206 000 Studenten energisch vorangetrieben werden. Mit fortschreitendem Ausbau der Hochschulen soll dann der „numerus clausus“ schrittweise abgeschafft werden. In einer Stellungnahme zu diesen Plänen hat sich der Verband Deutscher Studentenschaften gegen eine allgemeine Zulassungsbeschränkung an den Hochschulen gewandt. Solche Beschränkungen dürften nach Ansicht des VDS nur als Notmaßnahme für einzelne Hochschulen oder Fakultäten angeordnet werden. (Studentenspiegel Nr. 189)

Seit Ende September konnten in Köln von der studentischen Zimmervermittlung bisher insgesamt 506 „Buden“ vermittelt werden. Nur 135 Zimmer lagen unter der für Studenten eben noch erträglichen 70-DM-Preisgrenze. Die meisten dieser 135 Angebote kamen jedoch aus abgelegenen Randgemeinden. Für 71 bis 80 DM wurden 76, für 81 bis 90 DM 120 und für 91 bis 100 DM wurden 135 Zimmer angeboten. Diese Preise schließen nicht in allen Fällen Heizungs-, Licht- und Wassergeld ein. Vierzig Vermieter forderten sogar mehr als 100 DM. (akd 12. 11. 59)

## ten nachrichten stop nachrichten stop nachrichten stop nachricht

Seit ihrer Gründung vor zwei Jahren hat die Studentenschaft für die Vereinten Nationen, die in allen polnischen Hochschulen arbeitet, beachtliche Erfolge erzielt. Es wurden u. a. Vorträge, Filmvorführungen, Ausstellungen, Diskussionen über internationale Fragen und Fremdsprachenkurse organisiert. Besonderes Interesse fanden zwei Veranstaltungen der Bewegung, eine Muster-sitzung des Weltfriedensrates in Warschau und eine Mustersitzung des Internationalen Gerichtshofes in Posen. Die Studentenschaft für die Vereinten Nationen unterhält auch lebhaft internationale Kontakte und nimmt an einer Reihe von internationalen Veranstaltungen und Seminaren teil. In ihrer Tätigkeit wird die Studentenschaft vom polnischen Studentenverband ZSP uneingeschränkt unterstützt. (Studentenspiegel Nr. 188)

Zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt wurde von einem Gerichtshof in Gera der Student Bernhard Wolfram, weil er in einer Grundsatzerklärung u. a. die freie Wahl des Studienplatzes und die Entpolitisierung des Studiums in Ostdeutschland gefordert hatte. Das westdeutsche „Kuratorium Unteilbares Deutschland“ hat gegen dieses Urteil scharf protestiert und die Jugend der freien Welt aufgerufen, sich mit dem Freiheitswillen der ostdeutschen Studentenschaft solidarisch zu erklären. (Bulletin, Bonn/Studentenspiegel Nr. 188)

Das Saarbrücker Studentenparlament hat den AstA der Universität des Saarlandes einstimmig beauftragt, die Aufnahme der örtlichen Gruppe des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) in das Vereinsregister der Universität abzulehnen. Ein Sprecher des AstA sagte zur Begründung des Beschlusses, eine Zulassung des SDS schaffe eine Keimzelle für die kommunistische Infiltration. Der Sprecher, der zugleich Vorsitzender des der saarländischen SPD nahestehenden Sozialistischen Hochschulschulbundes ist, beschuldigte den Saarbrücker SDS der Zusammenarbeit mit der SED. Einem AstA-Vertreter gegenüber habe der stellvertretende Landesvorsitzende der SPD Saar, Regitz, geäußert, die SPD lege keinen Wert auf die Zulassung des SDS, weil einige Mitglieder des Studentenbundes Kontakte zur SED unterhielten.

Ein Vertreter des SDS wies diesen Vorwurf zwar zurück, mußte jedoch zugeben, daß einige SDS-Mitglieder im Ausschuß „Kampf dem Atomtod“ mit einem ehemaligen KPD-Abgeordneten zusammenarbeiten und daß die SDS-Delegation zur Göttinger Konferenz im August dieses Jahres den Personenwagen eines führenden kommunistischen Funktionärs benutzte. (akd 20. 11. 59)

Über 18 000 deutsche und ausländische Praktikanten vermittelte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) in den letzten zehn Jahren. Damit ist Deutschland führend im akademischen Praktikantenaustausch.

1948 wurde von zehn europäischen Staaten die IAESTE (The International Association for the Exchange of Students for Technical Experience) gegründet. In der Bundesrepublik bildete sich 1949 aus Vertretern der Behörden, der Technischen Hochschulen, der Industrie und der Studentenschaft ein deutsches IAESTE-Komitee, das seine Aufgabe dem Referat „Praktikantenaustausch“ des Deutschen Akademischen Austauschdienstes übertrug.

Von allen Mitgliedern der IAESTE hat Deutschland den größten Anteil am internationalen Praktikantenaustausch. In Zahlen ausgedrückt, heißt dies, daß im Rahmen des IAESTE-Programms 20,3% aller Ausländer in die Bundesrepublik kommen, und daß die Bundesrepublik mit 1015 Studenten, d. h. mit 17,3% die bei weitem größte Zahl an Studenten in das Ausland vermittelt. (VDS-info 18. 11. 59)

Von Vertretern des Verbandes Deutscher Studentenschaften wurden jetzt in Bonn drei sowjetische Studenten empfangen, die ein Semester lang an Hochschulen der Bundesrepublik studieren werden. Sie kamen im Austausch für drei deutsche Studenten, die inzwischen ihr Studium in Moskau aufgenommen haben. Der Austausch, der neben der deutsch-sowjetischen Kulturvereinbarung läuft, wurde im November 1958 zwischen Vertretern des Verbandes Deutscher Studentenschaften und des Studentenrates beim Komitee der Jugendorganisationen der UdSSR vereinbart. (VDS-info 4. 11. 59)

Die vom Deutschen Akademischen Austauschdienst ausgewählten zehn deutschen Studierenden — drei Studentinnen und sieben Studenten — sind am vergangenen Wo-

chenende nach Moskau abgeflogen. Damit begann der im Rahmen der deutsch-sowjetischen Kulturvereinbarung vorgesehene Studentenaustausch. Studienorte in der Sowjetunion sind die Moskauer Staatliche Universität, die Leningrader Staatliche Universität und das Leningrader Technologische Institut der Kältetechnischen Industrie. (VDS-info 4. 11. 59)

Eine Konferenz über studentische Wohnheimfragen veranstaltete das Deutsche Studentenwerk am 7. und 8. Oktober in Darmstadt. Zur Zeit gehen die Bemühungen aller interessierter Stellen dahin, den Bau von Wohnheimen zu fördern, in denen Studenten und Dozenten aller Fakultäten zusammenleben; neben der dringend nötigen Bereitstellung von Wohnraum für Studenten haben diese Wohnheime auch den Zweck, die Bestrebungen des „Studium generale“ zu verwirklichen. Der Bau von Studentenwohnheimen wird auch von der Bundesregierung gefördert, die im gegenwärtigen Haushaltsjahr rund 8 Mill. DM für diese Zwecke zur Verfügung gestellt hat. Ziel der gegenwärtigen Pläne ist es, bis zum Jahre 1965 Wohnheime für insgesamt 50 000 Studenten fertigzustellen, so daß dann etwa jeder dritte Student in einem Heim wohnen kann; zur Zeit existieren nur 250 Heime mit rund 18 000 Plätzen. (Bulletin, Bonn/Studentenspiegel Nr. 188)



# Herausprüfen

Reformen werden erst dann durchgeführt, wenn die unmittelbar Beteiligten sich in die unhaltbaren Zustände gefunden haben, weil neue Probleme sie beschäftigen, — wie Verkehrsschilder erst dann verändert werden, wenn die Notwendigkeit der Änderung durch einige Unfalltote unterstrichen worden ist. Dennoch wollen wir es begrüßen, wenn durch den Referentenentwurf des Bundesinnenministeriums und die heftigen Er widerungen der Kultusminister das Problem der überfüllten Hochschulen wieder ins Gespräch kommt. Wenn wir uns nun ebenfalls mit diesem Problem beschäftigen, so wollen wir damit weniger den Streit um die Kulturhoheit der Länder vertiefen, als vielmehr versuchen, den eng gezogenen Kreis der aufgeworfenen Fragen etwas weiterzuziehen, und einen Beitrag zur Diskussion aus der Sicht der Beteiligten zu liefern.

Zunächst wollen wir feststellen, daß sich die Problematik nicht allein auf die Hochschulen einschränken läßt, wie auch eine Begrenzung allein auf die Bundesrepublik als nicht zulässig erscheinen muß. Das mag überspannt erscheinen, wird aber demjenigen einleuchten, der das Wirken der „sozialistischen Länder“ aufmerksam verfolgt. Die sowjetische These vom friedlichen Wettkampf der Völker ist nicht neu. Aber sie scheint uns bislang in ihrer Bedeutung nicht genügend beachtet worden zu sein, weil man den Russen nichts zugetraut hat. Inzwischen wird aber wohl auch dem Letzten klargeworden sein, daß von sowjetischen Hochschulen keine Dummköpfe abgehen können, und es sollte auch dem Letzten klar werden, wie ernst und gefährlich der „friedliche Wettkampf“ ist. Ziel dieses Wettkampfes ist doch nicht allein die Hebung des innersowjetischen Standards, sondern vor allem die wirtschaftliche und damit politische Vormachtstellung in der heute noch unterentwickelten Ländern Asiens und Afrikas. Darum ist der „Ausstoß“ der sowjetischen Hochschulen so hoch, und

darum werden so viele sowjetische Spezialisten auf den Weg der „kalten Weltrevolution“ geschickt. Wenn man nun einsieht, daß sich die westliche Welt gemeinsam gegen die sowjetische Gefahr stellen muß, so kann man das eben nicht allein auf militärischem Gebiet tun, sondern die Gemeinsamkeit muß auch auf dem Sektor des wirtschaftlichen Wettkampfes ausgedehnt werden. Und das beginnt nicht zuletzt bei der Ausbildung der entsprechenden Fachkräfte.

Unter diesem Blickwinkel erscheint die föderalistische Aufregung der Kultusminister etwas merkwürdig, — auf jeden Fall aber verdeutlicht diese Erkenntnis, daß es abwegig ist, die Hochschulabgänge, insbesondere der technischen und naturwissenschaftlichen Fakultäten, auf den inneren Bedarf, z. B. der Bundesrepublik, zusammenzuprüfen. Damit soll nun nicht für ein Volk von Akademikern plädiert werden, denn gerade in der Begriffsbildung des Akademikers liegt ja heute eine der großen Misere n unserer Hochschulen. Will man im Ernst jedem Träger eines akademischen Grades heute noch unbedenken den ursprünglichen Begriff des Akademikers beimessen? Wir sind der Meinung, daß neben speziellen Fachkenntnissen die menschliche Qualität den Akademiker auch heute noch auszeichnen sollte und ihn gerade dadurch vom Spezialisten sowjetischer Prägung abheben sollte. Diese Erziehung zum Menschen ist aber kein Privileg der Hochschulen, sondern gründet sich bereits in der Familie und den Jahren des Schulbesuches. Darum wünschen wir den Problemkreis auf die Ausbildung und Erziehung an den Schulen ausgeweitet zu sehen. Wir sind der Überzeugung, daß das Prinzip der Ausbildung an unseren Schulen ebenso reformbedürftig ist, wie die Abiturzeugnisse kaum noch als Reifezeugnisse und Anrechtscheine für ein Hochschulstudium angesehen werden können. Wenn man nämlich damit argumentiert, daß eine 5 in Mathematik noch lange nicht

über die eventuellen medizinischen Qualifikationen des Abiturienten aussagen kann und damit die „Reifeprüfung“ als Auslesestation ablehnt, dann muß man sich doch erst einmal fragen, warum der Mann die 5 bekommen hat. Uns scheint, daß die Pennäler von heute vor allem auf naturwissenschaftlichem Gebiet in unsinniger Weise mit Halbheiten moderner Erkenntnisse vollgestopft werden und die notwendige Ausbildung zum klaren, folgerichtigen Denken und die Erziehung zum Menschen vernachlässigt wird. Wir halten die Spezialisierung an den Oberschulen in sprachliche, mathematische und musische Richtungen für ebenso falsch, wie großartige Abschlußreden über die Bedeutung der Abiturienten für die Welt, die vor ihnen liegt. Die Hochschule kann hochgestochene, unklare, unreife Köpfe nicht gebrauchen. Diese Auslese muß vorher geschehen. Nun ist zugegebenermaßen die Prüfung eines Kandidaten auf seine Reife weitaus schwieriger, als die auf sein Wissen. Verlangt sie aber eine gleichermaßen außerordentliche Qualität der Lehrkräfte, der Pädagogen, so ist sie doch an der Oberschule ungünstiger anzusetzen. Wo sonst hat ein Prüfer Gelegenheit, seine Kandidaten über Jahre hin persönlich kennenzulernen?

Schließlich möchten wir den ketzerischen Gedanken der allgemeinen Berufspflicht zur Diskussion stellen. Bei der Tendenz der heutigen Entwicklung des Menschen zur Spätreife scheint es uns als durchaus angebracht, das seelisch zu sehr geborgene Dasein des Oberschülers und Studenten dadurch zu unterbrechen, daß man von ihm verlangt, nach der Oberschule zunächst einen praktischen Beruf zu erlernen. Dieses Lernen in der Rauheit des wirklichen Lebens ist weder verlorene Zeit noch für ein weiteres Fortkommen hinderlich. Aber es formt den Menschen und rückt die Wertmaßstäbe in eine vernünftige Stellung. Kann man nicht vielleicht beide Prüfungen, die an der Oberschule und die im Betrieb miteinander koppeln und hieraus eine Hochschulreife ableiten? Und wird sich dann nicht die natürliche Auslese stärker durchsetzen? Wenn schließlich dann auf einer auf das funktionsfähige Maß erweiterten Hochschule jemand den Prüfungen zum Opfer fällt, weil er den Erfordernissen nicht entspricht, so kann er immer auf den erlernten Beruf zurückgreifen und geistert nicht als verkrachte Existenz durch die Welt.

Wir wissen, daß diese Zeilen kein Allheilmittel sein können, aber wir wünschen, daß das Problem der Ausbildung im gesamten Umfang erkannt wird und eine Lösung so schnell wie möglich in Angriff genommen wird.

Der augenblicklichen Notlage wird man noch am besten gerecht, wenn man zunächst die Zahl der Lehrkräfte, der Dozenten und Assistenten vervielfacht, ansonsten aber unveränderte Maßstäbe an die Leistungen der Studenten anlegt.

— n

...überall

**Heimbs  
Kaffee**

aerotherm geröstet

Die Aerotherm-Röstung wurde im Hause Heimbs & Sohn in Braunschweig erdacht und entwickelt



Mir war es gegeben, die letzten zwei Semester (58/59) als Boursier an einer solchen zu studieren, und zwar an der Ecole Nationale des Ponts et Chaussées (E.N.P.C.), die übrigens die älteste der „Grandes-Ecoles“ in Paris ist. Sie wurde 1747 gegründet. In einem alten Patrizierhaus, mit Vorhof und Hinterhof, untergebracht, fällt sie überhaupt nicht als Schule auf im Vergleich zu der neuen medizinischen Fakultät der Uni-

## ANDERS ALS BEI

Eindrücke vom Studium an

(Fortsetzung aus om



Sacre Coeur

höherer Schulen „mathématique spéciale“ zu machen, d. h. nicht nur Mathematik, sondern auch die anderen grundlegenden Fächer. Danach gibt es zwei Wege, einmal den in die freie Wirtschaft, zum anderen den in den Staatsdienst. Für erstere steht nach diesen 2 Jahren der Vorbereitung der sogenannte „Concours“ auf dem Programm. Das ist eine Ausleseprüfung, deren Aufgaben jeweils von verwandten Gruppen der „Grandes-Ecoles“ gestellt werden. Zur E.N.P.C. werden dann beispielsweise nur die ca. 40 Besten aus diesem Concours aus ganz Frankreich zugelassen. Diese Zahl wird jedes Jahr vom Minister der „Travaux Publics“ (staatl. Bauten), dem diese Schule untersteht, festgesetzt. Es tritt also nie Überfüllung der Hörsäle ein. Die Nächstbesten dürfen auf die „Ecole des Mines“ (Bergbau) oder die „Supaéro“ (Flugzeugbau) und so weiter. Wer mit dem Rang, den er erreicht hat, nicht zufrieden ist, muß ein Jahr warten und noch einmal den Concours bestehen.

Für die Anwärter des Staatsdienstes sieht der Weg folgendermaßen aus (man vergleiche damit bei uns den Weg bis zur zweiten Staatsprüfung): Nach der vorbereitenden „mathématique spéciale“ kommt der Versuch (Concours), auf die „Ecole Polytechnique“ zu kommen. Das ist die alte Artillerie-Schule Frankreichs, gegründet 1794. Ist das gelungen, wird vom Staat Unterkunft, Unterhalt einschließlich Kleidung und Ausbildung bis zum Schluß des Studiums gestellt. Zwei Jahre haben die Anwärter auf dieser alten Offiziersschule zu sitzen, dann werden wieder die besten (ca. 40) ausgesucht für die E.N.P.C., wo sie gleich in das zweite Jahr einsteigen, nachdem sie ein Jahr Militärzeit abgedient haben oder es werden fertige Ingenieure der Ecole des Travaux Publics durch eine Ausleseprüfung zur Ausbildung für den Staatsdienst an die E.P.C. gezogen. (Die E.N.P.C. hat daher ca. 200 Hörer.) Von da ab ist die Ausbildung wie oben.

versität, die auf der anderen Straßenseite errichtet wurde. Die Einrichtung der Hörsäle geht zum Teil noch auf die Zeit von Ludwig XV. zurück, und zur Verwaltung gelangt man nur über eine schwankende, knarrende Holzterrasse. Gearbeitet aber wird in dieser Schule um so intensiver. Ausgebildet nämlich wird in diesem etwas verstaubten Gemäuer die Elite der französischen Bauingenieure, die sogenannten „ingénieurs du corps des ponts et chaussées“.

Es ist vielleicht ganz interessant, einmal den Ausbildungsweg, der übrigens dem der anderen „Grandes-Ecoles“ entspricht, eines Diplomingenieurs kennenzulernen. Nach dem Abitur haben die Anwärter auf den Ingenieurberuf zwei Jahre auf einer besonderen Schule oder in einer besonderen Abteilung gewisser

Der Franzose sieht dieses Examen anders an, als wir Deutsche unsere Examina betrachten. „Es ist für den Franzosen eine Ehre, den Concours zu bestehen, für den Deutschen aber ist es eine Schande, durch sein Examen zu fallen“, so sagte Prof. Grosser (Prof. für Germanistik an der Universität von Paris) auf einem französisch-deutschen Abend in der Cité Universitaire.

Den Concours zu bestehen, bedeutet für viele die letzte große Anstrengung in ihrer Berufslaufbahn. Es folgen drei Jahre der Ausbildung auf der E.N.P.C., eine Ausbildung, die in nichts dem Niveau unserer Technischen Hochschulen nachsteht. Es kam oft zum Ausdruck, daß diese „Grandes-Ecoles“ in Paris wirklich an der Quelle sitzen (Dank der Zentralisierung!). Eine alle Fächer umfassende Abschlußprüfung gibt es nicht. Ist eine Vorlesung abgeschlossen worden, schließt sich 4 Wochen später das Examen über das behandelte Gebiet an. Am Schluß der drei Jahre hat der Student ein Minimum an Punkten (13 zu 20 über alle Prüfungen gemittelt) vorzuweisen, um das Diplomzeugnis ausgehändigt zu bekommen. Der Übungsbetrieb gestaltet sich etwas schwieriger als bei uns, da die Professoren keinen Sitz an der Schule haben. Ihre praktische Tätigkeit absolvieren die Studenten während der Ferien auf Frankreichs größten und besten Baustellen, oder in Firmen, die von der Schule oder durch das Ministerium besorgt oder vorgeschlagen werden.

Nach dem Abschluß bekommen diese sofort eine recht verantwortungsvolle Stelle im Staatsdienst mit einem Anfangsgehalt von 90 000—115 000 ffrs (800 bis 1000 DM), während die andere Gruppe der Studiker sich in der freien Wirtschaft eine Stelle suchen muß. (gleiches Anfangsgehalt ist sicher). Das wird aber durch die alten Schüler der Schule unterstützt. Es herrscht unter diesen an der E.N.P.C. wie an den anderen „Grandes-Ecoles“ ein richtiger Verbindungsgeist. Studentenverbindungen in unserem Sinne kennen die Franzosen nicht.

Was die französischen Kommilitonen ärgerte, war der schulmäßige Betrieb, weil sie ansonsten in der Gesellschaftsordnung für reifer und erwachsener angesehen werden. Letzteres trifft auch zu im Vergleich zu den deutschen Studenten. So waren von den französischen Kollegen schon viele dank der oben erwähnten staatlichen Besoldung verheiratet. Dazu nun wollte absolut nicht passen, daß sie jeden Morgen zu den Vorlesungen und Übungen erscheinen mußten (Sitzordnung und Anwesenheitsliste!), zumal jede Vorlesung von jedem Professor polykopierte an der Bibliothek zu erwerben ist. Die Folge dieses Zwanges war, daß sehr viel Zeitung unter der Bank gelesen wurde. Ein interessanter Vergleich läßt sich übrigens auf dem Gebiet der Lehrbücher anstellen. In Deutschland sollte jeder Student bestrebt sein, die Vorlesungen mitzuschreiben. In Frankreich wird sie ihm polykopierte geboten. In

### Januar-Ausgabe

Redaktionsschluß

19. Dezember 1959

Anzeigenschluß

4. Januar 1960



der ENPC in Paris

nibus Nr. 6-59)

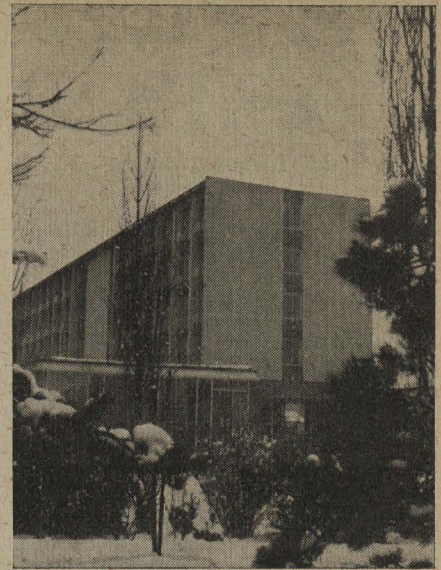
den USA lernen sämtliche Studenten einer Fachrichtung nach einem Lehrbuch, das in allen Staaten das gleiche ist.

Einen Punkt, den ich noch nicht berührt habe, ist das Verhältnis zu den französischen Kommilitonen. Es mag für deutsche Studenten, die an der Universität von Paris studieren, etwas anderes sein als für den selteneren Fall eines deutschen Studenten an einer „Grande-Ecole“. So waren an der ENPC als Ausländer nur vertreten Studiker aus französischem Einflußgebiet. (Indochina, Syrien, Marokko, Tunesien und Haiti). Da die meisten der französischen

Kommilitonen zusammen in einem Studentenheim dieser Schule wohnten, nahmen sie gegenüber den anderen Ausländern eine Sonderstellung ein. Ich traf zunächst auf formelle Höflichkeit, wogegen die Ausländer meine Situation offenbar gleich verstanden, und ich mit diesen schnell in ein herzlicheres Verhältnis kam. Erst die gemeinsame Arbeit, die gemeinsamen Examina und vor allem die Exkursionen schufen dann ein kameradschaftliches Verhältnis auch zu den französischen Kommilitonen.

Andere Kontaktpunkte zu französischen Studenten waren die Cité Universitaire und das eingangs erwähnte Empfangskomiteé. Gerade auf Veranstaltungen des letzteren habe ich französische Studenten getroffen, die weit offener und an Bekanntschaft mit Ausländern weit interessierter waren und mich gastfreundlich aufnahmen.

Ich werde nun manchmal gefragt, wie es denn mit der Sprache geklappt hätte. Natürlich kann man in den ersten Wochen trotz Vorkenntnisse nicht alles verstehen. Aber in Paris gibt es genügend Sprachschulen, wo man Fehlendes ergänzen kann. Wem das nicht gefällt, der muß halt den Rat meines syrischen Kollegen befolgen, der mir lächelnd sagte: „Pour apprendre parler le français, il vous faut fréquenter une jeune fille française“. (Willst Du Fran-



Wohnheim der Bundesrepublik

zösisch lernen, mußt Du ein französisches Mädchen ausführen).

Man sagt, daß dabei noch mehr zu lernen sei als nur die Sprache!  
Ludger Gieselmann

## OFFIZIER AUF ZEIT IN DER BUNDESWEHR

Wer eine leitende Position anstrebt, muß die Kunst der Menschenführung beherrschen. Diese Fähigkeit kann der junge Offizier im Umgang mit Vorgesetzten und Untergebenen in der Bundeswehr von Grund auf erwerben.

Kaum ein anderer Aufgabenkreis als der des Offiziers vermittelt einem Mann schon in jungen Jahren so reiche Erfahrungen. – Kaum ein anderer Beruf erfordert ein so ausgeprägtes Verantwortungsbewußtsein von einem jungen Menschen.

Aber damit nicht genug.

In der Bundeswehr erschließt sich dem jungen Offizier eine Fülle technischer Anwendungsmöglichkeiten – an Geräten, Fahrzeugen und Waffen modernster Art. Er kann sich in seinen Dienstjahren Kenntnisse aneignen und Erfahrungen sammeln, die von leitenden Persönlichkeiten aller Zivilberufe verlangt werden.

Deshalb ist der Offizierberuf ein gutes Fundament für einen späteren Aufstieg in Wirtschaft und Industrie.

In dem neuartigen Dienstverhältnis des Offiziers auf Zeit verbinden junge Menschen den Dienst am Staat mit einer Ausbildung, die einen großen Weitblick vermittelt.

Offiziere auf Zeit leisten freiwillig eine längere Dienstzeit, die je nach Wunsch zwischen drei und zwölf Jahren liegen kann. Dann kehren sie, zum Studium oder zu einem anderen Ausbildungsgang, in das zivile Leben zurück. Die verkürzte Ausbildungszeit – etwa zwei Jahre bis zum Leutnant – und die anschließenden Offizierjahre schaffen neben einem Leben in freiwilliger soldatischer Disziplin einen guten finanziellen Übergang für ein späteres Studium oder eine andere Ausbildung. Das Gehalt richtet sich nach dem Bundesbesoldungsgesetz für Soldaten und Beamte. Nach Beendigung der Dienstzeit werden dem in das Zivilleben zurückkehrenden Offizier auf Zeit Übergangsgebühren und eine einmalige Übergangsbeihilfe (Abfindung) gezahlt, die sich nach der Länge der Dienstzeit richten. Jeweils zum 1. April und 1. Oktober werden Anwärter für die Laufbahn des Offiziers auf Zeit eingestellt. Voraussetzung ist die Hochschulreife (Abitur), in Ausnahmefällen die mittlere Reife und eine für die Verwendung in der Bundeswehr förderliche abgeschlossene Berufsausbildung, Höchstalter 25 Jahre. Auskünfte erteilt die Offizierbewerber-Prüfzentrale der Bundeswehr Köln, Hohe Straße 113.

(Diesen Abschnitt ohne weitere Vermerke im Briefumschlag einsenden)

An das Bundesministerium für Verteidigung (OZ 16/865) Bonn, Ermekeilstr. 27

Ich erbitte Informations- und Bewerbungsunterlagen\* über die Truppenoffizierlaufbahn im Dienstverhältnis eines Offiziers auf Zeit in Heer – Luftwaffe – Marine\*.

Name: ..... Vorname: ..... Geb.-Datum: .....

Schulbildung: Mittelschule – Gymnasium – Ingenieurschule (HTL)\*

Schulabschluß am: ..... Mit: mittl. Reife – Reifeprüfung. (Abitur) – HTL-Abschluß\*

Schule: ..... Klasse: .....

Erlerner Beruf: ..... Prüfung am: .....

( ) Ort: ..... Kreis: ..... Straße: .....

\* Zutreffendes unterstreichen, bitte in Blockschrift ausfüllen



# ASTA

der TH-Braunschweig

## Liebe Leser!

Wer die leidige Aufgabe hat, Sie ständig über die ASTA-Arbeit zu informieren, der wird vielleicht einmal über die geeignete Form der Anrede nachdenken.

Ist er — zu allem Überfluß — humanistisch vorbelastet, so wird ihm einfallen, daß die übliche Floskel „liebe Kommilitonen“ mit dem lateinischen „commilitare“ zusammenhängt und so etwas wie Mitstreiter (aktiver Mitarbeiter) bedeutet. Böse Zungen behaupten allerdings, die Vorsilbe „com“ sei in diesem Zusammenhang eher mit „contra“ als mit „cum“ zusammenzubringen. Wie dem auch sei, um allzu plumpe Schmeicheleien zu vermeiden, habe ich Sie heute „lieber Leser“ genannt.

Gewiß, in der Schlacht um Scheine und Stempel gibt es genug Mit- und Gegenstreiter. Wenn es aber darum geht, freiwillige statt nur unumgänglich notwendige Arbeit zu leisten, wie oft ist dann nur ein mitleidig-achselzuckendes Lächeln die ermutigende Antwort auf alle „Menetekelrufe“ des ASTA.

Haben Sie sich schon einmal überlegt, daß die studentische Mitverwaltung auch auf Ihre Mitarbeit angewiesen ist, haben Sie bedacht, daß die ASTA- und Ratsarbeit auch ein Gewinn für Ihr Studium sein könnte? Wer seine Studienzeit nicht als reine Fachausbildung betrachtet, sondern als Gelegen-

heit oder gar Verpflichtung, sich umfassend zu bilden und zu schulen, dem wird die Mitarbeit in der Stud. Selbstverwaltung mannigfache Möglichkeiten bieten.

**Mitarbeit in der Studentischen Selbstverwaltung ist niemals verlorene Zeit, sondern studium generale!**

Wenn Sie Ihre Fähigkeiten vertiefen, Ihren Bekanntenkreis erweitern, zusammen mit einer Gruppe von Studenten — einer Elite vielleicht — für Ihre „Kommilitonen“ arbeiten und mithelfen wollen, das Gesicht unserer Hochschule zu prägen, dann lassen Sie sich in den Stud. Rat wählen.

Haben Sie aber nicht die Zeit, sofort „ganz groß einzusteigen“, so unterstützen Sie wenigstens im kleinen Rahmen die Arbeit Ihrer Vertreter. Informieren Sie sich ständig über alle Vorgänge in der Stud. Selbstverwaltung, nehmen Sie ab und zu auch einmal an Veranstaltungen des Inlandreferates oder an Ratssitzungen teil, stellen Sie sich für kleinere Aufgaben zur Verfügung.

Meldungen über eine „Rekordbeteiligung“ von ca. 50 % an einer Wahl zum Stud. Rat, Berichte über mangelnde Teilnahme der Studentenschaft an Sammlungen, Blutspende- oder Paketaktion, kurz über eine allgemeine Interessenlosigkeit der Studentenschaft, werfen in der Öffentlichkeit ein nicht gerade rosiges Licht auf die „Elite von morgen“.

Wenn Sie ständig daran denken, daß Sie als Glied der Hochschulgemeinschaft eine Aufgabe an dieser Gemeinschaft zu erfüllen haben, wenn Sie bereit sind, dieser Aufgabe nach besten Kräften und Möglichkeiten gerecht zu werden, dann wird Sie Ihr ASTA mit gutem Gewissen „liebe Kommilitonen“ nennen können.

## Studentisches Unvermögen?

Die Überfüllung der Hörsäle hat für die Hochschule eine Situation geschaffen, die etwas völlig Neues in ihrer Geschichte darstellt. Parallel zu dieser Entwicklung wuchs aber auch der Zustrom ausländischer Studenten zu den deutschen Hochschulen. Im W. S. 1959/60 studieren etwa 20 000 ausländische Kommilitonen in Deutschland, d. h., rund 10 % aller Studenten kommen aus dem Ausland. (Dies trifft auch zu für die T. H. Braunschweig). Den größten Anteil daran haben die Studenten aus den südeuropäischen, afrikanischen und asiatischen Entwicklungsländern.

Das Hauptanliegen unserer ausländischen Kommilitonen ist zweifellos die fachliche Ausbildung. Jedoch sollte uns allen bewußt sein, daß es nicht allein damit getan ist, unsere ausländischen Kommilitonen möglichst schnell und reibungslos durch die Maschinerie der Hochschulausbildung zu schleusen, sondern daß es außerdem unser Bemühen sein sollte, mit ihnen zu einer echten Partnerschaft zu gelangen.

Dies ist die Aufgabe der Studentenschaft! Hierin aber hat sie kläglich ver-

sagt. Wenn jetzt vielerorts die Berufung hauptamtlicher Betreuer für ausländische Studenten gefordert wurde, so ist dies nur ein Beweis für das Unvermögen der Studenten, ihre eigenen Probleme zu meistern. Die Gründe für dieses Versagen sind vielschichtig und hängen wohl auch damit zusammen, daß die Auseinandersetzungen mit fremden Kulturen sich für unser Volk meist in Form von Kriegen abspielten, die ja nicht gerade zu einer Partnerschaft herausfordern. Der Student hat also eine völlig neue Aufgabe erhalten, und damit lastet eine große Verantwortung auf ihm!

Wir dürfen angesichts dieser Situation nicht die Augen verschließen, ihre Problematik leugnen oder die Verantwortung auf den Staat abschieben! Im Rahmen der Stud. Selbstverwaltung ist das Ziel des Auslandsreferates, einen Ausweg aus dieser Situation zu bereiten. Zur Bewältigung dieser Aufgabe ist es aber angewiesen auf verantwortungsbewußte Kommilitonen, die bereit sind zu aktiver Mitarbeit im Auslandsreferat.

P. Curths, Auslandsreferent

## Blutspendeaktion

Unter dem Motto: Jeder gesunde Mensch einmal ein freiwilliger Blutspender, ruft das DRK, Landesverband Niedersachsen, zu einer Blutspendeaktion unter den Studenten unserer TH auf.

Wir rechnen mit Ihrer regen Teilnahme die Blutentnahme — maximal 400 ccm — wird von einem erfahrenen Arzt vorgenommen. Es ist selbstverständlich, daß jeder vorher auf seine Spendenfähigkeit überprüft wird. Blut wird Ihnen nur dann abgezapft, wenn es für Sie vollkommen unschädlich ist. Nach einer kurzen Ruhepause und einem kräftigen Imbiß, der Ihnen von netten Schwestern des DRK gereicht wird, können Sie wieder Ihre Arbeit aufnehmen.

Als Dank für Ihre Spende wird von Ihnen die Blutgruppe und der Rhesusfaktor einschließlich der Untergruppen festgestellt und Ihnen in einem Internationalen Blutgruppenausweis, der sonst für 18,- DM zu haben ist, kostenlos übermittelt.

Anmeldung und weitere Auskunft im ASTA-Zimmer, Mensa 1, Stock. Le.

## „Soziales“

Haben Sie bei der Finanzierung Ihres Studiums Schwierigkeiten? Ja? Dann gehen Sie doch zum Sozialreferenten des ASTA, er wird Sie gerne über Förderungsmöglichkeiten informieren. Sind Sie mit dem Förderungsbescheid des Akahi nicht einverstanden, glauben Sie, daß man sich geirrt hat? Der Sozialreferent wird Ihren Fall aufklären, denn er kann die Förderungsakten einsehen und nimmt stimmberechtigt an jeder Förderungssitzung als Ihr persönlicher Vertreter teil, auf der auch über Ihre Aufnahme und Ihren Verbleib in der Förderung entschieden wird. Falls Sie schon gefördert werden, sollten Sie wissen, daß für zu spät eingereichte Semesterberichte Ihnen eine Monatsrate gestrichen wird und daß man nach dem 7. Semester Ihren Studienplan in der Abteilung erwartet, da man „planlos“ Studierende nicht fördern kann. Sie können also eine unnötige Ebbe in Ihrem Geldbeutel vermeiden, wenn Sie im Wintersemester bis zum 15. Februar und im Sommersemester bis zum 1. Juli Ihren Semesterbericht in den Briefkasten der Förderungsabteilung werfen und wenigstens im 8. Semester Ihren Studienplan der Abteilung einreichen.

Und noch eine Bitte: Holen Sie Ihr Stipendium vom 12. bis 18. eines jeden Monats von den betreffenden Zweigstellen der Braunschweigischen Staatsbank ab. Dadurch ersparen Sie sich unnötige Wege, denn nach dem 18. kann die Kasse Ihnen Ihr Geld nicht mehr auszahlen, da sie es dann bereits an das Akahi zurücküberwiesen hat.

Wir warten auf Ihren Besuch dienstags und donnerstags von 13 bis 14 Uhr im obersten Stockwerk der Mensa.

Ihr Sozialreferent

*Sie wollen sich verloben?*

Haben Sie schon an die Ringe gedacht?

Große Auswahl in allen Preislagen und Ausführungen

*Lechler*

Der Goldschmied neben der Hauptpost



In tiefer Besorgnis um das deutsche Volk und seinen akademischen Nachwuchs sehen sich die verantwortungsbewußtesten Wirtinnen — die sich in Kürze dazu organisieren wollen — gezwungen, gegen die Überfüllung an akademischen Lehrstätten einzuschreiten. In uneigennützigster Heimarbeit haben sie nun nach den mehr theoretischen Vorschlägen der Schul- und Hochschulreformen, numerica üblicher Art und der neuesten Methode des „Herausprüfens“ ein Verfahren ersonnen, das zur Gesundung beiträgt.

Unter dem Motto (von Goethe): „Am

## Numerus clausus hospitalis

Golde hängt, zum Golde drängt doch alles, ach ihr armen (Studenten)“ werden nicht nur die Hochschulen entlastet, sondern Volk und Akademiker von den lästigen — wahrscheinlich obnehin Karl Marx nahestehenden — finanzschwachen Elementen gesäubert, gegen die nämlich das in der Praxis bereits erprobte Verfahren des „Herausmietens“ zur Nachahmung empfohlen wird.

Dabei soll das Verfahren jedoch nicht nur plump angewandt werden durch hohe Mieten, nein, man locke den Studenten erst mit potemkinschen Bedingungen. Hat man ihn, dann ist ja schon alles gewonnen. Er kann ja nicht mehr anders. Es sei denn, er käme auf den albernsten Gedanken, mitten im Semester auszuweichen. Zum „Herausmieten“ gehört jedoch nach dem Kassieren noch der anschließende Kirch- oder Beichtgang.

Jochen Haessler

## Meine Herren,

wir wollen uns richtig verstehen, dieses Problem läßt sich durch historische Betrachtung nicht ausleuchten; wesentlich ist hier das kalkulatorische Moment. Also fassen wir noch einmal zusammen — ja, wie gesagt — ach so — also das ist Ihnen klar? Das Integral lautet also — äh — hm — warten Sie — wir wollen erst nach den Grenzen schauen — ach so, hier — aber ich bitte Sie, meine Herren, lassen Sie doch das Zischen — es ist schon richtig so, die Drehung erfolgt um  $\pi/2$  — so — das wäre also unser Integral, nun geht's an's Ausrechnen. Wer kann es? Nun, wir wollen sehen — hier kann man kürzen, und nun ist alles ganz einfach — und hier hätten wir das Ergeb... — warten Sie, ich muß da irgendetwas mit Konstanten durcheinandergebracht haben — ich glaube so — ach, das ist zu trivial — also ich schreibe Ihnen das richtige Ergebnis hin — so, die Rechnung lesen Sie dann zu Hause nach.

★

„DIE ZEIT“ berichtete am 24. 11 1949: „Bundeskanzler Dr. Adenauer wandte sich in einem Interview in der Pariser Zeitung 'L'Epoque' scharf gegen die Aufstellung einer deutschen Armee.“

## Taub auf einem Ohr

Früher, als ich brav Schuljahr für Schuljahr und danach Semester für Semester zum städtischen Fürsorgeamt wanderte und meinen Antrag auf Weitergewährung der Erziehungsbeihilfe gemäß § 27 Abs. 1 des Bundesversorgungsgesetzes (BVG) einreichte, war ich der Meinung, der dortige Verwaltungsapparat arbeite einigermaßen bürokratisch. Was aber wirkliche, echteste Bürokratie ist, das mußte ich jetzt erfahren, als ich auf Grund eines (leider, leider!) nicht übersehenen Aushanges in den zweiten Stock unserer Mensa und in die Maschinerie der Förderungsabteilung geriet. Dort hörte ich den Amtsschimmel derart laut wiehern, daß ich noch heute auf einem Ohr taub bin.

Man höre und staune.

Dort oben unter dem Mensadach wurde mir auf meine bescheidene Anfrage, ob also tatsächlich BVG-geförderte Studenten Gebührenerlaß beantragen könnten, eröffnet, sie könnten nicht nur, sie müßten sogar. Freilich werde der Antrag abgelehnt; aber da-

## Im Ansatz gelungen

„Nicht nur zu einer Schlaf- und Eßgelegenheit soll das Studentenwohnheim ‚Langerkamp‘ werden“. So konnte man schon lange vor der Grundsteinlegung diejenigen hören, die es wissen mußten: „Das Heim soll seinen eigenen Charakter finden, Kristallisationskern für ein neues studentisches Gemeinschaftsleben werden.“ Die letzte Forderung war wohl etwas kühn. Wenn also diese in der Vergangenheit auch nicht erreicht wurde, so sind doch einige Ansätze zu erkennen, die nicht unbeachtet bleiben sollten. Mit der Erfahrung ehemaliger ASTA-Mitglieder und den Möglichkeiten, die das Inlandreferat bietet, werden seit zwei Semestern Vortrags- und Diskussionsabende durchgeführt, die im besten Sinne als studium generale zu bezeichnen sind.

„Die sowjetische Psychologie“, „Bert Brecht als Ideologe“, „polytechnische Erziehung in Mitteldeutschland“, Diskussio-

nen mit Parteivertretern am runden Tisch waren Themen, um nur einige aus der Reihe der behandelten zu nennen. Bekannte Referenten aus der näheren Umgebung und auch aus Berlin hielten die einführenden Referate. Hier traf der Vorwurf nicht zu, der uns Studenten so oft leider mit Recht gemacht wird, uninteressiert an den Fragen der Gesellschaft zu sein, die wir selbst mitzubestimmen haben.

Auch in diesem Semester werden die Abende mit interessanten Beiträgen, für die wiederum bekannte Referenten gefunden wurden, in Zusammenarbeit mit dem Inlandreferat des ASTA fortgesetzt. Es ist den Veranstaltern zu wünschen, daß sie auch ihr Ziel, bei diesen Gesprächen den persönlichen Kontakt zu unseren Professoren zu finden, erreichen, so daß das Wohnheim mit seinen günstigen Voraussetzungen zum Ausgangspunkt für Begegnungen zwischen Professoren und Studenten wird.

H. G. Peters

## Der letzte Gag



## Das Zitat des Monats

Prof. Stöhr, Direktor des Anatomischen Institutes der Universität Bonn, beklagte sich über die mangelnden Deutsch-Kenntnisse ausländischer Studenten:

„Frage ich einen iranischen Studenten nach dem Namen des von ihm maltratierten Muskels, so antwortet er: ‚Es ist 4 Uhr...‘“

★

## kahle Wand

Beim Bau eines jetzt in Freiburg eingeweihten Wohnheimes für 220 Studenten ließ man je eine Betonwand in den Zimmern im Rohzustand. Die künftigen Bewohner sollen sie nach eigenem Geschmack bemalen oder ausschmücken. Eine sehr edel klingende Umschreibung für kostensenkende Maßnahmen beim Bau von Studentenheimen...



## Die Flottbeker Aalversäuer

In Flottbek (zwischen Hamburg und Blankenese) beschloß einst ein honorierter Rat, einen Aal zu versauen, weil er ihn für gefährlich hielt.

Das Bundesinnenministerium (B.I.) will jeden vierten Studenten herausprüfen, weil es die Hochschulen für überfüllt hält. Mit diesem Vorschlag überraschte Ministerialdirigent Scheidemann die bundesdeutsche Bevölkerung. Sein Amtschef, Bundesinnenminister Schröder, der die Geschichte von den Aalversäufern sicher nicht kennt, wohl aber an eine Story gleicher Art gedacht haben muß, beillte sich, nachdem die ersten Proteste durch die Presse gegangen waren, zu erklären: Dieses ist nur ein Beitrag zur Diskussion; daß er aber gerade die unakademischste Lösung dieses Problems als Slogan für die schon lange fällige große Auseinandersetzung wählte, wird bei vielen ein Befremden ausgelöst haben.

Der eigentliche Zweck dieser so schneidig gerittenen Attacke, war auch, wie man bald merkte, nicht gewesen, das Problem der überfüllten Hochschulen zu lösen. Vielmehr erklärte Bundesinnenminister Schröder, der Bund habe doch als Hauptträger der Förderung ein gewichtiges Wort an den Hochschulen mitzureden. So kann man aber doch keine Politik machen, nicht einmal Innenpolitik.



*huldigung*

*klee*

*sterne  
für tage  
des regens  
gefangen*

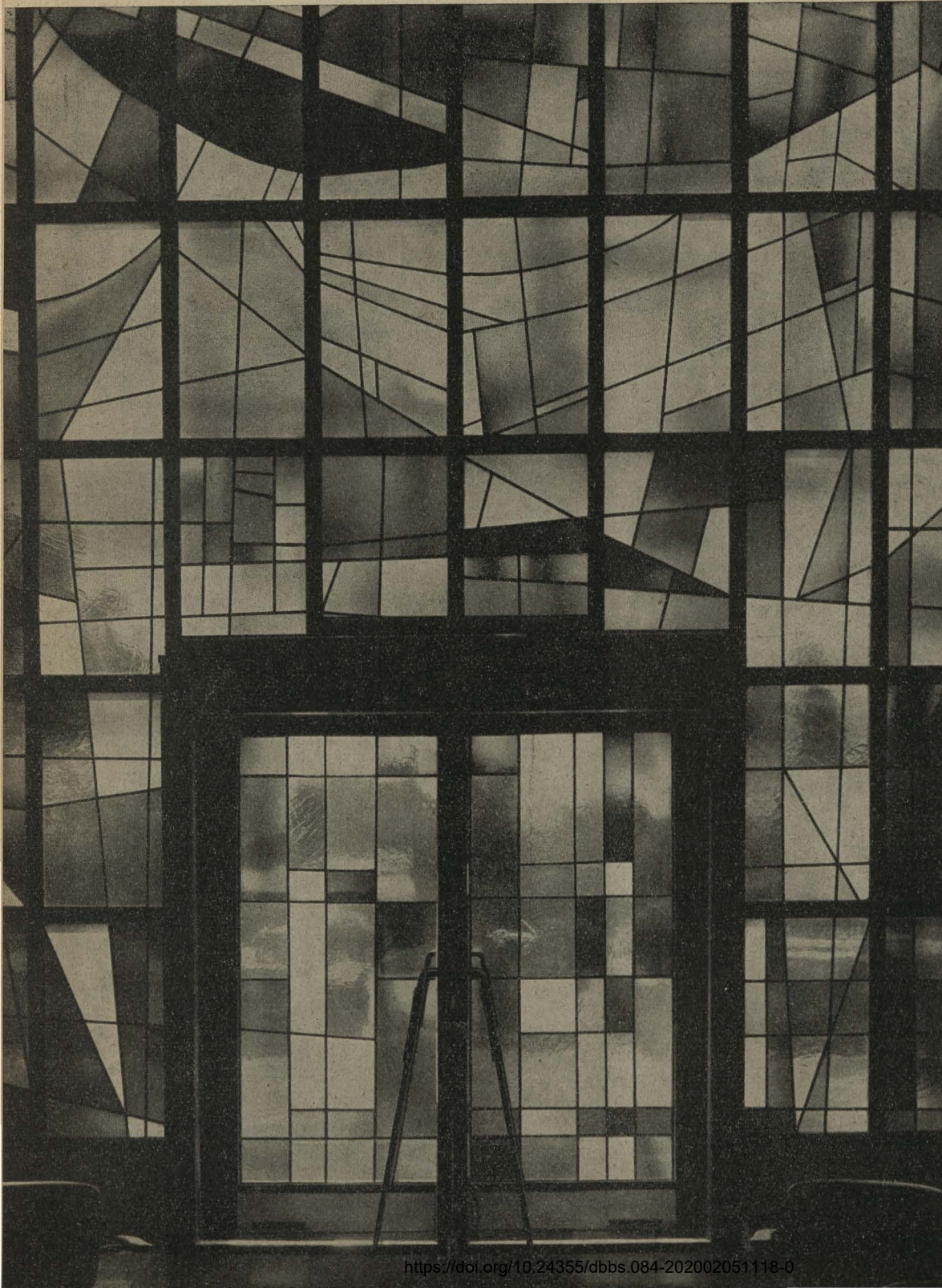
*miro*

*kinderträume  
fallen  
aus sonnen  
blumen*

*chagall*

*botschaften  
vier fuß  
diesseits  
der liebe*

*uwe johannsen*







II

## NEUERWERBUNGEN DER STADT BRAUNSCHWEIG

I PETER VOIGT · GLASFENSTERWAND

II KARL HEINZ MEYER · ANSICHT VON BRAUNSCHWEIG

III EMY ROEDER · ZWEI LIEGENDE ZIEGEN  
MIT ZURÜCKGEWENDETEN KÖPFEN



III



Nein, ich bin nicht Biedermanns Sohn. Die juristische, soziologische, phänomenologische, genetische Verknüpfung mag zwar fragwürdig sein, ist aber keineswegs in Frage zu stellen, die Blutgruppe und speziell der Rhesusfaktor stimmen überein. Dennoch bin ich nicht der Sohn Biedermanns, der große Brand trennt uns, mein Vater hat die reale Daseinsform mit der metaphysischen vertauscht.

Ich versuche hin und wieder, wenn das Jetzt mir Zeit läßt, meinen Vater zu begreifen; ich bin betroffen von dem Ausmaß der möglichen Dummheit, die unabhängig von Intelligenzquotienten zu sein scheint — das Tonband meiner Erinnerung spielt mir Satzfragmente und den unverkennbaren Tonfall der Stimme meines Vaters zu, „man muß an das Gute im Menschen glauben, aufhängen sollte man sie.“

In meiner Zeitung steht nicht Tag für Tag etwas von Brandstiftern. Schön, Brandstiftung gibt es zu allen Zeiten und an allen Orten. Aber es mußte meinem Vater doch auffallen, daß immer das gleiche Schema angewandt wurde: Benzinfässer auf dem Hausboden und Knallzündschnur. Allerdings trifft der Vorwurf ins Leere, Herr Biedermann habe die Zündschnur eigenhändig beim Abmessen gehalten — wie die Dinge lagen, hätte der Oberkellner die Zündschnur auch ohne Hilfe gelegt, „nur keine Aufregung.“

Ich habe keinen an die Sentimentalität appellierenden, schmatzenden, trüfäugigen, schiefmäuligen, rotzenden Obdachlosen auf meinem Hausboden, übrigens, selbstverständlich wurde wieder aufgebaut, die Versicherung zahlte,

im Plüschwohnzimmer saß und deren schwarzgefärbtes Kostüm den Mottenkugelgeruch des Todes ausströmte, ich höre Annas Stimme, „wenn Sie Frau Knechtling sind, können Sie gleich wieder gehen“, ich muß mir eine Zigarette anzünden, meine Kehle ist wie zugeschnürt, mein Oberhemdkragen ist um eine Nummer zu klein: das Dienstmädchen Anna hatte die Strümpfe meiner Mutter nicht gestohlen, ich nahm sie heimlich aus dem Fach und brachte sie Anna mit, dafür empfinde ich die Einweihung ins rhythmische longitudinale Ritual, bevor ich wieder abreiste ins Internat — ich habe noch keinen Ingenieur in den Selbstmord getrieben, ich nicht, das alles berührt mich nicht, geht mich nichts an, ich bin nicht angeklagt, ich bin unschuldig.

Ich bin ohne Gefühl für das, was vergangen ist, ich habe keine Antwort auf den großen Brand, von dem ich zuerst aus der Zeitung erfuhr, in der Zeitung steht so vieles, „Gott sei Dank nicht bei uns“, aber es war bei uns, „wen es trifft, den trifft es“. Die fünf Brandherde lagen in der Nähe des Gasometers, es muß die Hölle gewesen sein, es war die Hölle, ein unbegreiflicher, transzendenter Vorgang, der sich zur Legende, zum Mythos verdichtete: die Allgüte habe in IHRER allumfassenden Gleichgültigkeit die Schließung der Hölle angeordnet, die Verhandlung des als Kardinal verkleideten Oberkellners, nein, Luzifers, sei erfolglos geblieben, deshalb gehe er auf Erden seiner diabolischen Freude an verbrennender, verbrannter Erde und heißer grauer ASCHE nach, und die

Büro, das vor einiger Zeit von drei Herren eingerichtet wurde, ich habe nun einmal den Raum, den die drei gebildeten jüngeren Herrn, Techniker, Wissenschaftler, benötigen, Monatsmiete DM 723,18, mein Vater hätte genau so gehandelt, „ich bin ein freier Bürger und kann handeln, wie ich will, ich habe das Recht, überhaupt nicht zu handeln“; ob er dachte, ich meine, ob Herr Biedermann sachlich und nüchtern und distanziert dachte, wage ich nicht zu entscheiden, sein Humor war tödlich, ein falscher, angsterstickter Humor, kein von subtiler Selbstironie getränktes Belustigtsein. Ich muß ihm zutrauen, daß er mit Brandstiftern Feste feierte und das Lied von Fuchs du hast die Gas gestohlen singt, gib sie wieder her. Meine Obermieter kämen nicht auf eine so absurde Idee, manchmal höre ich durch die Zimmerdecke gedämpft das modern jazz quartett oder Bach oder Nono, die Schallisolierung aus Metaprophyl, feuerfest, schluckt nur die hohen Frequenzen, ein klirrendes Gelächter am Ende eines Schallplattenablaufes könnte ich nicht einmal hören. Aber die Herren lachen nicht roh; wenn sie bei mir in meinem Studio zu Gast sind, geht es nicht laut zu, wir kreuzen geistige Klänge, führen ein blitzendes Florettgefecht von tänzerischer Eleganz, nur keine unergründliche Tiefe, Zusammenhänge horizontaler Art sind wesensmäßig, ich habe Feierabend, wir trinken Tee, Orange Pekoe, flowery brocken. Dabei werde ich häufig in die Defensive gedrängt, meine neuen Freunde werfen mir eine zu allgemeine Menschlichkeit vor, ich lebe zwischen Realitäten und Fiktionen, was bleibt mir dann, als zu formulieren, jeder lebe ausschließlich in Fiktionen, die Wirklichkeit ginge mich nichts an, wenn ich wissen wolle, was mir bevorsteht, nein, ich habe die Tageszeitung abbestellt. Diese Formel steht für sich, ist abstrahiert; übersteigert bedeutet sie, daß es keine größere Fiktion gibt als die einer objektiven Wirklichkeit. Auf Umwegen kam ich auch dahinter, was die Wissenschaftler arbeiten, immer sind sie oben an der Arbeit, bei theoretischen Forschungen als Selbstzweck, aus spielerischer Selbstgenügsamkeit. In gewisser Hinsicht kann ich nachvollziehen, was sie empfinden müssen, wenn ihnen etwas gelingt: im Gespräch erwähnten sie, daß sie einen Zeitschalter brauchen für ihre Steueranlage, die ich bei einem Gegenbesuch über mir besichtigen konnte. Ich schäme mich jetzt meiner naiven Frage, was sie von dem Druckastenpult aus steuern wollten; ich mußte ihre Argumente abzeptieren, daß die Frage nach dem Sinn nicht zu stellen und daß nur die Formulierung für einen gegebenen Sachverhalt wichtig sei, wenn man die

## Biedermanns Sohn

ich konnte mein Haus nach meinen Ideen mit Hilfe eines befreundeten Architekten dem Lebensgefühl anpassen lassen, mein Haus ist eine Erweiterung meiner Existenz, meines ontologischen Seins, ich bin mein Haus.

Mein Vater hatte Angst, wagte nicht, die Hilfe der von ihm bezahlten Obrigkeit anzurufen, er hatte ein schlechtes Gewissen, ein schlotterndes Gefühl in der Magengegend, schließlich drängt man nicht täglich einen Partner aus dem Geschäft, „ich bin doch kein Unmensch“.

Ich habe keine Angst, ich habe noch keinen Ingenieur, wie hieß er gleich, ich entsinne mich nur der Witwe Knechtling, die stumm mit Gazeschleiern vor tränenlosen Augen auf der Sesselskante

Menschen würden ihm helfen und die Streichhölzer reichen.

Ich habe keine Streichhölzer. Ich gebrauche keine. Kerzen zünde ich nicht an, zum Rauchen habe ich den elektrischen Feueranzünder, meine Zimmer werden ferngeheizt. Mir könnte es also nicht widerfahren, daß ich den Brandstiftern meine Streichhölzer gäbe wie mein Vater... aber das gehört zu jener Legende, zu der dem Volke immanenten Wahrheit, die bald nach dem Brand ruchbar wurde und an die keiner glaubte, die Versicherungen zahlten. Auf meinem Hausboden... ich habe keinen Hausboden. Ich habe ein ausgebautes Obergeschoß mit flachem Dach, Isoprotodurplatten, feuerfest. Im Obergeschoß befindet sich ein technisches



**Kontakt über Jahrzehnte**

zu vielen Kunden spricht für gute Zusammenarbeit und bestätigt das uns entgegengebrachte Vertrauen.

**DRESDNER BANK**  
AKTIENGESELLSCHAFT

Friedrich-Wilhelm-Platz - Ruf 281 41  
Steinweg 18 - Ruf 282 21

**Fehlen Drucksachen ?**

Dann . . . RUF **3 15 41**

SCHNELL - SAUBER - PREISWERT

**BUCHDRUCKEREI KURT DÖRING**

Braunschweig - Methfesselstraße 3



mathematische Formulierung habe, könne man auch eine entsprechende Steuerung bauen. Jegliche logische Verknüpfung kann man zur Steuerung ausnutzen, Herr Biedermann, lachten sie, die Anspielung auf meinen Namen war nicht boshaft, hinter dem Steuerpult standen keine Benzinflässer, ich habe keine Streichhölzer liegenlassen. So berechnete ich meinen Gästen einen Zeitschalter, ein frapierendes Netzwerk aus Kapazitäten, Induktivitäten und Transistoren, einfach anzuschließen an eine Steckdose, 220 Volt Wechselspannung stehen immer zur Verfügung.

Weihnachten werden die Herren meine Gäste sein, wir wollen das scherzhaft Endzeitschalter genannte Gerät ausprobieren, mit dem Gefühlskomplex Weihnachten können wir alle nicht mehr viel anfangen, wenn man von einer gewissen Zunahme der Einsamkeit absieht, manchmal denke ich jetzt an Anna, sie will sich im Traum in meinen Lippen verbeißen, hatte sie früher schon brandrotes Haar, ich kann mich nicht erinnern, ich bin nicht Biedermanns Sohn.

## General Quixotte

Als neue Varianten der uralten Figur des Ritters von der traurigen Gestalt hat Jean Anouilh den General Quixotte geschaffen, einen leicht verschrobenen Idealisten, dem die Welt und besonders der Fortschritt nicht gefällt, und der deshalb die Zeit zurückdrehen möchte. Es ist ein frühzeitig pensionierter General (in der Braunschweiger Aufführung von Fritz Luther gespielt), der nun — mit 220 Blutdruck — eine Geheimorganisation aufziehen und Frankreich retten will. Dabei kann er sich nicht mal in seiner eigenen Familie durchsetzen. Kein Wunder also, wenn er es auch in der Politik nicht weit bringt. Ehe er es sich versieht, steht er allein: Seine Freunde haben ihn verlassen, seine Frau Aglaé (Andrea Grosske) versteht ihn nicht, ebensowenig wie er sie versteht. Seine Revolution geht in Lächerlichkeit unter.

Obwohl der General scheitert, hat ihm Anouilh doch die — zweifellos berechnete — Kritik an seiner und unserer Zeit in den Mund gelegt, wenn auch vermischt mit allerlei nebelhaften Parolen und Schlagworten. Haben also seine Gegenspieler recht? Seine Freunde, die den Weg des geringsten Widerstandes gehen und die Zeiten lassen, wie sie sind, weil sie einsehen, daß sie nichts

Er war früh aufgestanden, um den Zug noch zu erreichen. Nun saß er da, las in einer Morgenzeitung, gähnte ein paarmal tiefer und steckte sich eine Zigarette an. — „Wielange noch?“ „Die Leute, was mögen sie von Beruf sein?“ „Bildzeitung?“ — Seine Gedanken laufen noch ziemlich durcheinander. Worauf soll man sich auch konzentrieren? Eine Reise, bei der man nicht einmal weiß, warum man sie überhaupt antreten hat. Sicher, — es gab dort etwas zu regeln, Behördenkrieg, — ja, — aber schriftlich wäre es doch auch gegangen. „Das Geld!“ „Na, nun auch egal!“

Station. „Könnte eigentlich einmal rausschauen.“ — Eine alte Dame ächzt herein. „Ist der Platz noch frei?“ „...dammt, warum immer alt?“ Wo reisen eigentlich die jungen Leute? — Und wo lasse ich jetzt meine Beine?“ Er stand auf, ging raus, riß ein Fenster auf und steckte den Kopf in den Wind. Die Sonne war hoch und ließ die feuchten Wiesen glitzern. Vorne sah man die Räder der Lokomotive wirbeln. „Wo hin? Warum?“ — Und wieder Station. „Ach ja!“ Er stieg aus, um dem Rangierer beim Entkuppeln der Wagen zuzusehen. „Rüberlaufen auf den anderen Bahnsteig? Ach, warum?“ Ein Zug aus Osnabrück läuft ein. Seine Gedanken fallen in die Erinnerung. Er lächelt.

ändern können — und es wohl auch nicht wollen; oder die „heutige Jugend“, von der ihm ein prächtiges Exemplar in Gestalt des nüchternen, alle Konventionen sprengenden Beinah-Verlobten (Dieter Hufschmidt) seiner Tochter (Sylvia Glogner) gegenübersteht? Es wird nicht so recht klar, was denn nun die Moral von der Geschichte ist. Aber darauf kommt es wohl auch nicht an. Wichtig ist, daß die Würmer, die nach des Generals Worten überall drin sind, auf heiter-ironische Art aufgespießt werden. So wird besonders im ersten und zweiten Akt ein wahres Schnellfeuer von zeitkritischen Bonmots abgeschossen.

Ein Stück, das so vom Wort her lebt, darf natürlich nicht überspielt werden. Leider hatte man aber die vom Autor gut gemischten Farben — wenn das Bild erlaubt ist — stellenweise zu dick aufgetragen, damit auch der kleine Moritz bestimmt was zu lachen hätte. Als Beispiel sei nur die Figur des Feldwebels Ledadu (Hans Medo) genannt,

„Welch ein Leben!“ Ein ganzer Waggon kleiner Schulkinder! Der Zug ruckt an, man wird rangiert. Die Abteile des gegenüberstehenden gleiten vorüber, aber er sieht es nicht. Am Himmel malen zwei Düsenjäger. „Deutsche?“ — „Was ist los?“ Er schaut auf den Zug aus Osnabrück. Nach Fulda steht da dran, und obendrüber? Ihre Blicke verfolgen ihn, und noch träumend lächelt er. „Ob sie es gesehen hat? Ach, war wohl schon zu weit.“ — „Fulda?“ Es ruckt. Der Zug steht, rollt langsam wieder zum Bahnhof zurück. „Ob sie noch am Fenster steht? — Da!“ Die Wagen nach Fulda werden ebenfalls umgehängt. Eine Gleisbreite Abstand rollen sie aneinander vorbei. Sie ist jung, schwarz, lächelt. Sein Mund formt tonlos einige Worte „Hallo! Halt, wart mal...“ — Weg sind die Wagen. „Warum kann man sich nicht länger sehen?“ — Aber es sind nur Kurswagen nach Fulda und sie kommen noch einmal zurück. Wieder fahren sie aneinander vorbei, aber nun schon um drei Gleise getrennt. Da rührt sich seine Hand, er winkt. Und sie lächelt, — lächelt und winkt wieder. „Auf Wiedersehen, gute Fahrt!“ — „Wiedersehen? Wiedersehen?“ — Und noch einmal sieht er sie, ahnt sie in der Ferne im Fenster stehend. „Fulda! Warum fährt man nicht nach Fulda?“

dessen kleiner Geist dauernd vor dem General strammsteht und dessen Phrasen unverdaut wieder von sich gibt.

Einige Streichungen würden den Gesamteindruck der Aufführung verbessern. So hätten die Kinderszenen fast ganz wegfallen können. Allerdings hätte dann der Milchmann von nebenan keinen Anlaß mehr gehabt, den faschistischen Mordbrenner von General zu verprügeln.

Es gab aber auch viel Ergötzliches: So die Probe zu dem Laienspiel oder Maria Siemon als alte Jungfer, deren nun doch noch verlorengegangene Tugend ihr Bruder, der General, mit der Klinge rächen soll, oder die köstliche Parodie auf die „modernen“ Autoren.

Am Schluß hatte man herzlich gelacht — woran allerdings die Darsteller weniger Schuld hatten als der Text —, vom zweiten Akt ab auch mal geklatscht und hoffentlich ein wenig nachgedacht, bevor man wieder zurückging in das Leben, in dem es angeblich nichts zu lachen gibt.

rb

## Wir vermitteln

unverbindlich, Individuell und kostenfrei Stellen für:

Dipl.-Ingenieure	Dipl.-Chemiker	Dipl.-Geologen
Dipl.-Mathematiker	Dipl.-Physiker	Apotheker

Interessenten werden gebeten, sich mit der

**ZENTRALSTELLE FÜR ARBEITSVERMITTLUNG**  
FRANKFURT/MAIN - ESCHERSHEIMER LANDSTRASSE 1-7

In Verbindung zu setzen.

aav-kostümfest im ölper-  
turm am fr 15-1/sa 16-1-  
1960 20 uhr karten für  
15-1 am 8-112-14 uhr, men-  
sa für 16-1 nur auf  
einladung



Wenn sich Professor Will Grohmann zunächst Fertigstellung im Kohlhammer-Verlag erscheinen soll.

Das Buch wird vom Laien sicher als „leichter“ empfunden werden, als der Kandinsky. Im Vordergrund steht hier nicht der Text, sondern die Reproduktion. Obgleich diese keinen vollständigen Überblick übermitteln, ist doch das Wesen Kirchner als Künstler deutlich zu erkennen. Dieser Mann, der als überzeugter Einzelgänger schon vor seiner „Brücke“-Zeit mit allen Traditionen brach, der die äußeren Formen auflöste, ohne jedoch „gegenstandslos“ zu malen, der breite grellfarbige Flächen mit ebenso grellfarbigen Konturen einrahmte, der in einem Bild Formen in sich auflöste und zugleich wieder verwob, zeigte sich als einer der vielseitigsten deutschen Expressionisten.

Typisch sind seine Großstandszenen, von denen der vorliegende Band eine ganze Anzahl bringt. Er malt ganz anders als seine französischen Zeitgenossen, als Bonnard z. B. die Stadt mit ihren Menschen herrisch, kräftig mit starken Farben. Seine Figuren, sei es auf der Straße, im Zirkus oder als Porträt dargestellt, tragen etwas marionettenhaftes, manchmal etwas gespenstisch wirkendes an sich.

Die Zusammenstellung der Bilder und der dazugehörige Text zeigen wieder die klare und durchdachte Arbeit Grohmanns. Der Text, der teils bibliographisches vom Leben Kirchners enthält, teils knappe Anmerkungen zu den Reproduktionen, läßt sich angenehm lesen und gibt einen guten Überblick.

Bibliographische Daten in Kurzform und eine Aufzählung der stattgefundenen Ausstellungen verschaffen weitere Übersicht über diesen Künstler, dessen Werk in Deutschland leider noch viel zu wenig geschätzt wird. Diesem Mißstand abzuweichen wird dieses Werk beitragen, das jedem empfohlen werden kann.

Die Aufsatzreihe in Kurzform und eine Aufzählung der stattgefundenen Ausstellungen verschaffen weitere Übersicht über diesen Künstler, dessen Werk in Deutschland leider noch viel zu wenig geschätzt wird. Diesem Mißstand abzuweichen wird dieses Werk beitragen, das jedem empfohlen werden kann.

Sorgfältigkeit in der Bearbeitung zeigt sich ferner in der Untersuchung der Wechselbeziehung zwischen dem Schaffen Kandinskys und dem seiner anderen, berühmten Zeitgenossen. Wobei Hinweise auf seine schriftstellerischen Arbeiten ebenso wenig fehlen wie solche, die auf die Entwicklung der Musik, der Psychologie, ja sogar der Naturwissenschaft hinweisen.

Die übersichtliche Darstellung der „Lebensdaten und der Zeitgeschichtlichen Ereignisse“ in Kurzform, die Darstellung seiner Signaturen, ein Katalog der Gemälde unter Benützung des handschriftlichen Kandinsky-Kataloges, des Abbildungskatalogs, die Aufzählung der bedeutendsten Arbeiten von und über Kandinsky wie zuletzt die Aufstellung aller Ausstellungen befriedigen den Leser in allen Teilen.

Grohmann hat jegliche künstlerische Analyse einzelner Werke Kandinskys unterlassen. Wahrscheinlich absichtlich. Denn man kann sich vorstellen, daß ein solches Vorhaben — besonders unter Beachtung der relativ wenigen Veröffentlichungen über Kandinsky im deutschen Sprachraum — wegen der dadurch notwendig werdenden Vorarbeiten den Rahmen des Werkes in wirtschaftlicher, wie in wissenschaftlicher Hinsicht sprengen würde.

Obwohl diese Selbstbeschränkung anzuerkennen ist und hier kein besonderer Vorschlag gemacht werden kann, ist doch ein eigenartiger Bruch im Buch als Gesamtwerk zu erkennen.

Einerseits wird zuviel gebracht, um nur den sich mit künstlerischen Dingen beschäftigenden Laien anzusprechen. Andererseits fehlt für den berufsmäßigen Kunstbetrachter und Kunststudenten eine ausführlichere künstlerische Analyse des Einzelwerks.

Die meisten Menschen werden sich jedoch fast ausschließlich mit dem Text- und Bildteil beschäftigen. Da neben diesem auch die gebrachten Reproduktionen von guter Qualität sind, kann das Buch als außerordentlich gut gelungenes Standardwerk betrachtet werden, dessen Erwerb empfohlen werden kann.

Um das oben genannte zweite Werk hat sich der

W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, verdient gemacht. Bei ihm erschien Ernst Ludwig Kirchner, 104 Seiten Text mit 12 Zeichnungen, dazu 28 schwarz-weiß Abbildungen, 28 Farbtafeln, Format 21 x 29,7 cm, Leinen, DM ...

Dieser Band ist kürzer und knapper gefaßt, als der Kandinsky. Er erhebt keinen Anspruch darauf, ein Standardwerk zu sein, was schon daraus hervorgeht, daß Professor Grohmann an einer umfassenden Monographie der Gemälde Kirchners arbeitet, der

## Aurel Bongers

Paul Vogt: Christian Rohlf. Verlag Aurel Bongers, Recklinghausen, DM 5,80.

Aus siebzig Jahren künstlerischen Schaffens hat Chr. Rohlf ein Werk hinterlassen, das sich durch Vielfalt in Ausdrucksformen und Einfällen auszeichnet.

Um vielen Kreisen der Bevölkerung einen Überblick über dieses Schaffen zu gewähren, wurde das vorliegende Buch herausgegeben. Zwischen vielen Bildern gibt Paul Vogt, zusammengedrängt auf sieben Seiten, einen Einblick in das Leben und das Werk des Künstlers. Aber dieser Kommentar, wenn auch weit mehr als eine Lexikonnotiz, bleibt doch nur ein Vorbehalt von dem Leben einer Persönlichkeit, von der man gern etwas mehr wissen möchte.

## Fischer Verlag

Elisabeth Langgässer: Mithras.

Fischer-Bücherei, Nr. 290, DM 2,20.

Lyrik und Prosa Elisabeth Langgässers sind schwer zugänglich, erschließen sich erst durch den Schlüssel des Glaubens, eines dämonisierten, mit dem absolut Bösen im Widerstreit unterliegenden Glaubens. Wegen der faszinierenden Darstellung der Sünde schlechthin sollte „Das unauslöschliche Siegel“ auf den Index gesetzt werden; dabei ist die Sprache Elisabeth Langgässers überladen mit Symbolen, Verschlüsselungen und den mythologischen, mothologisierenden, mystifizierenden Vergleichen einer hypergebildeten Lehrerin, dennoch löst der mißlungene, absurdeste Vergleich genau die von der Autorin gewollte Assoziation, den beabsichtigten Gedanken- und Gefühlskomplex aus.

Das titelgebende Prosastück dieser Auswahl ist in den ersten zwei Dritteln langatmig, langsam, verdichtet sich jedoch gegen das Ende zu sinnlicher transparenter Intensität. Dagegen ist die Verdichtung in „Mars“ sinnlich, dunkel, unerträglich; die ins Absurde gesteigerte emotionelle und erotische Perversität ist absolut böse, oszillierend und menschlich.

Psychologie, Fischerlexikon Nr. 6, herausgegeben von Peter Hofstätter.

Die Qualität der Fischer-Lexika ist schon fast sprichwörtlich. Peter R. Hofstätter, der schon mehrfach über Probleme der Psychologie geschrieben hat, gibt hier einen vielfältigen Überblick über dieses für den Laien so undurchsichtige Gebiet der Wissenschaft.

## Kohlhammer Verlag

Schaeffers Rechtsfälle: 85 praktische Fälle mit Lösungen. 1. Band: Bürgerliches Recht, allgem. Teil. Von Oberlandesgerichtspräsident Dr. J. Wiefels, 1959, 123 Seiten, kart. DM 7,50.

Aus den angeführten, zum Teil ausgesprochen lehrreichen Fällen und den hochinteressanten tieferschürfenden Lösungen, sollte ein Student erkennen können, ob er in diesen Rechtsgebieten das notwendige Wissen besitzt. Für einen angehenden Techniker dämert bei der Lektüre die Erkenntnis, daß man mit dem BGB nicht auskommt und es in kostspieligen Fällen ratsam erscheint, einen Rechtsanwalt zur Hilfe zu nehmen. Mit dem sogenannten „natürlichen Rechtsempfinden“ kommt man sicher nicht weit.

Schäffers Grundriß des Rechts und der Wirtschaft. 29. Band, 1. Teil. Allgemeines Verwaltungsrecht. Von Harry von Rosen-von Hoewel. 1959, 183 Seiten, kart. DM 7,80.

In kurzer und gedrängter Form, aber dennoch erschöpfend, wird dem Leser diese umfangreiche Materie geboten. Natürlich ist es nur ein Grundriß, und im konkreten Fall wird man die betreffenden Gerichtsentscheidungen nicht kennen. Um sich aber einen guten Überblick zu verschaffen, ist dieses Bändchen besonders gut geeignet.

### Alle hier besprochenen Bücher

sind vorrätig bei

### Karl Pfankuch

Wissenschaftliche Buchhandlung und Antiquariat

Braunschweig

Kleine Burg 12/13

Ruf 25044

### Alle empfohlenen Hochschullehrbücher

(Verzeichnis unberechnet) bei

### A-GRAFF

Buchhandlung für Fachliteratur  
Neue Straße 23

### Dein schönstes Geschenk

ein Buch

### Ramdohrsche Buchhandlung

G. Sehnert

Braunschweig - Schloßpassage 4



## Rowohlt Verlag

Jack Reynolds: Versuchung in Bangkok.  
rororo 313 u. 314.

Im Bereich von 5 Dollar bis 20 Dollar ist an Versuchung zu bekommen, was man gewohnt ist, oder woran man sich gewöhnen möchte.  
hix.

## Walter de Gruyter Verlag

Prof. Dr.-Ing. habil. H. Borchers: Metallkunde, Sig. Göschel Bd. 433/433 a, 179 S., 1959, brosch. DM 5,80.

Als Ergänzung des I. Bandes werden in diesem Band die physikalischen und chemischen Eigenschaften der Metalle, sowie ihre Abhängigkeit von Temperatur und Druck zur Kenntnis gebracht. Zum Erlernen der Beherrschung — auch einfacher Gieß- und Verformungsvorgänge — kann man die Lektüre dieses Doppelbandes nur empfehlen. Gute Ergänzung zur Vorlesung Werkstoffkunde.  
hix.

## Teubner Verlag

Dr. Ing. H. Rönitz und Dipl.-Ing. Köhler: Fertigungsgerechtes Gestalten im Maschinen- und Gerätebau. Teubner-Verlag Stuttgart. 2. neubearbeitete Auflage, 112 Seiten mit 111 Bildern und 59 Tafeln mit weiteren 433 Bildern. DIN C 5, 1959, Hln. DM 14,80, kat. DM 13,-.

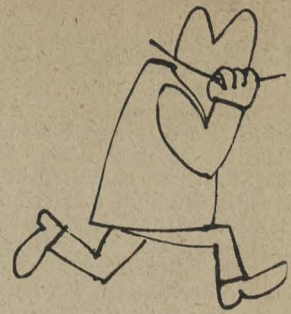
Es liegt hier eine kleine Konstruktions- bzw. Gestaltungslehre mit einigen hundert Beispielen von Teilen aus dem Maschinen- und Gerätebau vor. Durch die Methode, Richtlinien für zweckmäßige Formgestaltung nicht durch ermüdenden Text, sondern durch anschauliche bildliche Gegenüberstellung zweckmäßig und unzweckmäßig gestalteter Werkstücke in zahlreichen Bildtafeln nahezubringen, ist dem Studierenden nicht nur ein Lehrbuch, sondern auch ein Nachschlagewerk in die Hand gegeben, aus dem er immer wieder Anregung schöpfen kann. Das neuartige leichtfaßliche Werk, betrachtet die Gestaltungsarbeit von allen — für den Detail-Konstrukteur — wichtigen Blickpunkten, von der Normung, vom Werkstoff, besonders aber von den Fertigungsverfahren und somit vom wirtschaftlichen Standpunkt aus. Rationell und fertigungsgerecht gestaltete Teile von Maschinen sind beim Streben zum Austauschbau, zur Massenerstellung und sogar zur automatischen Fertigung Voraussetzung für jede sinnvolle Arbeitsplanung und -vorbereitung.  
hix.

In der letzten Ausgabe S. 14 wurde bei der Besprechung von Band 2, Teil 3 des Leitfadens der Elektrotechnik von Moeller-Werr. ungenaue Titelangaben gemacht. Hier die vollständigen Angaben: Moeller-Werr „Stromrichter“, Leitfaden der Elektrotechnik, Bd. 2, Teil 3, 136 Seiten, 131 Bilder, DIN C 5, Karl. DM 16,40, Hln. DM 18,40. Teubner Verlag.

## Wintersche Verlagsbuchhandlung

A. v. Weiss: Übersicht über die theoretische Elektrotechnik. 1. Teil: Die physikalisch-mathematischen Grundlagen. C. F. Wintersche Verlagsbuchhandlung. 2. Auflage, DM 29,60.

Dieses Buch ist für Studenten nach dem Vorexamen als Repetitorium und Lehrbuch, für den fertigen Ingenieur als Nachschlagewerk, das eine Übersicht über die Grundlagen gibt, gedacht. Vorausgesetzt wird, dem Gesagten entsprechend, die Kenntnis der Grundlagen der allgemeinen E-Technik und ihre mathematische Behandlung. Es werden aber die mathematischen Hilfsmittel und physikalischen Betrachtungen noch einmal kurz besprochen.  
hei.



## DER WEG NACH OBEN

Wäre überhaupt ein Weg vorhanden, er könnte nur nach oben führen; denn dieser „Spitzenfilm“ (laut BZ) ist wohl das Unterste, was wir letztlich in Braunschweig sahen. Unverständlich bleibt, wie sich bekannte Zeitungen zu teilweise pathetischen Lobsprüchen auf diesen Film verstehen konnten.

Das Münchener „8-Uhr-Blatt“ schreibt: „Kaum bemerkte man die ausgezeichnete Fotografie.“ Sehr richtig. Der Film war derart schlecht, daß man die wenigen Lichtblicke meist übersah; jammer-schade um die wirklich hervorragende Leistung der Signoret. Ihre Rolle war die einzige glaubwürdige, sie war die einzige unter den Darstellern, die ihre Rolle glaubwürdig spielte und den Zuschauer zu ergreifen verstand. Alles andere war so seicht, daß die BZ nicht anders konnte, als diese Seichtheiten für „bewußt herausgearbeitet“ hinzustellen, um wenigstens aus der Not eine Tugend zu machen. Ein Beispiel: Der hauptrollende „Hintertreppen-Casanova“ (laut BZ) hat eben eine Liebes-szene mit Alice gehabt, die dank der Signoret eine der wenigen ergreifenden Szenen des Films ist; in nächsten Augenblick aber verläßt er sie mit allem Aplomb, weil er erfährt, daß Alice einmal zu einem Akt Modell gestanden hat, und weil er glaubt, daß es nicht beim Modellstehen geblieben ist. Die Glaubwürdigkeit der vorausgegangenen Liebes-szene ist restlos zerstört. Nach etlichem Hin und Her begibt sich der unbekannte aber trotzdem untalentierte Regisseur mit viel Geschick der Möglichkeit, zu einem vernünftigen Schluß

zu kommen; man glaubt während der letzten Stunde laufend, der Film sei zu Ende.

Verläßt man das Kino, so fragt man sich, was soll's? Der Liebe-Geld-Konflikt ist nicht mehr neu genug, das Kinopublikum zwei Stunden lang zu unterhalten. Wollte der Film jedoch klassenkämpferisch für den kleinen Mann und wider die „in allen Fugen krachende Society“ (laut BZ) eintreten, so hat er genau das Gegenteil erreicht.  
Fazit: Schade ums Eintrittsgeld.

CaPeG

## ... In der Wabestraße

Auf der Wabestraße findet man — bis zum 13. Dezember noch — künstler der „dokumenta II“. Wenn man mit dem ungunstigen Verdacht hingeht, einen eindrucklosen weil verschwindend winzigen Ausschnitt aus der großen, großen Dokumenta vorgesetzt zu bekommen, so wird man aufs Angenehmste enttäuscht; auch, oder gerade, wenn man sie selbst gesehen hat, die große, große Dokumenta; denn wer nicht mindestens eine Woche in Kassel verbringen konnte, wird schwerlich den beabsichtigten Überblick über die zeitgenössische Kunst erhalten haben; es wird ihm im Gegenteil unmöglich gewesen sein, unter dem Wust der Eindrücke zu sortieren. Dies Sortieren nun hat freundlicherweise Rolf Schmücking übernommen, und man muß sagen, es ist ihm gelungen.

CaPeG

Für Studenten Vorzugspreis monatlich 3 DM.

Lesen Sie jetzt täglich die Deutsche Zeitung.

Seit Mai dieses Jahres erscheint sie an jedem Tag der Woche und gehört damit zu den bedeutenden überregionalen Tageszeitungen.

Für Ihr Studium und Ihren späteren Beruf wird Ihnen die Deutsche Zeitung immer von Nutzen sein.

In den Semesterferien portofreier Versand an die Heimatanschrift. Bestellungen und kostenlose Probenummern beim ASTA.

CURT E. SCHWAB GmbH. & Co., Verlagsgesellschaft, Stuttgart

# Deutsche Zeitung

Man muß sie täglich lesen.



## Berliner Skizzen

Nach altem Brauch immatrikulierte Se. Magnifizenz, der Rektor der Technischen Universität Berlin, am 11. November die Neuankömmlinge dieser Hochschule feierlich durch Handschlag. Nicht leicht fiel ihm diese Aufgabe; denn 800 Studenten beginnen in diesem Semester ihr Studium in Berlin. Durch solchen Zustrom hat sich die Zahl der Studierenden an der TU seit 1953 vervierfacht, so daß jetzt 8000 das Hochschulgelände bevölkern werden. Damit ist jedoch die äußerste Kapazität erreicht, weshalb für die nächsten Semester mit einem verschärften numerus clausus zu rechnen ist.

Berlin hat jedoch an Reiz für jeden Studenten nichts eingebüßt. Es ist immer noch die deutsche Stadt, die am meisten bietet, und die jeder Veranlassung reichlich Betätigung und Abwechslung garantiert. Die Nähe des Ostens und die Akkumulation von Berühmtheiten ist ein Simulans zugleich für erlesenste Vergnügungen und konzentrierteste Arbeitsleistung.

Wer ein Studium an der TU Berlin beabsichtigt, muß deshalb eine Zeit intensivster Arbeit ins Auge fassen. Die Studienpläne aller Fakultäten sind stark besetzt, und hoch sind die Anforderungen der einzelnen Fächer. Dichte Folgen von Klausuren geben der Hochschule die Möglichkeit scharfer Auslese. Bis zum Vorexamen (i. A. frühestens nach dem 5. Semester) sind des-

halb alle Arten von Nebenwegen zu beschränken, wenn das Vordiplom erreicht werden soll. Danach jedoch ist das Studium freizügiger, und groß ist die Auswahl detaillierter Studien, da außerordentlich viele Lehrstühle bestehen.

Eine Besonderheit der TU ist das humanistische Studium. Auf Anregung eines Kommissars der Militärregierung wurden nach dem Kriege an der damaligen TH einige humanistische Fächer für Ingenieure eingeführt, und 1950 erfolgte die Einrichtung einer humanistischen Fakultät, um den Namen TU — Technische Universität — zu rechtfertigen. Seitdem verlangt man von den Studenten der TU, aus vier Teilgebieten je ein humanistisches Fach zu hören und durch Examen abzuschließen. Wer mehr als vier Semester anderswo studiert hat, ist nur zu zwei Fächern verpflichtet. Jedoch auch vier solcher Fächer bilden keine allzu große Belastung, da die Vorlesungen durchaus gemeinverständlich gehalten werden und die Prüfungen so einfach sind, daß es Mühe bereitet, durchzufallen. Es sollte sich also keiner durch das Humanistikum an der TU abschrecken lassen, vielmehr sollte er begrüßen, daß ihm so die Möglichkeit außerfachlicher Bildung geboten wird. Nach dem Studium ist es meistens zu spät.

Einen für den Studenten nicht zu verachtenden Reiz hat Berlin noch als



Gedächtniskirche

Niedrigpreisstadt. Nahrungsmittel und Textilien sind besonders billig. Wichtiger Hinweis: Spirituosen kosten bis zu 50 % weniger als im Bundesgebiet. Das materielle Wohllleben ist also gesichert. Das Ideelle versteht sich von selbst. Es lohnt sich also, in Berlin zu studieren. gg

nichtrostend  
säurebeständig  
hitzebeständig  
verschleißfest

# RAXA

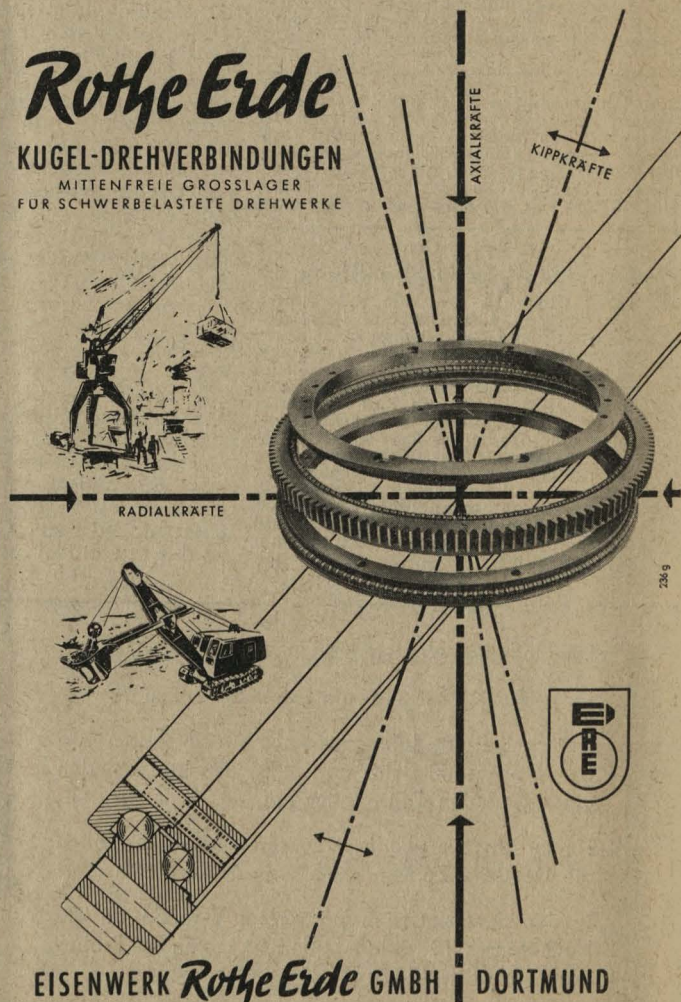
## Edelstahl- formguss

HEINRICH REINING GMBH · DÜSSELDORF  
EDELSTAHLWERK RECKHAMMER



## Rothe Erde

KUGEL-DREHVERBINDUNGEN  
MITTENFREIE GROSSLAGER  
FÜR SCHWERBELASTETE DREHWERKE





## Durrells Sappho oder die Ohnmacht des Menschen

Sappho — ein Drama in Versen? Es ist ein großes tragisches Gedicht, eine Hymne. Man vermag von vornherein nicht zu entscheiden, was stärker fasziniert, der klare Inhalt der Dichtung Durrells, die 1947 auf Rhodos entstand, oder die glanzvolle Ausdruckskraft der Inszenierung von Gustav Gründgens, verbunden mit der schauspielerischen Stärke eines Ensembles, von dem Durrell bei seiner Ankunft selbst sagte, daß es eines der besten sei. Der Text wurde gekonnt und einführend von Ursula und Oskar Fritz Schuh übertragen und dann aller Längen und Trivialitäten beraubt. (Ursprünglich hätte das Drama sieben Stunden gedauert.) Was bleibt, ist ein apokalyptisches Epos, ein Bild von der tragischen Ohnmacht des Menschen, der schuldlos und doch schuldig in das Räderwerk des Schicksals gerät und sich schließlich einer unendlichen Verlassenheit gegenüber sieht.

Durrell, der Pessimist, hält der Menschheit den Spiegel vors Gesicht und appelliert an sie, endlich von dem sinnlosen Streben abzulassen, sich selber zu zerfleischen. Er zeichnet das Ende, wenn die regungslose Sappho in den verkohlten Trümmern ihres einst so prächtigen Hauses sitzt, den Kopf der ihr fremden Tochter im Schoß, und leise vor sich hinsagt:

Weine, kleine Kleis.  
Weine für uns beide,  
für die ganze Welt,  
wenn du Tränen genug hast...  
Dann vielleicht wirst du gesegnet,  
vielleicht nur.  
Vielleicht hat sie, die mörderische  
Zeit,  
für dich gerade ein Gnadengeschenk  
bereit,  
durch das du leben kannst.  
Aber auf das wagen wir noch nicht zu  
hoffen.  
Drum weine, Kind, drum weine, Kind,  
Weine, weine, weine!

Der Vorhang fällt über dieser letzten großen Szene; Stille, dann langanhaltender Beifall. — Wem galten die über dreißig Vorhänge? Der Hausherr Gustav Gründgens führte einen glücklichen Dichter auf die Bühne, der sich mit einer rührenden Geste bei der Hauptdarstellerin Elisabeth Flickenschildt bedankte. Es gab keinen Skandal und auch keine tosenden Begeisterungsstürme. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, wenn auch einige Leute am Schluß meinten, der Applaus galt weniger dem Stück als der Flickenschildt. Der impulsive Pausenbeifall straffte sie Lügen.

\*

Lawrence Durrell ist wohl eine der stärksten Romanbegabungen unserer Zeit. Er hat ein bewegtes Leben hinter sich. Der Abstammung nach Ire, wurde er 1912 in den indischen Himalajas geboren und in England erzogen. Er beendete seine Studien am St. Edwards College in Canterbury und wurde Auslandskorrespondent in Athen, Kairo, Rhodos und Belgrad. Neben seiner Tätigkeit als Lektor des British Council in Argentinien und Griechenland füllte er die verschiedensten Jobs aus. Nach einem Zypernaufenthalt ließ er sich mit seiner Familie in Südfrankreich nieder. „Ich glaube, der wahre ‚Ausländer‘ in einer angelsächsischen Umgebung ist — gleichviel, ob er dort zu Hause oder nicht — der Künstler. Als Künstler ist man in jedem Fall ein *négre blanc* —

daher die Anziehungskraft Frankreichs, eines Landes, wo man seine Hautfarbe vergessen kann und sich mit dem täglichen Leben auf Du und Du fühlt,“ meint Durrell auf die Frage, ob es für ihn von Bedeutung gewesen sei, daß er die meiste Zeit seines Lebens freiwillig im Ausland verbracht habe. Neben Romanen, Anekdotensammlungen und Reisebüchern erschienen von ihm auch drei Gedichtbände. In Deutschland wurde er schnell bekannt durch den Erstling seiner Romantetralogie, von der bis jetzt die Bände „Justine“, „Balthazar“ und „Mountolive“ gedruckt wurden.

Durrell hält sich in seinem Stück wenig an überlieferte Legenden. Auch Grillparzer scheint ihm unbekannt... Neue Aspekte, vor allem psychologische, spielen, wie immer bei Durrell, eine große Rolle. Die Szenen spielen in der griechischen Inselwelt, die der Dichter so sehr liebt. Sappho, die große Sängerin, einst ein Findelkind, jetzt Gattin des reichen Gutsbesitzers Kreon, ödet im Grunde das Leben in Luxus und Ruhm an: „Immer meine Gesänge! Fluch den Gesängen!“ Gehemmt durch ihren Sprachfehler und alternd versucht diese Frau immer wieder ein wenig wahres Glück zu erhaschen, sei es durch nächtelange Symposien oder gelegentliche Seitensprünge, die Kreon mit dem Mantel der Liebe verdeckt. Zu ihren Freunden und Bewunderern gehören Diomedes, ein häufig trunkener Dichter, ihr Erzieher Minos und der General Pittakos, der ihr Liebhaber ist und gegen Athen zu Felde zieht. Ein Taucher, Pittakos' Zwillingsbruder Phaon, spielt unbewußt Schicksal, als er aus der versunkenen Stadt Wachs tafeln bringt, die Kreon als den Vater Sapphos bezeichnen. Auch Sappho wird schuldig, indem sie als Orakel von Lesbos bei klarem Verstand den Krieg gegen Athen guthieß, nur um den unbequemen Liebhaber, den jetzt heimkehrenden Pittakos, loszuwerden. Dieser schwingt sich zum Tyrannen auf und verbannt Sappho nach Korinth. Fünf-

zehn Jahre später kehrt Sappho zurück. Die Tafelchen haben sich als falsch erwiesen. Sie ist nur noch rächende Mutter, die Pittakos, dessen Thron auch fiel, umbringen läßt. Schließlich bleiben ihr in der gähnenden Leere des Hauses noch das einzige Kind, ihre Tochter, und der Blick in eine dunkle Zukunft. —

\*

Welcher Darstellerin gelänge eine noch weitere Identifizierung mit der Titelrolle als Elisabeth Flickenschildt? Sie ist Sappho! So ungeheuer schön und zart, so liebenswert und leise, und doch ahnt man die Verworfenheit und die Tragik der Wissenden. Wie glücklich muß Durrell sein, eine so vollkommene Personifizierung seines Sapphobildes zu sehen.

Eduard Marks als Minos geht zuweilen auf die Nerven mit seiner Schönfärberei, dann aber begeistert er mit der Schilderung des Erdbebens. Seinen Dufflecoat trägt er bewußt, und nicht, wie manche Kritiker glauben, völlig unpassend. Ein herrlich polternder und muskelprotzender General und Liebhaber ist Ulrich Haupt, sein stiller und von der Welt abgekehrter Zwillingsbruder Phaon wird sehr treffend dargestellt von Maximilian Schell, nicht süßlich, eher trotzig. Souverän Joseph Offenbach als Kreon und ganz köstlich Hermann Schomberg als weinseliger Dichter, der schließlich aus Scham über seine Liebe zu einer achtzehnjährigen Sklavin Gift nimmt. (Lolita-Leser lächeln über soviel Zartgefühl). Seine Todeszene gehört mit zu den ergreifendsten des Stückes. Dem Ensemble gelang es unvergleichlich gut, den Gedanken Durrells sprachlichen und bildlichen Ausdruck zu verleihen.

Der Dichter Durrell wagte einen kühnen Schritt, der Erfolg wird ihm Recht geben. Er selbst meint bescheiden: „Ich komme mir vor wie Sputnik, der plötzlich in den Dichterhimmel zwischen Sterne wie Schiller und Goethe geschossen wurde.“ kh



Lawrence Durrell



# Führerscheine aller Klassen

durch

Fahrschule und Fahrlehrer-Fachschule

## SEELA

Steinweg 5

Lenaustraße 10

Telefon 23987

---

### Ausbildungspreise für Studenten und Schüler

Kl.	1	Grundgebühr	DM 30.—,	Übungsfahrt	DM 5.—
Kl.	2	"	" 35.—,	"	" 10.—
Kl.	3	"	" 35.—,	"	" 6.50
Kl.	1+3	"	" 35.—		
Kl.	1+2	"	" 35.—		

---

### Schulfahrzeuge:

Mercedes 180 D, Opel-Rekord, VW,  
Ford 12 M, Omnibus, Motorroller



# Viel Lärm um Nichts?

Zu Beginn dieses Semesters hing an den schwarzen Brettern unserer Hochschule ein Aushang folgenden Inhalts:

„Rektor und Senat der Technischen Hochschule Braunschweig haben - im Einvernehmen mit dem Allgemeinen Studentischen Ausschuss folgendes beschlossen:

Am 27. November 1959, 11 h s. t., findet im Gloria-Theater die Immatrikulationsfeier statt. Die Teilnahme an dieser Feier ist Pflicht für alle an unserer Hochschule neu immatrikulierten Studenten.

Die neu immatrikulierten Studenten werden gebeten, vor der Feier den Text der Verpflichtungserklärung im Vorraum des Gloria-Theaters in Empfang zu nehmen und diese Erklärung mit ihrer Unterschrift persönlich an der gleichen Stelle abzugeben.

Studenten, die aus Krankheitsgründen nicht an der Immatrikulationsfeier teilnehmen können, werden aufgefordert, sich schriftlich beim Rektor zu entschuldigen und die Verpflichtungserklärungen nachträglich im Immatrikulations- und Prüfungsamt der Hochschule zu unterschreiben. gez. Marx“

Dieser Aushang führte unter den Studenten, bemerkenswerterweise besonders unter den höhersemestrigen, zu einiger Unruhe. Man fühlte sich in seiner akademischen Freiheit angegriffen. Zur Klärung der Situation ersuchte omnibus Se. Magnifizienz Prof. Dr. Marx um ein Interview, das Se. Magnifizienz freundlicherweise gern gewährte und dessen Inhalt wir im folgenden sinngemäß wiedergeben.

**omnibus** (vertreten durch Herrn Greis und Herrn Schmidt): Unseres Wissens erstmalig an der Carolo-Wilhelmina wird von den neu immatrikulierten Studenten anlässlich der Immatrikulationsfeier die Unterzeichnung einer Verpflichtungserklärung gefordert. Welche Gründe haben Sie, Magnifizienz, zu diesem Schritt bewogen?

**Se. Magnifizienz, Prof. Dr. Marx:** Für den Fall, daß es mit Studenten irgendwelche Schwierigkeiten gibt, werden diese darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei der Immatrikulation einen Eid auf die Verfassung der Hochschule geleistet haben. Meistens wenden sie darauf ein, daß sie einen solchen Eid nie abgelegt hätten. Daher war es schon lange der Wunsch des Senats, diese Erklärung von jedem Studenten schriftlich vorliegen zu haben. Das ist aber verhältnismäßig schwierig zu erreichen. Läßt man die Verpflichtungserklärung bereits beim Belegen unterzeichnen, so verliert die spätere Immatrikulationsfeier an Bedeutung. Verschiebt man die

Unterschrift auf das Belegen im zweiten Semester, so wird sich schlecht feststellen lassen, wer eventuell die Erklärung bereits unterschrieben hat.

**omnibus:** Hätte man nicht vielleicht doch von einer Verbindung der Unterzeichnung mit der Immatrikulationsfeier absehen können?

**Se. Magnifizienz:** Es soll gleichzeitig erreicht werden, daß auch wirklich alle neu immatrikulierten Studenten zu der Feier kommen; denn diese Feier hinterläßt doch einen gewissen Eindruck für das ganze Leben, weil sie einen feierlichen Auftakt des Studiums darstellt. Gleichzeitig bietet sich die Gelegenheit, in der Öffentlichkeit auf die unzulänglichen Verhältnisse an unserer Hochschule hinzuweisen. Im übrigen ist das Ganze ein Versuch; es ist noch nicht sicher, ob er weitergeführt wird. Es war uns auch klar, daß Einwände kommen würden.

**omnibus:** Mit welchen Folgen hat ein Student zu rechnen, der die Erklärung aus irgend welchen Gründen nicht unterschreibt?

**Se. Magnifizienz:** Es kann natürlich niemand gezwungen werden, die Erklärung zu unterschreiben. Wir wollen auch keine übertriebene Geschichte, etwa in der Bedeutung einer Militärvereidigung. Sollte jedoch ein Student einen Skandal verursachen, so wird es sehr interessant sein, ob er bei der Immatrikulation diese Erklärung unterschrieben hat oder nicht. Eine gewisse Ordnung liegt ja auch im Interesse der Studenten. Bei der leider herrschenden Beschränktheit der Studienplätze wäre es beispielsweise widersinnig, für jemanden, der überhaupt nicht erscheint, einen Studienplatz freizuhalten; es gibt jedoch keine rechtliche Handhabe, ihn von der Hochschule zu verweisen.

**omnibus:** Einige Kommilitonen haben sich besonders an dem Ausdruck „Verpflichtungserklärung“ gestoßen, weil die von den Studenten in der Ostzone geforderte politische Erklärung denselben Namen führt.

**Se. Magnifizienz:** Damit hat unsere Verpflichtungsformel — so lautet die korrekte Bezeichnung — natürlich nichts zu tun. Sie stammt auch nicht von uns, sondern vom niedersächsischen Kultusministerium. Sie entspringt der uralten Tradition der Universitäten und Hochschulen, die als Akademische Gemeinschaften ihre Bürger, eben die Studenten, seit jeher auf ihre Verfassung vereidigten.

**omnibus:** Magnifizienz, wir danken Ihnen, daß Sie uns Gelegenheit zu dieser Aussprache gegeben haben, und hoffen, daß damit alle unter unseren Kom-

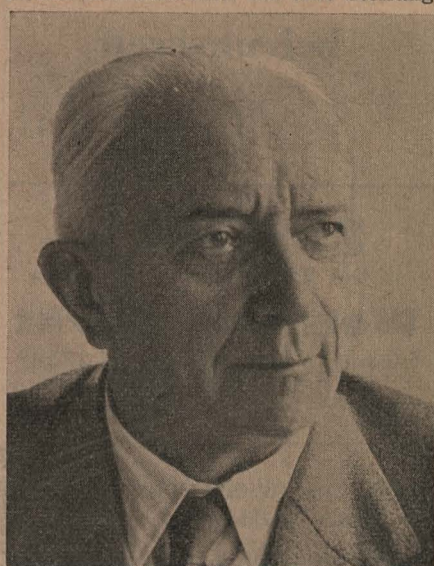
mitonen entstandenen Mißverständnisse geklärt sind.

Für alle Kommilitonen, die sich nicht mehr an ihren (mündlich geleisteten) Eid erinnern können, vorausgesetzt, daß sie an ihrer Immatrikulationsfeier teilgenommen haben, sei der Text dieser Formel wiedergegeben:

**Verpflichtungsformel gemäß Ordnung der Zulassung zum Studium an den wissenschaftlichen Hochschulen Niedersachsens**

Ich verpflichte mich, die Verfassung der Hochschule und die Satzungen der Studentenschaft zu achten, Ehre und Ordnung der Akademischen Gesellschaft zu wahren, mit Ernst und Wahrhaftigkeit der Wissenschaft zu dienen und in Treue zu Volk und Vaterland zum Fortschritt der Menschheit zu wirken.

Diesen Text bekamen die neuen Kommilitonen zur Unterschrift in die Hand gedrückt, als sie das Gloria zur feierlichen Immatrikulation betraten. Vor der Feierstunde baten wir einige der neuen Kommilitonen um eine Stellung-



Se. Magnifizienz

nahme. Wir freuen uns, daß niemand von ihnen versuchte, Probleme zu konstruieren.

„So wird mancher dazu gebracht, wenigstens hier zu sein, der sich sonst nur über einen freien Vormittag freuen könnte. — In eine Ordnung muß sich jeder fügen; und die meisten kommen ja wohl auch nicht mit dem Vorsatz zur Hochschule, Skandale zu machen. — Warum soll ich nicht auch unterschreiben, was für mich selbstverständlich ist? — Ach, man soll nicht immer krampfhaft nach Gegensätzen oder Parallelen mit dem Osten suchen! —“ Einer meinte, die schriftliche Wiederholung der kurz vorher geleisteten Verpflichtung zerstöre das Fluidum, bringe einen profanen Zug hinein.



Fernruf 24230

— Studenten-Rabatt wird gewährt —

Euer Sportgeschäft

Wendenstraße 51

(Nähe Gloria-Theater)

Reprografischer Betrieb

Hochschulbedarf

Techn. Zeichen und Bürobearbeitung  
Rotaprintdrucke

Vervielfältigungen  
Fototechnische Umarbeitungen  
von Zeichnungen, Plänen usw.

Theaterwall 13 (Nähe AOK)  
2 Min. v. d. TH.



Ruf 24546



## Fremdenheim Stein

Inh.: I. Stein  
Braunschweig

Steinweg 21 (am Theater) · Ruf 40495

Empfehlte modern eingerichtete Zimmer  
mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönnchen,  
Bänder, Zipfel usw.

★ Echte Baskenmützen **DM 5,40**

**ERICH BEINHORN**

**BRAUNSCHWEIG**

Oelschlägern 9 - Ruf 24972

## Kauft

bei unseren

Inserenten!

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

## Wohnungsmarkt

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19

die größte Zimmervermittlung am Platze!

Der Zentral-Verlag für Dissertationen

Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

## Studenten

werden gut bedient

bei der

Bäckerei und Konditorei

## ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße

1 Minute von der Hochschule

## Gärtnerei

**Zaengel**

Wendendorwall 16

Fernruf 216 68

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

## Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller

Moped und Fahrräder

**LEIHFAHRZEUGE**

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

## Lieber omnibus!

„Jeder Mensch hat zwei Vaterländer, das seine und Frankreich.“ Ich habe leider keine Menge Wahrheit in diesen Worten gefunden. Ich betrachte es als Gerede, das allerdings heute gut zu Europa usw. usw. paßt. Ich selbst fühle mich wenig zu Frankreich hingezogen und auch meine Kommilitonen lächelten über den schwungvollen Spruch.

Besser schon gefiel mir die „lex Strauß Ecclesia“, wie ich überhaupt mit Dir nach der ersten mir bekannten Nummer ganz zufrieden bin.

Als Ausländer ist mir in Deutschland aufgefallen, daß man dauernd nach Konfession (leider! die Red.) oder Weltanschauung fragt, wozu? Könntest Du Dich nicht wenigstens dafür einsetzen, daß dies im Bereich der Hochschule unterbleibt?

Mit den besten Grüßen

Armin Wilhelm Quast, Brasil

Anm. d. Red.: Der Artikel „Anders als bei uns“ stammt nicht von der omnibus-Redaktion; im ersten Teil wurde leider versäumt, den Namen des Autors anzugeben; das ist bei dem in dieser Nummer erschienenen zweiten Teil geschehen.

## SPORT

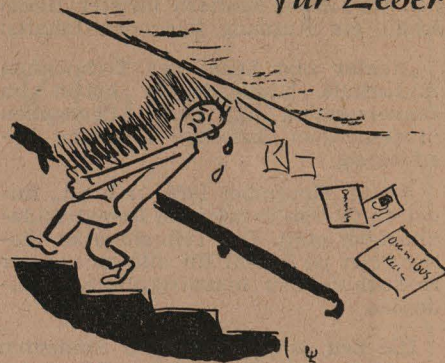
Mit dem Beginn dieses W.S. sind wieder viele neue Kommilitonen an unsere Hochschule gekommen. Ihnen vor allem sollen diese Zeilen gelten. Wir wissen, daß manche froh sind, dem Zwang der Schule und damit dem Pflichtsport entronnen zu sein. Nichtsdestoweniger sollte sich aber jeder einmal überlegen, ob es sehr sinnvoll ist, von nun an bis an das Lebensende die körperliche Bewegung auf das zwingend notwendige Maß einzuschränken. Turnvater-Jahn-Ideen und andere weise Sprüche mögen geteilte Meinung finden. Es ist aber erwiesen, daß körperliche Elastizität und Frische Voraussetzung für geistige Wendigkeit und Aufnahmebereitschaft ist. Den negativen Beweis dazu hat jeder schon einmal verspürt, der aus gleich welchen Gründen für längere Zeit das Bett hüten mußte. Warum also sollte man nicht einmal den Versuch wenigstens machen, um auch die andere Seite kennenzulernen? Zwang gibt es beim Hochschulsport nicht. Jeder kann sich die Sportart aussuchen, die ihm zu liegen scheint, — und die Auswahl dafür ist nicht klein. Allerdings benötigt man einigen Idealismus; denn nirgends ist bisher ein Meister vom Himmel gefallen. Also, versuchen auch Sie es einmal, informieren Sie sich am Anschlagbrett im Hauptgebäude beim Hörsaal S 4 oder kommen Sie in das Institut für Leibesübungen. Es liegt zwar etwas versteckt, aber Sie finden es sicher, wenn Sie die Spielmannstraße entlang über den Bütenweg geradewegs zu den Grotrian-Sälen gehen. Jeder Besuch ist dort gern gesehen.

Die Kommilitonen, die schon Erfahrung und Training haben, werden sich für Ihre Chancen und Möglichkeiten interessieren. Auch hier ist es angeraten, auf jeden Fall einmal im IfL vorzusprechen. Wir können dazu als Beispiel heute nur einige Ergebnisse von sportlichen Wettkämpfen aus dem S. S. zitieren.

Da ist vor allem die Fahrt nach Freiberg i. Sa. zu nennen, die an sich schon ein Erfolg war, weil damit nach mehr als zweijähriger Pause die Reihe sportlicher Begegnungen wieder aufgenommen werden konnte. Hoffen wir, daß

## Von Lesern

für Leser

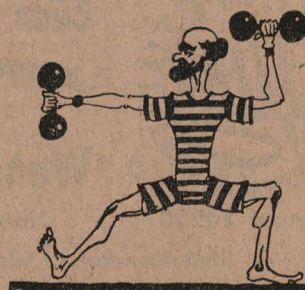


Im übrigen hat sich omnibus gefreut, auch einmal aus den Reihen unserer ausländischen Kommilitonen ein Echo zu hören. Vielleicht meldet sich auch einmal gelegentlich ein Jemand aus diesen Reihen für die Gestaltung der Ausländerseite; man wird sie in dieser Nummer leider vermißt haben.

den Freiburger Kommilitonen bald einmal Gelegenheit gegeben ist, zum Rückkampf hierher zu kommen. Von sportlicher Seite gesehen, werden sie darauf brennen, gilt es doch zu beweisen, daß sie größerer Leistungen fähig sind, als im Sommer auf eigenen Plätzen. Damals gewannen lediglich Freibergs Fußballer mit 1:0 gegen unsere Hochschulmannschaft, während sich sowohl die Tischtennispieler als auch die Leichtathleten sehr sicher durchsetzten. Die Basketballer hatten schon mit der Freiburger Mannschaft kaum Mühe und holten im Spiel gegen eine Mannschaft aus chinesischen Studenten ihre Punkte fast nach Belieben. Weniger erfolgreich war die Leichtathletik-Vertretung bei den Deutschen Hochschulmeisterschaften. Dennoch sind zwei 4. Plätze bei den Hürdenläufern und im Kugelstoßen bemerkenswert. Die 4 x 100-m-Staffel konnte mit der beachtlichen Zeit von 43,7 sek. nicht einmal an der Endauscheidung teilnehmen. Dies verdeutlicht recht anschaulich das außerordentlich hohe Leistungsniveau, das in diesem Jahr durch die internationalen Studentenwettkämpfe, der Universiade in Turin, bestimmt wurde. Unser einziger Vertreter in der National-Mannschaft, der Schwimmer Peter Spindler, errang dabei im 200-m-Brustschwimmen den 6. Platz.

Das Winterprogramm sieht neben den Rundenspielen zur Deutschen Hochschulmeisterschaft in den Mannschaftskämpfen, den Norddeutschen Ski-Meisterschaften im Harz und den Turn-Meisterschaften in Karlsruhe, vor allem eine internationale Basketballbegegnung mit Studenten der Universität Turku (Finnland) vor, die Anfang Dezember in Braunschweig stattfindet.

favf.





# Viel Lärm um Nichts?

Zu Beginn dieses Semesters hing an den schwarzen Brettern unserer Hochschule ein Aushang folgenden Inhalts:

„Rektor und Senat der Technischen Hochschule Braunschweig haben im Einvernehmen mit dem Allgemeinen Studentischen Ausschuß folgendes beschlossen:

Am 27. November 1959, 11 h s. t., findet im Gloria-Theater die Immatrikulationsfeier statt. Die Teilnahme an dieser Feier ist Pflicht für alle an unserer Hochschule neu immatrikulierten Studenten.

Die neu immatrikulierten Studenten werden gebeten, vor der Feier den Text der Verpflichtungserklärung im Vorraum des Gloria-Theaters in Empfang zu nehmen und diese Erklärung mit ihrer Unterschrift persönlich an der gleichen Stelle abzugeben.

Studenten, die aus Krankheitsgründen nicht an der Immatrikulationsfeier teilnehmen können, werden aufgefordert, sich schriftlich beim Rektor zu entschuldigen und die Verpflichtungserklärungen nachträglich im Immatrikulations- und Prüfungsamt der Hochschule zu unterschreiben. gez. Marx“

Dieser Aushang führte unter den Studenten, bemerkenswerterweise besonders unter den höhersemestrigen, zu einiger Unruhe. Man fühlte sich in seiner akademischen Freiheit angegriffen. Zur Klärung der Situation ersuchte omnibus Se. Magnifizenz Prof. Dr. Marx um ein Interview, das Se. Magnifizenz freundlicherweise gern gewährte und dessen Inhalt wir im folgenden sinngemäß wiedergeben.

**omnibus** (vertreten durch Herrn Greis und Herrn Schmidt): Unseres Wissens erstmalig an der Carolo-Wilhelmina wird von den neu immatrikulierten Studenten anlässlich der Immatrikulationsfeier die Unterzeichnung einer Verpflichtungserklärung gefordert. Welche Gründe haben Sie, Magnifizenz, zu diesem Schritt bewogen?

**Se. Magnifizenz, Prof. Dr. Marx:** Für den Fall, daß es mit Studenten irgendwelche Schwierigkeiten gibt, werden diese darauf aufmerksam gemacht, daß sie bei der Immatrikulation einen Eid auf die Verfassung der Hochschule geleistet haben. Meistens wenden sie darauf ein, daß sie einen solchen Eid nie abgelegt hätten. Daher war es schon lange der Wunsch des Senats, diese Erklärung von jedem Studenten schriftlich vorliegen zu haben. Das ist aber verhältnismäßig schwierig zu erreichen. Läßt man die Verpflichtungserklärung bereits beim Belegen unterzeichnen, so verliert die spätere Immatrikulationsfeier an Bedeutung. Verschiebt man die

Unterschrift auf das Belegen im zweiten Semester, so wird sich schlecht feststellen lassen, wer eventuell die Erklärung bereits unterschrieben hat.

**omnibus:** Hätte man nicht vielleicht doch von einer Verbindung der Unterzeichnung mit der Immatrikulationsfeier absehen können?

**Se. Magnifizenz:** Es soll gleichzeitig erreicht werden, daß auch wirklich alle neu immatrikulierten Studenten zu der Feier kommen; denn diese Feier hinterläßt doch einen gewissen Eindruck für das ganze Leben, weil sie einen feierlichen Auftakt des Studiums darstellt. Gleichzeitig bietet sich die Gelegenheit, in der Öffentlichkeit auf die unzulänglichen Verhältnisse an unserer Hochschule hinzuweisen. Im übrigen ist das Ganze ein Versuch; es ist noch nicht sicher, ob er weitergeführt wird. Es war uns auch klar, daß Einwände kommen würden.

**omnibus:** Mit welchen Folgen hat ein Student zu rechnen, der die Erklärung aus irgend welchen Gründen nicht unterschreibt?

**Se. Magnifizenz:** Es kann natürlich niemand gezwungen werden, die Erklärung zu unterschreiben. Wir wollen auch keine übertriebene Geschichte, etwa in der Bedeutung einer Militärvereidung. Sollte jedoch ein Student einen Skandal verursachen, so wird es sehr interessant sein, ob er bei der Immatrikulation diese Erklärung unterschrieben hat oder nicht. Eine gewisse Ordnung liegt ja auch im Interesse der Studenten. Bei der leider herrschenden Beschränktheit der Studienplätze wäre es beispielsweise widersinnig, für jemanden, der überhaupt nicht erscheint, einen Studienplatz freizuhalten; es gibt jedoch keine rechtliche Handhabe, ihn von der Hochschule zu verweisen.

**omnibus:** Einige Kommilitonen haben sich besonders an dem Ausdruck „Verpflichtungserklärung“ gestoßen, weil die von den Studenten in der Ostzone geforderte politische Erklärung denselben Namen führt.

**Se. Magnifizenz:** Damit hat unsere Verpflichtungsformel — so lautet die korrekte Bezeichnung — natürlich nichts zu tun. Sie stammt auch nicht von uns, sondern vom niedersächsischen Kultusministerium. Sie entspringt der uralten Tradition der Universitäten und Hochschulen, die als Akademische Gemeinschaften ihre Bürger, eben die Studenten, seit jeher auf ihre Verfassung verpflichteten.

**omnibus:** Magnifizenz, wir danken Ihnen, daß Sie uns Gelegenheit zu dieser Aussprache gegeben haben, und hoffen, daß damit alle unter unseren Kom-

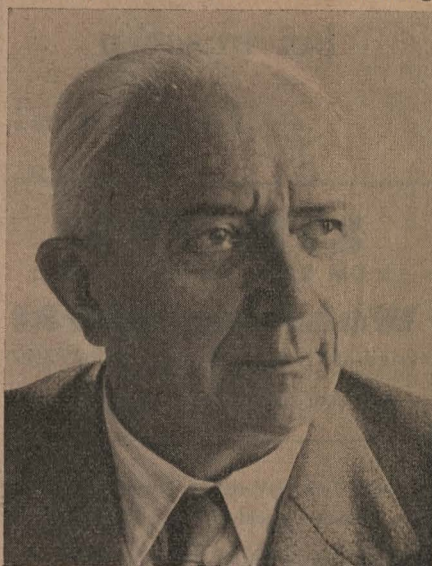
mitonen entstandenen Mißverständnisse geklärt sind.

Für alle Kommilitonen, die sich nicht mehr an ihren (mündlich geleisteten) Eid erinnern können, vorausgesetzt, daß sie an ihrer Immatrikulationsfeier teilgenommen haben, sei der Text dieser Formel wiedergegeben:

## Verpflichtungsformel gemäß Ordnung der Zulassung zum Studium an den wissenschaftlichen Hochschulen Niedersachsens

Ich verpflichte mich, die Verfassung der Hochschule und die Satzungen der Studentenschaft zu achten, Ehre und Ordnung der Akademischen Gesellschaft zu wahren, mit Ernst und Wahrhaftigkeit der Wissenschaft zu dienen und in Treue zu Volk und Vaterland zum Fortschritt der Menschheit zu wirken.

Diesen Text bekamen die neuen Kommilitonen zur Unterschrift in die Hand gedrückt, als sie das Gloria zur feierlichen Immatrikulation betraten. Vor der Feierstunde baten wir einige der neuen Kommilitonen um eine Stellung-



Se. Magnifizenz

nahme. Wir freuen uns, daß niemand von ihnen versuchte, Probleme zu konstruieren.

„So wird mancher dazu gebracht, wenigstens hier zu sein, der sich sonst nur über einen freien Vormittag freuen könnte. — In eine Ordnung muß sich jeder fügen; und die meisten kommen ja wohl auch nicht mit dem Vorsatz zur Hochschule, Skandale zu machen. — Warum soll ich nicht auch unterschreiben, was für mich selbstverständlich ist? — Ach, man soll nicht immer krampfhaft nach Gegensätzen oder Parallelen mit dem Osten suchen! —“ Einer meinte, die schriftliche Wiederholung der kurz vorher geleisteten Verpflichtung zerstöre das Fluidum, bringe einen profanen Zug hinein.



Fernruf 242 30

— Studenten-Rabatt wird gewährt —

Euer Sportgeschäft

Wendenstraße 51

(Nähe Gloria-Theater)

Reprografischer Betrieb

Hochschulbedarf

Techn. Zeichen und Bürobbedarf  
Rotaprintdrucke

Vervielfältigungen  
Fototechnische Umarbeitungen  
von Zeichnungen, Plänen usw.  
Theaterwall 13 (Nähe AOK)  
2 Min. v. d. TH.



Ruf 245 46



## Fremdenheim Stein

Inh.: I. Stein  
Braunschweig  
Steinweg 21 (am Theater) · Ruf 40495

Empfiehlt modern eingerichtete Zimmer  
mit fließend Kalt- u. Warmwasser-Bad

## COULEURARTIKEL

wie Mützen, Tönchen,  
Bänder, Zipfel usw.  
★ Echte Baskenmützen **DM 5,40**  
**ERICH BEINHORN**  
**BRAUNSCHWEIG**  
Oelschlägern 9 - Ruf 24972

## Kauft

bei unseren

Inserenten!

## ZIMMER

ab **DM 25.-** finden Sie stets beim

## Wohnungsmarkt

Friedrich-Wilhelm-Str. 46, Ruf 27349  
früher Kohlmarkt 19  
die größte Zimmervermittlung am Platze!

Der Zentral-Verlag für Dissertationen  
Triltsch-Düsseldorf-K - Jahnstraße 36

druckt Dissertationen u. Habilitationsschriften  
preisgünstig! Angebote unverbindlich!

## Studenten

werden gut bedient  
bei der  
Bäckerei und Konditorei

## ERNST PRÖHLE

Mühlenpfordtstraße  
1 Minute von der Hochschule

## Gärtnerei Zaengel

Wendendorwall 16

Fernruf 21668

gegenüber der Mensa

Mitglied der Fleurop

## Motorfahrzeughaus Philipps

Motorräder, Motorroller  
Moped und Fahrräder

## LEIHFAHRZEUGE

Schleinitzstraße 1a - Ruf 31717

## Lieber omnibus!

„Jeder Mensch hat zwei Vaterländer,  
das seine und Frankreich.“ Ich habe  
leider keine Menge Wahrheit in diesen  
Worten gefunden. Ich betrachte es als  
Gerede, das allerdings heute gut zu  
Europa usw. usw. paßt. Ich selbst fühle  
mich wenig zu Frankreich hingezogen  
und auch meine Kommilitonen lächelten  
über den schwungvollen Spruch.

Besser schon gefiel mir die „lex  
Strauß Ecclesia“, wie ich überhaupt mit  
Dir nach der ersten mir bekannten  
Nummer ganz zufrieden bin.

Als Ausländer ist mir in Deutschland  
aufgefallen, daß man dauernd nach  
Konfession (leider! die Red.) oder Welt-  
anschauung fragt, wozu? Könntest Du  
Dich nicht wenigstens dafür einsetzen,  
daß dies im Bereich der Hochschule  
unterbleibt?

Mit den besten Grüßen

Armin Wilhelm Quast, Brasil

Anm. d. Red.: Der Artikel „Anders  
als bei uns“ stammt nicht von der omni-  
bus-Redaktion; im ersten Teil wurde  
leider versäumt, den Namen des Autors  
anzugeben; das ist bei dem in dieser  
Nummer erschienenen zweiten Teil ge-  
schehen.

## SPORT

Mit dem Beginn dieses W.S. sind  
wieder viele neue Kommilitonen an  
unsere Hochschule gekommen. Ihnen  
vor allem sollen diese Zeilen gelten.  
Wir wissen, daß manche froh sind, dem  
Zwang der Schule und damit dem  
Pflichtsport entronnen zu sein. Nichts-  
destoweniger sollte sich aber jeder ein-  
mal überlegen, ob es sehr sinnvoll ist,  
von nun an bis an das Lebensende die  
körperliche Bewegung auf das zwingend  
notwendige Maß einzuschränken. Turn-  
vater-Jahn-Ideen und andere weise  
Sprüche mögen geteilte Meinung finden.  
Es ist aber erwiesen, daß körperliche  
Elastizität und Frische Voraussetzung  
für geistige Wendigkeit und Aufnahme-  
bereitschaft ist. Den negativen Beweis  
dazu hat jeder schon einmal verspürt,  
der aus gleich welchen Gründen für  
längere Zeit das Bett hüten mußte.  
Warum also sollte man nicht einmal  
den Versuch wenigstens machen, um  
auch die andere Seite kennenzulernen?  
Zwang gibt es beim Hochschulsport  
nicht. Jeder kann sich die Sportart aus-  
suchen, die ihm zu liegen scheint, —  
und die Auswahl dafür ist nicht klein.  
Allerdings benötigt man einigen Idealis-  
mus; denn nirgends ist bisher ein Mei-  
ster vom Himmel gefallen. Also, ver-  
suchen auch Sie es einmal, informieren  
Sie sich am Anschlagbrett im Haupt-  
gebäude beim Hörsaal S 4 oder kom-  
men Sie in das Institut für Leibes-  
übungen. Es liegt zwar etwas versteckt,  
aber Sie finden es sicher, wenn Sie die  
Spielmannstraße entlang über den Bü-  
ltenweg geradewegs zu den Grotrian-  
Sälen gehen. Jeder Besuch ist dort gern  
gesehen.

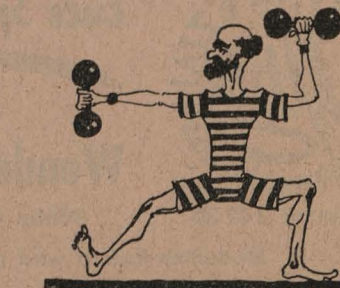
Die Kommilitonen, die schon Erfah-  
rung und Training haben, werden sich  
für Ihre Chancen und Möglichkeiten  
interessieren. Auch hier ist es ange-  
raten, auf jeden Fall einmal im IfL  
vorzusprechen. Wir können dazu als  
Beispiel heute nur einige Ergebnisse  
von sportlichen Wettkämpfen aus dem  
S. S. zitieren.

Da ist vor allem die Fahrt nach Frei-  
berg i. Sa. zu nennen, die an sich schon  
ein Erfolg war, weil damit nach mehr  
als zweijähriger Pause die Reihe sport-  
licher Begegnungen wieder aufgenom-  
men werden konnte. Hoffen wir, daß

den Freiburger Kommilitonen bald ein-  
mal Gelegenheit gegeben ist, zum Rück-  
kampf hierher zu kommen. Von sport-  
licher Seite gesehen, werden sie darauf  
brennen, gilt es doch zu beweisen, daß  
sie größerer Leistungen fähig sind, als  
im Sommer auf eigenen Plätzen. Damals  
gewannen lediglich Freibergs Fußballer  
mit 1:0 gegen unsere Hochschulmann-  
schaft, während sich sowohl die Tisch-  
tennispieler als auch die Leichtath-  
leten sehr sicher durchsetzten. Die Bas-  
ketballer hatten schon mit der Frei-  
berger Mannschaft kaum Mühe und  
holten im Spiel gegen eine Mannschaft  
aus chinesischen Studenten ihre Punkte  
fast nach Belieben. Weniger erfolgreich  
war die Leichtathletik-Vertretung bei  
den Deutschen Hochschulmeisterschaf-  
ten. Dennoch sind zwei 4. Plätze bei den  
Hürdenläufern und im Kugelstoßen be-  
merkenswert. Die 4x100-m-Staffel  
konnte mit der beachtlichen Zeit von  
43,7 sek. nicht einmal an der Endaus-  
scheidung teilnehmen. Dies verdeutlicht  
recht anschaulich das außerordentlich  
hohe Leistungsniveau, das in diesem  
Jahr durch die internationalen Studen-  
tenwettkämpfe, der Universiade in Tu-  
rin, bestimmt wurde. Unser einziger  
Vertreter in der National-Mannschaft,  
der Schwimmer Peter Spindler, errang  
dabei im 200-m-Brustschwimmen den  
6. Platz.

Das Winterprogramm sieht neben den  
Rundenspielen zur Deutschen Hoch-  
schulmeisterschaft in den Mannschafts-  
kämpfen, den Norddeutschen Ski-Mei-  
sterschaften im Harz und den Turn-  
Meisterschaften in Karlsruhe, vor allem  
eine internationale Basketballbegeg-  
nung mit Studenten der Universität  
Turku (Finnland) vor, die Anfang De-  
zember in Braunschweig stattfindet.

favf.



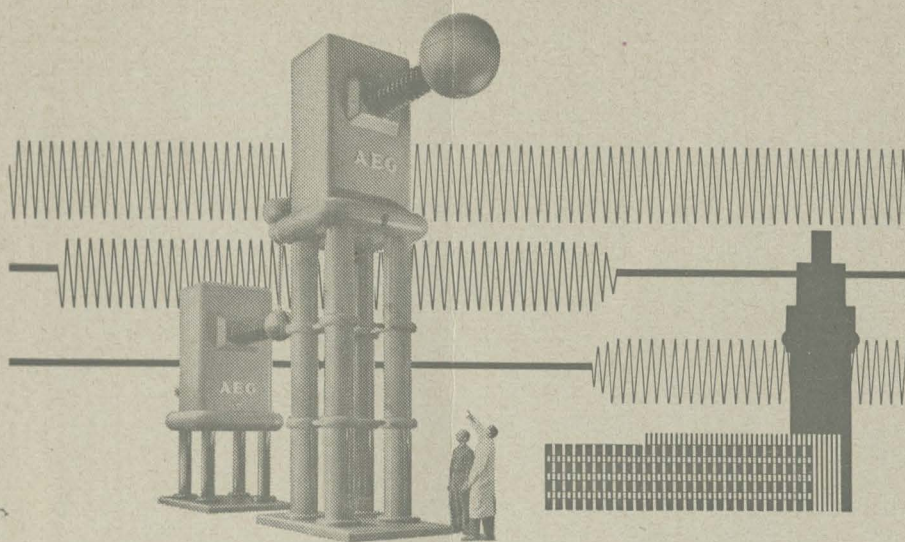
## Von Lesern

für Leser



Im übrigen hat sich omnibus ge-  
freut, auch einmal aus den Reihen un-  
serer ausländischen Kommilitonen ein  
Echo zu hören. Vielleicht meldet sich  
auch einmal gelegentlich ein Jemand  
aus diesen Reihen für die Gestaltung  
der Ausländerseite; man wird sie in  
dieser Nummer leider vermißt haben.





## Interessante Aufgaben warten auf den jungen Ingenieur

Seit mehr als 75 Jahren ist die AEG auf vielen Gebieten der Elektrotechnik und des Maschinenbaues führend tätig. Pionierleistungen und Verdienste um die ständige Weiterentwicklung der Erzeugnisse haben den Ruf der AEG begründet und zu ihrer Weltgeltung geführt. Berlin und die Bundesrepublik bieten dem jungen Ingenieur viele interessante Betätigungsmöglichkeiten in unseren Fabriken, Entwicklungs- und projektierenden Abteilungen für Bahnen, Industrieanlagen, Kraftwerke und Schiffbau sowie in Verkaufsbüros und in der Export-Abteilung.

Die wichtigsten Arbeitsgebiete der AEG sind:

Elektrizitätserzeugung  
Elektrizitätsverteilung  
für Hoch- und Niederspannung  
Elektrizitätsumwandlung  
Elektromotoren für alle Aufgaben  
Elektronik  
Fernmeldetechnik  
Messen, Prüfen, Überwachen  
Verbrauchergeräte

Für folgende Aufgaben suchen wir junge Ingenieure:

Entwicklung  
Projektierung  
Berechnung  
Konstruktion  
Betrieb  
Prüffeld  
Vertrieb

Bei dem umfangreichen Fertigungsprogramm kann dem Bewerber ein seiner Neigung und Fähigkeit entsprechendes Tätigkeitsfeld zugewiesen werden. Bitte bewerben Sie sich unter Angabe des in Frage kommenden Arbeitsgebietes und mit den üblichen Unterlagen bei den Personal-Verwaltungen in

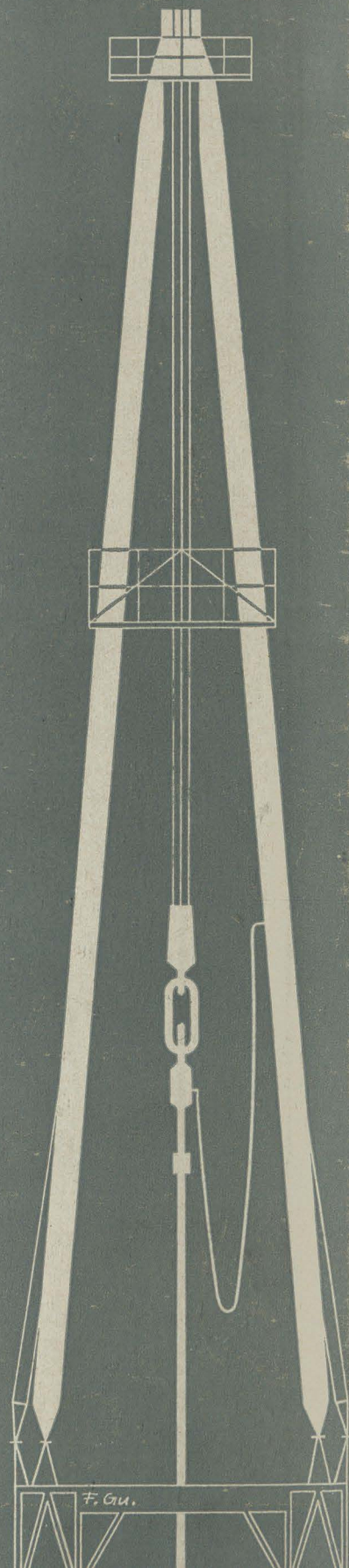
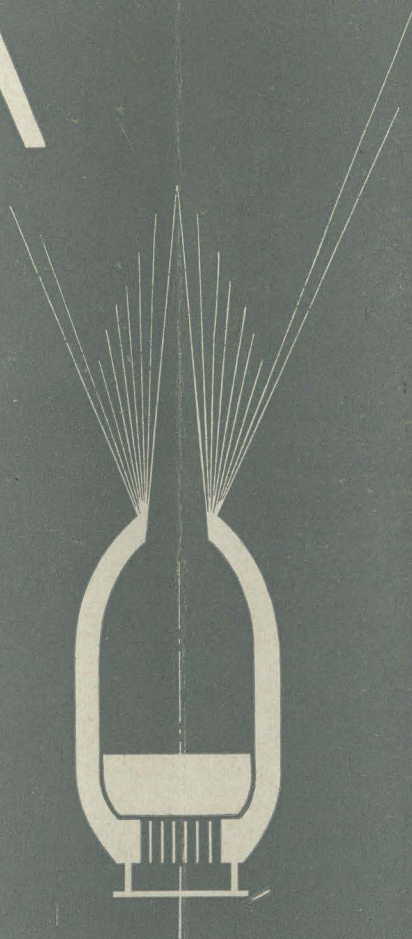
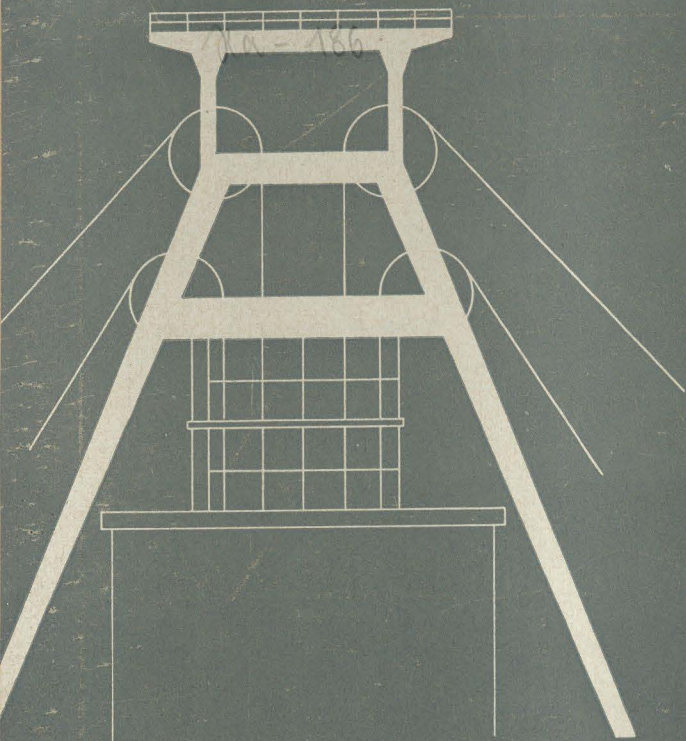
Berlin-Grünwald, Hohenzollerndamm 150 oder Frankfurt (Main), AEG-Hochhaus

# AEG

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT

ZWA 9212





**SALZGITTER**

**ERZ**

**STAHL**

**MASCHINEN**